

# DER STANDARD

---

## WOCHE NENDE

SA./SO., 19./20. OKTOBER 2024

ÖSTERREICH'S UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG — HERAUSGEGEBEN VON OSCAR BRONNER

€ 3,50 | Nr. 10.832

Bezahlte Anzeige

Mein Geheimrezept für höchste Verlässlichkeit:

Zu A1 Business Internet  
wechseln – jetzt  
6 Monate gratis\*!

A1  
| A<sup>1</sup> Business

Dr. Alexis Freitas  
Europäischer Facharzt für  
Chirurgie/Koloproktologie

Dr. A. Freitas

Mit A1 Business Internet sind Sie immer stabil  
und verlässlich verbunden. Auf Wunsch auch mit  
A1 Business Device Security, dem All in One-  
Schutz vor Cyberbedrohungen auf allen Geräten.



Mehr Infos unter  
[A1.net/business-internet-aktion](https://www.a1.net/business-internet-aktion)

**A1. Aus Verantwortung für Ihr Business.**

A1 Business Internet  
**6 Monate  
gratis\***

Auf Wunsch 36 Monate  
**A1 Business Device  
Security inklusive**

\*Zzgl. Herstellungsentgelt bei Mindestbindung von 12/24/36 Monaten: € 199,90/€ 99,99/€ 0,-.  
Bei A1 Business (Mobil) Internet 10 – 500, A1 Business Glasfaser Internet 250 – 1000 entfällt  
6 Monate das Grundentgelt, danach ab € 26,90/Monat.

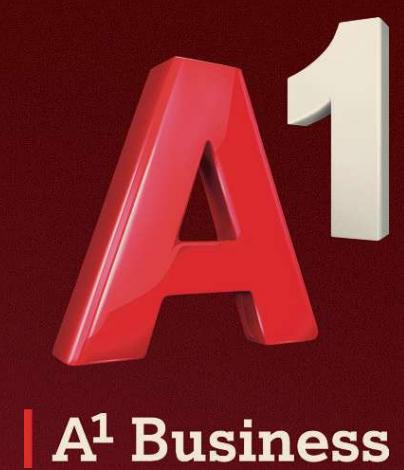
Inklusive Business Device Security: Entfall des Grundentgelts von Business Device Security  
10 für 36 Monate bei gleichzeitiger Bestellung mit A1 Business Internet.

Aktionen gültig für Neukunden (kein Bezug eines A1 Business Internet Produkts bei A1 in den  
letzten 12 Monaten) bis auf Widerruf. Preise exkl. USt. Weitere Details auf [A1.net/business](https://www.a1.net/business)



Ganz sicher immer sicher vor  
Gefahren im Netz:

# A1 Business Device Security.



**Jetzt  
36 Monate gratis**  
zu A1 Business Internet

Der All in One-Schutz für Ihr Unternehmen:  
A1 Business Device Security bietet Anti-Virus, Secure VPN,  
Dark Web Monitoring und mehr für bis zu 20 PCs, Laptops,  
Tablets oder Smartphones.



Mehr Infos unter  
[A1.net/business-device-security](http://A1.net/business-device-security)

**A1. Aus Verantwortung  
für Ihr Business.**

# DER STANDARD

## WOCHE NENDE



Schulziel Integration – ein Vorzeigemodell

AGENDA Seiten 26 und 27

1968 reloaded? Erinnerungen an eine Studienzeit in den USA

im ALBUM

Anne Applebaum wider die Autokraten

Kopf des Tages Seite 48



SA./SO., 19./20. OKTOBER 2024

ÖSTERREICH'S UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG — HERAUSGEGEBEN VON OSCAR BRONNER

€ 3,50 | Nr. 10.832

### ÖVP und SPÖ bremsen Kickls Kanzlerplan aus

Babler sagt wie Nehammer dezidiert Nein zur FPÖ

Wien – Seit Freitagmittag ist es fix: FPÖ-Chef Herbert Kickl hat niemanden, der ihn zum Bundeskanzler machen würde. Das ist das Ergebnis der von Bundespräsident Alexander Van der Bellen angeordneten Klärung zwischen den drei stärksten Parteien, um mögliche Koalitionen auszuloten. Weder die ÖVP noch die SPÖ will mit den Freiheitlichen koalieren und dem Wahlsieger eine Regierungsbeteiligung ermöglichen. SPÖ-Chef Andreas Babler betonte am Freitag nach seinem Gespräch mit Kickl: „Mit der FPÖ ist, unabhängig von der Person des Parteivorsitzenden, kein demokratischer Staat zu regieren.“

Bereits am Dienstag hatte Kanzler Karl Nehammer (ÖVP) nach dem türkis-blauen Treffen gesagt, er werde für Kickl nicht den „Steigbügelhalter“ machen – und ihm quasi seinen Job überlassen. Am Montag sind Kickl, Nehammer und Babler in die Hofburg geladen. (red) AGENDA Seite 25 Kommentar Seite 48

### HEUTE

#### Sinwars Tod bestätigt

Die Hamas hat am Freitag den Tod ihres Chefs Yahya Sinwar bestätigt. Er starb bei einem israelischen Bombardement in Rafah. S. 30, 48

#### Handel verhandelt

Kommende Woche startet im Handel die nächste Lohnrunde. Die Arbeitnehmer fordern eine spürbare Anhebung der Löhne. S. 33, 48

#### ZITAT DES TAGES

„Ich will gar nicht der Alte sein, sondern eine neue Version von mir.“

Dominic Thiem im November 2022; dieser Tag verabschiedet er sich in der Wiener Stadthalle vom Profitennis S. 32

#### STANDARDS

Sport ..... 32  
Wirtschaft ..... 33–35  
Finanzen & Märkte ..... 36, 37  
TV, Switchlist ..... 38, 39  
Kommunikation ..... 40  
Szenario ..... 43, 44  
Schach, Rätsel, Sudoku ..... L 3  
Wetter ..... 43

Westen: | Süden: | Norden: | Osten:  
 9 bis 17° | 11 bis 16° | 9 bis 17° | 9 bis 16°



SCHWERPUNKTAUSGABE US-WAHL

# Wer wird's?

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Die wichtigste Richtungsentscheidung der freien Welt steht unmittelbar bevor. Die STANDARD-Redaktion beleuchtet die US-Wahl in dieser Schwerpunkttausgabe auf 36 Seiten – und aus durchaus überraschenden Perspektiven. Nana Siebert dirigierte diese Ausgabe, die Gestaltung verantworteten Simon Klausner (Layout), Tabea Kerschbaumer und Frank Robert (Foto).

Herzlich, Ihr Gerold Riedmann, Chefredakteur

Illustration: Lukas Friesenbichler, Fotos: Imago, Getty Images

### Ost-Connection einst und heute

Dieser Tage ist Hans Prettner im Alter von 80 Jahren verstorben. Er war „Aufdecker“. Er arbeitete nie bei einem anerkannten Medium, sondern veröffentlichte sogenannte Politische Briefe. Er stand weit rechts und war eher von seiner Sozi-Aversion als von demokratischem Aufklärungs-impuls motiviert. Aber er hat wesentlich einen der größten Skandale der Zweiten Republik, den „Fall Lucona“, aufgedeckt. So hieß auch sein Bestseller, und der Untertitel lautete: *Ost-Spionage, Korruption und Mord im Dunstkreis der Regierungsspitze*.

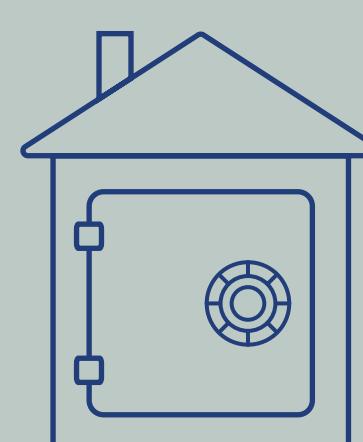
Und genau darum handelte es sich. Der schillernde Schickeria-liebling Udo Proksch (Eigentümer des Demel) versuchte einen Versicherungsbetrug, indem er im Indischen Ozean ein Frachtschiff,

die Lucona, mit einer angebliechen „Atomanlage“, in Wirklichkeit wertlosem Schrott, versenken ließ. Dabei starben sechs Matrosen.

In der Folge wurde Proksch, dessen Umfeld auch in Ost-Spiionage verwickelt war, hauptsächlich von der regierenden SPÖ auf unfassbare Weise geschützt. Der damalige Außenminister Leopold Gratz etwa ließ für Proksch Frachtbriefe besorgen, die vom rumänischen Geheimdienst gefälscht waren.

Der Fall Proksch ruft in Erinnerung, dass es auch Megaskandale der SPÖ gab, nicht nur solche wie den FPÖ-Fall Ibiza oder die Fälle der Kurz-ÖVP. Auch die Ost-Connection politischer Kreise ist eine Gemeinsamkeit. Deren heutige Aufdeckung ist noch fällig.

#### RAU



jpi.at

Besser als im Tresor liegen lassen:  
auf JP-Immobilien setzen.



Wir haben  
was  
für Sie.

# Schicksalstage



Die Aussicht auf eine Rückkehr von Donald Trump ins Weiße Haus lässt viele in den USA und in aller Welt verzweifeln. Und es kann allzu leicht geschehen.

Illustration: STANDARD / Otto Beigelbeck, erstellt mit dem AI-Tool Midjourney

Eine zweite Trump-Präsidentschaft würde die Hoffnung auf eine liberale Weltordnung mit starken Demokratien wohl begraben. Bei Kamala Harris hätte diese Vision zumindest noch eine Chance.

ESSAY: Eric Frey

**E**

s klingt wie eine Szene aus einem Science-Fiction-Film: An einem Tag im Spätherbst wird eine Münze geworfen, und das weitere Schicksal der Welt hängt davon ab, ob Kopf oder Zahl oben zum Liegen kommt.

Die US-Präsidentschaftswahl am 5. November kommt diesem Szenario recht nahe. Ob Kamala Harris oder Donald Trump im Jänner 2025 ins Weiße Haus einzieht, bringt nicht nur dramatische Folgen für die Vereinigten Staaten mit sich – für die Entwicklung ihrer Gesellschaft und ihrer Wirtschaft und vor allem für die Zukunft ihrer Demokratie. Der gesamte Planet ist vom Wahlausgang betroffen. Der Lauf der Weltgeschichte könnte sich als Folge in die eine oder andere Richtung neigen.

Und entscheiden dürften die Wahl, wenn die heutigen Umfragen sich bewahrheiten, einige zehntausend Stimmen in sieben Bundesstaaten, in denen Trump und Harris so knapp

beinanderliegen wie noch nie in der jüngeren US-Geschichte. Ein Münzwurf.

Um die Bedeutung dieser Wahl zu verstehen, lohnt sich ein Rückblick auf das Jahr 1989: Als vor 35 Jahren die Berliner Mauer fiel und die kommunistischen Diktaturen implodierten, herrschten große Hoffnungen, dass sich die Demokratie weltweit durchsetzen und die wirtschaftliche Globalisierung reichen und armen Ländern mehr Wohlstand bringen wird. Die Rede war auch von einer „neuen Weltordnung“, in der die Staatengemeinschaft Aggressoren gemeinsam abschrecken oder bestrafen wird und dadurch für Frieden sorgen kann.

## Zeit der Hoffnungen

Manche dieser Erwartungen erfüllten sich zunächst. Die Zahl der Demokratien stieg, die Weltwirtschaft wuchs kräftig, die Armut ging in den meisten Regionen zurück, und mit der Ausnahme des ehemaligen Jugoslawien und des Genozids in Ruanda war die Welt friedli-

cher als zuvor. Die im Kalten Krieg oft gelähmte Uno gewann an Bedeutung, die Verteidigung der Menschenrechte, die Verfolgung von Kriegsverbrechen und der Kampf gegen die Erderwärmung wurden, unterstützt von neuen Verträgen und Institutionen, zu globalen Missionen. Migration galt für viele als Phänomen, von der alle Seiten profitieren können.

Aber im neuen Jahrtausend drehte sich das Bild: Die USA führte nach dem Terror von 9/11 Kriege in Afghanistan und im Irak, der Friedensprozess zwischen Israel und den Palästinensern kollabierte, und Autokraten übernahmen in großen und kleinen Staaten das Ruder. Die Einparteiherrschaft in China zeigte sich von einer immer brutaleren Seite.

Ab der Weltfinanzkrise von 2008 gerieten freie Märkte, freier Handel und die gesamte Globalisierung zunehmend in Verruf. Die Werte der liberalen Demokratien, die von den Eliten in Europa, Nordamerika und ihren Verbündeten hochgehalten wurden, wurden von linken und rechten Kräften im Norden infra-

ge gestellt und im Globalen Süden zunehmend als Ausdruck postkolonialer Überheblichkeit betrachtet.

Der Wahlsieg von Donald Trump vor acht Jahren brachte die gesamte Nachkriegsordnung ins Wanken. Statt als Wächter einer liberalen Weltordnung trat der US-Präsident nun als Kämpfer für rein amerikanische Interessen auf, der die Nato, den Freihandel, den Klimaschutz und den Wert der Demokratie geringschätzt oder gar aktiv bekämpft. Ohne die Rückendeckung der USA blieb die Europäische Union als letzte Bastion einer regelbasierten, auf Kooperation ausgerichteten Weltordnung zurück, die über kurzsichtigen nationalen Interessen steht. Aber auch in Europa wuchsen die Gegenkräfte – durch den Brexit, durch rechtspopulistische Regierungen in Ungarn, Polen oder am Balkan sowie den wachsenden Unmut über Migration in allen Ländern.

### Autokraten auf dem Vormarsch

Die Wahlniederlage Trumps im November 2020 gab der Welt nur eine kurze Atempause. US-Präsident Joe Biden steht zwar in seiner Weltsicht nahe am europäischen Modell, blieb aber in der Wirtschafts- und Handelspolitik auf einem nationalistischen Kurs. Weltweit sind Autokraten weiter auf dem Vormarsch, halten sich mit manipulierten Wahlen an der Macht, inhaftieren ihre Gegner und machen die freie Presse mundtot.

Der russische Überfall auf die Ukraine, die wachsenden Drohungen Chinas gegen Taiwan und das Hamas-Massaker in Israel, das in den blutigsten aller Nahost-Kriege gemündet ist, stellt die USA als westliche Führungsmacht vor überwältigende Herausforderungen, die Biden nur zum Teil meistern konnte. Im Schatten des Ukrainekriegs haben sich autoritäre Regime in Moskau, Peking und Teheran zu einer neuen antiwestlichen Allianz zusammengeschlossen, die auf viel Sympathie nicht

nur bei Machthabern im Globalen Süden stößt, sondern auch bei Meinungsmachern im demokratischen Europa.

Es fühlt sich heute fast so an, als wäre die Welt die Mittelerde aus J. R. R. Tolkiens *Herr der Ringe*, und wir alle befänden uns gerade im dritten Band, wenn sich die Kräfte des Lichts und der Dunkelheit zur Entscheidungsschlacht treffen. Der Sieger bleibt bei Tolkien bis zuletzt genauso offen wie der Ausgang dieser US-Wahl. Wer wird die immer noch größte Supermacht in Zukunft regieren, ein Gandalf oder ein Saruman?

### Wenn Harris siegt ...

Wenn Harris am 5. November siegt, bleiben die großen Weltkonflikte zwar ungelöst. Aber zumindest besteht die Hoffnung, dass die USA und die EU bei den großen Fragen weiter an einem Strang ziehen, die Ukraine sich mit militärischer Unterstützung aus den USA gegen Wladimir Putin verteidigen kann, die Nato ihre zuletzt gewonnene Handlungsfähigkeit behält, die Zölle und damit die Preise für viele Produkte nicht dramatisch steigen und die jüngsten Fortschritte im Kampf gegen den Klimawandel nicht wieder verloren gehen. Putin, Xi Jinping, Ali Khamenei, Nicolás Maduro und andere Tyrannen werden nicht aufhören, ihre Bevölkerung und ihre Nachbarn zu quälen, aber es gäbe ein starkes Gegengewicht in einem demokratischen und liberalen Amerika. Das würde auch der EU-Spitze – Kommission und Regierungen – in ihren Auseinandersetzungen mit inneren und äußeren Feinden helfen.

Siegt Trump, dann droht das gesamte Gefüge der westlichen Staatengemeinschaft zusammenzubrechen. Dass in der ersten Amtszeit nicht geschah, ist kein Grund für Entwarnung. Denn eine zweite Trump-Präsidentschaft würde nicht nur die Demokratie in den

USA bedrohen, wenn er wie angedroht die Instrumente der Macht, von der Justiz bis zum Militär, für die Verfolgung seiner zahlreichen Feinde und Durchsetzung seiner persönlichen Interessen missbraucht. Die Fahndungslisten, von denen FPÖ-Chef Herbert Kickl spricht, wären bei Trump noch viel, viel länger. Führt er wie angedroht millionenfache Massendeportationen von irregulären Migranten durch, dann werden die USA zum Terrostaat. Setzt er sich über den erwartbaren Widerstand von Gerichten gegen ein solches Vorgehen hinweg, dann zerstört er die letzten Reste der Rechtsstaatlichkeit.

### „Es fühlt sich an, als wäre die Welt die Mittelerde aus Tolkiens ‘Herr der Ringe’, und wir alle wären gerade im dritten Band.“

Ein Trump-Sieg könnte aber auch global eine neue Ära der Autokratie einläuten; Demokratie, Pressefreiheit und Menschenrechte in aller Welt wären dann in Gefahr. Putin hätte in Washington womöglich einen Verbündeten, zumindest aber keinen Gegner mehr. Die Nato wäre führungslos, die Ukraine würde fallen, und der Kreml seinen Einfluss auf ganz Osteuropa ausdehnen, sei es mit militärischen Mitteln oder mit politischer Manipulation.

Mit einer US-Regierung, die nur noch Interessen und keine Werte kennt, könnte jede noch so blutige Diktatur ein Einvernehmen finden. Womöglich reicht eine Genehmigung für ein Trump-Hotel oder ein Bauprojekt für Schwiegersohn Jared Kushner. Wenn Politiker aus verbündeten Staaten ihm die Gefolgschaft verwehren, würden sie vom Weißen Haus wie Feinde behandelt werden.

Mit Chinas Machthaber Xi Jinping hingegen könnte sich Trump auf die Aufteilung der Welt einigen, durch Rückzug des US-Militärs aus Ostasien und der Errichtung hoher Zollschränke. Japan, Südkorea und vor allem Taiwan wären auf sich allein gestellt. Die Verlockung, sich zur Verteidigung gegen Aggressoren nuklear zu bewaffnen, wäre hoch.

In einer wirtschaftlich zweigeteilten Welt, in der Handel nur noch dort betrieben werden kann, wo es die Machthaber zulassen, würde auch das Wohlstandsniere rasch sinken. Die Folge wäre womöglich eine weitere politische Radikalisierung, wie sie es die Welt zuletzt in den 1930er-Jahren erlebt hat. Vor allem für das ohnehin angeschlagene Europa würde eine solche Entwicklung akut bedrohen.

### Katastrophe für das Klima

Trump hat seine Fans in Europa, vor allem in jenen rechtspopulistischen und rechtsextremen Parteien, die in der EU ihr Feindbild sehen. Sie wären ermutigt, ihren Kampf für die Renationalisierung der europäischen Politik zu verstärken und etwa den Green Deal endgültig zu versenken. Mit einem US-Präsidenten, der fossile Energien fördert und den Klimaschutz ablehnt, würden die Chancen auf eine Eindämmung der Erderhitzung durch internationale Kooperation dramatisch schwinden. Eine zweite Trump-Präsidentschaft wäre der Todesstoß für das Pariser Abkommen und eine Katastrophe für das Klima.

Die ersten vier Trump-Jahre haben die USA und die übrige Welt recht unbeschadet überstanden. Aber die Demokratie und die Weltwirtschaft sind heute weniger resilient als damals. Geschichtsverläufe lassen sich zwar nie verlässlich voraussagen. Womöglich kommt die Welt ein zweites Mal mit einem blauen Auge davon – selbst wenn die Münze auf die falsche Seite fällt. Aber auf dieses Hasardspiel würden Amerikas europäische Partner und viele andere in der Welt gerne verzichten.

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

# Sauber, sicher und warm durch den Wiener Winter

Die Fernwärme von Wien Energie ist komfortabel, versorgungssicher und klimaschonend.

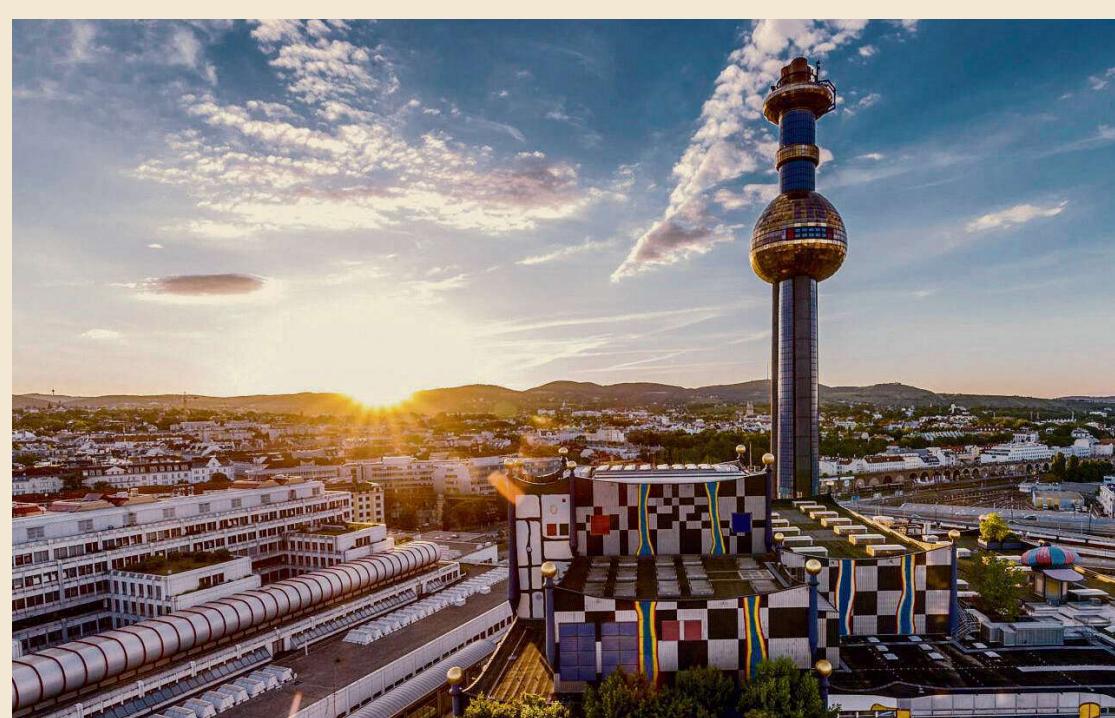
Wenn in Wien der Herbst Einzug hält, die ersten Blätter fallen und die Temperaturen sinken, beginnt die Zeit, in der die Wienerinnen und Wiener ihre Heizungen aufdrehen. In den kommenden Monaten ist es besonders wichtig, sich auf eine sichere WärmeverSORGUNG verlassen zu können. Die Fernwärme von Wien Energie zeigt, wie wir sicher und umweltschonend durch diesen und viele zukünftige Winter kommen.

### Regionales Erfolgsmodell auf dem Weg zur Klimaneutralität

Bereits heute versorgt das 1.300 Kilometer lange Wiener Fernwärmennetz rund 460.000 Wiener Haushalte – das sind etwa viermal so viele Haushalte, wie es in ganz Linz gibt. Dies erfordert nicht nur ein weit verzweigtes Leitungssystem, sondern auch einen durchdachten Mix aus verschiedenen Energiequellen. Derzeit wird die Fernwärme aus Müllverbrennung, Abwärme, Biomasse sowie erdgasbetriebenen Kraft-Wärme-Kopplungsanlagen und Heizwerken gewonnen. Trotz des Erdgasanteils ist Fernwärme schon heute deutlich umweltfreundlicher als herkömmliche Gasheizungen, da sie aufgrund der zentralen Erzeugung besonders effizient ist.

### Frisches Gemüse aus Wien auch im Winter

Neben den Haushalten profitieren auch rund 8.000 Betriebe von der Fernwärme – darunter Gärtnereien, die die Stadt das ganze Jahr über mit frischem Gemüse versorgen. Gurken, Paradeiser, Paprika, Melanzani



Ein Drittel der Fernwärme wird durch Müllverbrennung gewonnen. So wie etwa in der Müllverbrennungsanlage Spittelau.

und viele weitere Gemüsearten können fast das ganze Jahr über angebaut werden, denn seit Mitte der 1990er-Jahre stellt Wien Energie die FernwärmeverSORGUNG vieler Gärtnereien sicher. Dies trägt wesentlich zur zuverlässigen Versorgung der Stadt und ihrer Bewohner\*innen mit Lebensmitteln bei.

### Eine Milliarde für den Fernwärmeausbau

Bis 2040 soll die Fernwärme vollständig klimaneutral sein. Leucht-

turmpunkte wie die 2023 in Betrieb genommene Großwärmepumpe bei der ebswiem Kläranlage in Simmering, die aus der Abwärme des gereinigten Klärwassers Fernwärme für 56.000 Haushalte erzeugt, sind auf diesem Weg entscheidend. In Zukunft wird auch Geothermie eine zentrale Rolle spielen: Ab den 2030er Jahren sollen bis zu 200.000 Haushalte mit klimaneutraler Fernwärme aus der Tiefe versorgt werden.

Das ist nicht nur gut für Umwelt und Klima, sondern auch für die

Preisstabilität und unsere Unabhängigkeit von Energieimporten. In den kommenden fünf Jahren investiert Wien Energie daher über eine Milliarde Euro in den Ausbau und die Dekarbonisierung der Fernwärme. Der Umstieg auf erneuerbare Energien, innovative Technologien und lokale Ressourcen ist in vollem Gange.

### Ausstieg aus russischem Erdgas

Noch bevor der vollständige Verzicht auf Erdgas jedoch gelingt, setzt

Wien Energie einen entscheidenden Schritt: 2025 steigt das Unternehmen komplett aus der Nutzung von russischem Erdgas aus. Wer also Gas oder Wärme von Wien Energie bezieht, kann sicher sein, dass damit nicht der Krieg Russlands finanziert wird. Das Unternehmen nimmt dafür Mehrkosten in Kauf, gibt diese aber nicht an Kund\*innen weiter.



Klimaschutz geht in die Tiefe: In der Donaustadt entsteht die erste Tiefengeothermie-Anlage Wiens.

MEHR  
ERFAHREN



# He said, She said

Inflationsbekämpfung, Migration, Klimawende – das sind mit die wahlentscheidenden Themen. Wie positionieren sich Kamala Harris und Donald Trump dabei? Welche Lösungen sie den Wählerinnen und Wählern versprechen – und wo sie überraschend vage bleiben.

ANALYSE: Noura Maan, Manuel Escher



DONALD JOHN TRUMP

**ALTER:** 78 Jahre  
**WOHNORT:** Palm Beach, Florida  
**AUFGEWACHSEN IN:** Queens, New York City, New York  
**AUSBILDUNG:** Bachelor der Wirtschaftswissenschaften  
**BERUFLICHER WERDEGANG:** Immobilienunternehmer, TV-Figur  
**EHEN:** drei, aktuell Melania Trump  
**KINDER:** fünf, alle erwachsen

Foto: AFP/Cyrus, laif/Zavala



KAMALA DEVI HARRIS

**ALTER:** 59 Jahre  
**WOHNORT:** Washington, D.C.  
**AUFGEWACHSEN IN:** Berkeley, nahe San Francisco, Kalifornien  
**AUSBILDUNG:** Bachelor/Wirtschaft, Berufsdoktorat/Rechtswissenschaft  
**BERUFLICHER WERDEGANG:** Staatsanwältin, Senatorin  
**EHEN:** eine seit 2014, Doug Emhoff  
**KINDER:** zwei erwachsene Stiefkinder

**E**ssen Migranten in Ohio die Hunde und Katzen ihrer Nachbarn? Hatte Vizepräsidentschaftskandidat J. D. Vance Sex mit einem Sofa? Trägt Donald Trump auf der Wahlkampfbühne Windeln (und macht auch von ihnen Gebrauch)? Wurde Kamala Harris einst als Anwältin von ihren Kollegen durch die Bank grottenschlecht bewertet?

Wer den US-Wahlkampf verfolgt, könnte meinen, dass es sich vor allem um eine Abfolge von Behauptungen über den Gegner handelt, grotesk, lachhaft, übel – vor allem aber auch bar jedes Wahrheitsgehalts. „He said, she said“ heißt derlei im englischen Sprachgebrauch.

Was aber sagen She und He, also die demokratische Kandidatin Kamala Harris und ihr republikanischer Gegner Donald Trump, tatsächlich zu den Sachthemen, die mit der Wahl entschieden werden? Details zu den Wahlprogrammen sind gar nicht so leicht zu eruieren. Denn beide Kandidaten halten mit ihren konkreten Vorhaben eher hinter dem Berg. Sie wissen: Mit Sachfragen sind keine Wahlen zu gewinnen, allenfalls zu verlieren.

Donald Trump wurde zu Beginn seiner Kampagne ein hunderte Seiten starkes Werk der konservativen Heritage Foundation namens *Project 2025* zugeschrieben, das als Plan für eine autoritär ausgestaltete zweite Regierungszeit des 78-Jährigen gilt. Trump bestreitet mittlerweile, mit dem Vorhaben zu tun zu haben. Stattdessen ist auf seiner Homepage ein detailarmes Werk mit dem Namen *Agenda 47* zu finden.

Auch Harris wird vorgeworfen, die Details ihres Wahlprogramms zu verheimlichen. Als Reaktion hat sie Ende August ein recht umfangreiches Papier zu ihren Wirtschafts- und Steuerplänen vorgelegt. In vielen anderen Bereichen aber bleiben auch ihre Vorhaben eher diffus. Einiges, was die beiden Kandidaten planen, ist aber doch mittlerweile bekannt. Eine Einordnung:

## Wirtschaft und Handel

**He said** Wäre es eine normale re Wahl mit normale ren Kandidaten: Donald Trump hätte vermutlich leichtes Spiel. „The Economy“ steht laut Umfragen bei den Wählerinnen und Wählern ganz oben auf der Prioritätenliste. Gerade die Inflationskrise der vergangenen Jahre hat bei vielen tiefen Wunden hinterlassen.

Um Inflation geht es bei Trumps Vorhaben aber kaum. Zentrales Element sind Steuersenkungen. Besondere Profiteure wären Unternehmen, denen der Republikaner eine Körperschaftssteuer von nur 15 Prozent in Aussicht stellt. Vor seiner ersten Amtszeit waren es noch 35.

Aber auch für die Bürgerinnen und Bürger würden Abgaben wegfallen, etwa auf Trinkgelder oder bestimmte Sozialleistungen. Immer vorausgesetzt, dass Trump sich mit dem Kongress auf ein Paket einigen kann. Sonst nämlich laufen seine ohnehin schon großzügigen Steuersenkungen aus dem Jahr 2017 zu Ende des Jahres 2025 ersatzlos aus. Dann würden für fast alle die Abgaben wieder drastisch steigen.

Dass Senat und Repräsentantenhaus ein solches Paket ablehnen, gilt als unwahrscheinlich. Steuersenkungen sind schließlich höchst populär. Und dass das Budgetdefizit durch den Wegfall der Einnahmen um 7,5 Billionen Dollar auf etwa acht Prozent des BIP steigen würde, schreckt kaum noch jemanden. Seit

Trump das republikanische Denken vorgibt, steht die Partei dem Defizitrecht gleichgültig gegenüber.

Ein ähnlicher Sinneswandel hilft dem Ex-Präsidenten auch in anderer Sache: Die einstige Free-Trade-Partei ist mittlerweile von Anhängern des harten Protektionismus dominiert. Sollte Trump tatsächlich Zölle von 20 Prozent auf alle Einfuhren einziehen, wie er im Wahlkampf verspricht, und Importe aus China in noch viel höherem Maße bestrafen, würde das jedoch auch die amerikanische Exportbranche treffen.

**She said** Im Ansatz ähnelt Kamala Harris' Trumps Programm, im Detail sieht es jedoch sehr anders aus. Auch sie verspricht – in seltener Konkretheit – Steuersenkungen. Und auch sie würde Zölle einziehen.

Wie hoch diese wären und wen sie beträfen: Das allerdings ist nicht ganz klar. Harris' Position zum Handel dürfte sich weitgehend an der Haltung von Amtsinhaber Joe Biden orientieren, mutmaßte jüngst der *Economist* – der allerdings auch als einziger konkreten Anhaltspunkt ihr Abstimmungsverhalten als Senatorin 2017 bis 2021 nennt. Was China betrifft, würde Harris, wie sie in Interviews wissen ließ, ebenfalls zu Strafzöllen greifen. Anders als bei Trump würden diese aber nur bestimmte Handelssparten betreffen.

Eindeutiger ist Harris' Steuerplan. Wie ihr Gegner würde auch sie dem Kongress vorschlagen, Trumps Steuersenkungen von 2017 über das Jahr 2025 hinaus zu verlängern. Allerdings sollte das nur für Einkommen unter 400.000 Dollar pro Jahr gelten. Für Geringverdiener und für Familien soll es zudem weitere Erleichterungen in Form von Steuergutschriften geben. Abgaben auf Trinkgeld will auch Harris streichen, was ihr Trump als Plagiarismus ankreidet. Insgesamt würde ihr Programm nach Schätzungen 3,5 Milliarden Dollar zum Defizit beitragen. Das ist weniger als bei Trump, aber dennoch ein hoher Wert.

## Migration

**He said** Für die Wählerinnen und Wähler ist Migration „nur“ eines der wichtigsten Themen. Für Trump aber ist es die unbestrittene Nummer eins auf der Hitliste seiner Wahlkampfreden. Mit immer schärferen, oft rassistischen und entmenschlichenden Worten attackiert der Ex-Präsident Migranten. Zentrales Versprechen ist, Landstriche in den USA „zu säubern“, und „Massendeportationen“ von Millionen Menschen durchzuführen. Anders als in seiner ersten Amtszeit liegt der Fokus damit nicht mehr nur auf der Sicherung der Grenze, sondern auch auf Restriktionen für jene Menschen, die sich schon im Land befinden.

Wie genau das umgesetzt werden soll, ist offen – ebenso, mit welchen finanziellen Mitteln Trump die Maßnahmen zur Abschiebung von Millionen Menschen finanzieren will. Klar ist, dass Trump an der Grenze zu Mexiko erneut Härte zeigen will. Eine Wiederaufnahme der Zusammenarbeit mit Mexiko, dessen Regierung Migranten während Trumps erster Amtszeit im eigenen Land festhielt, ist vorgesehen, müsste aber mit dem Nachbarstaat noch vereinbart werden. Eine Wiederaufnahme anderer harter Maßnahmen wird jedenfalls nicht ausgeschlossen. Darunter ist auch die zur Abschreckung gedachte Idee, Eltern an der Grenze von ihren Kindern zu trennen. Als Trump diese im Jahr 2018 erstmals einsetzen ließ, wurden insgesamt rund 5500 Kinder

von ihren Eltern getrennt – die Eltern wurden in Haft genommen und teils abgeschoben. Bis zu 2000 waren bis 2024 nicht wieder vereint.

**Project 47**, das offizielle Trump-Wahlprogramm, verspricht auch, „christenhassende Kommunisten, Marxisten und Sozialisten“ künftig nicht mehr einreisen zu lassen.

**She said** Weil sie einst von Präsident Joe Biden damit beauftragt wurde, Lösungen für die Migration an der Südgrenze zu finden, gilt Harris in diesem Punkt als angreifbar. Das gilt vor allem dann, wenn man Trumps Propaganda über „Millionen Invasoren“ glaubt, die jeden Monat die USA überrennen würden. Tatsächlich waren zwar die Zahlen im Jahr 2023 historisch hoch. Seither aber geht die Migration aus Mexiko massiv zurück und liegt unter dem Durchschnittswert aus Trumps Regierungszeit. Das hat auch damit zu tun, dass weder Biden noch Harris vor Härte zurückgeschrecken und das Asylrecht an der Grenze selbst deutlich beschnitten haben.

Harris selbst hat im Wahlkampf angekündigt, die bisher bestehenden Zahlengrenzen für die Einreise noch weiter beschränken zu wollen.

Außerdem versucht sie selbst Trump über die Migrationsflanke anzugreifen. Dieser hatte Ende 2023 Partei gegen eine bereits ausverhandelte Kompromisslösung ergriffen, die auch härtere Maßnahmen beinhaltet hätte. Mehrere Republikaner gestanden damals recht offen ein, eine Lösung sei jetzt nicht passend, weil Trump das Thema ja im Wahlkampf brauchen werde.

## Klima

**He said** Donald Trump fällt beim Thema Klima vor allem Oberflächliches aus dem Umweltbereich ein. Das Wasser sei zu seiner Regierungszeit sauber gewesen, argumentierte er im Juni im TV-Duell mit dem damals noch kandidierenden US-Präsidenten Joe Biden. Bei anderer Gelegenheit lobte er auch schon die gute Luft. Ein Dorn im Auge sind ihm im Gegen-

zug Windräder, weil diese den Vogelbestand gefährden und mit ihren Tonfrequenzen Krebs auslösen würden. Während der erste Punkt ein Körnchen Wahrheit enthält – Windräder werden in seltenen Fällen Vögeln zum Verhängnis –, ist die zweite Behauptung eine glatte Lüge.

In einem Interview mit X-Chef Elon Musk im August erklärte er, die größte Bedrohung für die Welt sei „nicht die globale Erwärmung, bei der der Ozean in den nächsten 400 Jahren um einen halben Zentimeter ansteigen wird“ (was massiv untertrieben ist), sondern Atomaufbrüstung. **Project 2025** lässt erahnen, was unter einer Trump-Präsidentschaft Programm wäre. Dort ist eine Rücknahme der Klimamaßnahmen Joe Bidens vorgenommen sowie die Auflösung der nationalen Wetterbehörde NOAA, die wichtige Klimadaten liefert. Der Großteil der Angestellten der Umweltbehörde (EPA) soll zudem entlassen und ihre Befugnisse zur Durchsetzung von Maßnahmen reduziert werden.

**She said** Harris bezeichnet die Klimakrise als existentielle Bedrohung und bringt auch Extremwetterereignisse mit der Klimakrise in Verbindung. Vor allem im Vorwahlkampf 2019 – als sie insgesamt besonders liberale Positionen vertrat – setzte sie sich für viele grüne Themen ein. Damals hat sie einen Zehn-Billionen-Dollar-Klimaplan veröffentlicht, der Investitionen in erneuerbare Energien, die Übernahme der Verantwortung für Umweltverschmutzer und den Schutz natürlicher Ressourcen vorsah.

Sie betont außerdem immer wieder, dass sie als Vizepräsidentin 2022 die ausschlaggebende Stimme im Senat für den Inflation Reduction Act war, mit dem die Treibhausgasemissionen bis 2030 um 40 Prozent gesenkt werden sollen. Eine Präsidentin Harris würde ihn fortführen. Allerdings hätte auch Trump Probleme, das Programm zu stoppen. Knapp 80 Prozent der damit verbundenen Gelder gehen in republikanische Wahlkreise.

Bezahlte Anzeige

# Ich arbeite an der Dienstleistung. Ich arbeite an Wien.

Justin ist stolz auf seinen Job und seinen Beitrag zum Zahlungsverkehr. Er kümmert sich um einen reibungslosen Ablauf bei der Abwicklung von Zahlungen und der Verarbeitung von Rechnungen. Diese wichtige Aufgabe motiviert ihn täglich aufs Neue.

Die Stadt Wien bietet ihm ein faszinierendes, vielfältiges und innovatives Arbeitsumfeld und das in einem krisensicheren Job mit Verantwortung und einer guten Work-Life-Balance.

Arbeite auch du an Wien und bewirb dich unter: [jobs.wien.gv.at](http://jobs.wien.gv.at)

#arbeitenanwien

Stadt  
Wien



[jobs.wien.gv.at](http://jobs.wien.gv.at)



**D**ie Republikaner und Donald Trump haben ein Problem: ein Frauenproblem. Der Grund dafür ist die drakonische Anti-abtreibungspolitik der Partei, die bei der Mehrheit der US-Bürger auf Ablehnung stößt. Seit die rechte Mehrheit des Obersten Gerichtshofs im Juni 2022 ein Urteil fällt, das festlegt, dass es kein in der Verfassung verankertes Recht auf Abtreibung gibt, sind in zahlreichen republikanischen Bundesstaaten Abtreibungsverbote in Kraft getreten, die bis dahin durch das frühere Grundsatzurteil im Fall Roe v. Wade von 1973 blockiert worden waren.

Nach aktuellen Umfragen sind 74 Prozent der Frauen im reproduktionsfähigen Alter dagegen, die Frage nach dem Recht auf Abtreibung einzelnen Bundesstaaten zu überlassen, was dem aktuellen Status quo entsprechen würde – eine Ansicht, die sogar 53 Prozent der republikanischen Frauen zwischen 18 und 49 Jahren teilen. Eine von drei US-amerikanischen Frauen hat bereits heute keinen Zugang zu Abtreibungsversorgung mehr.

#### Frauen in Gefahr

Die Auswirkungen von strikten Abtreibungsverboten gehen über die Beendigung einer unerwünschten Schwangerschaft hinaus, denn sie betreffen auch die medizinische Versorgung nach Fehlgeburten und die Beendigung von gewollten Schwangerschaften, wenn der Fötus nicht lebensfähig ist. In Louisiana musste eine Frau, bei deren Fötus eine schwere Missbildung festgestellt wurde, ihren Bundesstaat verlassen, um eine Abtreibung zu erhalten. In zahlreichen republikanisch regierten Staaten dürfen Ärztinnen und Ärzte nur mit der rettenden Abtreibung einschreiten, wenn das Leben – nicht die Gesundheit – der Frau in Gefahr ist. In Georgia wurden jüngst die ersten zwei direkt durch das Abtreibungsverbot des Bundesstaats verursachten Todesfälle junger Mütter registriert.

Das Urteil der rechtskonservativ dominierenden Mehrheit des Obersten Gerichtshofs im Sommer 2022 im Fall Dobbs v. Jackson war ein historischer Sieg für die religiöse Rechte. Zu verdanken hatte sie diesen Erfolg Donald Trump: Denn der hatte Wort gehalten und in seiner Amtszeit gleich drei Richter an das Oberste Gericht des Landes berufen, von denen man sicher sein konnte, dass sie bei passender Gelegenheit das Grundsatzurteil im Fall Roe kippen würden. Um Abtreibungsgegner von sich zu überzeugen, hatte Trump ihnen

nächste republikanische Regierung, stammt, wurde 1973 von dem Katholiken Paul Weyrich gegründet. Und auch am Supreme Court sind rechtskonservative Katholiken stark vertreten.

Was für die religiöse Rechte, die mittlerweile den Kurs der Republikaner bestimmt, Grund zum Feiern ist, ist im Wahlkampf für Trump zum Problem geworden. Der Kampf um das Recht auf körperliche Selbstbestimmung war schon 2022 bei den Midterms der entscheidende Faktor für das überraschend gute Abschneiden der Demokraten – und er ist laut aktuellen Umfragen eines der entscheidenden Themen im aktuellen Wahlkampf.

Die GOP hatte sich in den letzten Jahrzehnten unter dem wachsenden Einfluss der religiösen Rechten in ihren Reihen deutlich gegen Abtreibung positioniert – das ist in diesem Wahlkampf anders: Das Parteiprogramm von 2024 erwähnt das Wort „Abtreibung“ seltener und fordert zum ersten Mal seit 40 Jahren kein landesweites Verbot mehr – stattdessen solle diese Frage den Bundesstaaten überlassen werden, was drakonische Verbote möglich macht. Zudem sieht es Föten als Rechtspersonen unter

dem 14. Zusatzartikel der Verfassung: eine Auffassung, nach der Abtreibung Mord wäre und landesweit verboten sein müsste. Kurz: ein PR-Kniff, der tatsächlich zahlreiche Schlagzeilen gemacht hat, wonach die Republikaner sich in Sachen Abtreibung „moderieren“ würden, auch wenn das nicht der Fall ist.

Das zeigt auch ein Blick in den Senat: Dort haben Republikaner 2024 die Verabschiebung von Gesetzen blockiert, die das Recht von Schwangeren auf Reisefreiheit über Bundesstaatsgrenzen hinweg sowie bestimmte Formen künstlicher Befruchtung (In-vitro-Fertilisation) geschützt hätten – denn Letztere sind durch Abtreibungsverbote ebenfalls in Gefahr.

Trump feiert sich derweil einerseits für das Ende von „Roe“ – und behauptet andererseits fälschlicherweise, das Ende des landesweit garantierten Rechts auf Abtreibung sei ein „Kompromiss“ gewesen. Er weiß, wie unbe-

liebt Abtreibungsverbote sind – und hat daher jüngst seine Position um 180 Grad gedreht und behauptet, er würde als Präsident, sollte der Kongress ihm ein solches Gesetz vorlegen, seine Unterschrift verweigern.

#### Totes Recht

Das dürfte allerdings gar nicht nötig sein, denn seine Verbündeten der rechtsreligiösen Heritage Foundation haben eine rechtliche Möglichkeit gefunden, die keine Zustimmung des Kongresses braucht: Um Abtreibung effektiv zu verbieten, wollen sie, dass die nächste republikanische Regierung ein nach wie vor gültiges, aber seit mehr als 50 Jahren totes „Anti-Obszönitäts-Gesetz“ (Comstock Act) aus dem 19. Jahrhundert anwendet, um den postalischen Versand von Abtreibungsmedikation und medizinischen Gerätschaften, die zu einer Abtreibung nötig sind, zu verbieten. Nach Monaten des Ausweichens sagte Trump im August, er werde dieses Gesetz nicht aktivieren – doch es gibt für US-amerikanische Frauen keinen Grund, ihm zu glauben. Im Mai war Trump herausgerutscht, er sei auch bereit, „Einschränkungen beim Thema Verhütung“ zu prüfen, bevor er zurückruderte.

Auch jenseits des Themas Abtreibung sieht die Agenda von Project 2025 eine Gesellschaft vor, in der rechte Christen die Regeln bestimmen, nach denen andere zu leben haben, beispielsweise durch die Aushöhlung von Gesetzen, die LGBTIQ-Menschen vor Diskriminierung schützen, und die Priorisierung und Stärkung der „traditionellen Ehe“ und der traditionellen Genderrollen. Die Gesellschaft, von der Trumps Verbündete in den religiösen Rechten träumen, ist eine der christlichen Vorherrschaft, in der Frauen, Schwangere, LGBTIQ-Personen und marginalisierte Gruppen bestenfalls Bürgerinnen und Bürger zweiter Klasse sind – und schlimmstenfalls ihr Leben verlieren können.



Die religiöse Rechte treibt ihre politische Agenda voran.

2016 eine Namensliste mit möglichen Richterkandidaten vorgelegt, deren ideologische Standfestigkeit in Sachen Abtreibung durch das Siegel der Federalist Society, einer 1982 mit dem Ziel der Schaffung eines Talentpools rechtskonservativer Juristinnen und Juristen gegründeten Organisation, garantiert wurde.

Ronald Reagan schaffte es 1980 erstmals, weiße Evangelikale als verlässlichen Wählerblock für die Grand Old Party (GOP) zu aktivieren. Sie spielen innerhalb der religiösen Rechten noch immer eine wichtige Rolle, doch es war der Bewegung nur durch Koalitionsbildung über Konfessionsgrenzen hinweg möglich, ihre heutige Machtposition zu erreichen. Rechte Katholiken spielten beim Aufbau der politischen Infrastruktur der religiösen Rechten eine zentrale Rolle: Die Heritage Foundation, aus deren Feder das knapp 900-seitige Project 2025, eine radikale Blaupause für die



**ANNIKA BROCKSCHMIDT** ist Historikerin, freie Journalistin und Buchautorin („Die Brandstifter“, „Amerikas Gotteskrieger“). Foto: F. Wetzel

# US-Wahlkämpfe leben auch von Show-Elementen

# Wie ein Hollywoodstar im Kampagnenbüro landet.

*Yussi Pick*

**W**e're not in Kansas anymore!“, sagt Dorothy zu ihrem Hund, als sie sich im Filmklassiker *Der Zauberer von Oz* vom Tornado verweht in einem fremden Land wiederfindet. Wenn man, wie ich 2016 für die Kampagne von Hillary Clinton, in einem amerikanischen Wahlkampfbüro arbeitet, sind die Momente, in denen man sich wie Dorothy aus dem Alltag katapultiert fühlt, überraschend selten. In der täglichen Hektik ist einem nicht ständig präsent, dass man gerade daran arbeitet, eine Person ins höchste Amt, ins Weiße Haus, zu befördern.

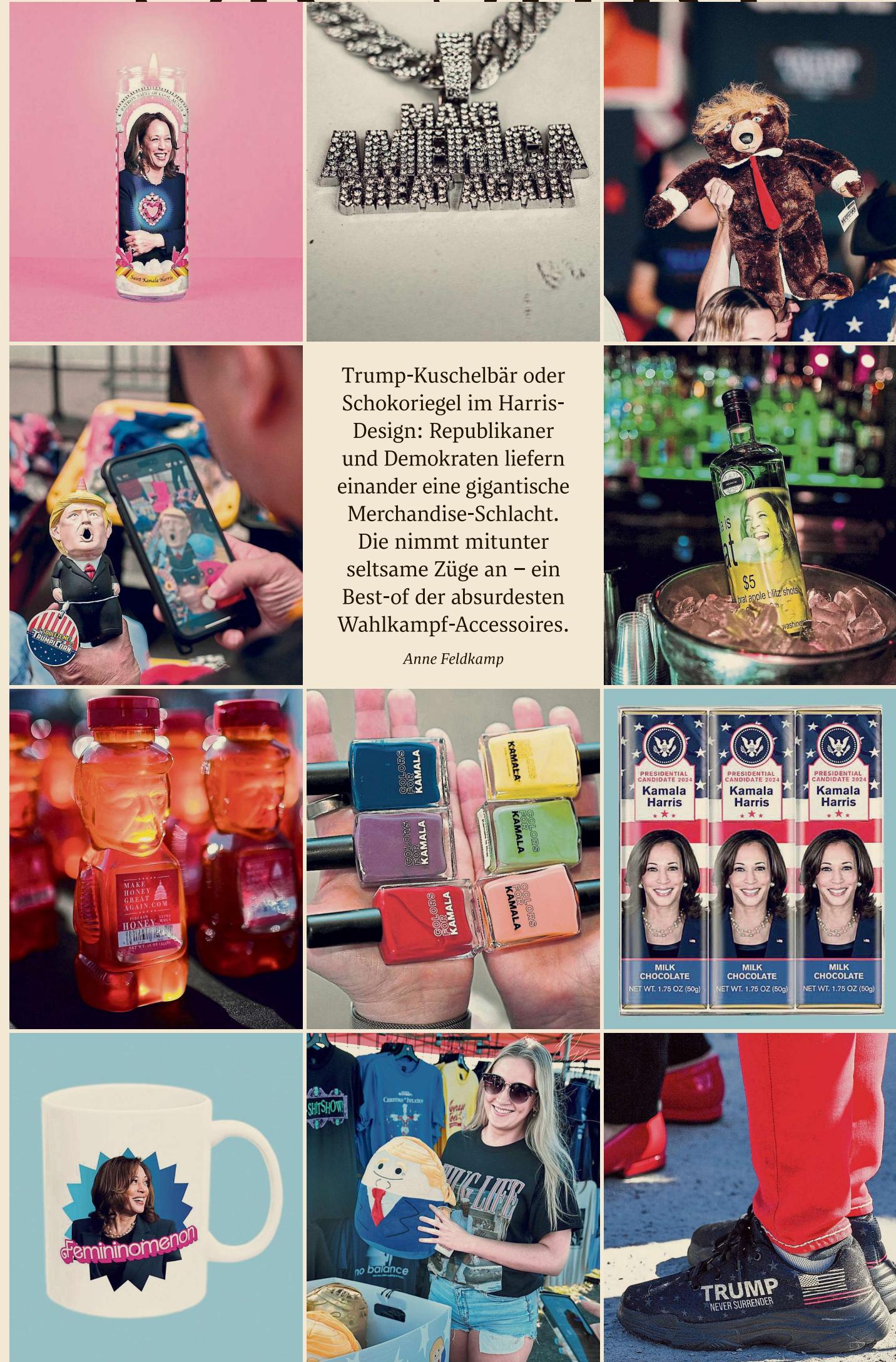
Amt, ins Weiße Haus, zu befördern. Anfang Oktober 2016 war für mich einer dieser Momente, in denen Alltag und Ausnahme verschwammen. Einen Monat vor der Wahl hatte ich die Aufgabe bekommen, eine Kampagne zur Rekrutierung von Anwält:innen als Wahlbeisitzer:innen zu konzipieren.

Ich saß an meinem Schreibtisch im Großraumbüro und schrieb das Kampagnenkonzept. Gegenüber kümmerte sich Eric aus dem Travel-Team um die Umbuchung der Reisen jener Promis, die für die Clinton-Kampagne unterwegs waren. Eher als „nice to have“ denn als ernstge-meinter Vorschlag enthielt mein Konzept ein Video mit „einem Fern-sehanwalt“. Kurz nach Absenden des Konzepts meldete sich Mike aus dem Surrogates-Team, das für die Koordi-nation jener Promis zuständig ist, die sich bei der Kampagne als Freiwillige melden. Ob denn Josh Charles, Darsteller des Anwalts Will Gardner in der Serie *The Good Wife*, derjenige sei, an den ich bei der Szene gedacht hätte? Denn der habe sich gemeldet, weil er sich – zum ersten Mal in sei-ner Karriere – politisch engagieren wolle. Eric kümmerte sich sofort um die Flugbuchung.

Ein paar Tage später hatte ich meinen Dorothy-Moment. Zwischen unseren Schreibtischen stand Josh Charles, Star aus Filmen wie *Der Club der toten Dichter*, und nahm in wenigen Takes den Text auf, der von Kate aus dem Redenschreibteam geschrieben worden war.

Andrew und Sarah aus dem Audience-Development-Team kümmerten sich gemeinsam mit Alex aus dem Social-Media-Team um die Ausspielung des Videos, das über 700.000 Views auf Facebook generierte. Und noch wichtiger: Tausende Meldungen landeten bei Emma aus dem Voter-Protection-Team, das für die Koordination der Anwälte am Wahltag zuständig war.

Grund dafür war sicher die Strahlkraft von Josh Charles. Aber im hektischen Wahlkampfbüro sind es nicht nur die großen Namen, sondern ist es das Zusammenspiel all jener Erics, Mikes, Kates, Sarahs, Alex' und Emmas, die einer Kampagne die Kraft verleihen, damit Stars strahlen können.



Trump-Kuschelbär oder Schokoriegel im Harris-Design: Republikaner und Demokraten liefern einander eine gigantische Merchandise-Schlacht.

Die nimmt mitunter  
seltsame Züge an – ein  
Best-of der absurdesten  
Wahlkampf-Accessoires.

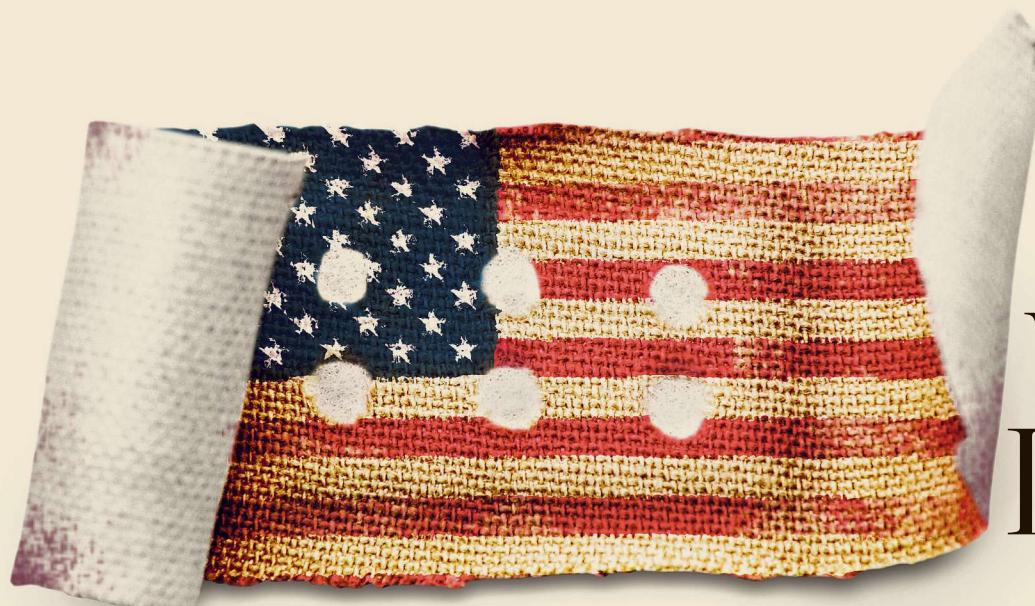
Anne Feldkamp

**YUSSI PICK** (42) ist Kommunikationsberater. Er arbeitete 2016 als einziger Europäer im Hauptquartier der Hillary-Clinton-Kampagne.

Foto: Urban

# wählerisch

Photo: Eisy, Getty Images North America / EmiTesy, Getty Images North America / Jim V. Reuter / Michael McCoy, Reuters / Brian Snyder, AFP / Robyn Beck, Astor Chocolate, Eisy, Alex Brandon / AP / picturedesk.com, Almaga, Aimee Dilgery, Reuters / Isaiah J. Downing, Getty Images North America / Jim V. Reuter / Michael McCoy, Reuters / Brian Snyder, AFP / Robyn Beck, Astor Chocolate, Eisy, Alex Brandon / AP / picturedesk.com, Imago / Almaga



# Das verletzte Land

Die US-Gesellschaft ist tief gespalten, Trumps Chancen auf die Präsidentschaft sind trotz seiner Verrücktheiten intakt. Was daraus (auch für Europa) werden könnte, darüber sprach DER STANDARD mit konservativen und liberalen Experten in Washington und New York.

HINTERGRUND: Hans Rauscher aus Washington

**W**ashington ist voll von Denkfabriken. Konservative, ultrakonservative, liberale, linke. Sie erarbeiten Studien, liefern Expertisen, bevölkern die Talkshows und die Meinungsspalten der Zeitungen. Und manchmal gehen ihre Mitarbeiter direkt in eine neue „Administration“ – als oft sehr einflussreiche Mitarbeiter im Regierungsapparat, entweder bei einem republikanischen oder einem demokratischen Präsidenten.

Das American Enterprise Institute for Public Policy Research residiert in einem schönen Patrizierhaus im Regierungsviertel von Washington, D.C. Hier arbeiten die traditionellen Konservativen des amerikanischen politischen Spektrums. „Ich würde mich selbst einen Reagan-Konservativen nennen“, sagt Matthew Continetti, Director of Domestic Policy Studies am Institut. Er glaubt, dass das „verfassungsmäßige System der USA eines der geordneten Freiheit“ ist (oder sein sollte). Er betrachtet die Regierung als „Bedrohung für individuelle Freiheit“. Die Ordnung wird für den 43-jährigen Publizisten durch „Familie, Religion, freie Schulwahl und die Zivilgesellschaft“ hergestellt.

## Rechte Koalitionen

Aber, sagt Continetti, er sei sich nicht sicher, ob der traditionelle republikanische Konservatismus jemals wieder seine alte Dominanz erreichen kann. „Wir Konservativen müssen daher in Koalitionen denken.“ Koalitionen mit dem Rechtspopulismus von Donald Trump und seinen Anhängern, die sich zum Großteil aus der entfremdeten Arbeiterklasse rekrutieren. „Eine Koalition auf der rechten Seite, bei der wir traditionellen Konservativen nicht mehr der einzige Faktor sind – das müssen wir realistisch anerkennen.“

Über Trump, seine Lügen und seine Verrücktheiten macht man sich auch beim Enterprise Institute nicht viele Illusionen. Aber die tiefe Verunsicherung über die Richtung, in die sich die zu „bunte“ amerikanische Gesellschaft bewegt, führt dazu, dass man mit ihm übereinstimmt, wenn es um Bildung geht, um Religion, gegen Abtreibung oder um seine Steuer(senkungs)pläne. Nicht jedoch, wenn er den freien Handel einschränken will. Aber, meint Continetti, „man kann nicht alles haben. Mit Trump bekommen wir zwar nur den halben Brotlaib, mit den Progressiven jedoch gar nichts.“

Klingt nach genau der politischen Linie, mit der in Europa konservative Parteien (vergeblich) versucht haben, extreme Rechts-populisten einzufangen. Apropos Europa: Hat man im Enterprise Institute Verständnis für die „Angst“ Europas vor einer zweiten Amtszeit Trumps? „Ich verstehe die Ängste der Europäer“, sagt Continetti, „aber eine zweite Amtszeit von Trump wird keine Katastrophe“.

Was braucht Amerika, um „great again“ zu werden? „Bessere private Schulen, weniger Steuern, ein Minimum an Regulation, Sicherheit auf den Straßen.“ Ein Ende der massiven Immigration. Konservative Werte wie aus dem Lehrbuch. Aber ist Trump ein Garant dafür? „Mit Trump ist die Realität nie ganz das, was du erwartest. Bei Kamala Harris fragst du dich auch, wer die wirkliche Kamala ist. Aber

die Chancen stehen hoch, dass es ‚more of the same‘ ist.“

„More of the same“ an liberaler Politik durch Kamala Harris erwartet man auch im Hudson Institute, ebenfalls ein konservativer Thinktank, gegründet vom Atomkriegstheoretiker und Futurologen Herman Kahn. Peter Rough ist ein Senior Fellow and Director of the Center on Europe and Eurasia am Institut und hat einen österreichischen Teil-Background. Er denkt, dass Trump im Ukrainekrieg zunächst in „klassische Diplomatie“ investieren würde, sowohl gegenüber den Russen wie den Ukrainern – aber auch hier gilt: „Niemand weiß, was wirklich sein wird.“

Bemerkenswert, dass in beiden konservativen Denkfabriken China für die wahre Gefahr gehalten wird: Die Volksrepublik, Russ-

land und Staaten wie der Iran würden die (amerikanische) Weltordnung stürzen wollen.

Wer wird gewinnen? Die Umfragen sind, auch in den sogenannten Swing-States, die man unbedingt gewinnen muss, äußerst knapp. „Trump gewinnt in der Arbeiterklasse“, sagt Peter Rough, „wie die FPÖ in Österreich“.

## Niemand nimmt es ernst“

Die allgemeine Ansicht war, dass Kamala Harris „Trump vernichtend schlagen müsste“, sagt der Politikexperte Nathaniel „Nate“ Lubin im Gespräch mit dem STANDARD. „Aber das ist nicht so. Sie hat vielleicht einen ganz leichten Vorteil, aber er ist nicht entscheidend.“

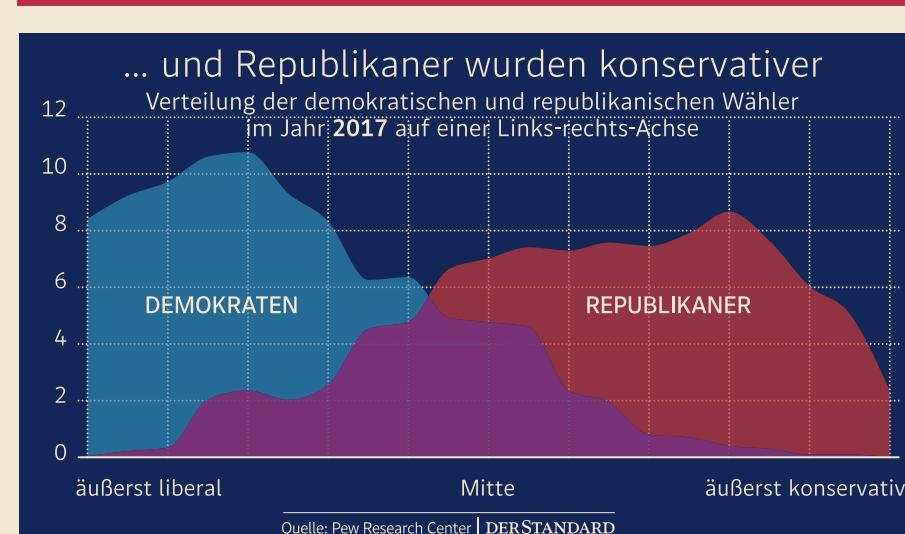
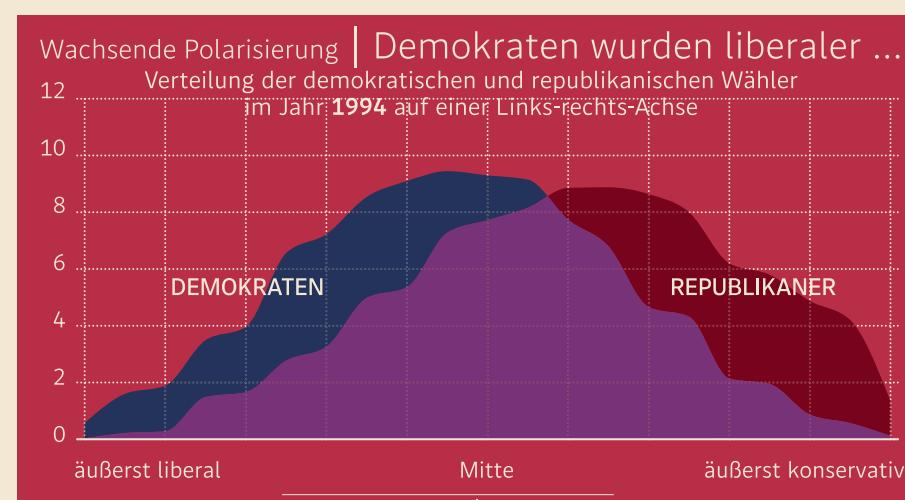
Lubin war im Wahlkampf 2008 für Barack Obama tätig und dann im Weißen Haus als Direktor des Office of Digital Strategy. Er leitete ein Team, das die digitale Kommunikation des Weißen Hauses mit der amerikanischen Öffentlichkeit zu verbessern suchte. Inzwischen hat er sich in New York mit einer Firma selbstständig gemacht und die Better Internet Initiative gegründet. Im Frühjahr veröffentlichte er im liberalen Magazin *The Atlantic* einen Artikel zum Thema „Was man gegen die Vermüllung des Internets tun kann“.

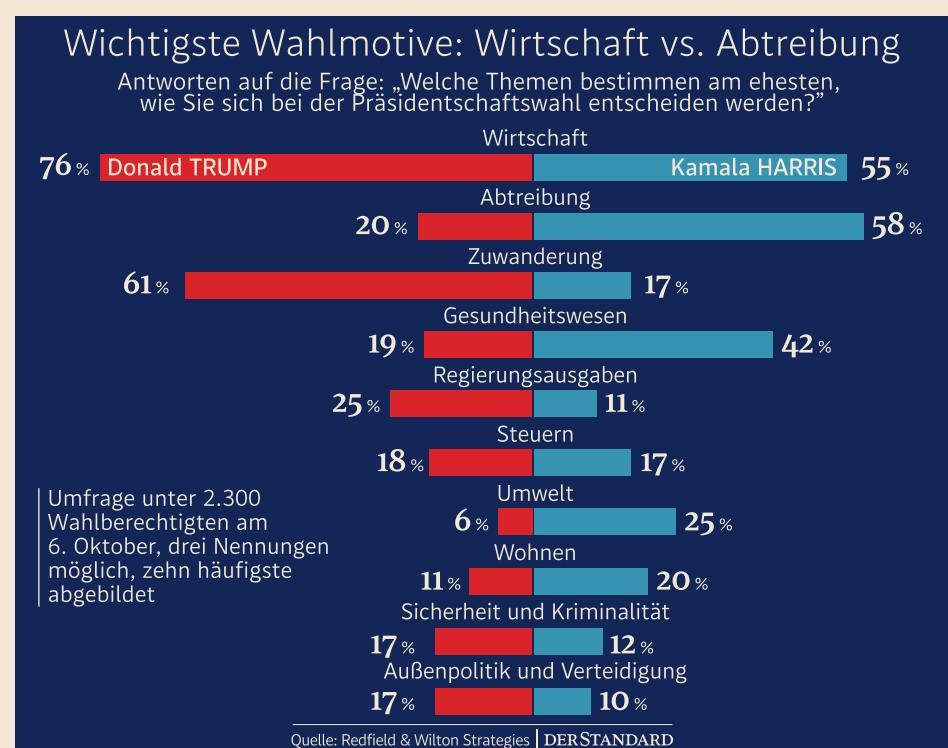
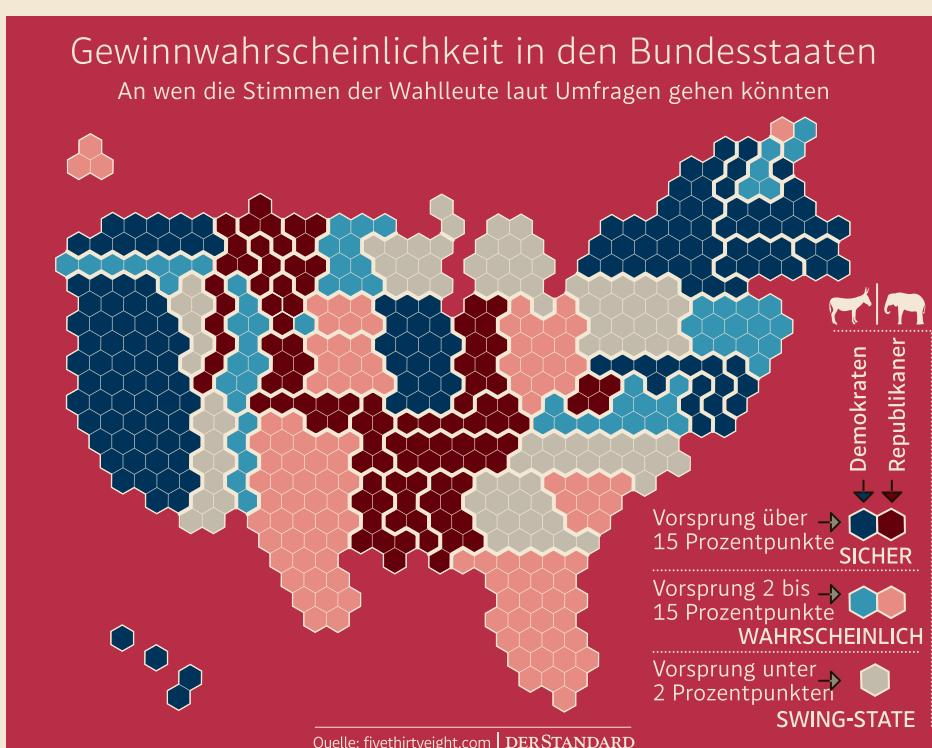
Die Tatsache, dass Donald Trump in seinen Äußerungen auch in sozialen Medien einerseits immer inkohärenter, andererseits immer radikaler wird, spielt laut Nate Lubin nicht die große Rolle, die es sollte: „Es ist verrückt, durchgeknallt. Aber niemand nimmt es ernst.“

## Notwendiges Übel oder Faschist

Tatsächlich zeigte jetzt eine Reportage der *New York Times*, dass Trumps Wähler es einfach nicht glauben, wenn er droht, Militär gegen „Linke“ einzusetzen, seinen politischen Gegner strafrechtlich zu verfolgen oder Mass deportationen durchzuführen. Für den bekannten US-Historiker Timothy Snyder (*siehe Kommentar der anderen*, S. 47), der auch am Wiener Institut für die Wissenschaften vom Menschen arbeitet, ist das „Faschismus“. „Trump und Vance lehren uns, dass die Regierung nichts tun kann, als uns gegeneinander aufzuhetzen“, schreibt er. Es würde nicht mehr an Lösungen gearbeitet, „sondern nur ein innerer Feind gesucht“.

In dieser kleinen Auswahl von traditionellen Konservativen und traditionellen Liberalen, mit denen man in den USA spricht, finden die einen also Trump bei allen Zweifeln als notwendiges Übel. Die anderen betrachten ihn als Faschisten, dessen Natur aber von gut der Hälfte der Wähler nicht erkannt wird.





# „Es wird extrem knapp“

Das Rennen um das Weiße Haus biegt in die Zielgerade. In den Umfragen liegen Kamala Harris und Donald Trump Kopf an Kopf. Ankommen wird es auf wenige noch Unentschlossene, erklärt der Datenanalyst Lenny Bronner.

INTERVIEW: Manuela Honsig-Erlenburg

**B**ei den letzten beiden US-Präsidentenwahlen lagen die Umfrageinstitute teilweise größer falsch. Diesmal gewichten viele Institute aufs letzte Wahlergebnis, sagt Datenanalyst Lenny Bronner von der Washington Post.

**STANDARD:** Was sind die größten Unterschiede zwischen Wahlen in Österreich und den USA?

**Bronner:** Das Wahlsystem ist natürlich vollkommen anders. In den USA finden 51 separate Wahlen mit separaten Regeln statt, es gibt 51 verschiedene Wahlleiter. Jeder Staat und Washington, D.C., wird als eigene, abgeschlossene Wahl behandelt und einem Kandidaten zugeschlagen. Es ist auch viel weniger klar, dass das, was etwa in New Hampshire passt, etwas über den Ausgang der Wahlen in Arizona sagt. Deswegen ist es auch so schwierig, nationale Hochrechnungen zu machen. Obwohl manche Fernsehsender und Medien mittlerweile auch Hochrechnungen machen.

**STANDARD:** Verschwörungstheorien haben derzeit in den USA Hochsaison, werden rasant verbreitet. Kann man das auch in Umfragen messen?

**Bronner:** Auch bisher gab es eine kleine Gruppe von Leuten, die an Verschwörungstheorien glauben. Ein Blogger hat dafür den Begriff „Lizardman's Constant“ geprägt, ausgehend von den ein bis drei Prozent der Befragten, die glauben, dass Echsen die Welt regieren.

Durch die sozialen Medien verstärkt, sehen wir Verschwörungstheorien derzeit in größerem Umfang. Früher haben sie sich sowohl auf der politischen Linken als auch der politischen

Rechten gefunden. Diesmal konzentrieren sie sich eher auf die politische Rechte.

**STANDARD:** Die Umfragen gehen von einem sehr knappen Rennen aus. Bei den beiden letzten Wahlen lagen die Institute teilweise grob falsch. Wie gut können die Umfragen in diesem turbulenten Jahr mit den vielen Wendungen sein?

**Bronner:** Bei den letzten beiden Wahlen gab es gröbere Umfragefehler, ja. Im Nachhinein versuchte man, dafür Erklärungen zu finden. 2016 meinte man erkannt zu haben, dass die Gewichtung der Bildung in den Umfragen das Problem war. Was 2020 passiert ist, ist weniger klar. Ich gehe davon aus, dass es unter anderem mit der Pandemie zu tun hatte und es eher die Demokraten waren, die zu Hause geblieben sind und daher am Telefon erreichbar waren. Diesmal gewichten viele Institute aufs letzte Wahlergebnis. Das sorgt vermutlich dafür, dass die Republikaner in den Umfragen etwas besser abschneiden und dass es diesmal keine so großen Umfragefehler geben wird wie in den letzten Jahren. Aber es wird extrem knapp. Auch ein Prozentpunkt Unterschied zu den Umfragen könnte zu einem anderen Endergebnis führen.

**STANDARD:** In den USA werden Präsidentenwahlen in Staaten entschieden, in denen Republikaner und Demokraten Kopf an Kopf liegen, den Swing-States. Es kommt also auf wenige Unentschlossene an. Was weiß man über die?

**Bronner:** Über eine Gruppe der Unentschlos-

senen, die „Double Haters“, also die Wählerinnen und Wähler, die beide Kandidaten nicht mögen, haben wir viele Daten. Diese „Double Haters“ haben 2016, wenn sie wählten gingen, eher Donald Trump gewählt. Das ist einer der Gründe, warum er gewonnen hat. 2020 wären sie eher bei Joe Biden. Vor dem Kandidatenwechsel von Biden zu Harris gab diese Gruppe an, eher wieder zu Trump zu tendieren, nach dem Wechsel eher zu Harris. Eine andere relativ große unentschlossene Gruppe

interessiert sich eigentlich nicht für Politik, geht aber trotzdem wählen. Diese Wählerinnen und Wähler beantworten ungern Umfragen, und deswegen wissen wir wenig über sie.

**STANDARD:** Welche Gruppen könnten noch wahlentscheidend werden?

**Bronner:** Viel diskutiert wird derzeit darüber, wie umfangreich der Austausch wird, was nichtweiße Wählerinnen und Wähler betrifft. Es tut sich zwar was, vor allem bei den Hispanics, die den Republikanern diesmal mehr zugeneigt sind als in den letzten Wahlzyklen. Auch unter den schwarzen Wählerinnen gibt es Bewegung, aber um einiges weniger. Ganz besonders jüngere nichtweiße Männer sind diesmal eher bereit, zu den Republikanern zu wechseln.

**STANDARD:** Die Analysten konzentrieren sich auf die Swing-States. Wie ist die Datenlage in den anderen Staaten?

**Bronner:** In diesem Wahlzyklus gibt es tatsächlich weniger hochqualitative Umfragen

als in den letzten Jahren. Umfragen werden immer teurer, weil es schwieriger wird, die Leute zu erreichen, und außerdem tut sich sehr viel in der Umfragewelt, man muss viel Geld ins Experimentieren stecken. Zuerst spart man dann freilich in den Staaten, die keine Swing-States sind. Und so könnte es schon passieren, dass es zu Ergebnissen kommt, die uns vielleicht überraschen.

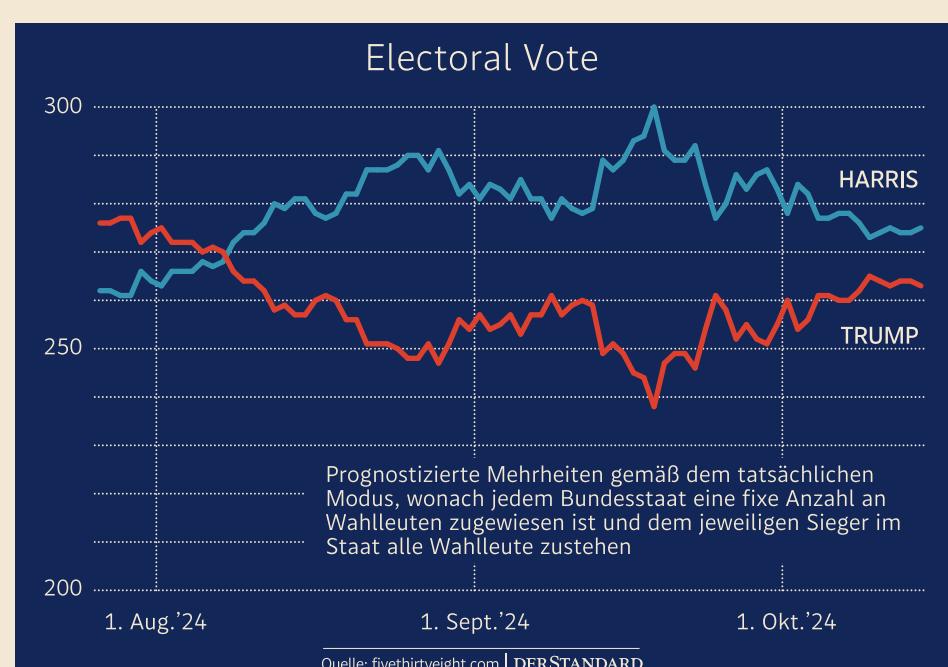
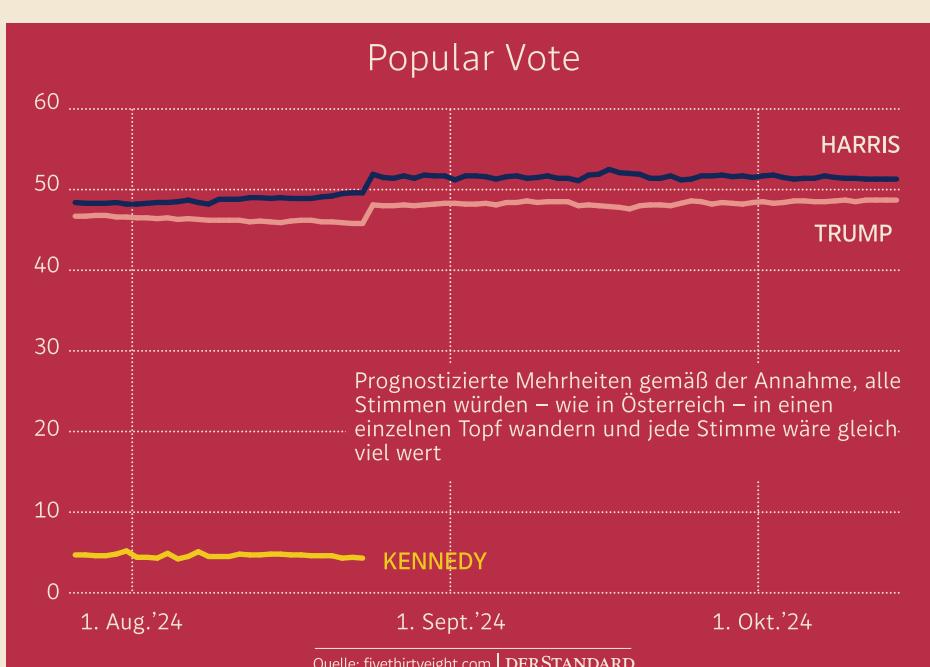
**STANDARD:** Welcher Staat ist 2024 der wahrscheinlichste Tipping Point State, also der Staat, mit dessen Ergebnis ein Kandidat genügend Wahlleute stimmen für den Sieg hat?

**Bronner:** Die Daten sagen, dass Pennsylvania der wahrscheinlichste Tipping Point State ist. Er ist auch der größte von den Swing-States.

**STANDARD:** 2020 hat es vier Tage lang gedauert, bis es eine Entscheidung gab. Diesmal?

**Bronner:** Das ist schwer zu prognostizieren. Es kommt darauf an, welche Bundesstaaten letztlich tatsächlich entscheidend sind. Wenn Kamala Harris am Dienstagabend (*Ortszeit, Anm.*) schon Georgia und North Carolina zugeschlagen bekommt, dann hat sie gewonnen. Sollte es Michigan und Wisconsin brauchen, dann dauert es eventuell bis Mittwochfrüh. Wenn es auch dann noch keine Mehrheit gibt, wird es Pennsylvania Mittwochmittag. Bis Samstag wird es diesmal vermutlich nicht dauern, weil es viel weniger Briefwahlstimmen gibt als vor vier Jahren.

**LENNY BRONNER** ist leitender Datenanalyst bei der „Washington Post“. Er lebt in den USA und ist der Sohn des STANDARD-Herausgebers Oscar Bronner.



# United States of Austria

Gerrymandering erklärt am Beispiel

Am 5. November wird in den Vereinigten Staaten auch das Repräsentantenhaus neu gewählt. Entscheidend ist dabei nicht nur die Anzahl der Stimmen, sondern auch die Geometrie der Wahlkreise. Wir erklären, wie diese Wahlkreisschiebung funktionieren könnte – wenn Österreich wie die USA wählen würde.

TEXT & DATEN: Philip Pramer GRAFIKEN: Fatih Aydogdu

**A**m 5. November wählen die Vereinigten Staaten nicht nur eine neue Präsidentin oder einen neuen (alten) Präsidenten, sondern auch die 435 Abgeordneten des Repräsentantenhauses.

Ohne den Kongress, zu dem neben dem „House“ auch noch der Senat gehört, geht in den USA wenig. Alle Gesetze müssen die beiden Kammern passieren, bevor der Präsident sie mit seiner Unterschrift erlassen kann. Auch auf das Budget müssen sich die Abgeordneten einigen.

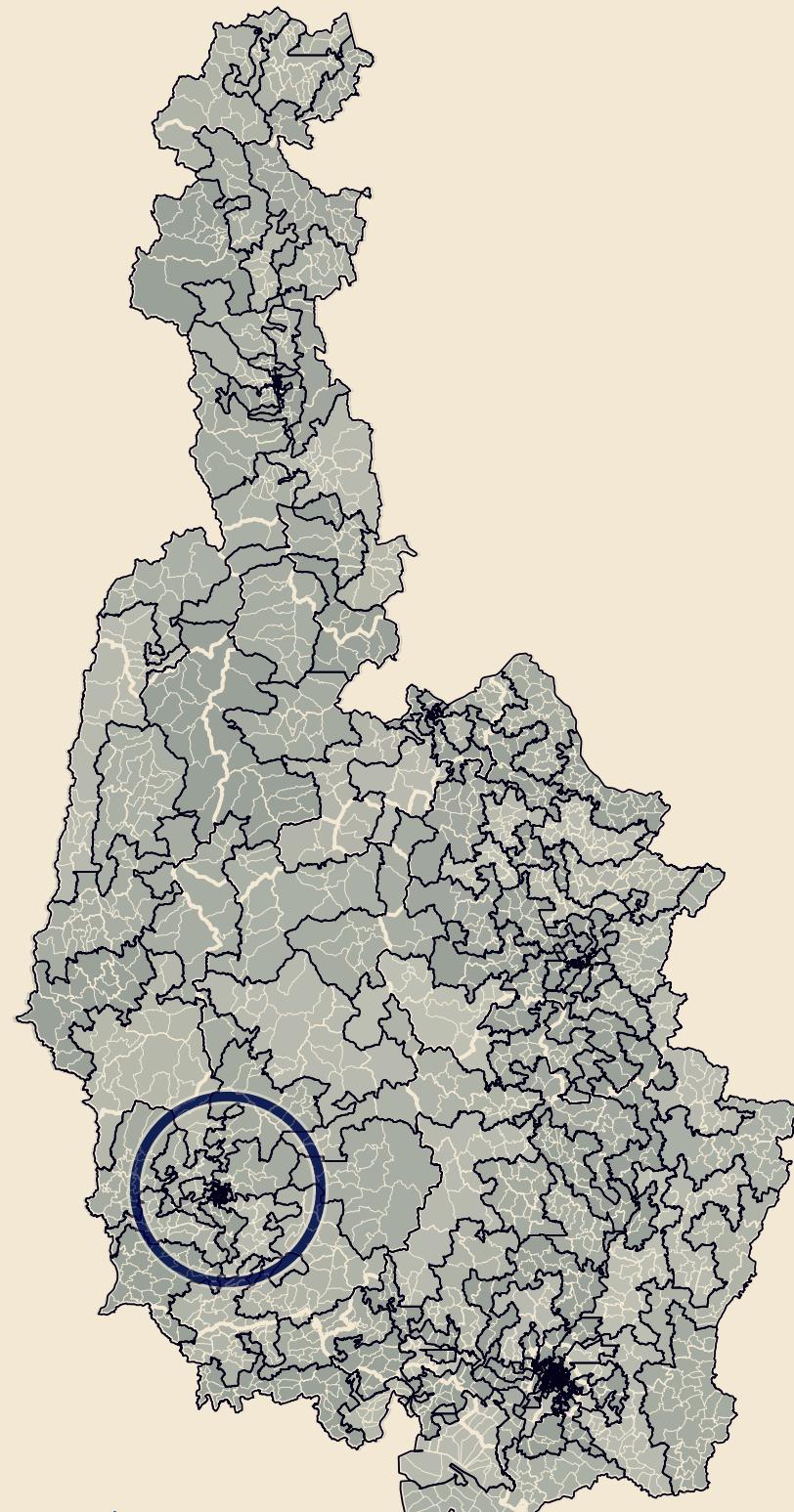
Gewählt wird das Repräsentantenhaus in sogenannten Einewahlkreisen. Dazu wird das Bundesgebiet in 435 Gebiete eingeteilt, in denen jeweils in etwa gleich viele Menschen – etwa 750.000 – leben. In jedem dieser Wahlkreise wird exakt eine Person gewählt. Dafür reicht die relative Mehrheit.

Stimmen für unterlegene Kandidaten haben, anders als in Verhältniswahlsystemen wie Österreich, also keinen Einfluss auf die Sitzverteilung. Eine Tatsache, die auch Vorteile hat: Weniger Parteien im Parlament sollen zu stabileren Mehrheiten führen. Das Mehrheitswahlrecht macht die politische Landschaft übersichtlicher – aber auch polarisierter und weniger vielfältig.

## Wenn Österreich Amerika wäre

Weil jeder Wahlkreis „seinen“ Abgeordneten in Washington hat, ist auch die Bindung zwischen dem Volk und seinen Vertretern enger, die Parteizugehörigkeit verbiast oft im Lichte starker Persönlichkeiten.

Doch zu viel Nähe in der Politik muss bekanntlich nicht immer Gutes bedeuten. Wer keine überregionalen Mehrheiten braucht, vertritt auch im Kongress eher den eigenen Wahlkreis, als sich um die Zukunft des Staates zu sorgen. „Pork barrel politics“ nennt es die Politikwissenschaft, wenn Abgeordnete öffentliche Gelder in ihren Wahlkreis umleiten. Weil es den einen Weg, die Wahlkreise zu ziehen, nicht gibt, versuchen die Machthabenden oft, die Grenzen zu ihren Gunsten zu verschlieben. Wie dieses Gerrymandering konkret aussehen kann, zeigen wir rechts am Beispiel Österreichs – wenn es denn ein Mehrheitswahlrecht geben würde.



## Am Beispiel Grazer Umland: Wie ÖVP und FPÖ Wahlkreise zu ihren Gunsten ziehen könnten

Nördlich von Graz wird gern ÖVP gewählt. Würde die Volkspartei einen Wahlkreis von der Gemeinde Laßnitzhöhe über einige Grazer Außenbezirke bis St. Kathrein am Offenegg ziehen, hätte sie bei den dortigen 36.000 Wählern eine stabile Mehrheit von 32 Prozent. Die FPÖ als Zweitplatzierte liegt in dem Gebiet bei nur 25 Prozent.

Die Volkspartei könnte aber auch versuchen, die türkise Hochburg nördlich von Graz auf mehrere Wahlkreise aufzuteilen und diese mit blauen Gemeinden zu verdünnen – natürlich so, dass die ÖVP dort weiterhin Erste wäre. In diesem hypothetischen Wahlkreis von Semriach bis Labnitzhöhe wäre sie immer noch 1,5 Prozentpunkte vor der FPÖ. Ein riskantes Unterfangen.



Ähnlich könnte aber auch die FPÖ vorgehen, wenn sie den Stift zur Wahlkreisziehung in der Hand hätte. Sie könnte die ÖVP-Hochburg nördlich von Graz zerstören, indem sie ÖVP-Gebiete mit dunkelblauen Gemeinden wie Gratkorn und Gratwein zusammenlegt. In dem so geschaffenen Wahlkreis hätte die FPÖ immer noch 28 Prozent und damit knapp zwei mehr als die ÖVP.

Soll könnten Österreichs Wahlkreise (in etwa) ausspielen, wenn die 183 Abgeordneten im Nationalrat in sogenannten Einewahlkreisen gewählt werden würden. Jeweils rund 35.000 Wahlberechtigte würden dann mit relativer Mehrheit einen Mandatar bestimmten.

# Der unberechenbare Weltenführer

**S**chon bei seiner Abschiedsrede im Jänner 2021 hatte Donald Trump betont, dass er stolz sei, „der erste Präsident seit Jahrzehnten zu sein, der keine neuen Kriege begonnen hat“. Drei Jahre später – da war schon klar, dass er erneut antreten will – klang das bei einem Event des konservativen TV-Senders Fox so: „Ich hatte keine Kriege. Ich bin der einzige Präsident seit 72 Jahren, der keine Kriege hatte.“

Das stimmt allerdings nicht ganz. In der Amtszeit von Jimmy Carter etwa, von 1977 bis 1981, gab es keine neuen Kriege der USA. Doch ja, auch Trump hat die Vereinigten Staaten in keinen neuen großen Krieg verwickelt – trotzdem braucht es zur finalen Beurteilung etwas mehr Kontext. Unter Donald Trump meldete sich Washington oftmals aus dem Revier berechenbarer Außenpolitik ab.

So war es seine America-First-Isolationspolitik, die es Moskau erst ermöglichte, sich weiter in der Ostukraine und Syrien breitzumachen, Warlords in Afrika zu unterstützen und Demokratien im Westen durch Spionage und Desinformation zu unterwandern.

China konnte trotz warnender Worte aus Washington im Südchinesischen Meer seine Macht gegen US-Alliierte zur Schau stellen – nicht zuletzt deshalb, weil Trump die Allianzen in der Region wenig pflegte, teils sogar ignorierte.

Als Trump den nordkoreanischen Machthaber Kim Jong-un traf, als erster amtierender US-Präsident überhaupt, wurde dies zwar als diplomatischer Coup verkauft – der PR-Stunt offenbarte jedoch letztlich nicht viel mehr als Trumps Nähe zu Diktatoren.

Fataler wirkte bis heute Trumps Aufkündigung des Atomabkommens mit dem Iran 2018 nach. Experten bezeichnen dies sogar als einen der größten außenpolitischen Fehler der letzten Jahre – die ohnedies explosive Lage im Nahen Osten habe sich dadurch weiter verschärft.

## Trump's gefährliches Spiel

Donald Trumps erste Präsidentschaft – wie auch der Truppenabzug aus Afghanistan unter Joe Biden – führte den Europäern vor Augen, dass auf die einstige Weltpolizei USA kein großer Verlass mehr ist.

Bis vor zweieinhalb Jahren Wladimir Putin den Krieg, den man aus Europa verbannt glaubte, wieder auf unseren Kontinent gebracht hat. Der russische Überfall auf die Ukraine ließ die Verteidigungsbudgets in ganz Europa rasant ansteigen; das Militärbündnis Nato wurde durch die Aufnahme Schwedens und Finnlands enorm gestärkt; und die USA unterstützte die Ukraine mit milliardenschweren Militärpaketen. Die transatlantische Achse hielt wieder weitgehend stabil.

Doch nun spricht vieles dafür, dass sie mit einem neuerlichen Einzug Donald Trumps ins Weiße Haus brüchiger werden könnte. Aus der Überzeugung, dass die Europäer nie die notwendigen Anreize haben werden, ihre eigene Sicherheit in die

Donald Trumps Außenpolitik war widersprüchlich und sprunghaft, aber sie mündete nicht in große Kriege. Sein Weltbild ist inzwischen noch düsterer geworden. Was sein Wahlsieg für die globalen Konflikte von der Ukraine bis China bedeuten würde, ist weniger klar, als es scheint.

Anna Sawerthal, Fabian Sommavilla



Foto: Imago/Metzler, Getty Images / McNamee, EPA/Shen, AFP/AP/Neal/Imago/Zwingerberg

Hand zu nehmen, wenn die USA ihre Präsenz in Europa nicht reduzieren, könnte er die Nato-Erweiterung beenden und die Mehrzahl der US-Truppen aus Europa abziehen.

Ob es sich bei solchen Ankündigungen um den Wahlkampf geschuldet Schaumschlägerei handelt, lässt sich schwer abschätzen. Das gilt auch für Äußerungen, die Ukraine und die strategische Niederlage Russlands seien nicht entscheidend für das nationale Interesse der USA – die Beendigung des Krieges

und die Einstellung der Waffenlieferungen dagegen schon. Die Drohung, US-Militärhilfen massiv zu kürzen, jedenfalls ist erschreckend real – mit unabsehbaren Folgen für die Ukraine, Europa und den Rest der Welt.

## Naheverhältnis zu Putin

Verstärkt werden die Sorgen durch das scheinbar gute Verhältnis zwischen Trump und Putin. So enthielt der legendäre US-Investigativjournalist Bob Woodward in seinem neuen Buch *War (Krieg)*, dass

die beiden auch nach Trumps erster Amtszeit Kontakt hielten.

Ist Trumps Prahlerei, er könnte den Krieg in der Ukraine binnen eines Tages beenden, darauf zurückzuführen? Möglich.

Doch auch hier gilt: Donald Trump ist unberechenbar. Droht er der Ukraine mit Kürzungen bei der Militärhilfe, so kündigt er im nächsten Atemzug an, die Ukrainerhilfe massiv hochzufahren, um Moskau an den Verhandlungstisch zu zwingen. Für den ukrainischen Präsiden-

ten Wolodymyr Selenskyj gerät damit jedoch eine Gewissheit ins Wanken: die Zusage, dass nur die Ukraine bestimmen könne, ob und wann Verhandlungen mit Russland aufgenommen werden. Trump könnte diese Selbstbestimmung auflösen – und den Zeitpunkt sowie die Bedingungen diktieren.

So weit sind die Konturen von „Trump 2.0“ bereits erkennbar: Er versteht internationale Beziehungen als Markt, auf dem man geschäftsmäßig verhandelt. Darauf muss sich die Welt einstellen. „Ich beobachte, dass man in Europa verstärkt in sich geht“, sagt Garima Mohan, Expertin für Europa und den indopazifischen Raum bei der US-Denkfabrik German Marshall Fund in Brüssel. Die Ungewissheit sei groß, was eine mögliche zweite Amtszeit Trumps betrifft.

## „Israels bester Freund“

Trump schmückt sich gerne damit, dass unter seiner Ägide Israel 2020 die als Abraham-Abkommen bekannten Vereinbarungen zur Normalisierung der Beziehungen mit mehreren arabischen Staaten, darunter die Vereinigten Arabischen Emirate, Bahrain und Marokko, schloss. Die Palästinenser wieder haben den Kontakt zur US-Regierung abgebrochen, nachdem Trump 2017 mit der jahrzehntelangen US-Politik gebrochen und Jerusalem als Hauptstadt Israels anerkannt hatte. Israels Premier Benjamin Netanyahu bezeichnete Trump auch deshalb als „größten Freund, den Israel je hatte“.

Die Hoffnung der Demokraten, einen direkten Krieg Israels mit dem Iran trotz der Eskalationen, die der brutale Überfall der Terrororganisation Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 nach sich zog, noch zu verhindern, könnte sich im Fall eines Trump-Sieges aber in Luft auflösen.

Sein Aufruf an Israel, „fertig zu machen, was man begonnen hat“, war auf Gaza bezogen, würde aber wohl auch für den Libanon und den Iran gelten. Wovon man ausgehen kann: Trump wird Israel mit allen militärischen Mitteln – mit Ausnahme der Entsendung eigener Truppen – unterstützen. Für die palästinensische Seite wäre ein Gewinn von Kamala Harris vorteilhafter: Die Demokraten setzen sich bei aller Unterstützung Israels doch auch für Mäßigung und eine Zweistaatenlösung ein.

## Staatsfeind Nummer eins

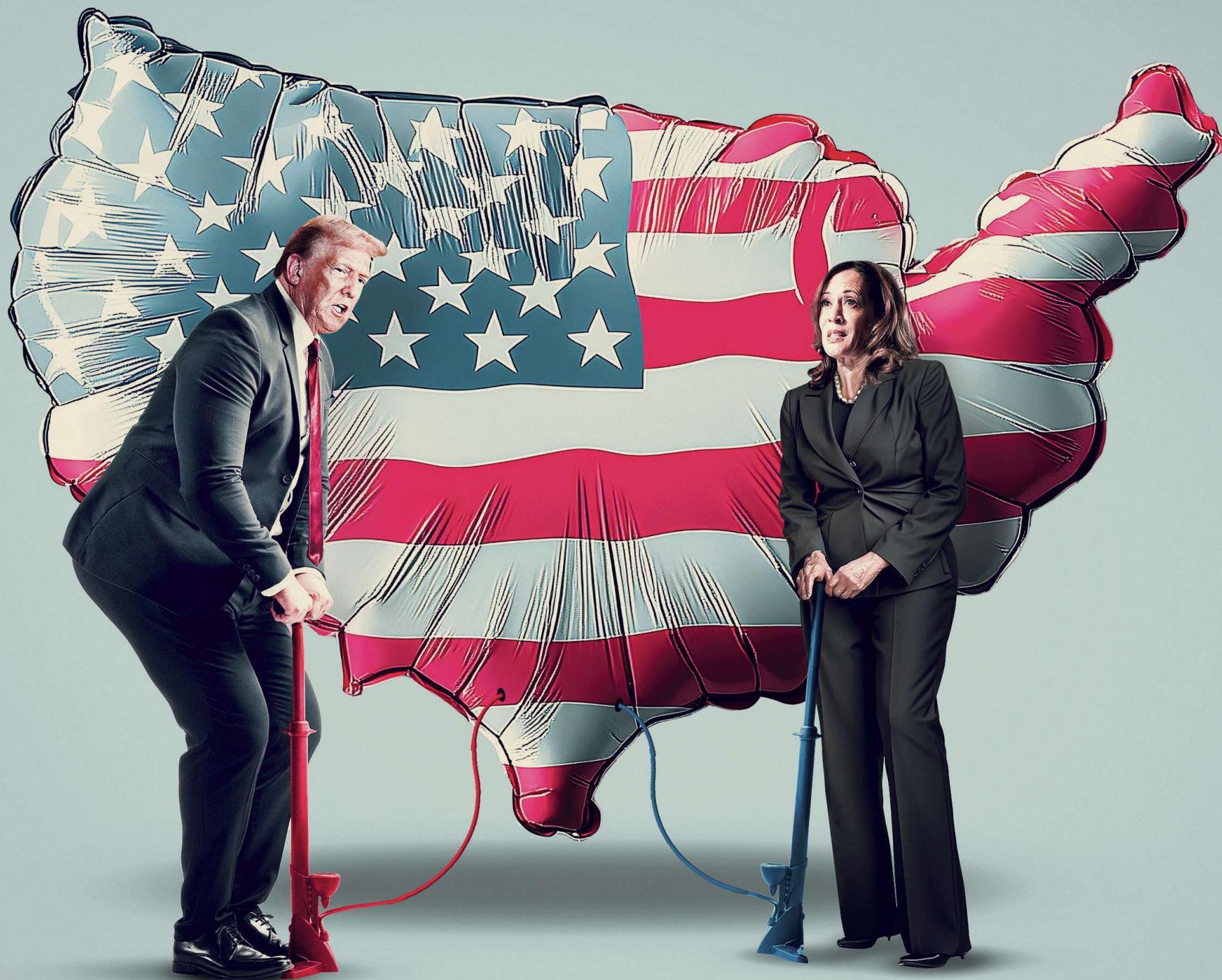
Und dann wäre da noch China. Schon während Trumps erster Amtszeit galt China als größter Feind, Stichwort Handelskrieg. Biden ging da besonnener vor; dennoch war seine China-Politik im Grunde eine Fortsetzung der Trump-Jahre. Der Unterschied, so Mohan, liegt in der Umsetzung. Während Biden einen „sorgfältig kalibrierten Ansatz des Wettkampfs ohne Konfrontation“ verfolgt hat, bleiben Trumps Aktionen unvorhersehbar. Und das könnte am Ende China in die Hände spielen.

So sinnierte Trump zuletzt über die Sinnhaftigkeit der US-Militärhilfe an Taiwan. Es sind Signale, die man in Peking gerne hört.

# Die große Schuldenblase

Die US-Staatsschulden steigen. Und steigen. Und steigen.  
Werden Kamala Harris oder Donald Trump den Trend stoppen?  
Was bedeutet der amerikanische  
Billionen-Dollar-Strudel für Staaten wie Österreich?  
Und warum geht Schuldenmachen in den USA  
so viel leichter als in Europa?

András Szigetvari, Joseph Gepp



# E

ine Punktlandung sieht anders aus. Vor wenigen Wochen legte das Congressional Budget Office seine neuesten Zahlen zur Entwicklung der US-Verschuldung vor. Dabei korrigierte die Behörde, die im Auftrag des Parlaments in Washington das Bundesbudget überwacht, ihre bisherigen Berechnungen. Die US-Neuverschuldung werde 2024 um satte 400 Milliarden US-Dollar höher ausfallen als noch im Frühling gedacht.

Die Episode illustriert gut, dass die USA derzeit so spendabel sind wie kein anderes Land der Welt. Die Korrektur entspricht der jährlichen Wirtschaftsleistung Dänemarks – wenn sich die Finanzexperten in Washington verschätzen, dann in der Größenordnung eines mittelgroßen europäischen Landes.

Die neuen Zahlen beschleunigen den ohnehin rasanten Anstieg der US-Staatsverschuldung weiter. 2000 Milliarden Dollar soll das Gesamtdefizit der USA heuer vorbehaltlich weiterer Korrekturen ausmachen. Das entspricht in etwa sieben Prozent der Wirtschaftsleistung des Landes. Schon jetzt summieren sich die Gesamtschulden auf einen Wert, der 99 Prozent der Wirtschaftsleistung entspricht. Noch 1990 lag der Wert bei gerade einmal 40 Prozent. Das Congressional Budget Office geht von einem weiteren Anstieg aus.

## 99 Prozent des BIP betragen die US-Staatsschulden – Tendenz steigend. In Österreich hingegen sind es läppische 79 Prozent.

Bis 2034 soll der Schuldenstand 122 Prozent der Wirtschaftsleistung entsprechen.

In Europa würden angesichts einer solchen Entwicklung die Nerven blank liegen. In Österreich beträgt die Schuldenquote vergleichsweise läppische 79 Prozent – und dennoch wird hierzulande, ebenso wie in vielen anderen Euroländern, heftig über ein bevorstehendes Sparpaket debattiert. Einerseits gilt es, den EU-Maastricht-Vorgaben zu genügen, andererseits möchte man nicht wegen zu hoher Schulden bei Geldgebern in Misskredit geraten.

Doch von Nervosität ist in den USA keine Spur, und auch der Wahlkampf dreht sich um die Frage, wer noch mehr Geld ausgeben wird.

### Politik der Giga-Schulden

Das Committee for a Responsible Federal Budget, ein konservativer Washingtoner Thinktank, hat sich soeben angesehen, was mit den Staatsausgaben unter Donald Trump beziehungsweise Kamala Harris geschehen würde. Die vielen nicht gegenfinanzierten Steuergeschenke Trumps würden die US-Verschuldung in den kommenden zehn Jahren um 7500 Milliarden Dollar hochtreiben. Bei Harris wären es 3500 Milliarden Dollar. Zur Einordnung: Die Gesamtverschuldung der USA entspricht aktuell 28.000 Milliarden Dollar. Die Zunahme wäre also durchaus beträchtlich.

Fragt sich: Wie wirkt diese Politik der Giga-Schulden auf Europa? Warum sitzt die Geldbörse der Regierung in Washington so locker, und kann diese Politik noch länger gutgehen? Oder erfüllt sich in den USA gerade der Traum von „MMT“, einer neuen Strömung, die auch unter Ökonomen einige Anhänger gefunden hat. Kernaussage dieser „Modern Monetary Theory“: Ein Land kann in seiner eigenen Währung nie pleitegehen und so viel Geld ausgeben, wie es will. Einzige Begrenzung dafür ist die Inflationsrate.

Dass die USA auf Budgetdisziplin pfeifen, ist keine neue Entwicklung. Die USA fahren seit den 1970er-Jahren ordentliche Defizite ein, mit einer kurzen Ausnahme unter Bill Clinton Ende der 1990er-Jahre. Dem Demokraten gelang es kurzzeitig sogar, einen Budgetüberschuss zu erwirtschaften. Dafür, dass sich diese Episode nicht wiederholt hat, sorgen einerseits Kriege wie im Irak oder Afghanistan. Auch die Finanzierung fremder Kon-

flikte kostet: Das Congressional Budget Office hat seine Prognose für die Neuverschuldung 2024 zu einem guten Teil auch wegen neuer Militärhilfen für die Ukraine und Israel nach oben korrigiert. Zugleich haben die USA auch bei Wirtschaftshilfen im eigenen Land eher geklotzt denn gekleckert. Bereits unter US-Präsident Barack Obama ist die Nachfrage des Staates nach Krediten stark gestiegen. Damit wurde der Wiederaufbau nach der Finanzkrise finanziert.

US-Präsident Joe Biden setzte diese Tendenz weiter fort. Einmal in Form von Megaprogrammen im Zuge der Stabilisierung in der Pandemie. Dazu kam noch eine Reihe teurer Programme zur Ankurbelung bestimmter Industriezweige. Während die Ausgaben auf der einen Seite kontinuierlich gestiegen sind, war das bei den Einnahmen nicht der Fall. Üppige Steuersenkungen zählen zum Standardrepertoire demokratischer wie republikanischer Präsidenten. Trump hat das Prinzip in seiner Amtszeit auf eine neue Spitze getrieben und 2017 die umfassendsten Steuerreformen seit Jahrzehnten beschlossen. So wurden die Unternehmenssteuern in den USA von 35 auf 21 Prozent gesenkt. Dazu kamen eine Reihe Steuer-Goodies für Beschäftigte und Familien.

Die USA sind heute eines der Industrieländer mit der niedrigsten Einnahmen gemessen an der Wirtschaftsleistung. Die Abgabengquote, die angibt, wie viel ein Staat gemessen an der Wirtschaftsleistung einnimmt, liegt in den USA bei 27,7 Prozent. In Österreich sind es 43,1 Prozent.

Dass die US-Regierung keine Ausgaben scheut, bei tendenziell gleichbleibenden oder sinkenden Einnahmen, ist lange nicht aufgefallen, weil Zinsen niedrig waren und die Inflation hoch – denn beides sorgt dafür, dass Schulden nicht allzu schnell steigen. Doch die Effekte wirken nicht mehr. Die Zinsen sind gestiegen, und die Inflation, die den Wert der eigenen Schulden sinken lässt, gesunken.

### Immer höhere Kosten für Zinsen

Leben auf Pump hat also seinen Preis. Aktuell wenden die USA bereits 15 Prozent ihres Budgets für Zinszahlungen auf. Rund 900 Milliarden machen Zinskosten allein heuer aus. Das entspricht 3,1 Prozent der Wirtschaftsleistung – zum Vergleich: In Österreich entsprechen die Zinskosten etwas mehr als einem Prozent der Wirtschaftsleistung. In den USA hingegen sind selbst die Ausgaben fürs Militär geringer als die Kosten für den Schuldendienst. Und: Sie sollen weiter steigen, auf rund 1700 Milliarden Dollar über die kommenden zehn Jahre, auf 4,1 Prozent der Wirtschaftsleistung. Für US-Regierungen wird es damit deutlich schwieriger, den Staat zu finanzieren: Mehr Ausgaben für Zinsen bedeutet, weniger Möglichkeiten, um neue Straßen oder Schulen zu finanzieren.

Doch die Schuldenparty hat auch Vorteile. Die US-Wirtschaft wird laut Einschätzung des Beratungsunternehmens Deloitte von den hohen Staatsausgaben angetrieben. Das erwartete Wachstum heuer: 2,7 Prozent. Österreich kann im zweiten Rezessionsjahr von solchen Werten nur träumen. Den USA ist es gelungen, die hohe Inflation nach 2022 zu drücken, ohne dabei eine Rezession auszulösen.

Die hohen Ausgaben hieven aber nicht nur die Wirtschaftsleistung nach oben. Sie sollen dazu dienen, die Industriebasis des Landes zu stärken. Laut einer Analyse der Rhodium Group, eines US-Thinktanks, sind die Ausgaben der USA für grüne Technologien unter Präsident Biden stark gestiegen, auf rund 80 Milliarden Dollar im Jahr. Das entspricht einer Vervierfachung seit 2020. Zu „grünen Ausgaben“ zählen Förderungen für E-Autos ebenso wie für Produktionsstätten für Batterien. Solche Ausgaben sollen die US-Wirtschaft nachhaltig wettbewerbsfähiger machen, insbesondere gegenüber China.

Bemerkenswert: Experten gehen davon aus, dass diese grünen Investments im Wesentlichen auch unter einem Präsident Trump erhalten bleiben.

Zu berücksichtigen gilt auch, dass den USA zwei Faktoren bei ihrer gegenwärtigen Strategie helfen, dass hohe Schulden in den USA weniger ein Problem sind als etwa in Europa. Einerseits ist der US-Dollar die wichtigste Währung im internationalen Handel. Mit Ausnahme Europas, wo der Euro dominant ist, laufen auf den übrigen Kontinenten zwischen 75 und 98 Prozent des grenzüberschreitenden Handels über den Dollar. Dazu kommt die Rolle des Dollars als Reservewährung: Notenbanken halten diverse Währungen in ihrem Portfolio als Wertsicherungsstrategie. Fast 60 Prozent der Währungsreserven sind Dollar-basiert, im Regelfall sind das US-Staatsanleihen, mit denen Kredite aufgenommen werden. Allein China und Japan halten Anleihen im Wert von 2000 Milliarden Dollar. Auf 7600 Milliarden summieren sich diese Bestände insgesamt.

Sprich: Ausländische Notenbanken haben steten Bedarf nach neuen US-Schuldscheinen, für sich selbst oder Unternehmen und Banken in ihren Ländern. Viel Nachfrage bedeutet, dass die USA Kredite recht günstig bekommen können. „Das hilft ihnen natürlich, weil der Druck über die Märkte nie so stark wird“, sagt Patrick Krizan, Ökonom bei der Allianz.

Was den USA überdies hilft, ist, dass keine Zweifel daran bestehen, dass die Notenbank Fed im Falle von Problemen an den Finanzmärkten intervenieren würde, um Zinskosten für den Staat zu drücken.

### Die komplizierte Eurozone

In der Eurozone hingegen ist die Lage komplizierter – und die Angst vor den Staatsschulden größer. Einerseits ist der Euro nicht die globale Reservewährung, diesen Bonus gibt es also nicht. Zugleich ist die Europäische Zentralbank nicht einem Land, sondern allen 20 Euroländern verpflichtet. Sie darf an den Märkten nur unter Auflagen eingreifen, nur zugunsten von Ländern, die sich an strenge Regeln fürs Schuldenmachen halten.

All das erleichtert den USA ihren aktuellen Kurs. Der hat auch Auswirkungen über die Grenzen des Landes hinaus: Wenn sich die US-Regierung verschuldet, vergibt das Land neue Schuldscheine, Treasuries genannt. Sie werden also massenhaft in aller Welt gekauft – und weil es eben so viele von ihnen gibt, müssen auch andere Staaten etwas höhere Zinsen zahlen, um ihre Schuldscheine an den Mann zu bringen. Der US-Kurs „zieht das Zinsniveau für die Welt mit nach oben“, sagt Krizan. Das setzt Schwellenländer unter Druck, könnte aber auch für Euroländer zum Problem werden, glaubt der Ökonom.

Dann nämlich, wenn die EZB ihre Hochzinspolitik endgültig beendet, um die Wirtschaft in der Eurozone anzukurbeln. Wenn dann die lange laufenden Zinsen in Europa durch die US-Schuldenpolitik höher wären als gewünscht, wäre das eine zusätzliche Herausforderung für Europa.

### Weil die USA hohe Schulden machen, müssen auch andere mehr an Zinsen bezahlen – ein mögliches Problem für Europa.

Zweite möglicher Wirkungskanal: der Dollar. Schuldenmachen bedeutet, die US-Regierung wirft neue Dollar in den Markt. Das Angebot kann den Wert der US-Währung drücken – und umgekehrt etwa jenen des Euro steigen lassen. Ein aufgewerteter Euro wäre für Exporteure in Europa keine gute Nachricht, auch wenn derzeit von nachhaltiger Aufwertungstendenz noch wenig zu sehen ist.

In den vergangenen Jahrzehnten ist zwar China enorm aufgestiegen – dennoch sind die USA die einzige verbliebene Supermarkt. Dieser Status bringt es mit sich, dass die US-Währung global eine Sonderrolle innehat – und sich die USA leichter verschulden können als andere. Ob die Party trotz steigender Zinskosten auf ewig weitergehen kann, ist unklar. Derzeit jedenfalls ist kein Ende in Sicht.

# Die Sache mit den rechten Kerlen



Illustration: STANDARD / Monika Köstinger; Fotos: AFP, Getty Images

Der Moderator Tucker Carlson, X-Chef Elon Musk oder Podcaster Joe Rogan: Sie alle waren Donald Trump gegenüber einmal kritisch eingestellt, zumindest phasenweise. Das hat sich geändert. Nun machen sie für ihn Stimmung im Wahlkampf – und punkten damit auch bei ihrer Zielgruppe.

Frank Herrmann

**E**s gab ein kleines Zeitfenster, da schien der Abstieg Donald Trumps aus der ersten Liga der Politik so gut wie besiegelt. Der Sturm auf das Kapitol am 6. Jänner 2021 konnte – trotz aller Schockwirkung angesichts hemmungsloser Gewalt und so stur sich Trump auch weigerte, seine Niederlage anzuerkennen – den friedlichen Übergang der Macht an den Wahlsieger Joe Biden nicht verhindern. Es schien, als würde sich Trump nach Mar-a-Lago, in seinen Palazzo in Florida, verziehen und dort zum grummelnden, aber zunehmend irrelevanten Altpresidenten mutieren. Republikanische Parteifreunde, die jahrelang Trumps Ring geküßt hatten, gingen mit frisch entdeckter Courage auf Distanz. Und auch beim konservativen TV-Sender Fox News, der dem Phänomen Trump rekordhohe Einschaltquoten zu verdanken hatte, war man plötzlich bereit, den Ex-Präsidenten fallenzulassen.

## Dämonische Kraft

„Er ist eine dämonische Kraft, ein Zerstörer. Aber uns wird er nicht zerstören“, schrieb Tucker Carlson, ultrakonservativer Hetzer und Quotengarant der Abendsendung des Kanals in einer – später publik gewordenen – privaten Notiz an seinen Produzenten. Trump habe noch zwei Wochen im Weißen Haus, prophezeite Carlson: „Wir sind sehr, sehr dicht davor, Trump an den meisten Abenden ignorieren zu können. Ich kann es wirklich kaum erwarten.“

Ein Irrtum. Donald Trump ist immer noch da – und wie. In Umfragen liegt er manchmal vor Kamala Harris, manchmal gleichauf, selten hinter ihr. Und Tucker Carlson, ein wendiger Opportunist, passte sich erneut an. Nachdem er 2023 vom Fox-Eigentümer Rupert Murdoch gefeuert worden war, startete er auf der Social-Media-Plattform X seine eigene Onlineshow – erneut eine mächtige, rechtskonservative, rechtspopulistische Meinungsmaschine.

Auf ein bizarres wie schlagzeulenträchtiges Interview mit dem russischen Präsidenten Wladimir Putin folgte dort ein Werbefeldzug für J. D. Vance – jenen Senator aus Ohio, den Trump im Juli tatsächlich zu seinem Running Mate machte. Auf dem Parteitag der Republi-

kaner, auf dem Vance zum Kandidaten für die Vizepräsidentschaft ernannt wurde, durfte Carlson zwei Plätze neben Trump sitzen. Die Belohnung für seinen Kniefall.

Was ihn mit Trump verbindet, ist die Lust an der Provokation und ein als Feldzug gegen das Establishment inszeniertes Wüten gegen Political Correctness. Sie lassen sich keine verbale Zwangsjacke anlegen, das ist die Botschaft, die bei nicht wenigen Amerikanern, sozialisiert mit dem von Konservativen gepflegten Leitbild des „rugged individualism“, des robusten Individualismus, verfährt.

## Geldwerte Dreiecksbeziehung

Die symbiotische öffentliche Beziehung zu Trump beruht aber weniger auf Carlsons Einfluss auf Wähler, dazu ist die Reichweite seines Tucker Carlson Network mit 14 Millionen Followern auf X im Vergleich zu Fox-Zeiten zu gering. Carlsons Asset ist sein Netzwerk um J. D. Vance und einflussreiche

Tech-Milliardäre, die nach dem Prinzip „Eine Hand wäscht die andere“ agieren.

Im Zentrum: der Milliardär und Investor Peter Thiel, seit langem ein großer Förderer von J. D. Vance. Den heuerte Thiel 2016 für seine Investmentfirma Mithril an, gab ihm später Geld für die Gründung der Firma Narya und finanzierte 2022 seinen Wahlkampf für den US-Senat mit 30 Millionen Dollar. „Für Peter ist Vance eine Generationenwette“, zitiert die Washington Post einen Insider aus dem Dunstkreis des Milliardärs. Vance' Aufstieg zum Vizepräsidentschaftskandidaten bringt den Liberalen Thiel seinem Ziel, Einfluss auf die Politik in Washington zu nehmen, einen Schritt näher. Trump wieder benötigt Vance als Verbindungsglied zu den Investoren.

Und Tucker Carlson spielt für alle Interessengruppen den medialen Schuhlöffel, simulierte etwa zwei Stunden lang eine Art Interview mit Elon Musk, dem milliardenschweren und einflussreichen Chef von Tesla und X.

Musk, einst Thiels Partner beim Bezahldienst Paypal, ist einer der größten Geldgeber und Einpeitscher der Trump-Kampagne. Allein von Juli bis September hat er ihr 75 Millionen

Dollar gespendet, auf dem Umweg über ein politisches Aktionskomitee, was nichts anderes ist als ein Großspendenvéhikel. In seiner Rhetorik kehrt er die Warnung Joe Bidens, wonach ein Sieg Trumps mit seinen autokratischen Anwendungen eine akute Gefahr für die amerikanische Demokratie bedeuten würde, einfach um, indem er das genaue Gegenteil behauptet. „Wenn Trump diese Wahl nicht gewinnt, wird dies die letzte Wahl gewesen sein, die wir erleben“, sagte er neulich in einem Interview – geführt von Tucker Carlson.

Es ist ein bemerkenswerter Schwenk für einen Mann, der sich lange Zeit eher den Demokraten verbunden fühlte, der Barack Obama, Hillary Clinton und noch 2020 Joe Biden seine Stimme gab. Die politische Radikalisierung des Elon Musk stellt viele vor Rätsel.

Warum begibt sich ein Unternehmer, der Weltraumraketen produziert und E-Autos verkauft, politisch in ein klar definiertes Lager,

## Für Tech-Milliardäre um Peter Thiel ist J. D. Vance eine Generationenwette.

statt sich dem wirtschaftlichen Erfolg zuliebe neutral zu verhalten?

Charlie Warzel, Medienjournalist des Magazins *The Atlantic*, hat versucht, Antworten auf solche Fragen zu geben. Der Schlüssel zum Verständnis, glaubt er, liegt im Kauf von X, 2022 für 44 Milliarden Dollar vollzogen. „Viele hielten Musk für den Thomas Edison des 21. Jahrhunderts“, schreibt Warzel. „Als er bei X einstieg und dort Mist baute, verlor er sein Ansehen bei jenen, die ihn als Genie gesehen hatten. Jetzt strengt er sich an, denen zu gefallen, die sich überhaupt noch für ihn interessieren. Das sind vor allem jene, die in den äußersten rechten Ecken des Internets zu Hause sind.“

Für sie inszeniert er sich als „Absolutist der freien Rede“ (Musk über Musk), ließ zuvor gesperrte, teils rechtsextreme Twitter-Konten wieder freischalten. Und er nutzt seine Macht aus, um die US-Präsidentenwahl zu beeinflussen. So teilte Musk falsche Behauptungen über Bombendrohungen bei einer Trump-Rally

oder Beiträge über Immigranten, die angeblich Haustiere in Ohio essen. Die Kombination aus seinen 201 Millionen Followern und einem Algorithmus, der seine Beiträge bevorzugt, hat dazu geführt, dass falsche Behauptungen, die normalerweise nur in weniger sichtbaren Ecken des Internets zu finden sind, in die breite Öffentlichkeit gelangen. Aus dem einstigen Liberalen wurde ein reichweitenstarkes Megafon für Fake News. Er ist nicht der Einzige.

## Eine Frage der Zielgruppe

Da wäre etwa Joe Rogan, ein Bewunderer Musks und der populärste Podcaster der Welt. Zumindest laut Spotify, wo er seit vier Jahren einen Exklusivvertrag hat und mit *The Joe Rogan Experience* fast 15 Millionen Hörer erreicht. Der 57-jährige Ex-Comedian und Kampfsportkommentator stand nach eigenen Angaben einst politisch links der Mitte. Er lud den linken Senator Bernie Sanders zum Talk, den er als Rebellen im Kampf gegen das Establishment der Demokratischen Partei unterstützte. Er interviewte Whistleblower Edward Snowden – aber auch den Verschwörungstheoretiker Alex Jones, der in Rogans Show unwidergesprochen behaupten durfte, der Amoklauf an der Sandy-Hook-Grundschule mit 20 erschossenen Erstklässlern im Dezember 2012 sei eine Inszenierung mit Schauspielern gewesen. Je näher die Wahl am 5. November rückt, desto mehr favorisiert Rogan Trump auch öffentlich.

Rogans Erfolg beruht darauf, dass er das Lebensgefühl von Männern jüngerer und mittleren Alters trifft. Die technikaffin sind, die Freiheiten des Individuums betonen und Krawall ganz gut finden. Die einen Hang zum Libertären haben, ohne deshalb die obskuren Libertären Partei zu wählen, und die der Meinung sind, dass ein schwacher Staat weniger Schaden anrichten kann als ein zu mächtiger. Nach einer Erhebung des Marktforschungsunternehmens Yougov folgen Rogans Show zu 81 Prozent Männer; 56 Prozent sind jünger als 35 Jahre. Eine Zielgruppe, die nicht nur Weiße, sondern zunehmend auch Schwarze und Latinos angehören und die Umfragen zufolge mehrheitlich Trump zugeneigt ist. Man gewinnt eine Zielgruppe auch, indem man der Zielgruppe nach dem Maul redet. Kommentar der anderen S. 47

# Wahrheit, Wut und Wahnsinn



In Donald Trumps sozialem Netzwerk Truth Social steht paradoixerweise viel Unwahres, dafür oft in Großbuchstaben. Die Reaktionären zelebrieren ihren Hass auf alles Liberale, die Unpolitischen ihre Sehnsucht nach dem Erlöser.

Lukas Kapeller

**I**m sozialen Netzwerk Truth Social ist die Nutzerin „Conservative Momma“ noch keine große Nummer. 2700 Follower hat die Frau, die im echten Leben Rachel K. heißt. Ihr Profilname „Conservative Momma“ ist jedenfalls Programm: Rachel K. ist eine (sehr) konservative Mutter. Ihr Profilbild verdeutlicht ihre Agenda noch besser: ein Stöckelschuh in den Farben und mit den Sternen der US-Flagge. In ihrem erfolgreichsten Video auf der Plattform parodiert Rachel K. eine Angestellte einer US-Universität: „Für 50.000 Dollar im Jahr wird unsere Uni dafür sorgen, dass dein Kind dich und sich selbst, seine eigene Hautfarbe, sein Geschlecht, seine Erziehung und sein Land hassen wird.“

Anhand des Profils der „Conservative Momma“ lasse ich, wie Truth Social funktioniert: Je lauter du Alarm für Amerika schlägst, umso häufiger wirst du geteilt und geherzt. Das ist auch nicht anders als in anderen sozialen Medien – doch bei Truth Social liegt die Latte für Aufmerksamkeit höher. Wut und Angst sind hier bereits die Grundmelodie.

Seit fünf Wochen tauche ich nun regelmäßig in diese Welt ein. Truth Social ist das digitale Lagerfeuer für leidenschaftliche Donald-Trump-Anhänger. Der Erfolg von Donald Trump, diesem weltbekannten Lügner und Prahlhans, ist für viele Menschen in Österreich ein großes Rätsel. Und die Plattform Truth Social ist ein noch größeres, allein schon, weil der volle Zugang nur in den USA und Kanada möglich ist. So melde ich mich an, um diese rätselhafte Welt zu besuchen.

Mithilfe eines Virtual Private Networks (VPN) registriere ich mich vor ein paar Wochen in der amerikanischen App. Mein Benutzername: austrianpatriot. Mein Motto: „America First, Austria Second“. Amerika zuerst, Österreich an zweiter Stelle.

Wie können Sie sich Truth Social vorstellen? Das Netzwerk ist im Wesentlichen eine Nachbildung von Twitter, das heute X heißt. Ein Posting heißt hier allerdings „Truth“, was zu schrägen Formulierungen führt. Wenn jemand ein Posting

löscht, steht dort: „Diese Wahrheit existiert nicht mehr.“ Wenn man das Posting eines anderen teilt, nennt sich dies „Retruthen“.

Auf Truth Social kann man zwei Stadien der Wut besichtigen. Da sind jene Wutposter, die zwar häufig mit falschen Zahlen und problematischen Quellen operieren, aber auf dieser schiefen Basis zumindest Themen und Argumente vorbringen. Das sind auf der Plattform die Meinungsführer, die Influencer.

Und da sind jene Poster, die schlicht Donald Trump als Erlöser sehen wollen – und Kamala Harris und die Demokraten als das ultimativ Böse. Bei diesen Nutzern liest man keine Argumente mehr. Bei diesen Trump-Fans erstickt jeder Zwischenton im Schaum vor ihrem Mund.

## Buhnen, Schreien, Hassen

Die „Conservative Momma“ Rachel gehört zu den Influencern. Mit verschiedenen Perücken äfft sie in Videos amerikanische Liberalen nach. Die Frau nennt sich Satirikerin, aber unter den Perücken blitzt die blanke Wut hervor. Daher ist sie auch nicht zimperlich, wenn es falsche Behauptungen Trumps zu verteidigen gilt. Wie jene, Menschen aus Haiti würden Haustiere von Amerikanern essen. Rachel spielt dann Videos von weißen Farmerinnen ein und sagt: „Diese Leute sagen, ihre Haustiere sind verschwunden.“ Sie scheint das selbst nicht zu glauben, aber es passt einfach zu gut in ihre Agenda – gegen Migranten, Medien, Transpersonen und „gottlose“ Demokraten.

Die reaktionäre „Conservative Momma“ hebt sich aber noch ab von den wutschäumenden Truth-Nutzern wie „Hank“. Dieser hat als Profilbild den jungen Clint Eastwood gewählt. Als Wohnort gibt Hank „High Plains Drifter“ an – den Namen eines Westerns, in dem Eastwood zu Beginn eine Frau vergewaltigt und trotzdem der Held bleibt. Hank teilt oft Trump-Zitate wie dieses: „2024 ist der Endkampf. Wenn ihr mich zurück ins Weiße Haus bringt, wird ihre Herrschaft vorbei und Amerika wieder frei sein.“ Dazu gerne Bilder von Wolkentürmen und Trump mit Heiligschein. Hank

steht für das Wutbürgertum in seiner esoterischen Endstufe.

Das Wesen des Wutbürgers hat Dirk Kurbjuweit im *Spiegel* bereits 2010 beschrieben: „Er bricht mit der bürgerlichen Tradition, dass zur politischen Mitte auch eine innere Mitte gehört, also Gelassenheit, Contenance. Der Wutbürger buht, schreit, hasst.“

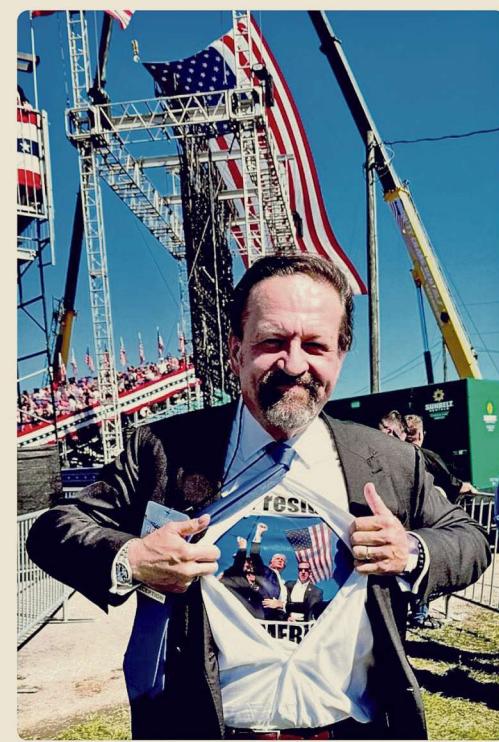
Auch Truth Social ist aus einer Enttäuschung geboren, man könnte auch sagen, aus Hass. Nach dem Sturm aufs Kapitol im Jänner 2021 hatten soziale Netzwerke wie Twitter und Facebook Donald Trump verbannt. So gründete der Milliardär das Medienunternehmen Trump Media & Technology Group, 2022 kam dann Truth Social.

Ich rufe die Politikwissenschaftlerin Cathleen Berger an und frage sie, warum die Stimmung auf Truth Social so düster und wütend ist, und auch, warum ausgerechnet hier so vieles nicht wahr ist. Berger arbeitet als Co-Leiterin des Projekts Upgrade Democracy bei der deutschen Bertelsmann-Stiftung. „In den USA gilt laut dem First Amendment (1. Zusatzartikel zur Verfassung, Anm.) die absolute Meinungsfreiheit, in Europa kann sie aus triftigen Gründen eingeschränkt werden. In Deutschland und Österreich ist der Hitlergruß verboten, in den USA ist das nicht der Fall“, sagt Berger.

Allerdings habe sich die Meinung in den USA zum Umgang mit Falschinformationen verschoben. „Wenn man vor zehn Jahren Umfragen machte, ob man im Internet alles sagen darf, lag die Zustimmung locker bei zwei Dritteln“, sagt Berger. Jüngsten Umfragen der Bertelsmann-Stiftung zufolge meinen das in den USA nur noch 44 Prozent.

Die Gründung von Truth Social gilt übrigens als Flop. Im Mai habe die App nur noch 76.000 täglich aktive Nutzer gehabt, berichtete der Datenanalyst Similarweb. Allerdings erinnert mich das zu X verpfuschte Twitter von Elon Musk stark an Truth Social. Als ich mich vom Trump-Netzwerk endgültig auslogge und wieder einmal zu X zurückkehre, denke ich mir über Trumps Wahlchancen: Wer einen Musk hat, braucht wohl kein Truth Social.

FIGHT, FIGHT, FIGHT!



112 675 2,99k :

Patriotic Pinups Posted by @TrumpRepublicanMemes 4h

View Truth Details >



1 11 31 :

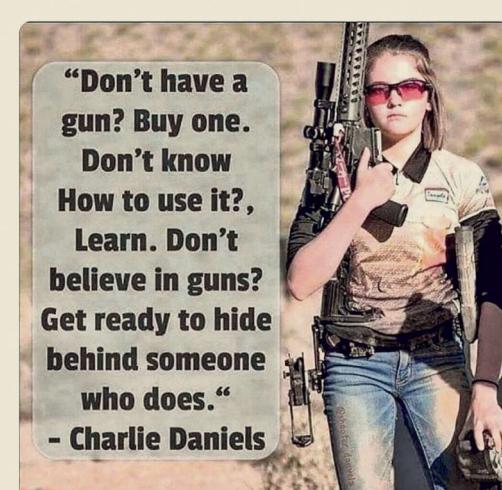
WomenForTrump ❤️🔥🇺🇸 @IStandWithTrump47 6d

We are at war! It's good vs evil!



HANK STANDS WITH TRUM... @HankReardon44 3d

GUNS=FREEDOM



7 61 101 :

# Rodeo, Reden, Radiospots

Lateinamerikanische Einwanderer für Trump, moderate Republikaner für Harris: Im brütend heißen Swing-State Arizona gelten herkömmliche politische Muster nicht. Weshalb hier intensiv um politische Überläufer gekämpft wird.

REPORTAGE: Karl Doemens aus Phoenix



Fotos: Karl Doemens, Reuters/Nakamura, AFP/nobile

Rechts-aussen-Republikanerin Kari Lake (o.) kämpft beim Rodeo um Stimmen; das Team Harris bemüht sich um die lateinamerikanische Community.

**D**raußen vor der Villa mit Säulengängen, die an einen südländischen Palast erinnert, blühen Bougainvilleen und Oleandervielle. Zwei Angestellte übernehmen Dienstbeflissen das Parken der eintreffenden Autos. Für die Gäste geht es durch eine schwere Holztür und eine Kuppelhalle hinten hinaus in den weitläufigen Garten, wo ein Zeltdach über dem Tennisplatz vor der gnadenlosen Sonne schützen soll. Vier mannshohe Klimamaschinen, die kühlen Wasserdunst ausspielen, machen die flirrende Hitze von 36 Grad etwas erträglicher.

„Was für ein großartiger Ort“, eröffnet der Ehrengast seine kurze Ansprache: „Ich würde hier gerne ein paar Bälle schlagen.“ Doch Doug Emhoff steht an diesem Spätnachmittag nicht zum Vergnügen vor den 150 wohlhabenden Unterstützern, die ein Medizintechnik-Investor in sein nobles Domizil in Paradise Valley, einer der reichsten Kommunen der USA am Rande der Millionenmetropole Phoenix, eingeladen hat. Foto- und Filmaufnahmen sind verboten. Mit offenem Hemd unter dem förmlichen Sakko wirbt

Emhoff eindringlich um Spenden und Stimmen für seine Frau Kamala Harris, die Präsidentschaftskandidatin der Demokraten.

#### Heißes Pflaster

Lange galt Arizona als republikanisches Kernland. Doch seit der Wüstenstaat vor vier Jahren überraschend Joe Biden zum Wahlsieg ver-

Wahl wenig ausrichten – der Bundesstaat geht ohnehin an die Demokraten. „Sie hingegen haben eine einmalige Chance“, appelliert der designierte First Gentleman an seine Zuhörer in Paradise Valley: „Sie können über die Zukunft des Landes entscheiden.“

Das ist kaum übertrieben. Mit gerade einmal 11.000 Stimmen Vor-

kale Ämter. Die Fernseh- und Radiosender werden mit Werbespots geflutet. Fast täglich schweben Washingtoner Politikgrößen zu Kundgebungen ein.

Rund 60 Kilometer nordwestlich von Phoenix erwartet die Besucher von „Arizona's Last Shot Rodeo Rally“ im ländlichen Morristown kein feines Buffet wie bei Emhoffs Spendengala. Gerade einmal 186 Einwohner zählt das staubige Kaff am Rande der Wildnis. Die kulinarische und politische Kost auf der Western Trails Ranch ist derb. Zwei Stunden lang beweisen sich Cowboys beim wilden Bullenreiten. Dann stürmt Kari Lake auf die Bühne. Die Zuhörer, die bei Bier und „Mushroom Bonanza“ oder „Arizona Chili“ auf langen Holzbänken sitzen, jubeln der legendären Rechts-aussen-Politikerin begeistert zu.

#### Westerntradition

„Das ist unsere uramerikanische Westerntradition“, kommentiert die glühende Trump-Anhängerin die Rodeo-Darbietung. Sie selbst trägt Jeans und hochhackige Cowboystiefel. „Dafür kämpfen wir: unsere amerikanische Geschichte, das Erbe des Westens!“ Ihre Stimme wird



Clint Smith (li.) will erstmals die Demokraten wählen, Lea Marquez Peterson ist Republikanerin, Doug Cole (re.) verabscheut Trump.

holfen hat, zählt die Region zwischen dem Grand Canyon und der mexikanischen Grenze auch politisch zu den heißesten Pflastern im US-Wahlkampf. Donald Trump habe sich in eine „noch schlimmere Version“ seiner selbst verwandelt, schlägt Emhoff Alarm: „Das ist wirklich gefährlich.“ In seiner Heimat Kalifornien könne er bei der

sprung hat Biden in Arizona beim letzten Mal gewonnen. Aktuelle Umfragen sehen in dem Kopf-an-Kopf-Rennen einmal Harris, einmal Trump leicht vorn. Entsprechend heftig tobte die Schlacht um die Wähler. An jeder Straßenecke stehen Schilder mit den Namen der unterschiedlichen Kandidaten fürs Weiße Haus, den Kongress und diverse lo-

ernst. „Das ist es, was die wegnehmen wollen“, ruft die radikale Republikanerin aufgebracht ins Publikum. „Über Nacht werden sie alles wegnehmen!“

Sie – das sind die Demokraten, die in der Verschwörungserzählung heimlich hunderttausende Migranten in die USA locken. Das heitere Volksfest bekommt einen apokalyptischen Unterton: „Wenn wir dieses Land nicht retten, können wir nirgendwo anders hingehen“, raunt die Wahlleugnerin, die bis heute ihre Niederlage beim Rennen um das Gouverneursamt vor zwei Jahren bestreitet und nun als republikanische Senatorin nach Washington gehen will.

Sorgen um die Demokratie und Panik vor dem nationalen Untergang – schärfer könnten die Kontraste kaum sein. „Arizona verändert sich“, sagt Doug Cole von der PR-Firma Highground in Phoenix. „Aber im Kern ist das Land immer noch rot.“ Rot ist die Farbe der Republikaner. Die dominieren in der Fläche, während die Städte zu den Demokraten tendieren. Cole gilt als einer der führenden Politikberater in der Region. Der moderate Republikaner hat in den 1980er-Jahren im Kongress für

den Vietnamkriegshelden John McCain gearbeitet, doch mit Trump will er nichts zu tun haben.

Zum Gespräch hat Cole eine interessante Präsentation mitgebracht, die ein paar unangenehme Erkenntnisse für Kamala Harris enthält. Arizona ist im US-Wahlkampf auch deswegen so interessant, weil es mit 34 Prozent einen ungewöhnlich hohen Anteil von unabhängigen Wählern hat. Rund 35 Prozent sind als Republikaner, nur 29 Prozent als Demokraten registriert. „Jede Kampagne muss sich auf die Unabhängigen konzentrieren“, schlussfolgert Cole. Doch eine weitere Grafik zeigt, dass die Parteilosen deutlich seltener zur Wahl gehen als die eingefleischten Republikaner. „Die bleiben unter ihren Möglichkeiten“, analysiert Cole. Für Harris hängt deshalb alles davon ab, diese Gruppe zu mobilisieren.

Kritisch ist auch die Unterstützung durch die Latinos. Ein Drittel der Menschen in Arizona hat lateinamerikanische Wurzeln. Traditionell stimmten sie für die Demokraten. Doch Umfragen zeigen: Die Bindung bröckelt. „Viel zu lange haben die Demokraten die Latinostimmen als selbstverständlich angesehen“, sagt Lea Marquez Peterson. Die Vorfahren der erfolgreichen Geschäftsfrau kamen aus Mexiko, starteten in Arizona eine Tortillabäckerei und wählten die Demokraten. Marquez Peterson aber ist Republikanerin und hat eine Organisation gegründet, die gezielt konservative Latino-politiker fördert.

#### Reizthema Migration

„Ich finde, die Republikaner machen einfach die bessere Wirtschaftspolitik“, begründet sie ihre politische Präferenz. Viele Einwanderer betrieben kleine Betriebe, oft in der Baubranche. Die litten derzeit stark unter den steigenden Preisen für Lebensmittel und Baumaterialien: „Die sind gerade so über die Corona-Pandemie gekommen, und nun bedroht die Inflation ihre Existenz“, sagt die Republikanerin. Auch könnten sich viele junge Familien kaum ein Haus leisten. Und dann sei da noch das Reizthema Migration. Marquez Peterson mag Trumps ausländerfeindliche Rhetorik gar nicht. Aber auch sie argumentiert: „Wir haben die Regeln befolgt, als wir ins Land kamen. Andere betrügen oder kommen illegal über die Grenze. Das ist nicht fair.“

Es ist kein Zufall, dass sich Kamala Harris von einem Latino vorstellen lässt, als sie zwei Tage nach ihrem Ehemann bei einer großen Kundgebung südlich von Phoenix auftritt. Rund 7000 Menschen füllten die brütend heiße Halle, von draußen drängten immer neue Besucher nach. Auffällig viele Frauen und hispanische Amerikaner sind darunter. Auf der Bühne kündigt Gerardo Ramirez die Kandidatin an: „Ich bin hier, um Kamala Harris zu unterstützen“, sagt der 32-jährige Enkel eines Farmarbeiters aus Mexiko, wobei er den Vornamen der prominenten Politikerin fälschlich auf der zweiten statt auf der ersten Silbe betont. „K-A-mala, K-A-mala!“, ruft das Publikum. Harris lächelt den Lapsus weg, denn der Auftritt von Ramirez hat für sie einen hohen symbolischen Wert: Der Mann ist als Republikaner registriert.

Für einen Wahlsieg in Arizona ist Harris auf solche „Überläufer“ angewiesen. Nicht zuletzt deshalb hat die 59-jährige frühere linke Positionen aufgegeben und ist programmatisch deutlich in die Mitte gerückt. Demonstrativ präsentiert sie sich in Phoenix als Anwältin der Mittelschicht und stimmt eine Elope auf

den verstorbenen republikanischen Senator McCain an, der 2017 mit seiner Stimme im Kongress die von Trump betriebene Zerstörung der Krankenversicherung Obamacare verhinderte. „John McCain stand zu seinen Prinzipien“, lobt Harris den stramm konservativen Vietnamhelden: „Er stand zu dem, was unser Land ausmacht.“ Die Menge jubelt.

#### „Republicans for Harris“

Wer sich über eine der sechs purigen Stadtautobahnen durch die wuchernde Metropolregion um Phoenix quält, dem können die großen Leuchttafeln mit dem Schriftzug „Republicans for Harris“ kaum entgehen. Finanziert worden sind sie von einer privaten Initiative, hinter der rund 800 traditionell-konservative Republikaner stehen, die die Wahlkämpferin Kari Lake für durchgeknallt und Donald Trump für gefährlich halten: Leute wie Clint Smith. Der Mittschitzer hat sein Leben lang für die Republikaner gestimmt – bis zum Kapitolsturm

vom Jänner 2021. Der Versuch, das rechtmäßige Wahlergebnis zu kippen, war zu viel für den Erbrechtsanwalt. „Ich kann diese Partei nicht mehr ertragen“, gesteht er.

Vergeblich trat Smith bei den Midterms vor zwei Jahren als Unabhängiger gegen den örtlichen ultra-rechten Kongresskandidaten an. Bei dieser Wahl versucht er nun, ge-

meinsam mit Gleichgesinnten die entscheidenden Stimmen für die Demokratin Harris zu organisieren. „Für mich persönlich war das ein großer Schritt“, gesteht der Republikaner. „Es ist schon etwas anderes zu sagen: ‚Ich kann Trump nicht ausstehen‘ – oder ein Harris-Schild in den Vorgarten zu stellen.“ Inhaltlich stimmt Smith in der Einwande-

rungs- und Wirtschaftspolitik nicht immer mit den Demokraten überein. Doch Trump wolle nach eigenem Bekunden ein „Diktator für einen Tag“ sein. „Es wird nicht bei einem Tag bleiben“, ist Smith überzeugt. „Und das macht alles andere irrelevant.“

Ein Harris-Sieg in Arizona könnte für die Demokraten einen möglichen Einbruch in einem der traditionellen Swing-States abpuffern. Doch ob das gelingt, ist offen. „Wir sind die Underdogs“, stapelt die Kandidatin bei ihrem Auftritt tief. Helfen könnte ihr, dass hier am 5. November nicht nur über das Weiße Haus, sondern auch über ein Volksbegehren zur Sicherung des Rechts auf Abtreibung abgestimmt wird. „Das dürfte junge Wähler mobilisieren“, glaubt Politikberater Cole. Aber ob das reicht? Der erfahrene Experte zögert. Dann gesteht er: „Mein Bauchgefühl sagt mir im Moment: Trump wird es am Ende doch reißen.“ Eilig schiebt er hinterher: „Aber das kann sich noch ändern.“



**ORF ON**

# faszination on

Die neue Streamingplattform  
Jetzt App downloaden

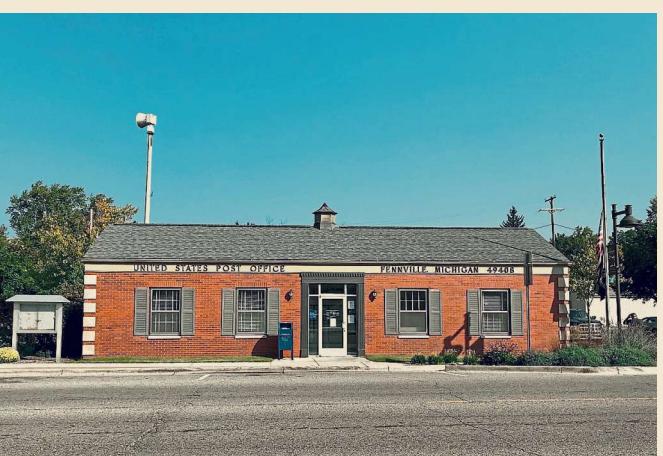
**ORF**  
**ON**

# Ziemlich beste Feinde



Amerikas Gesellschaft ist tief gespalten, viele glauben an einen neuen Bürgerkrieg zwischen Anhängern der Demokraten und der Republikaner. Jim und Mark, zwei Provinzpolitiker aus Michigan, zeigen einen Weg aus dieser Misere.

REPORTAGE: Gunther Müller aus Michigan



Fennville ist ein 1800-Seelen-Nest, eine der verschlafenen Ortschaften im dichtbewaldeten Allegan County. Viel gibt es hier nicht: zwei schummrige Bars, zwei Cafés, einen Discouter und ein Pfarrhaus. Dennoch gibt es für den republikanischen Commissioner Jim Storey und seinen demokratischen Gegner Mark Ludwig eine Menge zu tun.

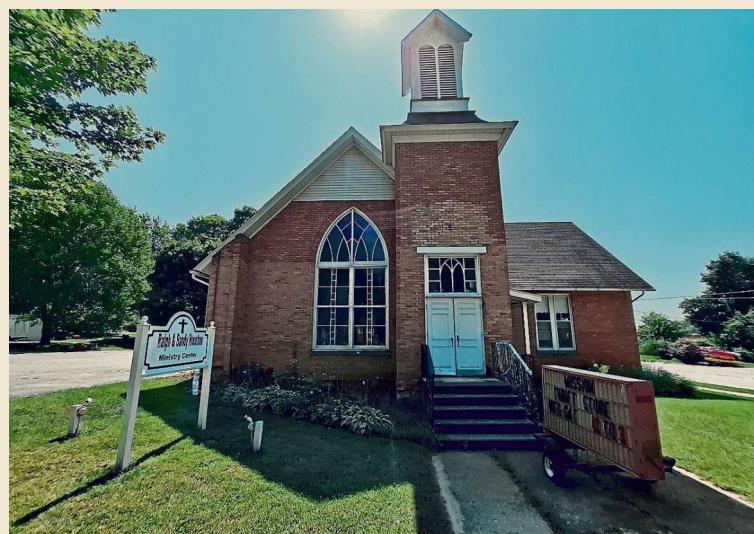


Foto: Gunther Müller, Wikimedia Commons

**S**tehen ein Demokrat und ein Republikaner am Rande eines Maisfelds in der tiefsten Einöde von Michigan. Sagt der Demokrat: „Ich schätze Jim, er ist ein guter Mensch und ein guter Politiker.“ Sagt der Republikaner: „Egal, wer am Ende ins Weiße Haus einzieht, Mark und ich werden noch am selben Abend dem anderen gratulieren, und dann geht es back to Business.“

Der Republikaner heißt Jim Storey, er ist Commissioner in seinem Wahlkreis Allegan County, verwaltet also diese 4700-Quadratmeter große Region mit ihren knapp 130.000 Einwohnern. In jungen Jahren dockte Jim bei der Grand Old Party an, Richard Nixon und Ronald Reagan sind seine Helden. Noch nie in seinem Leben hat Jim eine andere Partei als die Republikaner gewählt, und er wird das auch künftig so handhaben.

Der Mann neben ihm trägt zwar einen weißen Cowboyhut und hat eine große Schwäche für semiautomatische SKS-45-Gewehre. Doch Mark Ludwig ist kein rassistischer Hinterwäldler, für den ihn manch einer halten könnte. Der ehemalige Haustechniker eines Altenheims leitet die Demokratische Partei in Allegan County. Mark verehrte einst Barack Obama, er hält Joe Biden für einen unterschätzten Präsidenten, er tutet sich als Kamala-Harris-Fan der ersten Stunde, und er glaubt an Solarenergie als Kraftstoff der Zukunft.

## Hass und Misstrauen

Jim und Mark, der eingeschworene Republikaner und der glühende Demokrat, stehen jetzt seit einer guten halben Stunde zusammen und plaudern angeregt. Sie scherzen, als ob nichts dabei wäre. Und wahrscheinlich ist auch nichts dabei.

Bloß passt das Bild so gar nicht zur allgemeinen Stimmungslage in Amerika, die geprägt ist von Hass und gegenseitigem Misstrauen zwischen den beiden politischen Lagern. Wer in den vergangenen Monaten Leute aus dem linkoliberalen Spektrum fragte, wie sie zu Wählern von Donald Trump stehen, konnte häufig Sätze wie den einer Lehrerin aus Chicago hören: „Ich verachte diese Leute und rede nicht einmal mehr mit ihnen.“ Und wer mit Leuten sprach, die Donald Trump gut finden, bekam Kommentare wie

den eines Bankangestellten aus Milwaukee: „Die Linken unter Kamala Harris wollen dieses Land zerstören. Ich hasse sie aus tiefster Seele.“

Die Abneigung gegenüber Andersdenkenden ist auf ein Rekordhoch von 88 Prozent gestiegen, hat das Meinungsforschungsinstitut Yougov errechnet. Der amerikanische Publizist Ezra Klein beschrieb den Spalt in der amerikanischen Gesellschaft bereits vor einigen Jahren in seinem Bestseller *Der tiefe Graben*. Seither ist die Sache nicht besser geworden. Aus einer neuen Umfrage von Rasmussen Reports geht hervor, dass 41 Prozent der Amerikaner einen neuen Bürgerkrieg für durchaus möglich hal-

ton betriebene Pfarrhaus ist täglich zwischen zehn und 15 Uhr geöffnet, der Schießverein Rod and Gun Club ist etwas außerhalb an einem Waldstück angesiedelt.

Wer Fennville verlässt und weiter auf dem Allegan County fährt, verliert sich zwischen Getreidefeldern, wildwucherndem Dickicht, Waldbergen und verschlafenen Ortschaften. Pick-up-Trucks brettern zu schnell über hügelige Landstraßen, überall liegen überfahrene Rehe, Waschbären und Greifvögel. Der Kalamazoo River schlängelt sich durch Wälder bis zum östlichen Ufer des Greater Lake Michigan. Vor zahllosen Einfahrten der Häuser, Farmen und Trailern stecken Donald-Trump-Schilder im Rasen, auf Holzmasten wehen amerikanische Flaggen.

## Die Dinge ändern sich

Die Menschen hier, sagt der Demokrat Mark, sind nicht konservativ, sie sind stocksozialistisch. Er muss es wissen. Mark Ludwig scheiterte zweimal als Kandidat für einen Senatsplatz auf Bundesebene und einmal bei der Wahl für einen Sitz im Repräsentantenhaus von Michigan. Auch in den Vorstand einer Schule schaffte er es nicht.

Ganz anders die politische Karriere des Republikaners Jim: Der wurde schon zum fünften Mal in Folge zum County Commissioner gewählt. „So ist das hier draußen nun einmal, aber ich werde es wieder versuchen“, versichert Mark Ludwig und lacht.

„Allegan County wächst, es ziehen immer mehr Leute aus der Stadt her, die Dinge ändern sich irgendwann, da braucht man eben Geduld.“

Jim und Mark haben für das Treffen nicht zufällig diesen Ort gewählt. Mark deutet auf einen Rohbart neben einem Maisfeld, der gerade für mehr als zwei Millionen Dollar zum örtlichen Conservation Center hergerichtet wird. Hier soll die Wasserqualität des Kalamazoo River überprüft werden, der durch Chloride verunreinigt ist. Es werden Pläne erarbeitet, um Wildtiere und Fische in Allegan County besser zu schützen, seltenen Bäume sollen wieder angepflanzt werden.

ten. „Wird 2024 die Demokratie in Amerika sterben?“, fragte zuletzt auch die New York Times in einem dystopischen Leitartikel.

Liegen die Dinge wirklich so im Argen? Der Republikaner Jim zuckt mit den Achseln, schmunzelt. Der Demokrat Mark hebt seine linke Hand, formt seine Finger zu einem Entenschnabel, den er auf- und zugehen lässt. „Das ist eben die große Politik“, sagt er: „Da wird viel geredet, hier auf dem Land funktionieren die Dinge etwas anders, da arbeiten wir ganz gut zusammen.“ Jim nickt: „Die Leute, die klagen, wie schlimm die Feindschaft zwischen Demokraten und Republikanern ist, sitzen immer in Washington oder New York, sie kommen nie zu uns aufs Land.“

Es ist aber auch ein verdammter weiter Weg hinaus nach Allegan County. Jim und Mark stehen vor einem Maisfeld in der tiefsten Einöde. Von hier sind es gut acht Kilometer in die nächste Ortschaft Fennville. Das 1800-Seelen-Nest besteht im Wesentlichen aus einer breiten Straße, an die sich zierliche Holz- und Backsteinhäuser schmiegen. In Fennville gibt zwei schummrige Bars und zwei Cafés, eine Tankstelle und einen Diskonter der Marke Family Dollar. Das von Ralph und Sandy House

politischen Gegner, also vom amtierenden County Commissioner Jim Storey. „Mark ist der Kompetenteste für diesen Job, so einfach war die Entscheidung für mich“, sagt Jim. „Wenn ich hier schlecht arbeite oder es finanziell Probleme gibt, fällt das am Ende auf Jim zurück“, sagt Mark.

## Auf Stimmenfang auf dem Land

In einer Gegend wie Allegan County, erzählen die beiden, gehe es eigentlich nur darum, den Leuten in ihrem Alltag zu helfen. Manche wollen ein Business aufmachen, andere im tiefsten Wald ein Haus bauen. Wieder andere brauchen dringend einen Internetanschluss,

um zum Surfen nicht mehr in die nächste Bibliothek fahren zu müssen. Breitbandkabel müssen verlegt, Straßen geteert, Zäune nach einem Sturm wieder aufgerichtet, Ampeln repariert werden. „Hier draußen verblasst die große Politik sehr schnell, wenn es um die praktischen Dinge geht“, erklärt Jim Storey.

Was nicht bedeutet, dass Jim und Mark politisch immer an einem Strang ziehen, Gott bewahre! Der große Wahlkampf steckt gerade in seiner Schlussphase. Da sind auch Mark und Jim gefordert. Beide gehen derzeit persönlich auf Stimmenfang.

Viel los ist immer beim Jahrmarkt in der Stadt Allegan, der in wenigen Tagen über die Bühne geht. An den Hausfassaden werden bunte Lichter hängen, bärige Männer in Holz-

hinter einem Tisch sitzen, „Yes we can“-Buttons verteilen und seine Wunschpräsidentin Kamala Harris in den Himmel loben.

Beide haben sich ihre Argumente längst zurechtgelegt. Der Republikaner Jim zuerst. Er hebt Zeige-, Mittel- und Ringfinger seiner rechten Hand, und beginnt die wichtigsten Punkte aufzuzählen, die für Donald Trump sprechen:

„Man muss sich bloß die Zahlen ansehen. Unter Trump hatten wir eine bessere Wirtschaftslage, die Inflation war niedriger, die Energiepreise auch, und Amerika war in keinen Krieg in Übersee verwickelt.“ Außerdem stehe Trump ohne Wenn und Aber hinter Israel.

Mark schüttelt den Kopf. Jetzt ist er dran: „Unter den Demokraten werden endlich auch die Reichen besteuert, der Mittelstand wird entlastet, es wird viel mehr in Bildung, soziale Sicherheit und Klimaschutz investiert. Das ist unsere einzige Chance.“

## Wie schaffen die das?

Stundenlang können die beiden über Trump und Harris und deren Politik streiten. Was sie gelegentlich auch tun. Aber ihrem Umgang miteinander ändert das aber nichts. Wenn gerade wenig los ist am Jahrmarkt, wird Mark vom demokratischen Stand hinüber zu Jim und den Republikanern huschen und ihnen Feigen aus seinem Garten anbieten. „Das macht ich immer so beim Jahrmarkt, natürlich auch, wenn es um ein wichtiger Wahlkampf ansteht, warum auch nicht?“

Bleibt die Frage: Wie schaffen zwei Provinzpolitiker aus Südmichigan das, woran der Rest des Landes scheitert?

Ratlos zieht Jim die Lippen nach unten, sieht hinüber zu Mark. Der nimmt seinen Cowboyhut ab, wischt sich Schweissperlen von der Stirn, setzt den Hut wieder auf. „Ich denke, es liegt daran, dass wir hier im Mittleren Westen sind, da tickten die Leute einfach anders. Da redet man immer miteinander, selbst wenn man sich nicht leiden kann, rauft man sich am Ende zusammen.“

Es folgen ein fester Händedruck von Jim Storey und ein noch festerer von Mark Ludwig. Der Republikaner Jim wird beim Jahrmarkt einen Stand der Partei betreuen und Passanten lang und breit erklären, warum es die einzige richtige Entscheidung ist, am 5. November Donald Trump zu wählen. Ein paar Meter weiter wird auch der Demokrat Mark

„Hier draußen verblasst die große Politik sehr schnell, wenn es um die praktischen Dinge geht.“

Jim Storey, Republikaner

# In ihrem Land

Vor acht Jahren erzählten Joel und Shizuka, Trump-Wähler aus Ohio, in einer Doku über ihre Entscheidung und die Motive dahinter. Hat sich seitdem etwas verändert?

Jonas Vogt



EINE NORMALE FAMILIE  
Shizuka, Joel und Tochter in der  
Doku „This Land Is My Land“.

Foto: Filmausschnitt

**D**u wärst von San Francisco enttäuscht, sagt Joel. Die Stadt in Kalifornien, wo Präsidentschaftskandidatin Kamala Harris früher Staatsanwältin war, sei einmal „the most beautiful city“ gewesen. Heute sei dort alles schmutziger, unsicherer. „Es ist einfach nicht mehr dasselbe Gefühl.“ Joel, Republikaner aus dem US-Bundesstaat Ohio, redet über eine Stadt, meint damit aber auch ein wenig das ganze Land. Seine Lösung für das Problem ist dieselbe, die es auch schon 2016 war: Donald Trump.

Trumps Wahlsieg vor acht Jahren zog vielen, die nicht damit gerechnet hatten, den Boden unter den Füßen weg. So auch Susanne Brandstaetter. Die US-amerikanische Filmemacherin – in Los Angeles aufgewachsen, aber seit langem in Österreich wohnhaft – hatte wie viele andere das Gefühl, die USA nicht mehr zu verstehen. Dieses Gefühl ist der Ausgangspunkt ihrer Doku *This Land Is My Land* (2020). Die Idee dahinter ist einfach: Brandstaetter besucht in den ersten beiden Trump-Amtsjahren mehrfach dieselben Wechselwähler und spricht mit ihnen über ihre Motive und Erfahrungen.

Wer die Doku schaut, lernt dabei auch Joel und Shizuka kennen. Trump-Wähler aus Pepper Pike nahe Cleveland im Norden von Ohio. Ein Paar mittleren Alters mit eigenem Haus, Katze und Kindern aus früheren Beziehungen. Kluge, nette Leute. Solche Menschen also, bei denen sich manchen Europäer tief im Bauch noch immer ein bisschen die Frage stellt: Wie zum Teufel können die jemanden wie Trump wählen?

„You're calling the right guy“, da fragst du den Richtigen, sagt Joel. Es ist Anfang Oktober 2024. Joel und Shizuka sitzen vorm Bildschirm, um – auf Vermittlung von Susanne Brandstaetter – mit dem STANDARD über die kommende Wahl zu reden. Seit 2018, also dem letzten Auftritt in der Doku, haben sich ein paar Dinge bei den beiden verändert. Sie haben geheiratet, sind ein paar Kilometer wei-

ter in eine andere Stadt gezogen und ein bisschen gealtert. Was sich nicht geändert hat: Joe ist ein glühender Fan von Donald Trump.

„Als Trump Präsident war, war die Welt eine bessere“, sagt Joel. „Es herrschte Frieden. Es gab keinen Krieg in der Ukraine, keinen Krieg in Israel. Die Wirtschaft brummte.“ Auch arme Menschen hätten problemlos Geld zur Seite legen können. Seitdem sei alles teurer geworden: Miete, Lebensmittel, Benzin. „Die USA sind nicht mehr das, was sie einmal waren“, so Joel weiter. „Wir haben so viele Probleme: den Wohnungsmangel, die Mordrate, die Fentanyl-Krise.“ Präsident Trump sei gegen all diese Dinge vorgegangen, auch wenn ihm niemand Erfolge gegönnt habe, vor allem bei der Sicherung der Grenze zu Mexiko. „Wie kann ein Land sicher sein, wenn es keine sichere Grenze hat?“

## Ein Trump-Verehrer

Joel, 58 Jahre alt, ist ein Trump-Wähler, wie man ihn sich vielleicht vorstellen würde. Kontaktfreudig, laut, immer ein Grinsen auf den Lippen. Er hat Trump schon als Unternehmer verehrt, bevor er ihn die Politik ging. Joel könnte stundenlang am Stück darüber reden, warum Trump besser für das Land ist als Harris. Und würde das auch glatt tun, würde man ihn nicht gelegentlich höflich unterbrechen. Bei ihm findet man viele der klassischen Talking Points wie die Medien, die alles zu Gunsten von Harris verdrehen würden.

Shizuka ist zurückhaltender. Die 52-Jährige kommt eher aus einem Umfeld von „Liberals“ und hat schlechte Erfahrungen mit politischen Diskussionen gemacht. „Menschen verurteilen dich schnell“, sagt sie. Nach außen zeige sie ihre Haltung weiterhin nur dann, wenn sie sich sehr sicher fühle.

Wer wissen will, wie Trumps Wähler ticken, der ist Ohio nicht falsch. Der Bundesstaat ist Teil des Rust Belt, der Region im Nordosten der USA, die 2016 eine entscheidende Rolle bei Trumps Wahlsieg spielte. Eine Zeitlang war die „Ohio-Reportage“ bei großen Zeitungen wie der *New York Times* so beliebt, dass

im Internet Sätze wie „In this Ohio diner ...“ zum Meme wurden. Politisch hat der Bundesstaat in jüngerer Vergangenheit eher an Spannung verloren. Lange Zeit bildeten die Wahlergebnisse in Ohio die politischen Trends ab, mittlerweile wählt man immer zuverlässiger republikanisch. Trump gewann hier 2020. Das dürfte auch im November wieder so sein. Nicht zuletzt, weil sein Vizepräsidentenkandidat J. D. Vance Ohio im Senat vertritt.

## Migration als Knackpunkt

Joel und Shizuka, das Ehepaar aus dem Speckgürtel von Cleveland, sind ein recht typischer US-Mittelklassenhauptsatz. Joel ver-

brechen, Außenpolitik. Die Unterschiede zu den Wählern der Demokraten sind stark.

In einer Umfrage Ende August sagten 82 Prozent der Trump-Wähler, dass für sie das Thema Migration „sehr wichtig“ sei, bei Harris-Wählern war es nur knapp die Hälfte. „Uns ist wichtig, dass es um ‚illegal immigration‘ geht“, sagt Shizuka. „Die Regierung muss die Grenze sichern und geltendes Recht durchsetzen.“ Wie fast alle Amerikaner hat auch das Paar Migrationsgeschichte: Joel ist Jude, seine Familie hat einen französisch-algerischen Background, Shizuka ist in Japan geboren. Diese Familiengeschichte macht sie aber eher streng als nachsichtig. „Meine Familie ist auf legalem Weg in dieses Land gekommen“, sagt Shizuka. Ihr Prozess der Einbürgerung habe vier Jahre gedauert. „Ich musste da durch, das sollen andere auch.“

## Sie wissen, wer er ist

Obwohl sich das Ehepaar politisch in fast allem einigt, gibt es atmosphärisch doch etwas, das Shizuka von ihrem Mann unterscheidet. „Mir ist wichtig, dass ich nicht Trump wähle“, sagt sie. „Ich wähle Republikaner.“ Ihr seien deren Werte wichtig: Sie wolle Freiheit, die Chance auf Wohlstand und Eigenverantwortung. Sie wolle „small government“, niedrige Steuern und eine Politik, die Steuergeld für die Menschen ausgebe, die bereits etwas für das Gemeinwohl geleistet hätten.

Im Jahr 2016 konnten sich auch viele kluge Leute insgeheim schwer vorstellen, dass Leute ihr Kreuz bei jemandem wie Donald Trump machen könnten. Heute, acht Jahre später, sind wir alle schlauer. Nicht alle Trump-Wähler sind Freaks. Der Großteil sind sehr normale Leute wie Joel und Shizuka, die unterschiedliche Motive haben. Manche vertrauen der Person, manche wählen einfach immer die Republikaner. Manche wählen Trump trotz seiner radikalen Aussagen, andere genau deswegen. Ganz allgemein haben viele das Gefühl, dass es 2024 nicht groß anders werden könnte als 2016. „Donald Trump war vier Jahre Präsident“, sagt Joel. „Wir wissen, wer er ist.“



2024 sind Shizuka und Joel nach wie vor überzeugt: Trump ist der beste Präsident.

dient sein Geld damit, Häuser zu „flippen“, wie man es in Amerika nennt. Er kauft Häuser, renoviert und verkauft sie wieder. Wie viele andere Amerikaner verlor er im Zuge der Finanzkrise fast alles, was er sich aufgebaut hatte, und begann danach einfach von neuem. Shizuka hat eine Kunstuni besucht und dann in der Modeindustrie als Übersetzerin gearbeitet. Finanziell geht es den beiden gut: Das neue Haus ist wesentlich größer als das in der Doku, Shizuka arbeitet seit der Hochzeit nur mehr sporadisch.

Die Themen, die im Gespräch auftauchen, sind die, die die Trump-Wählern auch laut Umfragen wichtig sind. Wirtschaft, Migration,

# Hauptsache, nicht ER

**Stevie J. Valles (35)**  
Geschäftsführer bei  
Chicago Votes

Ich arbeite für die Organisation Chicago Votes, die junge Menschen dabei unterstützt, sich politisch Gehör zu verschaffen. Politik in den USA hat viel mit Identität zu tun. Ich bin schwarz. Deshalb freut mich die Aussicht, dass eine schwarze Frau die erste Präsidentin der USA werden könnte. Trotzdem wird es die schwierigste Wahl meines Lebens. Hier in Chicago haben wir die größte palästinensisch-amerikanische Bevölkerung im Land.

Wir kennen alle Menschen, die Palästinenser sind, in Gaza festsitzen oder fliehen mussten.

Wir wollen einen Waffenstillstand. Wir wollen ein Waffenembargo gegen Israel. Und wir wollen ehrliche Gespräche über diese Themen, wollen, dass unsere Kandidaten Position beziehen. Das tut Kamala Harris aber nicht. Sie sagt, dass sie immer Israels Recht auf Selbstverteidigung schützen werde. Ich wünsche mir, dass sie das, was in Gaza passiert, deutlich als Kriegsverbrechen benennt. Derzeit wird in den USA jeder, der nicht kompromisslos die Waffenlieferungen nach Israel unterstützt, sondern sich für das palästinensische Volk ausspricht, von Politikern beider Parteien als Unterstützer der Hamas oder der Hisbollah bezeichnet. Das ist nicht wahr.

Ich kenne viele Menschen, die wegen Harris' Haltung zu Gaza nicht für sie stimmen werden. Ich gehöre nicht zu ihnen. Denn ich empfinde Donald Trump als existentielle Bedrohung. Ich kann nicht jemanden gewinnen lassen, der mit sexuellen Übergriffen prahlt, der versucht hat, die letzte Wahl zu stehlen, und für Rassismus steht. Es gibt ja auch Themen, bei denen ich mit Harris übereinstimme. Aber das dringendste Thema für mich ist Gaza. Und ich glaube, wenn Harris eine pro-palästinensische Position bezöge, würde sie die Wahl mit einem echten Vorsprung gewinnen. Foto: privat



Kamala Harris ist nach Umfragen die klare Favoritin junger Menschen. Doch viele von ihnen wählen die demokratische Kandidatin schweren Herzens – für sie zählt anderes.

PROTOKOLLE: Antonia Arbeiter-Rauth aus Chicago



**Ashtyn Mitchell (20)**  
Elementarpädagogik-Studentin und Swiftie

Ich komme aus einer Kleinstadt in Illinois und würde mich nicht unbedingt als politischen Menschen beschreiben. Aber ich bin ein großer Taylor-Swift-Fan. Ich liebe nicht nur ihre Musik, sondern auch die Gemeinschaft, die mit dem Swiftie-Sein einhergeht. Bei ihrem Konzert zu sein war das sicherste und glücklichste Gefühl, das ich je hatte – obwohl mir Massenveranstaltungen eigentlich Angst machen.

Wenn ich Taylor Swifts Musik höre, fühle ich komplett mit. Ich denke nicht unbedingt über ihre politischen Ansichten nach. Dass sie sich politisch „geoutet“ hat, fand ich sehr stark von ihr. Ich glaube, da sie im „Süden“ aufgewachsen ist und sich als Christin identifiziert, gibt es oft rechte Ideologien, die damit einhergehen. Sie riskierte viel Kritik von alten Fans. Ich denke jeder Swiftie, der *Miss Americana* gesehen hat, wusste, wo Taylor Swift politisch steht. Es war also keine Überraschung, dass sie Kamala Harris unterstützt. Auch ich habe für Harris gestimmt, hätte das aber wohl in jedem Fall getan. Trotzdem bin ich überzeugt, dass wir Swifties politischen Einfluss haben. Nachdem Swift Leute ermutigt

hatte, sich für die Wahlen zu registrieren, haben sich 405.000 Menschen neu angemeldet. Swifties sind Teil einer Gemeinschaft und haben als solche politische Macht. Gerade für junge Wählerinnen hat Swifts politische Stimme definitiv Gewicht. Foto: privat



**Sufyan Martini (19)**  
Student und Aktivist für Reproduktionsrechte

Ich studiere Philosophie, Soziologie und Anthropologie an der Loyola University in Chicago, danach würde ich gern an eine Law School gehen. Nebenbei engagiere ich mich bei Reproductive Justice, einer studentischen Organisation für reproduktive Gerechtigkeit. Ich bin ein Transmann, das Thema betrifft mich also stark.

Das Schlimmste, was Donald Trump im Amt getan hat, war meiner Meinung nach die Ernennung dieser drei konservativen Hochstechter. Die Aufhebung von Roe v. Wade, wodurch Abtreibungsrechte zur Angelegenheit der einzelnen Staaten wurden, war wirklich beängstigend. Ich persönlich fand die Reaktion meiner Uni darauf interessant. Da Loyola eine katholische Institution ist, wurde eine Stellungnahme veröffentlicht, in der die Universität die Seite des „ungeborenen Lebens“ vertrat, was ich als eine schockierende Haltung empfand. Ich lebe zwar in einem demokratischen Bundesstaat mit liberalen Abtreibungsrechten, aber

weil meine Universität eben katholisch ist, weiß ich sehr genau, was Einschnitte in die reproductive Freiheit bedeuten.

Die medizinische Versorgung über die Uni beinhaltet zum Beispiel keine Verhütungsmittel. Auch Menschen, die dem HI-Virus ausgesetzt waren, bekommen keine adäquate Behandlung.

Ich denke, dass reproductive Gerechtigkeit Kamala Harris wirklich wichtig ist. Ich wünsche mir, dass sie den Zustand von Roe v. Wade wiederherstellt. In einigen Staaten gibt es heute ein vollständiges Abtreibungsverbot, in anderen ist es bis zur sechsten Woche erlaubt. Es unterscheidet sich von Staat zu Staat. Das ist keine reproductive Freiheit. Viele meiner Freunde werden Kamala Harris wegen ihrer Position zu Gaza nicht wählen. Auch mir ist das Thema sehr wichtig, aber mir macht Donald Trump mehr Angst.

Foto: privat



Collage: Lukas Friesenbichler; Fotos: AFP (2), Imago (2)

## Europa im Diskurs.



Karten-Info: [www.burgtheater.at](http://www.burgtheater.at)  
Tel.: 01 513 15-13  
Eintritt: EUR 8,-  
mit Abvorteil: EUR 6,-  
<https://dSt.at/europaimdiskurs>

### Wohin steuert Österreich nach der Wahl?

20. Oktober 2024, 11.00 Uhr  
Burgtheater, Universitätsring 2, 1010 Wien



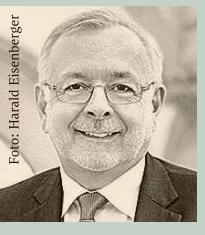
Heidi Glück  
Strategieberaterin  
und Politikexpertin



Edit Inotai  
Freie Journalistin  
und Forscherin



Thomas Köck  
Autor und  
Dramatiker



Oliver Rathkolb  
Neuzeithistoriker,  
Universität Wien



Moderation:  
Petra Stüber  
DER STANDARD

DER STANDARD

# Wer hat's gesagt?

In Wahlkämpfen fallen erstaunliche Aussagen – vor allem, wenn Charaktere wie Donald Trump daran teilnehmen. Die folgenden Zitate stammen von Donald Trump, Kamala Harris – oder jemand ganz anderem. Können Sie sie zuordnen?

QUIZ: Manuel Escher, Noura Maan

**1** „Wir haben heute viele Ehrengäste. Ich möchte Ihnen danken, dass Sie sich Zeit genommen haben, um zu kommen und zu sehen, wie ich aufgehängt werde.“

- Kamala Harris
- Donald Trump
- George W. Bush

43. US-Präsident von 2001 bis 2009, Republikaner

**2** „Es macht einfach den Eindruck, als würde es der Wirtschaft unter den Demokraten besser gehen als unter den Republikanern.“

- Kamala Harris
- Donald Trump
- Bill Gates

Microsoft-Gründer

**3** „Ich kann Stunden ohne Teleprompter reden. Aber wenn dann ein Wort fällt, das nicht passt, sagen die Leute, ich sei geistig beeinträchtigt.“

- Kamala Harris
- Donald Trump
- Joe Biden

46. US-Präsident seit 2021, Demokraten

**4** „Sie schauen nicht Formel 1? Es ist so gut! Sie sollten anfangen! Wenn Sie einmal damit anfangen, werden Sie süchtig sein!“

- Kamala Harris
- Donald Trump
- J. D. Vance

Republikanischer Vizepräsidentschaftskandidat

**5** „In ‚Citizen Kane‘ geht es im Kern um die Ansammlung von Reichtum und dass das am Ende nicht notwendigerweise positiv ist. Man lernt in ‚Kane‘, dass Wohlstand nicht alles ist.“

- Kamala Harris
- Donald Trump
- Barack Obama

44. US-Präsident von 2009 bis 2017, Demokraten

**6** „Wenn jemand in mein Haus eindringt, wird er erschossen. Das hätte ich jetzt nicht sagen sollen, meine Leute werden sich drum kümmern.“

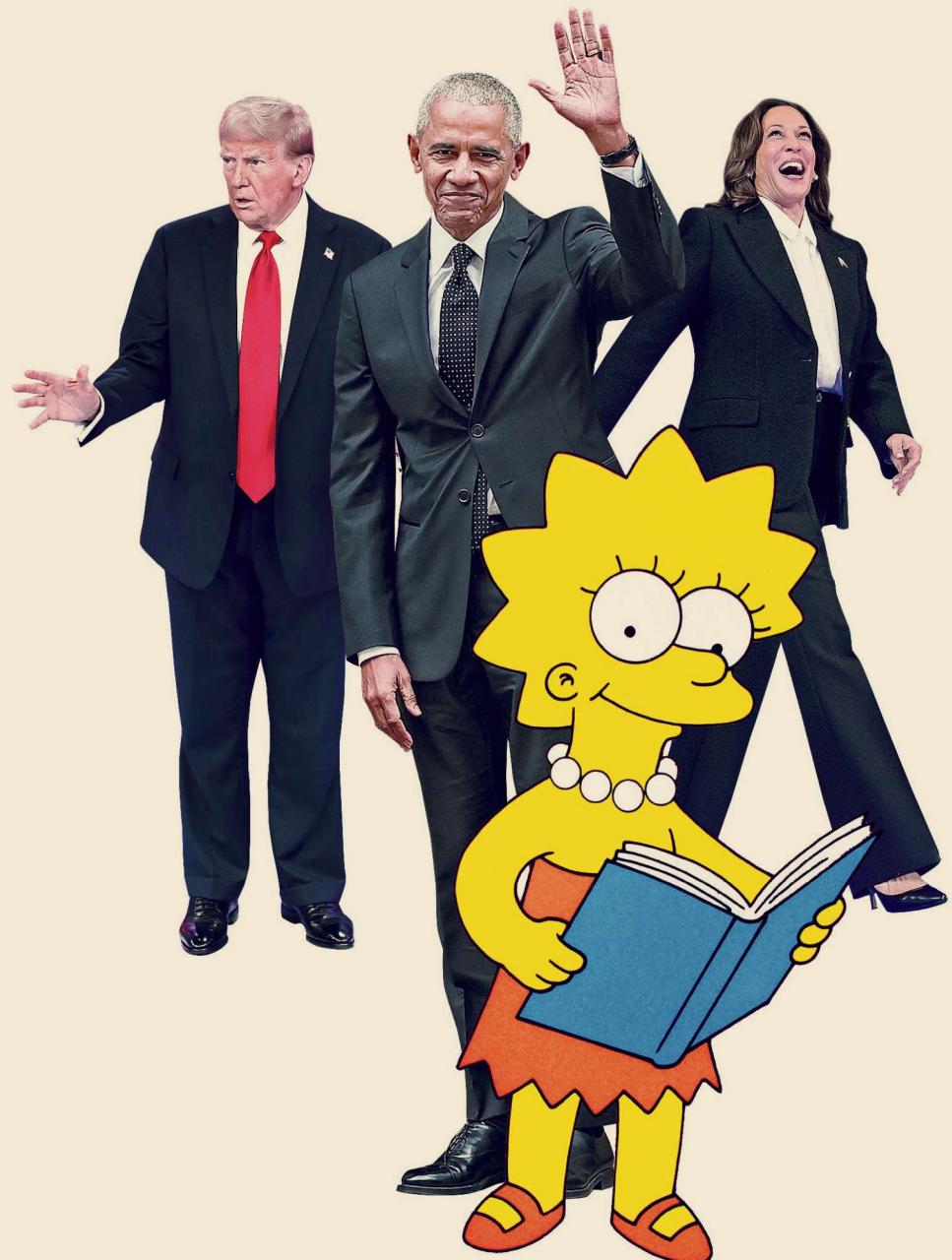
- Kamala Harris
- Donald Trump
- Sarah Palin

Bis 2009 Gouverneurin von Alaska, Republikaner

**7** „Zuerst ermordet er das Haustier. Dann ermordet er die Familie. Freddy war dein Haustier!“

- Kamala Harris
- Donald Trump
- Hannibal Lecter

Fiktive Figur, Serienmörder im gleichnamigen Roman und Film



**14** „Manchmal werden dir die Leute die Tür öffnen und sie danach auch offen halten. Und manchmal nicht. Dann musst du diese verdammte Tür eintreten.“

- Kamala Harris
- Donald Trump
- Nancy Pelosi

Bis 2023 Sprecherin des US-Repräsentantenhauses, Demokraten

**15** „Wir haben eine ziemliche Budgetkatastrophe von Präsident Trump geerbt.“

- Kamala Harris
- Donald Trump
- Lisa Simpson

Tochter in der Zeichentrickserie „Die Simpsons“

**16** „In diesem großartigen Land feiern wir den Erfolg. Wir wollen nicht die bestrafen, die es zu etwas gebracht haben!“

- Kamala Harris
- Donald Trump
- Elon Musk

CEO von Tesla, Space X und X

**17** „Ich komme so gut mit ihm aus, und ich glaube, er will auch, dass ich zurückkomme. Ich glaube, er vermisst mich.“ Lösungstipp\*

- Kamala Harris
- Donald Trump
- Helene Fischer

Schlagersängerin

**18** „Die Diktatoren und Autokraten feuern Sie an, in der Hoffnung, dass Sie wieder Präsident werden. Denn Sie wissen, dass sie Sie mit Schmeichelei und ein paar Vorteilen manipulieren können.“

- Kamala Harris
- Donald Trump
- Wladimir Putin

Russischer Präsident

**19** „Ein Donald ist mehr als genug!“

- Kamala Harris
- Donald Trump
- Małgorzata Tusk

Ehefrau des polnischen Ministerpräsidenten Donald Tusk

# AGENDA



## WOHNUNGSMARKT

In Wien sind die Mieten im freifinanzierten Wohnbau so hoch wie noch nie. Was steckt dahinter?

Seite 28

## ABSCHIED VOM PROFITENNIS

Die besten Sprüche von Dominic Thiem zum Abschied

SPORT Seite 32

# Balanceakt in Türkis

Der Kanzler drängte Kickl aus dem Regierungspoker. Die Gespräche über eine „Zuckerlkoalition“ werden nicht einfacher.

Jan Michael Marchart



Illustration: Fatih Aydogdu

**D**er Kanzler ging diese Woche all in. Karl Nehammer setzte Herbert Kickl metaphorisch vor das Kanzleramt am Wiener Ballhausplatz – und verriegelte die Türen. Denn Nehammer schloss aus, Kickl den „Steigbügelhalter“ und ihn zum nächsten Kanzler zu machen. Nehammer sieht im blauen Frontmann eine allumfassende Gefahr für Österreich und die Demokratie. Damit ist nicht nur eine Koalition zwischen FPÖ und ÖVP im Bund vorerst abgesagt, sondern auch Kickls Chance, die nächste Regierung anzuführen. Mit Kickl will schlicht niemand koalieren.

Nehammer setzte damit einen Schritt, den ihm nicht viele zugetraut haben. Denn es ist das eine, in Wahlkonfrontationen auf Distanz zu Kickl zu gehen. Aber das andere, das verbale „Nein“ auch einzuhalten. Immerhin nimmt sich Nehammer damit bewusst eine taktische Option, um Preis und Druck für SPÖ und Neos hinsichtlich einer möglichen „Zuckerlkoalition“ zu erhöhen. „Das ist kein Spin“, sagt ein türkiser Insider. „Wir halten Kickl wirklich für gefährlich.“

Nur, was ist die Strategie dahinter? Ist es aus Sicht der ÖVP klug, was der Kanzler da macht? Und vor allem: Kommt Nehammer damit innerparteilich durch?

Die Realität ist simpel: Eine Neuauflage der ehemals großen Koalition – eventuell plus Neos – ist Nehammers verbliebene Möglichkeit, Kanzler zu bleiben. Die Freiheitlichen ätzten: Nehammer gehe es nur um den Posten, nicht ums Volk. Das alles sei ein abgekartetes Spiel, die „Zuckerlkoalition“ längst ausgemacht. Wiewohl sich Kickl nach seinen Ausritten gegen Nehammer und Bundespräsident Alexander Van der Bellen noch weiter ins Abseits manövrierte. Abgesehen davon gibt es in der ÖVP Zweifel, ob Van der Bellen einen Kanzler Kickl je angelobt hätte. Andreas Bablers erwartbare Absage aus der FPÖ am Freitag macht eine mögliche „Zuckerlkoalition“ auch symbolisch immer wahrscheinlicher.

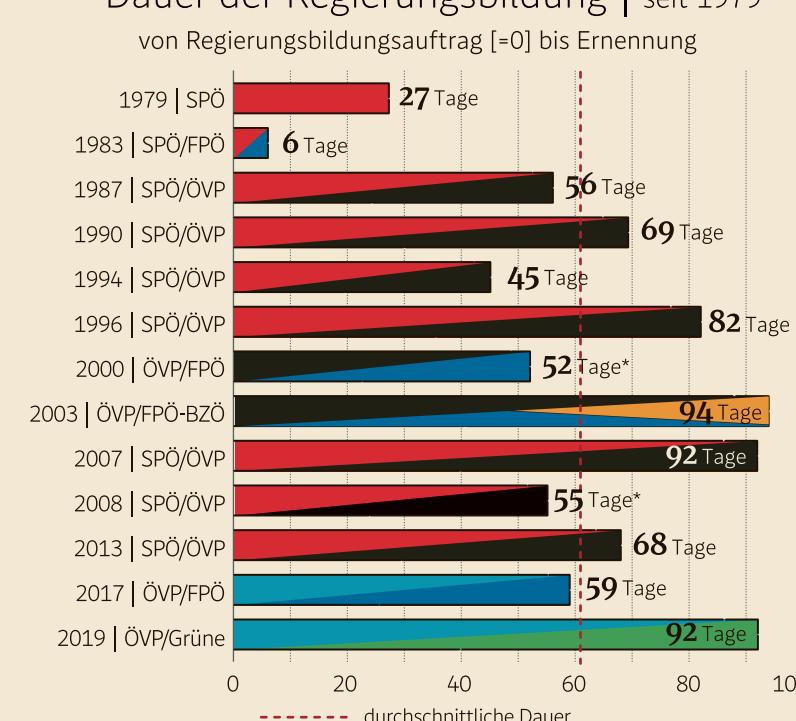
### „Eat the rich“ – ein anderes Mal

Strategisch hat sich für die Volkspartei nichts verändert. Nehamers Move birgt aus türkiser Sicht dennoch eine gefährliche Fallhöhe: wegen Andreas Babler. Denn mit den liberalen Neos, ist man in der ÖVP sicher, werde man sich in potenziellen Koalitionsverhandlungen gerade in Wirtschaftsfragen „bald finden“. Der SPÖ-Chef und dessen rote Linien hingegen seien für die Kanzlerpartei noch eine unberechenbare Blackbox.

Zwei „Dealbreaker“ gelte es aus Sicht der ÖVP in den Verhandlungen mit Babler auszumerzen: die Themenbereiche Asyl und Migration sowie Standortpolitik. Da seien laut allen Wahlmotiven „die Quellen der Unzufriedenheit“ gewesen, sagt ein Türkiser.

Was eine schärfere Linie im Asylbereich angeht, halten die Türkisen ihren möglichen Partner für „beweglich“. Gerade weil der SPÖ das Thema in der Hauptstadt „um die Ohren fliegt“ und im Herbst 2025 eine für Wiens Bürgermeister Michael Ludwig wichtige Wahl ansteht.

### Dauer der Regierungsbildung | seit 1979



Quellen: Parlamentswebsite und APA-Meldungen zu Regierungsbildungen | Stand: 30. 9. 2024 | DER STANDARD

Bedeutend zäher, glaubt man in der ÖVP, könnten die Gespräche mit Babler in Sachen Wirtschaft werden. Der SPÖ-Chef inszenierte sich im Wahlkampf als Robin Hood der Entrichteten, als Antipode zu Konzernen, deren Übergewinne beschnitten und Schlupfloch bei der Grunderwerbssteuer gestopft gehörten. Einem „Steuergeschenk“ aus türkis-blauen Zeiten, gemeint ist die Senkung der Konzernabgabe, sagte Babler den Kampf an und forderte stattdessen eine Vermögenssteuer.

„Eat the rich ist kein gutes Wirtschaftsprogramm“, tönt es aus der ÖVP. Nicht ohne Grund. Der Volkspartei sitzt die Wirtschaft tendenziell im Nacken, die lieber die unternehmerfreundliche FPÖ mit Türkis in einer Koalition gesehen hätte. Die Industriellenvereinigung sieht in Babler einen koalitionären Antichristen.

### Die Zeit drängt

Das heißt: Nehammer muss die SPÖ einhegen – aber auch leben lassen. Da setzt die ÖVP auf den Pragmatismus der roten Sozialpartner und auf jene Teile der SPÖ, die Bablers Kurs skeptisch betrachten. Dazu gehört das rote Urgestein Doris Bures, die Bablers Programm kurz vor der Wahl unter den Verdacht der „Unernsthaftigkeit“ stellte. Nun sitzt sie in dessen Sondierungsteam.

Es dürfte aber eine rote Kraftanstrengung nötig sein: Die ÖVP will etwa Unternehmen Investitionen durch Steuererlässe oder Förderungen schmackhaft machen. Das wäre eine 180-Grad-Wende für Babler. Der milliardenteure Klimabonus könnte angesichts der horrenden Staatschulden ebenso gestrichen werden.

Auch sonst verspürt die SPÖ Erfolgsdruck: Scheitern die Gespräche, drohen Neuwahlen, bei denen die Roten wohl nur noch an der 20-Prozent-Marke kratzen.

Es sind aber nicht nur miserable Wirtschaftsdaten, die Tempo bei den Verhandlungen erfordern. Auch die nächsten politischen Eruptionen geben einen Takt vor. In Vorarlberg wird gerade die vierte schwarz-blaue Landesregierung vorbereitet. Ende November könnten nach der Steiermark-Wahl schnell fünf daraus werden.

Die weitere Niederlage der ÖVP in der Steiermark sei „eingepreist“, hört man aus der Partei. An Nehamers Sessel werde nicht gesägt. Eine spontane Flucht in eine Koalition mit Kickl danach sei nicht absehbar. Nur die Gemeinderatswahlen im ÖVP-Mutterland Niederösterreich Ende Jänner könnten „die Stimmung drehen“, sollte die FPÖ massiv dazugewinnen, glaubt ein Türkiser.

Im selben Monat droht Hans Peter Doskozil noch dazu der Verlust der roten Absoluten im Burgenland. Eine Koalition zwischen SPÖ und FPÖ gilt für beide Seiten als realistische Variante. Das wären einmal mehr Tage ungemütlicher Diskussionen für Babler.

In türkisen Gefilden lautet der Wunsch daher: eine Koalition noch vor Weihnachten. Nicht zuletzt, um der blauen Erzählung vorzubeugen, wonach Nehammer und Co nicht nur den Wahlsieger „ausgeschlossen“ hätten, sondern jetzt auch ewig nichts zustande brächten.

Kommentar Seite 48

# So könnte Integration klappen



Foto: Regine Hendrich

In Wien ist das bisher flächendeckendste und ambitionierteste Programm zur Integration Geflüchteter angelaufen. Bis zu 5000 Menschen sollen in einer Reihe von Colleges, die AMS und Stadt betreiben, ausgebildet und für den Arbeitsmarkt vorbereitet werden. Der Weg ist weit. Aber es ist ein Plan mit Hand und Fuß. Wie kommt er an?

András Szigetvari

**W**er mit Loay Jdeed mithalten will, muss schnell sein und abrupt abbremsen können. Jdeed, ein großgewachsener Mann Anfang 40, kam vor zehn Jahren als Flüchtlings aus Damaskus nach Österreich. Heute soll er als Standortleiter mithelfen, ein neues Jugendcollege für Geflüchtete in Wien aufzubauen. Jdeed führt durchs Gelände unweit Donaumariena und Gewerkschaftszentrale – in beachtlichem Tempo.

Im lichtdurchfluteten Innenhof und auf den verwinkelten Gängen des Gebäudes wuselt es schon, gesprochen wird meist Arabisch. Wöchentlich starten neue Trainingskurse. Jdeed muss alle paar Meter beim Rundgang durch „sein“ Bildungshaus stoppen, weil er angekommen ist. Eine junge Frau will wissen, wie das mit der Familienbeihilfe läuft in Österreich. Ein Teilnehmer beschwert sich, er will seinen Kurs wechseln. Später wird ihm ein Jugendlicher erzählen, dass er Angst vor einer Abschiebung hat, wenn eine schwarz-blau Regierung kommt. Jdeed hört sich alle Anliegen an. Er gibt Tipps, diskutiert. Dann muss er weiter. Er hat noch viel vor.

Der Bildungscampus ist Teil einer Initiative von AMS und Stadt Wien. Es ist der bisher umfassendste und koordinierteste Versuch in der österreichischen Migrationspolitik, Geflüchteten Zugang zu Bildung und in weiterer Folge zum Arbeitsmarkt zu geben. AMS und Stadt rollen gerade vier neue Jugendcolleges für

Menschen zwischen 15 und 25 aus, die in Summe 4000 Geflüchtete aufnehmen sollen. Im September ist es losgegangen, im November soll laut AMS die Vollauslastung erreicht sein.

Zu den ersten Teilnehmern am Bildungscampus an der Donau gehören Ahmed (18), Abdul Hamid (21), Lana (23) und Aya (23), allesamt aus Syrien. Sie alle fühlen sich gut betreut: Das College bietet eine Fünftagewoche mit einem 30-stündigen Kursangebot. Das soll mehr Tagesstruktur schaffen als frühere Angebote, bei denen Geflüchtete – wenn überhaupt – mit ein paar Stunden Deutsch in der Woche abgespeist wurden.

Im College geht es nicht nur um Spracherwerb. Es gibt auch Infos zu Freizeitangeboten in Wien, zum Aufbau des Arbeitsmarktes und Schulungen in Demokratiefragen. Die Teilnehmer lernen, wie man

sich um Jobs bewirbt. Drei Sozialpädagogen kümmern sich um Anliegen der Menschen abseits von Arbeitsmarkt und Schule.

Ahmed ist noch keine eineinhalb Jahre da, sagt aber schon recht selbstbewusst, dass er später Krankenpfleger werden will. Abdul Hamid möchte als Tischler arbeiten, so wie im Familienbetrieb in der alten Heimat. Die jungen Leute haben viel vor und treffen auf ein umfassendes Angebot. Das klingt gut.

## Für viele ein weiter Weg ...

Auf der anderen Seite gibt es Faktoren, die das Projekt erschweren. Der Weg für viele Teilnehmer ist weit, so realistisch muss man sein. Syrer wie der Institutsleiter Jdeed, die um 2015 nach Österreich kamen, hatten meist in ihrer Heimat eine Schule abgeschlossen, manche sogar eine höhere Bildung erworben.

Jene jungen Menschen, die in den vergangenen zwei Jahren aus dem Bürgerkriegsland gekommen sind, waren oft gar nicht oder nur kurz in der Schule. Rund zwei Drittel können die lateinische Schrift nicht. Rund die Hälfte dieser Gruppe ist laut Zahlen des Integrationsfonds auch in der Muttersprache analphabetisch. Das neue College-Angebot ist zweigeteilt: Die „Basic“-Colleges sollen die Menschen in neun bis zwölf Monaten so weit bringen, dass sie im nächsten College den Pflichtschulabschluss nachholen können.

Für manche geht das zu langsam, weil sie unter Druck stehen. Collegeleiter Jdeed erzählt, dass etwa 50 Prozent der Syrer Familien in ihrer alten Heimat haben, um die sie sich oft sorgen. Viele wollen schnell arbeiten, um Geld schicken zu können. Einige werden das College wohl nie abschließen, weil sie vorher Arbeit im Transportgeschäft oder bei Foodora aufnehmen. Stabile Berufskarrieren beginnen meist anders. Dazu kommt, dass viele heimische Unternehmen Vorurteile haben, wenn ein Bewerber Ali statt Franziska heißt. Erzählungen von Geflüchteten, die sagen, hundert Bewerbungen in der Woche verfasst zu haben, ohne eine Antwort erhalten zu haben, hört man hier immer wieder. Wenig verwunderlich in einem Land, in dem sich die politische Debatte seit Jahren nur um die Frage dreht, wer in der Migrationspolitik noch mehr Härte zeigen kann.

Zu den großen Problemen kommen auch die kleinen. „Was uns hier nicht gefällt, ist, dass wir nur in den Stunden Deutsch sprechen, aber untereinander ansonsten ständig

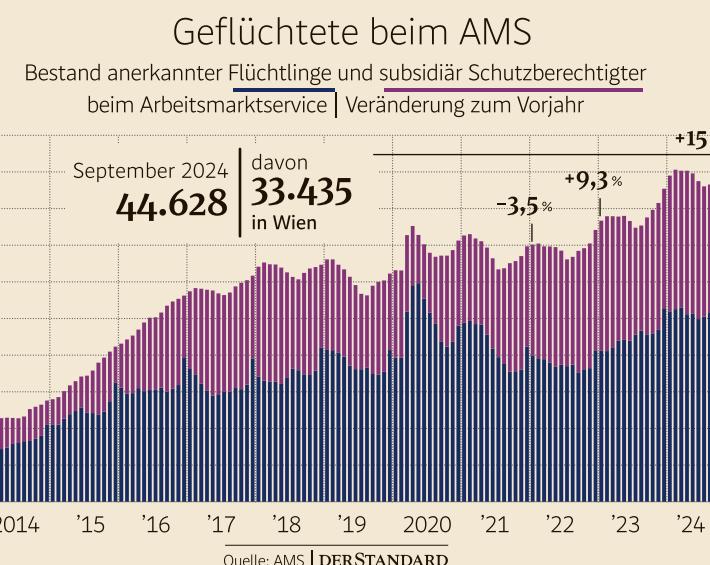
Arabisch reden. So lernen wir zu langsam“, sagt die 23-Jährige Aya, und wie zum Beweis muss Schulleiter Jdeed den Satz dolmetschen. „Ich sag euch doch ständig, ihr sollt Deutsch reden“, wendet er ein. Das ist freilich schwierig – im Kreise so vieler Syrer.

Dass das Projekt trotz aller Schwierigkeiten gelingen kann, davon ist Sabine Steinbach überzeugt. Steinbach, 58 Jahre, kurze, braune Haare und Brille, leitet selbst ein College für Geflüchtete.

Sie leistete Pionierarbeit für die neuen Bildungseinrichtungen in Wien: Ihr Haus hat schon vor zwei Jahren gestartet. Im Auftrag des AMS werden hier im Bildungsinstitut im alten Industrieviertel von Lassing derzeit rund 380 Geflüchtete betreut. Auch hier sind 85 Prozent Männer, auch hier stammen die meisten aus Syrien. In einer Klasse wird gerade Mathe unterrichtet, unten im Erdgeschoss läuft ein Kochkurs. Daneben gibt es einen Werkraum, wo die Schüler Werktechniken kennenlernen sollen, die sie vielleicht später am Arbeitsmarkt brauchen können. Und natürlich laufen in anderen Kursräumen jede Menge Deutschkurse.

## ... aber Bereitschaft ist da

Wer Projektleiterin Steinbach durch ihr Bildungshaus begleitet und zuhört, erfährt auch viel über die verschiedenen Kräfte, die auf ihre Schüler einwirken. „Die meisten, die zu uns ans College kommen, wollen lernen, sind bereit, etwas zu leisten“, sagt sie. In einem Kurs berichten mehrere Teilnehmer über ihre Erfahrungen und Pläne.





**Harte Jungs an der Nähmaschine:** In der Wirtschaftsuniversität hat ein College für Geflüchtete über 25 gestartet, neben Deutsch- und Informatikkursen wird auch Nähen angeboten. Für Männer wie für Frauen. Rechts: Am Wiener Jugendcollege bei der Donau soll die Konzentration durch Bewegung gesteigert werden.

Das College wird gelobt, weil hier alle Angebote aus einer Hand kommen und es keine Wartezeiten zwischen Kursen gibt: „Früher war zwischen zwei Kursen so viel Zeit, dass wir alles Gelernte wieder vergessen haben“, sagt der 25-jährige Mohamad. Auch hier haben die jungen Leute viel vor. Mohamed aus Somalia (19) erzählt, er wolle Elektroinstallateur werden, Osamah (18) Informatiker („weil mich Computer interessieren“), Ahmed aus Idlib nennt es Berufswunsch Apotheker.

Während diese jungen Männer schon passabel Deutsch sprechen und schreiben gelernt haben, geht es bei anderen langsamer voran. „Auch wenn man es vielen nicht ansieht, die meisten Schüler hier sind traumatisiert“, sagt Steinbach. „Viele können sich nur kurz konzentrieren und brauchen länger und mehr Unterstützung, um einen der Kurse zu absolvieren.“ Könnte es sein, dass die neuen Projekte des AMS daran scheitern? Nein, sagt Projektleiterin Steinbach.

#### Genug Zeit für Langsame?

Zum Beleg präsentiert sie ein paar Zahlen. Rund 1400 Teilnehmer haben das College bisher besucht. 27 Ausschlüsse wegen disziplinärer Gründe habe es in der Zeit gegeben. Etwas mehr als 200 Teilnehmer haben Kurse vorzeitig abgebrochen oder sind weggezogen. Aber rund die Hälfte der Absolventen hat eine andere Qualifizierungsmaßnahme begonnen oder einen Job gefunden. Ein großer Rest wiederholt nochmals die Kurse, die Betreffenden bleiben also immerhin dran.

Ob die Zeit auch für die Langsameren reicht, um den Anschluss zu finden, ist eine der großen Fragen rund um das Projekt.

„Früher war zwischen den Kursen so viel Zeit, dass wir alles Gelernte wieder vergessen haben.“

Mohamad (25)

Weil das AMS-Budget nur für ein Jahr im Voraus vergeben wird, sind die Colleges aktuell auch nur bis Herbst beziehungsweise Ende 2025 ausfinanziert.

Das, die fehlende Vorbildung und Sprachkenntnisse der Teilnehmer, traumatisierende Erfahrungen, Familien, die tausende Kilometer weit weg sind, um die man sich sorgt und denen man Geld schicken muss, erschweren das Projekt. Zugleich hat das Konzept Hand und Fuß und trifft auf eine zum großen Teil motivierte Gruppe. Dazu kommt, dass parallel im Herbst das „College 25 plus“ in den Räumlichkeiten der al-

ten Wirtschaftsuniversität Wien gestartet hat. Caritas, Volkshilfe und Volkshochulen rollen im Auftrag der Stadt Wien gerade ein Angebot für 1000 ältere Geflüchtete über 25 aus.

Auch hier geht es nicht nur um Husch-husch-Deutschkurse: Es gibt ein Fünftagesangebot, neben Sprachunterricht auch Kurse zur Einführung in den Arbeitsmarkt,

Demokratielehre und Infos zu Freizeitangeboten in Österreich. Bewerbungstraining, Informatik und sogar Nähkurse samt Kinderbetreuung sind vorhanden. Die meisten, die bisher in die alte WU kommen, sind 30- bis 40-Jährige. Aber auch Menschen über 50 Jahre sollen ein Angebot erhalten, sagt Projektleiterin Diane Landbauer. Ältere Jobsu-

chende bieten den Unternehmen auch Vorteile: Sie haben die Pubertät schon hinter sich und stehen stabiler im Leben. So sieht das jedenfalls Landbauer.

Wir kehren zurück zu Institutsleiter Jdeed ans Donauufer. In einem der Kursräume wird es plötzlich still, als der 18-jährige Ahmed, der eigentlich Krankenpfleger

werden will, sagt, er sehe für sich keine Perspektive in Österreich. Er hat große Angst, abgeschoben zu werden.

„Wenn du deinen Teil beiträgst und arbeiten gehst, wirst du nicht abgeschoben. Das trifft nur jene Leute, die Probleme machen“, sagt Jdeed. So wie er es sagt, ist man geneigt, ihm zu glauben.



## Das nennt man wohl einen starken Auftritt.

10,7 %



Mit einer beeindruckenden Nettoreichweite von 10,7 % bestätigt DER STANDARD auch in der diesjährigen Erhebung der CrossMediaReach – der kombinierten Reichweite des Print- und Online-Angebots – seine Spitzenposition unter den nationalen Qualitätsmedien. Nutzen Sie diese Reichweite, buchen Sie jetzt und erreichen Sie garantiert Ihre Zielgruppe! derstandard.at

Der Haltung gewidmet.

**DER STANDARD**



Illustration: Marie Jecel / Vorlage Adobe Stock

# Mieten hoch wie nie

20 Euro netto pro Quadratmeter, oft noch mehr: Die Mieten im freifinanzierten Wiener Neubau klettern in ungeahnte Höhen, die selbst Maklerinnen und Makler erstaunen. Gerät hier gerade etwas aus dem Lot?

Martin Putschögl

In München oder Hamburg mögeln Mieten von zweieinhalbtausend Euro für eine 80-Quadratmeter-Wohnung niemanden schrecken. Doch im international oft als Mietparadies gesehenen Wien ist das abseits des Luxussegments neu. Auch für Makler. „So etwas habe ich in Wien noch nicht gesehen“, sagt Philipp Sulek, stellvertretender Maklersprecher des WKÖ-Fachverbands der Immobilientreuhänder.

Nettomieten von 20 Euro – oder auch weit mehr – pro Quadratmeter in freifinanzierten, also ohne Wohnbauförderung neu errichteten, Wohnhäusern lassen auch anderen erfahrenen Immobilienprofis die Ohren schlackern. Eine Zwei-Zimmer-Wohnung gibt es dann nicht mehr unter 1000 Euro, und vier Zimmer kommen auf mindestens 2500 Euro Gesamtmiete im Monat.

Ja, man bekommt dafür meist auch etwas geboten. Eine Erstbezugswohnung in oft (aber nicht unbedingt immer) innerstädtischer Lage, also innerhalb des Gürtels, Dachterrasse und Fitnessraum im Haus. So ist es beispielsweise beim Wohnprojekt Joseph und Sophie von Bauträger 6B47 in der Nordbergstraße beim Franz-Josefs-Bahnhof. 258 freifinanzierte Mietwohnungen sind hier seit September im Vertrieb, vier Zimmer kosten 2439 Euro inklusive Umsatzsteuer und Betriebskosten. Das ergibt eine Bruttomiete von 28 Euro je Quadratmeter, netto sind es fast 23 Euro. Auch fast alle Zweizimmerwohnungen, meist mit 45 oder 46 Quadratmetern, kosten netto 20 bis 23 Euro je Quadratmeter. Für den Bezug einer solchen kleinen Wohnung ist dann aber eben schon ein Mindesthaushaltseinkommen von fast 3000 Euro nötig, bei der erwähnten Vierzimmerwohnung sind es sogar mehr als

6000. Denn die Miete soll nicht mehr als 40 Prozent des Einkommens betragen, so ist es auf der Vermarktplattform „eugen!“ von Otto Immobilien vorgesehen.

Martina Cerny, Prokuristin bei Otto, spricht dennoch von einer guten Nachfrage. Für die Wohnungen interessiere sich eine gemischte Klientel, „vom Studierenden bis zu älteren Menschen, die schon im Grätzl wohnten und das Projekt schon länger verfolgen“. Die Miete sei gemeinsam mit dem Bauträger für jede Wohnung einzeln festgelegt worden, sagt sie. Mietet ein Student oder eine Studentin, dann sei natürlich eine Bürgschaft nötig.

## Lieber mieten als kaufen

Die Nordbergstraße ist kein Einzelfall. Sulek zählt weitere Projekte innerhalb des Gürtels auf, etwa im 7. und im 9., aber auch im 12. und im 22. Bezirk, wo Nettomieten jenseits der 20 Euro aufgerufen werden. Den Überblick hat Matthias Grosse vom Unternehmen Exploreal, das Neubauprojekte in ganz Österreich erfassst und analysiert. Den starken Anstieg der Neubaumieten könne man an den Zahlen klar erkennen, sagt Grosse. Auch jetzt noch, nach Abklingen der hohen Inflation, sieht man Preisanstiege im zweistelligen Bereich. Und das Angebot ist deutlich zurückgegangen. „Aktuell sind in ganz Wien im Neubausegment nur 1700 Mietwohnungen verfügbar.“

Letzteres ist natürlich Teil des Problems. Mehr Angebot zu schaf-

**„So etwas habe ich in Wien noch nicht gesehen.“**

Philippe Sulek, Maklersprecher

fen, das sollte klarerweise helfen, die Mieten im Zaum zu halten. Doch genau hier hakt es eben gerade ziellich. Nach dem Wohnbauboom der vergangenen Jahre mit den Rekordhöchs an Baubewilligungen in den Jahren 2017 bis 2019 ist der Markt zunächst abgeflaut, nach den raschen Zinsanstiegen seit 2022 richtiggehend eingebrochen. Zudem sorgen die im August 2022 in Kraft getretenen strengen Kreditvergabe-regeln (KIM-Verordnung) dafür, dass sich viele Menschen derzeit Eigentum nicht leisten können.

Was tun diese Leute? Sie weichen auf Mietobjekte aus. In den erwähnten Häusern am Franz-Josefs-Bahnhof sind einige fündig geworden. Manche bevorzugten aber auch aus freien Stücken derzeit Miete gegenüber Eigentum, sagt Cynthia Billisch, Prokuristin des Maklerservice „eugen!“. Denn die Preise für Neubau-Eigentum waren schon davor hoch, und sie bleiben es wohl.

Und auch bei den hohen Erstbezugsmieten besteht die Gefahr, dass sie sich im gesamten „Neubau“-Segment laut Mietrecht – alle nach 1945 freifinanziert errichteten Wohnungen, hier gilt der Marktpreis – festsetzen oder dieses zumindest stärker mit nach oben ziehen.

## Was man tun könnte

Ein strengeres Mietrecht wäre möglich, es ist politisch betrachtet aber nicht realistisch. Und einen Mietendeckel, der bei (Erstbezugs-) Neubauwohnungen sofort greift, fordert nicht einmal die SPÖ. Sie schlägt, ebenso wie die Grünen und die FPÖ, einen Deckel erst nach Ablauf einer gewissen Zeit nach Erstbezug vor, die Ideen reichen von 20 bis 36 Jahren. Was die Politik aber rasch tun könnte und von Mieterorganisationen gefordert wird, ist die Einschränkung von Befristungen.

Denn sie machen Anpassungen des Mietniveaus bei jeder Vertragsverlängerung möglich.

Zwingend nötig ist aber, dass viel mehr neu gebaut wird. Wohnbau-forscher Wolfgang Amann sieht einen Bedarf an mindestens 12.000 neuen Sozialwohnungen in Wien. Deren wesentlich günstigere Mieten sollten sich bremsend auf die Mie-

**„Von Aufstockungen mit regulären Geschoßen sind wir meilenweit entfernt.“**

Sophie Ronagli-Bolldorf,  
Architektin

ten der gewerblichen Anbieter auswirken und so die Preise drücken.

Heuer dürfte aber sogar die Gesamtzahl der Baubewilligungen, inklusive des gewerblichen Segments, darunter liegen. Die Stadt Wien hat eine „Wohnbau-Offensive 2024+“ angekündigt, in deren Rahmen 16.100 geförderte Wohnungen in Planung oder Bau sind. Bis die alle fertig sind, werden aber noch ein paar Jahre vergehen.

Höher zu bauen, auch im Bestand, wäre eine Möglichkeit. Doch da gibt es sprichwörtlich noch Luft nach oben. Durch die im Vorjahr beschlossene neue Bauordnung wurde zwar zumindes nicht die befürchtete „Käseglocke“ über die Stadt gestülpt, wie im Vorfeld des Beschlusses von Architektinnen und Architekten befürchtet wurde. Dachgeschoßausbauten seien derzeit aber unter anderem wegen rigoroser Vorgaben für die Gestaltung von Gängen nur schwer möglich, sagt Architektin Sophie Ronagli-Bolldorf, Vorsitzende des Ausschusses Bau-

ordnung in der Kammer der ZiviltechnikerInnen, ArchitektInnen und IngenieurInnen für Wien.

In anderen Bereichen ist der Ärger der Planerinnen und Planer noch größer. Im Frühjahr kam es zur Änderung eines Flächenwidmungsplans für ein Gebiet entlang des Währinger Gürtels, und dabei wurde, anstatt in den Dachgeschoßen mehr Spielraum zu geben, sogar großflächig die erlaubte Gebäudehöhe reduziert. Die Kammer hat das in einer Stellungnahme massiv kritisiert, geändert hat das aber nicht viel. Mit der Reduzierung der Gebäudehöhe von 21 auf 17 Meter geht „jeglicher Entwicklungsspielraum verloren“, wurde angemerkt – und dies in bester Lage am Gürtel direkt an der U6, wo in einigen Jahren auch die neue U-Bahn-Linie U5 verkehren soll. „Es wurde das gesamte Gebiet unter Schutz gestellt, keine Luft mehr gelassen“, kritisiert Ronagli-Bolldorf.

Natürlich seien Dachgeschoßwohnungen keine billigen Wohnungen, räumt sie ein. Die Wiener Bauwirtschaft fordert aber ohnehin schon lange, dass man nicht nur die Dachgeschoße ausbauen, sondern dass darunter auch neue reguläre Geschoße erlaubt werden sollten – also Aufstockungen um gleich mehrere Geschoße. „Davon sind wir meilenweit entfernt“, sagt die Architektin. Sowohl die MA 19 als auch die Magistratsabteilungen 21A und 21B, die für die Flächenwidmungen zuständig sind, würden aktuell „sehr restriktiv“ vorgehen.

Immerhin, bei der Nachverdichtung von Parkplätzen oder anderen untergenutzten Standorten tut sich mehr. Hier gibt es nun immer wieder Planänderungen, bei denen die neue Widmungskategorie „gefördeter Wohnbau“ angewendet wird. Ein Lichtblick.

# Was hinter Erik Ahrens' rassistischem Netzwerk steckt

Der AfD-nahe Influencer Erik Ahrens wollte eine Organisation nach dem Vorbild der SS aufbauen. Wer ist dieser Mann mit Verbindungen nach Österreich? Und wie werden diese rassistischen Ideen finanziert?

Laurin Lorenz, Fabian Schmid

**Frage:** Worum geht es bei den Recherchen zu Erik Ahrens?

**Antwort:** Verdeckte Aufnahmen zeigen das Gedankenbild des rechtsextremen Aktivisten Erik Ahrens und legen Geldflüsse an sein rassistisches Netzwerk offen. Der 30-Jährige spricht in den Videos, die etwa aus dem November 2023 stammen, vom Aufbau einer Eliteorganisation und nennt Hitlers SS als Vorbild. Er will Trainingscamps in den Alpen oder auf dem Balkan organisieren und dafür junge Männer begeistern.

**Frage:** Wie entstanden die heimlichen Aufnahmen?

**Antwort:** Ein Aktivist der britischen Organisation Hope not Hate hat sich vor Ahrens als reicher Erbe und potenzieller Spender mit rechten Ansichten ausgegeben. Mit versteckter Kamera besuchte er über ein Jahr lang Veranstaltungen und traf sich mit Ahrens und seinen Mitstreitern. Diese Aufnahmen wurden dem STANDARD und dem *Spiegel* in Kooperation mit dem britischen *Guardian* zur Verfügung gestellt.

**Frage:** Was genau war Ahrens' Ziel?

**Antwort:** Konkret wollten Ahrens und seine Mitstreiter eine Art rassistische Internationale aufbauen, ein Propagandernetzwerk, das Rassisten aus mehreren Ländern vernetzt. Diese Organisation sollte elitären Charakter haben und pseudowissenschaftliche Rassentheorien verbreiten. Das alles sollte erst einmal heimlich entstehen. Aus diesem Grund gründete das Netzwerk Ende 2022 im US-Bundesstaat Wyoming eine Firma, die Human Diversity Foundation (HDF).

**Frage:** War der Plan realistisch?

**Antwort:** Ahrens galt selbst für viele in der AfD als zu radikal, dennoch ist er weiterhin gut vernetzt und trat in der Vergangenheit auf unterschiedlichen Veranstaltungen auf, von parteinahen Events bis hin zu klandestinen Treffen der rechtsextremen Szene. Bis vor kurzem hatte Ahrens auch finanzielle Mittel für sein Vorhaben. 1,3 Millionen Euro soll ein US-Multimillionär der HDF gespendet haben.

**Frage:** Mit wem arbeitete Ahrens unmittelbar zusammen?

**Antwort:** Ein enger Mitstreiter Ahrens' ist der Brite Matthew Frost, der auch beim Abendessen in Athen, das heimlich gefilmt wurde, neben ihm saß. Frost war Lehrer und publizierte unter dem Namen Matthew Archer. Er schrieb den sehr erfolgreichen Wissenschaftsnewsletter Aporia. Themen waren etwa „weiße Identität“ und „Rassenrealismus“. Frost sagte zum *Guardian*, dass er keine Rechts-aufßen-Ansichten vertrete und bei dem Newsletter-Projekt ausgeschieden sei. Außerdem sei er seit Dezember nicht mehr mit Ahrens über die HDF verbunden.

Eigentümer der HDF ist der Rassentheoretiker Emil Kirkegaard. In den geleakten Videos wird gesagt, dass er einen „Untergrund-Forschungszweig“ des Netzwerks leite. Der Däne, der laut *Spiegel* nun Wil-



Geheime Videoaufnahmen von Erik Ahrens enthüllen erstmals, was er wirklich vorhat.

liam Engman heißen soll, vergleicht in seinen pseudowissenschaftlichen Arbeiten etwa die Größe der Hoden von Schwarzen und Weißen. Auf *Spiegel*-Anfrage bestreitet er, etwas mit der HDF zu tun zu haben. Bei einem Treffen in Potsdam wurden Fantasien zur Deportation deutscher Staatsbürger mit Migrationshintergrund besprochen. Mit dabei: Identitären-Chef Martin Sellner, AfD-Funktionäre, CDU-Mitglieder und Ahrens.

**Frage:** Welche Rolle spielte Ahrens in der rechtsextremen Szene?

**Antwort:** Ahrens gilt als Experte für Social-Media-Campaigning und wurde etwa als „Tiktok-Guru“ (*Stern*) oder „AfD-Strategie“ (*Bild*) bezeichnet. Er war hauptverantwortlich für die viralen Videos des einstigen AfD-EU-Spitzenkandidaten Maximilian Krah.

**Frage:** Welche Österreich-Bezüge gibt es?

**Antwort:** Eine von Ahrens' Initiativen ist die App „Blitzwissen“, wo u. a. rechtsextreme Bücher zusammenfasst werden. Im Impressum stand eine Wiener Adresse, an der Ahrens auch eine Firma angemeldet hat. Die Immobilie gehört der Vereinigung Kriminaldienst Österreich. Deren Präsident Dieter Csefan sagte auf Anfrage, in Unterlagen schienen Ahrens und dessen Unternehmen nicht auf. Csefan, Abteilungsleiter im Bundeskriminalamt, kündigte an, die Sache zu prüfen. Wenig später stand im Impressum von Blitzwissen eine andere Wiener Adresse. Auf X gab Ahrens an, er habe sich absichtlich im Haus der Polizeivereinigung eingemietet, um Antifaschisten abzuschrecken.

## Gemeindebund lernt in Ungarn Kickls Visionen kennen

Klage über wenig Mitsprache und blockierte EU-Mittel

Sebastian Fellner

**A**m Rande des Erfolgsprojekts steht die Katastrophe. Im Budapester Stadtwäldchen hört eine Bürgermeister-Delegation aus Österreich, wie toll das Grünraumprojekt mitten in der Großstadt funktioniert. Mit Museen, Hundeparks und Spielplätzen. Doch im Eck des Parks steht mit dem Biobude ein Mahnmal gescheiterter Politik: Der gläserne Kuppelbau sollte längst exotische Pflanzen und Tiere beherbergen, steht aber leer. Die links regierte Stadt und die rechtsnationale Staatsregierung streiten wegen der Finanzierung.

### Im Tal der Tränen

Zweieinhalb Wochen nach der Nationalratswahl schaut sich der Gemeindebund die Vision der Freiheitlichen Partei an. Das ist natürlich Zufall. Der Bund, der 2082 Kommunen in Österreich vertritt, organisiert zweimal pro Jahr eine Reise in das Land, das gerade den Ratsvorsitz der Europäischen Union innehat. Aktuell ist das eben Viktor Orbán Ungarn, das große Vorbild der FPÖ nicht vorbeikommen können.

Nun liegt die FPÖ auf Platz eins in Österreich und könnte bald mitreisen. Was würde das für die Gemeinden bedeuten?

In Ungarn gibt es vieles, was österreichische Bürgermeisterinnen und Bürgermeister schaudern lässt. Vor allem einen Hang zur Zentralisierung. Die Volksschulen hat die Regierung in der Hand, sogar die Müllabfuhr läuft übers Ministerium. Die österreichische Delegation besucht einen der Gemeindebünde in Ungarn. Ihr Generalsekretär Ferenc Gyergyák sagt: „Wir sind in einem Tal.“ Früher sei es den Kommunen besser gegangen, heute mangelt es ihnen an Zuständigkeiten, Geld – und Einfluss. Betrifft ein Gesetz die Gemeinden, würden diese oft nicht mehr im Vorfeld eingebunden, sondern beim Beschluss vor vollendete Tatsachen gestellt, erzählt Gyergyák.

Und dann ist da noch die Sache mit der EU, die Gemeindebund-Präsident Johannes Pressl (ÖVP) besonders interessiert. Gemeinden sind einerseits Ziel europäischer Vorgaben, andererseits profitieren sie stark von der europäischen Zusammenarbeit und dem Fördergeld, das daraus resultiert.

Und in Ungarn hören die österreichischen Gäste oft, wie schwer sich die dortigen Kommunen damit tun: Denn Orbán Konfliktfreudigkeit mit der Union macht nicht nur schlechte Stimmung. Weil die EU-Kommission der ungarischen Regierung

viele Verstöße gegen die Prinzipien der Rechtsstaatlichkeit vorwirft, sind rund 20 Milliarden Euro an Geldern aus Brüssel eingefroren. Geld, das nun auch den Kommunen fehlt.

Pressl glaubt nicht, dass Österreich ein ähnliches Schicksal droht, selbst bei einer blauen Regierungsbeteiligung. „Da werden Realitäten rasch klar werden“, erklärt er dem STANDARD, warum er an ein Arrangement der FPÖ mit der EU glaubt. „Ein ganz großer Prozentsatz unserer Rahmenbedingungen entsteht europäisch. Daran wird auch eine FPÖ nicht vorbeikommen können.“

Andrea Kaufmann, VP-Bürgermeisterin von Dornbirn: „Ein pro-europäischer Kurs muss für Österreich eine rote Linie sein, die auf keinen Fall überschritten werden darf.“ Eine Partei in der Bundesregierung, die einen antieuropäischen Kurs fährt, sei „nicht möglich“.

Doch insgesamt wirken die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister im Reisebus unbekümmert – und sehen ihren Ausflug ins autoritäre Nachbarland nicht als Besichtigung eines abschreckenden Beispiels. Tenor: Egal wie die Regierung ausschaut, Hauptsache, sie achten auf die Gemeinden. „Die finanzielle Leistungsfähigkeit muss in den Vordergrund gerückt werden“, sagt Arnold Marbek, SPÖ-Bürgermeister von Poggersdorf in Kärnten.

### Alles eine Geldfrage

Bernadette Geierger (ÖVP) denkt ähnlich, sie regiert im niederösterreichischen Kaltenleutgeben und muss sich „regelmäßig damit auseinandersetzen, wie ich meinen Kanal überhaupt sanieren kann“. Es gebe immer mehr Aufgaben, immer mehr Ansprüche der Bevölkerung, aber auch immer weniger Geld. „Das wäre ein guter Ansatz, sich das nachhaltig anzuschauen“, sagt Geierger. Sie sitzt auch im Bundesrat und stärkt ihrem Parteichef den Rücken: „Ich wünsche mir keine Regierung mit Kickl“, alles weitere müsse man ausverhandeln.

Der Bus macht in Diósgyőr halt, wo der Bürgermeister durch das gemeindeeigene Spa führt. Einmal mehr zeigt sich, wie unterschiedlich österreichische und ungarische Gemeinden funktionieren. Denn während sich Diósgyőr Whirlpools und

Saunen leistet, muss sich die Kommune um anderes nicht kümmern: Ein Delegationsmitglied will wissen, ob sich die Gemeinde auch um den Kanal kümmern muss. Der christdemokratische Bürgermeister bekreuzigt sich: Gott sei Dank nicht.

*Die Reise nach Ungarn erfolgte auf Einladung des Gemeindebundes.*



### KURZ GEMELDET

#### Kinderbetreuung durch Väter hat abgenommen

**Wien** – Mit der Einführung von Kinderbetreuungsgeldkonto und dem Partnerschafts- und Familienzeitbonus ist es nicht gelungen, mehr Väter in die Kinderbetreuung zu bekommen. Laut Rechnungshof entfielen 2022 nur 4,1 Prozent der Anspruchstage auf Männer – im Vergleich zu 2016 ein Minus um vier Prozentpunkte. Der RH kritisiert fehlende Statistiken zur Bezugsdauer von Betreuungsleistungen. Diese sei bei Frauen viermal länger als bei Männern. (bock)

**derStandard.at/Inland**

#### „Watergate“ in Klagenfurt beendet

**Klagenfurt** – Rund ein Monat nach der ersten Meldung, dass das Trinkwasser in Klagenfurt mit Fäkalien verunreinigt sei, wurde das Leitungswasser am Freitag in allen Stadtteilen wieder zum Trinken freigegeben. Nach intensiven Spülungen des Leitungsnets bestehe keine Gefahr mehr, hieß es. Die Ursache für die Verunreinigung ist nach wie vor unklar. Die Stadtwerke haben 40 zusätzliche Messstellen errichtet. Das Klagenfurter „Watergate“ verursachte Kosten in der Höhe von 1,4 Millionen Euro. (red)



Foto: AFP / John Wessels

Über den Tod von Hamas-Chef Yahya Sinwar wurde schon am Donnerstagabend in Israel gejubelt. Die Familien der israelischen Geiseln im Gazastreifen schöpfen neue Hoffnung.

# Yahya Sinwar brachte Tod statt Befreiung

Die Hamas hat die Nachricht vom Tod ihres Chefs am Freitag bestätigt. Er starb bei einem israelischen Bombardement in Rafah. Es war jedoch kein gezielter Militärschlag gegen Yahya Sinwar, sondern eher ein Zufallstreffer.

ANALYSE: Gudrun Harrer

**Y**ahya Sinwar war ein klassischer „dead man walking“: Israel hätte nicht eher geruht, bis es den Drahtzieher des Hamas-Überfalls vom 7. Oktober 2023 mit mehr als 100 Toten und 250 Entführten, den Sinwar über Jahre geplant hatte, zur Strecke gebracht hätte. Aber bei aller Befriedigung über seinen Tod bleibt der militärische Makel, dass es kein gezielter Schlag, sondern ein Zufallstreffer war, bei dem der Hamas-Chef, Terrorist und Mörder auch seiner eigenen Leute am Mittwoch in Rafah im Gazastreifen getötet wurde. Anders als Hisbollah-Generalsekretär Hassan Nasrallah im September in Beirut.

Yahya Sinwars sadistischer Charakter war den Israelis vor allem aus den Schilderungen von Micha Kobi, der ihn während seiner Haft in israelischen Gefängnissen verhört hatte, bekannt. Er wurde zum personifizierten Bösen. Auch seine Mitläufel fürchteten ihn: Zu Sinwars Profil gehörte von Anfang an nicht nur der Hass auf Israel, sondern auch die Brutalität gegen „Verräter“ – Palästinenser, die unter Verdacht standen, mit Israel zusammenzuarbeiten. 1988 hatte er seine fünf Lebenslang-Urteile nicht nur für die Mitwirkung am Mord an zwei Israelis, sondern auch an fünf Palästinensern erhalten. Er war der „Schlächter von Khan Younis“.

Sinwar, 1962 im Flüchtlingscamp Khan Younis geboren, im damals noch unter ägyptischer Verwaltung stehenden Gazastreifen, wird nicht als der Befreier der Palästinenser in die Geschichte eingehen. Gemeinsam mit dem Überfall auf Israel vom

7. Oktober 2023 bereitete er auch den Untergang des Gazastreifens und den Tod tausender Palästinenser und Palästinenserinnen vor.

Seine Biografie als radikaler Hamas-Führer mag von besonders viel Gewalt geprägt sein, manche Eckpunkte sind exemplarisch. 1967 war der Gazastreifen im Laufe des Sechstagekriegs von Israel erobert und besetzt worden. Sinwars Sozialisierung fand um 1980 in der Islamischen Universität Gaza statt, 1987 brach die erste Intifada gegen die israelische Militärbesatzung aus.

## Militärischer Arm

Sinwar war an der Bildung des militärischen Arms der Hamas beteiligt, der 1991 den Namen Izzeddin-al-Qassam-Brigaden bekam – nach einem in Syrien geborenen und 1935 getöteten islamischen Geistlichen, der die Briten, aber auch die Franzosen – Mandatsherren in Syrien – bekämpfte. Yahya Sinwar gehörte der Al-Majd-Einheit der Qassam-Brigaden an: Deren Aufgabe war es, Palästinenser für ihre „Kollaboration“ mit Israel zu bestrafen.

Ab 1989 verbrachte Sinwar insgesamt 22 Jahre in israelischen Gefängnissen, dort überlebte er auch eine Erkrankung an einem Gehirntumor. Er übersetzte – er sprach Hebräisch, es hieß von ihm immer, dass er die Israelis viel besser verstand, als sie ihn – und schrieb.

2011 kam er, während einer der Regierungszeiten Benjamin Netanjahu, als einer von tausend palästinensischen Gefangenen, zum Teil Schwerverbrecher, im Austausch mit dem israelischen Soldaten Gilad

Shalit frei. Schon 2012 stieg er ins Hamas-Politbüro auf.

2017 wurde Yahya Sinwar zu dessen Gaza-Chef gewählt. Das ist im Nachhinein bemerkenswert, weil, wie Joseph Croitoru in seinem Buch über die Hamas schreibt, diese Ernenntung im Grunde nicht zur Charta-Änderung der Hamas zu dieser Zeit passte. Die Charta wurde damals etwas abgerüstet – während jedoch gleichzeitig immer mehr Personen mit militärischem Hintergrund an die Spitze aufstiegen.

Auch der Auslandschef ab 2017, Ismail Haniyeh, war einerseits dafür bekannt, dass er den Dialog mit PLO und Fatah suchte – die die Hamas 2007 aus dem Gazastreifen hinausgeworfen hatte – und andererseits den Qassam-Brigaden nahestand.

Die Änderung der Charta hatte die Hamas unter ägyptischem Druck in einer Periode politischer Schwäche vollzogen. Darin wurde erstmals eine mögliche Akzeptanz eines Palästinenserstaates in den Grenzen der Waffenstillstandslinien von 1949

(bis 1967) angedeutet, also auch die Existenz Israels. Vor allem jedoch kappte die Hamas die Verbindungen zur ägyptischen Muslimbruderschaft, ihrer ideologischen Herkunft. In Kairo hatte Abdelfattah al-Sisi 2013 den Muslimbruderpräsidenten Mohammed Morsi gestürzt, die Muslimbrüder kamen in der ganzen Region unter Druck.

## Erbe Haniyehs

Sinwar lebte nach dem 7. Oktober im Gazastreifen im Untergrund und galt als derjenige, der alle Kompromissionen mit Israel zu Geiselbefreiung und Waffenstillstand ablehnte. Nach dem Tod Haniyehs im Juli erbte er dessen Posten und wurde so auch formal zum mächtigsten Mann der Hamas, was er schon zuvor war.

Anders als erwartet war er jedoch, als er am Mittwoch getötet wurde, nicht von Geiseln umgeben. Die Frage nach deren Schicksal ist für viele Israelis jetzt entscheidend – und nicht zu beantworten. Zu hoffen ist, dass ein Einlenken einer ihres radikalsten Führers beraubten Hamas nun wahrscheinlicher wird. Zu befürchten ist, dass im Chaos nach dessen Tod vielleicht auch unkontrollierte Racheakte stattfinden.

Man weiß nicht, wer nach Yahya Sinwar zum Zug kommt und ob derjenige Zugriff auf die Geiseln hat. Genannt wird häufig Sinwars jüngerer Bruder Mohammed (49). Er verbrachte nicht nur neun Monate in einem israelischen Gefängnis, sondern auch drei Jahre in einem der Palästinenserbehörde – die war damals noch im Gazastreifen –, von wo er 2000 entkam. Beide Brüder

wurden „Abu Ibrahim“ gerufen, benannt nach ihren ersten Söhnen.

Sinwar hat auch einen Vize, Khalil al-Hayya – und es gibt noch andere Kandidaten, wie Izzeddine al-Haddad, Gaza-Kommandant. Zwar ist mit Sinwar ein Mann mit großer Symbolkraft weg, aber auch starke Führungsspitzen wurden immer wieder „erfolgreich“ ersetzt.

Vor Sinwar waren Militärschef Mohammed Deif im Juli in Gazastreifen und Haniyeh in Teheran getötet worden; zuvor schon Deifs Stellvertreter Marwan Issa und der Vizechef des Politbüros, Saleh al-Arouri, in Beirut, jüngst Hamas-Regierungschef Rawhi Mushtaha.

## Angezählte Hamas

Auch wenn Durchhalteparolen zu erwarten sind: Für den Iran und seine Stellvertreter, die der Hamas nach Beginn der israelischen Gaza-Offensive zu Hilfe eilten, dürfte nun umso mehr gelten, dass sie sich für die geschwächte Organisation im Grunde nicht selbst opfern wollen. Sinwar hoffte wohl, dass sie voll in den Krieg mit Israel einsteigen. Teheran und sein wichtigstes Instrument, die Hisbollah, suchten hingegen mit einem Zermürbungskrieg das Auslangen zu finden.

Für den großen Krieg mit Israel ist die Islamische Republik (noch) nicht bereit. Aber zuletzt drehte Israel den Spieß um. Die Mitglieder der sogenannten iranischen Achse des Widerstands kämen, selbst wenn sie das wollten – was nicht sicher ist –, aus dem Krieg mit Israel nicht mehr so leicht heraus.

Kommentar Seite 48



Yahya Sinwar (61) wurde in Rafah bei einem Angriff getötet.

Foto: AFP / Mohammed Abed

## KURZ GEMELDET

### Unifil-Sprecher: „Wir bleiben im Südlibanon“

Beirut – Die Unifil-Friedenstruppen bleiben nach eigenen Angaben trotz der anhaltenden Angriffe des israelischen Militärs im Südlibanon vor Ort stationiert. Den zuletzt mehrfachen Beschuss der von der Uno entsandten Blauhelm-Soldaten bezeichnete deren Sprecher Andrea Tenenti am Freitag als „vorsätzlich“. Die Unifil-Friedenstruppe ist seit 1978 im Libanon stationiert, sie umfasst mehr als 10.000 Soldaten und Zivilkräfte. (Reuters)

### Baerbock: „Putin attackiert Wahlen in Europa hybrid“

Chișinău – Deutschlands Außenminister Annalena Baerbock hat im Vorfeld der Präsidentschaftswahl in Moldau vor Manipulationsversuchen des Kreml gewarnt. Wladimir Putin wolle „nicht nur unsere europäische Friedensordnung zerstören“, erklärte Baerbock am Freitag. „Russland greift auch Wahlen in Europa hybrid an: mit gezielter Einflussnahme, Cyberangriffen und Desinformation (...) in den sozialen Medien.“ (AFP)

### Nordkoreaner sollen in der Ukraine im Einsatz sein

Seoul/Pjöngjang – Nordkorea unterstützt laut südkoreanischen Angaben Russlands Armee in der Ukraine und ist bereits aktiv an den Kämpfen beteiligt. Spezialisten würden an der Front nordkoreanische Raketen bedienen. Rund 1500 nordkoreanische Spezialkräfte hätten sich auf russischen Schiffen nach Russland eingeschifft. Nordkorea wolle insgesamt 12.000 Soldaten nach Russland schicken, meldet die Nachrichtenagentur Yonhap. (dpa)

### Affenpocken bisher in 18 afrikanischen Ländern

Nairobi – Die afrikanische Gesundheitsbehörde CDC Africa sieht die Ausbreitung von Mpox (Affenpocken) weiterhin nicht unter Kontrolle. Im Gegenteil, die Krankheitszahlen steigen weiter, berichtete CDC-Direktor Jean Kaseya. Seit Jahresbeginn seien rund 1100 Menschen an der Krankheit gestorben und mehr als 42.000 Verdachtsfälle gemeldet worden, so Kaseya. Mpox wurde bereits in 18 Mitgliedsstaaten der Afrikanischen Union registriert. (dpa)

### Debatte über Sterilisierung von Bären im Trentino

Trento – Nach den wiederholten Bärenangriffen auf Menschen in der an Südtirol grenzenden Provinz Trentino überlegt die Regierung in Rom nun ein Sterilisierungsprogramm für Bären – statt diese zum Abschuss freizugeben. Dies berichtete Umweltminister Gilberto Pichetto Fratin in einer Fragestunde im Senat. Die Idee stößt zum Teil auf Kritik und wurde als „absurd“ und „undurchführbar“ abgetan. Tierschützer sind dafür. (APA)

# Bidens Abschiedsbesuch in Europa

Der scheidende US-Präsident demonstrierte in Berlin noch einmal seine Einigkeit mit der deutschen Politspitze. Hauptthema war vor allem die Gewalt in der Ukraine und in Nahost.

Gerald Schubert

**E**s war die erste bilaterale Deutschland-Visite Joe Bidens als US-Präsident – und doch auch ein Abschiedsbesuch. Bei der US-Wahl Anfang November tritt der 81-Jährige nicht mehr an. Die Frage, wer ihm mit welchen Konsequenzen für das transatlantische Verhältnis nachfolgen wird, sie war am Freitag der sprichwörtliche Elefant im Raum bei Bidens Begegnungen in Berlin.

Sollte der republikanische Ex-Präsident Donald Trump ins Weiße Haus zurückkehren, dann könnte nach Ansicht vieler Beobachter eine Schwächung der Beziehungen zu Europa drohen – schon allein durch Trumps deklarierte America-first-Politik, mit der er auch wiederholt die Unterstützung der von Russland angegriffenen Ukraine infrage gestellt hat. Aber selbst für den Fall, dass die demokratische Vizepräsidentin Kamala Harris das Rennen macht, erwarten die wenigsten eine Außenpolitik wie unter dem eingefleischten Transatlantiker Joe Biden.

## Seitenhieb auf Trump

Dennoch erlaubte sich der deutsche Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier am Freitag einen Seitenhieb auf die vergangene Amtszeit Trumps, ohne diesen allerdings beim Namen zu nennen. In seinem Berliner Amtssitz auf Schloss Bellevue sagte er zu Joe Biden: „Als Sie zum Präsidenten gewählt wurden, haben Sie Europas Hoffnung in die transatlantische Allianz buchstäblich über Nacht wiederhergestellt.“ Seinem Amtskollegen verlieh er die „Sonderstufe des Großkreuzes des Bundesverdienstordens“, die höchste Auszeichnung, die Deutschland zu vergeben hat.



In Pose in Berlin: Keir Starmer, Joe Biden, Olaf Scholz und Emmanuel Macron (von links).

Doch Scholz blieb auch am Freitag seinem Credo treu: Die Nato dürfe nicht zur Kriegspartei werden, „damit dieser Krieg nicht in eine noch viel größere Katastrophe mündet“, sagte er. Der Zustimmung Bidens, der in der Russland-Politik ebenfalls für Vorsicht bekannt ist, durfte er sich sicher sein.

Thema bei den Unterredungen in Berlin war auch die Lage im Nahen Osten, konkret Israels Kampf gegen die islamistische Hisbollah im Libanon und die Hamas im Gazastreifen. Erst am Vortag hatte Israel verkündet, den Hamas-Chef Yahya Sinwar getötet zu haben.

## Osteuropa nicht vertreten

Biden rief dazu auf, die aktuelle Entwicklung als Anlass für neue Friedensbemühungen in Gaza zu sehen. Während viele die Tötung Sinwars als problematisch vor allem für weitere Verhandlungen über die Freilassung der israelischen Geiseln aus der Gewalt der Hamas sehen, gab sich auch Scholz optimistisch: Mit Sinwars Tod eröffne sich „jetzt hoffentlich die konkrete Aussicht auf einen Waffenstillstand in Gaza, auf ein Abkommen zur Freilassung der Geiseln der Hamas“.

Später stand auch noch ein gemeinsames Treffen mit dem französischen Staatspräsidenten Emmanuel Macron und dem britischen Premierminister Keir Starmer auf dem Programm, die ebenfalls nach Berlin gekommen waren. Dass keine Vertreter Osteuropas hinzugezogen wurden, bezeichnete Norbert Röttgen, Außenpolitiker der oppositionellen CDU, als „schweren außenpolitischen Fehler“. „Ohne die Mitte und den Osten Europas ist der Westen nicht mehr der Westen“, kritisierte er.

## EU macht Rückführungen zur Priorität

Die Staats- und Regierungschefs fordern „entschlossenes Handeln auf allen Ebenen“

Thomas Mayer aus Brüssel

Die Staats- und Regierungschefs der EU haben sich beim EU-Gipfel in Brüssel auf ein schärferes Vorgehen im Kampf gegen irreguläre Migration geeinigt. In ihrer Schlusserklärung riefen sie „zu entschlossenem Handeln auf allen Ebenen“ auf, Staaten wie EU-Institutionen. Insbesondere bei Rückführungen von Personen, die im EU- und Schengenraum über keine Aufenthaltsberechtigung verfügen, seien Maßnahmen „zu erleichtern, zu verstärken und zu beschleunigen“.

Alle Werkzeuge – „Diplomatie, Entwicklung, Handel und Visa“ – sollten eingesetzt werden. Von 484.000 Nicht-EU-Bürgern, die im vergangenen Jahr zur Ausreise aufgefordert wurden, kehrten nur zwanzig Prozent in ihre Heimat zurück, bestätigte Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen.

## Maßnahmenbündel

Vorgesehen ist ein Bündel an Maßnahmen, von Abkommen mit Drittstaaten über eine bessere Kooperation der EU-Länder untereinander bei der Durchführung bis hin zur besseren Registrierung. Unberechtigte sollen nicht so leicht untertauchen bzw. von einem Land ins nächste reisen können.

Von der Leyen sagte den Regierungschefs zu, dass ihre Behörde bereit sei, einzelne Maßnahmen beschleunigt zu behandeln. Wie be-

richtet, hat das EU-Parlament nach jahrelangem Hin und Her im Frühjahr ein pralles EU-Migrationspaket beschlossen, das in den kommenden Jahren mit den Staaten erst umgesetzt werden muss. Nun heißt es, das könnte bereits bis 2026 erfolgen. Die Kommission wird zudem einen neuen Vorschlag für eine reformierte Rückführungsrichtlinie (sie regelt unter anderem Abschiebungen abgelehnter Asylwerber) vorlegen. Ein Versuch aus dem Jahr 2018 scheiterte an den Regierungen im EU-Ministerrat und im -Parlament.

Wie die Präsidentin auch erläuterte, hätten erste Schritte bereits Erfolge gezeigt. Im Mittelmeer sei die Zahl der Überfahrten in diesem



Kommissionspräsidentin von der Leyen: schärferes Vorgehen.

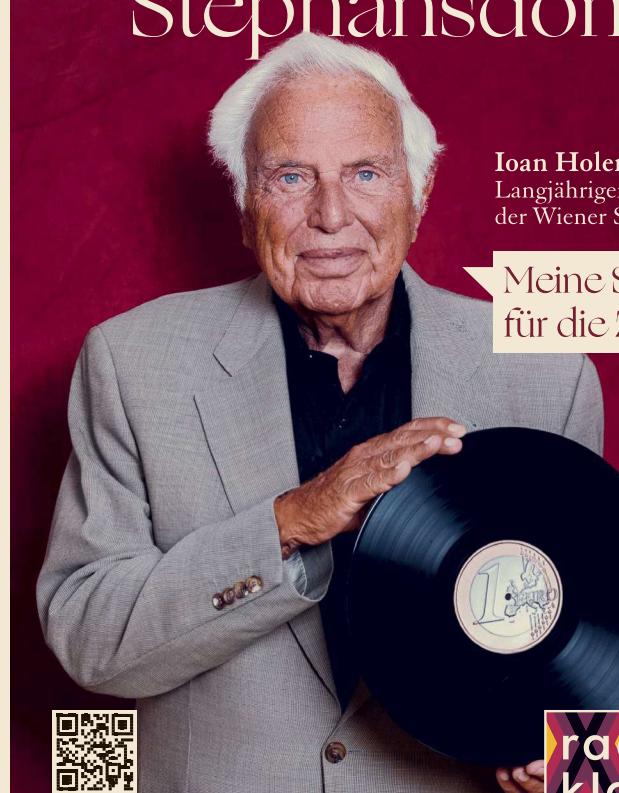
Foto: AFP / John Thys

Jahr bisher um 64 Prozent zurückgegangen, auf der Balkanroute sogar um 77 Prozent. Durch verstärkten EU-Außengrenzschutz soll aber in Zukunft verhindert werden, dass es überhaupt zu so vielen abgelehnten Asylwerbern kommt, die Zuwanderung soll geregelter erfolgen. Es wird aber befürchtet, dass mit dem Kriegswinter in der Ukraine und dem Konflikt in Nahost die Flüchtlingszahlen wieder steigen.

Es ist geplant, nach dem Muster von Italien weitere Projekte zu starten, in Drittländern Lager zu errichten. Dort soll in Schnellverfahren geklärt werden, ob jemand überhaupt eine Asyl-Chance hat. Nichtberechtigte sollen rückgeführt werden, bevor sie den EU-Raum betreten. Italien hat ein Lager in Albanien gerade gestartet – allerdings hat ein Gericht in Rom am Freitag dagegen interveniert. Die Kommissionspräsidentin betonte, dass alle Maßnahmen wie bisher nur in voller Übereinstimmung mit EU-Recht, Grundrechten und internationalen Verträgen durchgeführt werden könnten. Laut dem deutschen Kanzler Olaf Scholz habe es erstmals seit langem eine Debatte ohne Emotionen gegeben. Österreichs Kanzler Karl Nehammer sprach von einem „Paradigmenwechsel“, der Gipfel habe „neue Maßstäbe gesetzt“. Die Initiative zur forcierten Rückführungsrichtlinie war u. a. von Österreich ausgegangen. 18 weitere von 27 Staaten haben sich dem angeschlossen.

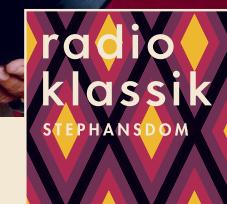
die deutsche Außenpolitik auf die neuen Realitäten einzustellen und der Ukraine stark und unerschütterlich zur Seite zu stehen“. Den deutschen Kanzler dürfte es gefreut haben, wird er doch auch im eigenen Land häufig als Zauderer bezeichnet, dem es bei der Unterstützung für Kiew eben gerade an Entschlossenheit fehle.

## RETEN SIE radio klassik Stephansdom!



Ioan Holender  
Langjähriger Direktor  
der Wiener Staatsoper

Meine Spende  
für die Zukunft!



Mit nur einem Euro am Tag sichern Sie  
das Überleben Ihres Klassiksenders.  
Unsere Zukunft beginnt mit Ihrer Unterstützung.

[radioklassik.at/spenden](http://radioklassik.at/spenden)



Foto: APA / Barbara Sindl

Dominic Thiem blickt auf eine tolle Karriere zurück. Der letzte von 17 Turniersiegen war der bei den US Open 2020. Im Juni 2021 verletzte er sich am Handgelenk.

**W**as sind das für Schuhe!" Als sich Dominic Thiem im US-Open-Semifinale 2020, auf dem Weg zu seinem größten Triumph, kurz über sein Schuhwerk ärgerte, war ein geflügeltes Wort geboren. Dieser Spruch, sein bekanntester, ist Thiem einfach rausgerutscht. Ansonsten war das meiste, was der 31-jährige Lichtenwörther im Verlauf seiner Karriere von sich gegeben hat, reflektiert und wohlüberlegt.

In der Wiener Stadthalle gibt er seinen Abschied vom Profitennis. Am Sonntag (18.55 Uhr, ORF 1 und Servus TV) steigt eine Exhibition gegen Alexander Zverev, am Dienstag sein Erstrundenspiel. Die hier zusammengetragenen Zitate – viele aus Interviews mit dem STANDARD – geben Einblick in die Entwicklung und das Wesen des scheidenden Tennisprofis und spannen den Bogen über ein gutes Jahrzehnt.

„Ich will an die absolute Spitze. So schnell wie möglich.“

Im März 2014 als 20-Jähriger im STANDARD-Interview

„Man kann als Spitzensportler durchaus normal sein, muss kein Schwein sein. Es geht mir darum, mit fairen Mitteln besser als der Gegner zu sein. Aber etwas Spezielles musst du haben.“

Ebendorf

„Meine Vorhand, die wurde jahrelang strapaziert, damit sie funktioniert. Im Tennis gibt es keine Gottesgeschenke.“

Ebendorf

„Ich achte nicht auf Grenzen, blicke nicht in die Zukunft. Ich will einfach nur jeden Tag besser werden.“

Im April 2016 in einem Interview mit dem STANDARD

„Einerseits habe ich Zeit, anderseits sage ich nicht, ich will erst in fünf Jahren top sein. Ich will sofort das Maximum. Es ist wichtig, im Moment zu leben. Man darf sich nie auf den Faktor Zeit verlassen.“

Ebendorf

„Verlierst du auf Challenger-Ebene, bist du in einer Scheißsituation. Ans Geld habe ich aber nie gedacht. Wer daran denkt, schafft es nicht.“

Ebendorf

„Ich habe eigentlich gar nicht gewusst, dass ich auf Rasen so gut Tennis spielen kann.“

Nach dem Stuttgart-Halbfinalesieg gegen Roger Federer 2016

„Ich bin kein anderer Mensch, nur weil ich ein erfolgreicher Sportler bin. Ich sehe mich nicht als Star, das behaupten nur die Leute.“

Im Mai 2017

im STANDARD-Interview

„Übt man einen Beruf in der Öffentlichkeit aus, soll das etwas gleichschauen.“

Ebendorf

Jeder starke Tennisspieler drückt etwas aus. Natürlich ist Roger Federer in einer eigenen Liga, bei ihm wirkt alles extrem elegant. Aber auch die Kraft eines Nadals hat Ästhetik.“

Ebendorf

„Ich bin daran gescheitert, meinen größten Traum in meinem Tennisleben wahrzumachen.“

„Müde sein kann ich am Montag.“

Bei den French Open 2019, wo er am Tag nach dem Halbfinale zum Finale antreten musste

„Ich bin genau in der Mitte. Ich jage noch immer die Legenden da vorne, aber ich werde auch verfolgt.“

Im Oktober 2019

im STANDARD-Interview

Nach dem Finale gegen Rafael Nadal bei den French Open 2019

„Wenn das Publikum hinter dir steht, kann es die letzten Prozente aus dir rausholen. Es kann auch ins Negative umschlagen. Wenn es nicht läuft, merkst du die Unzufriedenheit. Das macht zwar keine Angst, aber du denkst nach.“

Ebendorf

„Am besten ist es, so zu sein, wie du bist. Du musst authentisch bleiben, das taugt den Leuten. Verstellst du dich, wirst du unsympathisch. Man muss nicht zwanghaft nach einem Image suchen. Ich bin der Dominic Thiem.“

Ebendorf

„Es ist unwirklich. Ich war das ganze Match wie in Trance. Ich habe jede Sekunde genossen.“

Nach dem Gewinn seines ersten Masters-1000-Titels, 2019 in Indian Wells

„Was soll ich machen? Es ist so traurig.“

Im Mai 2022 in Madrid nach einer Pleite gegen Andy Murray

„Irgendwie war der Glaube einfach stärker als der Körper.“

Nach dem US-Open-Finalsieg 2020 über Alexander Zverev

„Was soll ich machen? Es ist so traurig.“

Im Mai 2022 in Madrid nach einer Pleite gegen Andy Murray

„Ich habe mich noch nie nach einem Erstrundensieg auf den Rücken gehaut. Das mache ich normal immer nur zu sehr speziellen Momenten, wenn ich das Gefühl habe, dass das wichtig und kein alltägliches Match war. Und das war es heute. Nach dem Titelgewinn 2019 war das sicher die zweitwichtigste Partie in Wien für mich.“

2022 in der Wiener Stadthalle nach seinem Erstrundensieg (2:6, 7:6, 7:6) über Tommy Paul

„Ich will gar nicht der Alte sein, sondern eine neue Version von mir.“

Im November 2022

„Das ist eher eine komplette Quälerei.“

2023 nach der achten Niederlage im neunten Spiel

„Leider hat sich mein Handgelenk wieder gemeldet. Es sind wieder vermehrt diese Klicks im Handgelenk aufgetaucht, die ich auch direkt nach der Verletzung hatte.“

Im März 2024

„Dieses Gefühl, nachdem ich ein großartiges Spiel gewonnen habe. Es ist mit nichts anderem vergleichbar.“

Auf die Frage, was ihm fehlen wird

„Ich hätte nie erwartet, dass meine Karriere so erfolgreich sein wird. Ich bereue nichts, es geht mir gut damit.“

Nach dem US-Open-Aus 2024

“

“

## FUSSBALL

### ADMIRAL BUNDESLIGA

SAMSTAG

Sturm Graz – GAK

Merkur Arena, 17. Harkam

2023/24: keine Ergebnisse

Blau-Weiß Linz – Wolfsberger AC

Hoffmann Personal Stadium, 17, Weinberger

1:2 (a), 2:0 (h), 0:0 (h), 2:0 (a)

Red Bull Salzburg – SCR Altach

Red Bull Arena, 17, Spurny

2:0 (a), 3:0 (h)

SONNTAG

WSG Tirol – LASK

Innsbruck, Tivoli, 14.30, Talic

1:1 (h), 0:1 (a)

Austria Klagenfurt – Austria Wien

28 Black Arena, 14.30, Gishamer

2:2 (a), 2:2 (h)

Rapid – TSV Hartberg

Allianz Stadion, 17, Hameter

0:1 (h), 0:1 (a), 3:0 (a), 0:3 (h)

Sturm Graz

Rapid

Blau-Weiß Linz

Wolfsberger AC

Red Bull Salzburg

TSV Hartberg

Austria Wien

Austria Klagenfurt

LASK

WSG Tirol

SCR Altach

GAK

9 6 1 2 19:10 19	9 5 3 1 12: 9 18
9 4 2 3 12:13 14	9 4 1 4 21:16 13
7 4 1 2 13:11 13	7 4 1 2 13:11 13
8 3 3 2 11:10 12	8 3 3 2 11:10 12
9 3 3 3 12:12 12	9 3 3 3 12:12 12
9 3 1 5 14:15 10	9 2 3 4 8:11 9
9 2 2 5 8:11 8	9 0 4 5 11:18 4

Bei Punktegleichheit entscheiden direkte Duelle

TORSCHÜTZEN

7: Biereth (Sturm)

6: Santos (Altach), Ronivaldo (Blau-Weiß)

5: Gloukh (Salzburg)

## Der Fußballbund hat sich fast reformiert

Die bisherigen Geschäftsführer Neuhold und Hollerer müssen den ÖFB verlassen

Christian Hackl

Am Freitagnachmittag hielt das Präsidium des österreichischen Fußballbundes (kurz ÖFB), dem ein Hang zur Selbstzerstörung nicht fremd ist, in einem Hotel in der Nähe des Wiener Wurstelpraters eine Sitzung ab. Präsident Klaus Mitterdorfer wollte eine Strukturreform absegnen lassen. Die soll den Kick im Lande professioneller, zeitgemäßer machen.

Ein hauptberuflicher CEO soll die Macht erhalten, unter ihm arbeiten zwei gleichberechtigte Geschäftsführer, einer für die Wirtschaft, der andere für den Sport. Das Präsidium nimmt nur mehr die Rolle eines Aufsichtsrats ein. Vorab: Die Reform wurde mit einer Zweidrittel-Mehrheit angenommen, Tirols Landesverbandschef Josef Geisler war dagegen, die Vertreter aus Oberösterreich und Salzburg enthielten sich der Stimme.

Die Dienstverhältnisse mit den bisherigen Geschäftsführern Bernhard Neuhold (Wirtschaft) und Thomas Hollerer (Generalsekretär) werden aufgelöst, es gilt noch die Rahmenbedingungen zu klären, die Kündigungsfrist beträgt sechs Monate. Die zwei konnten nicht miteinander arbeiten, sie waren quasi ziemlich beste Feinde. Mitterdorfers Begründung: „Die Teamfähigkeit war nicht mehr gegeben.“

Teamchef Ralf Rangnick und der Mannschaftsrat hatten sich in einem Brief ans Präsidium gegen eine Trennung von Neuhold ausgesprochen. Er sei ein verlässlicher, kompetenter und ehrlicher Partner, hieß es. Dem ÖFB droht also Ungemach, ein gekränkter Rangnick liegt nicht im Sinne des Erfinders. Vor der Sitzung kursierten Gerüchte, dass der 59-jährige

Mitterdorfer zurücktreten könnte. Sie bewahrheiteten sich nicht.

Jedenfalls soll die Stimmung während der vierstündigen Veranstaltung nicht gerade grandios gewesen sein. Mitterdorfer sage danach: „Es war schon konstruktiv. Die Entscheidungsfindungen werden verkürzt.“ Endgültig abgesegnet werden muss die Reform bei der ordentlichen Hauptversammlung am 18. Mai 2025 in Bregenz.

Dort wird auch der Präsident gewählt. Ob der Kärntner Mitterdorfer, seit Juli 2023 im Amt, kandidiert, ist offen. Als Sportgeschäftsführer ist Sportdirektor Peter Schöttel fix. Gesucht wird nun der CEO, es findet keine Ausschreibung statt. Bundesliga-Vorstand Christian Ebenbauer, er sitzt auch in ÖFB-Präsident, wird sehr hoch gehandelt.



Klaus Mitterdorfer hat sich durchgesetzt.  
Foto: APA/Hochmuth

## KURZ GEMELDET

### Sieg und Niederlage bei der EM im Tischtennis

Linz – Österreichs Duo Robert Gardos und Sofia Polcanova spielte am Freitagabend (nach Blattschluss) bei der EM in Linz um Gold im Mixed. Im Halbfinale gelang ein 3:2 gegen die Deutschen Patrick Franziska und Annett Kaufmann. Im Doppel-Achtelfinale scheiterte Gardos an der Seite von Daniel Habesohn mit 0:3 an den Deutschen Dang Qiu und Benedikt Duda. Polcanova steht dagegen mit der Rumänin Bernadette Szöcs im Viertelfinale. (APA, red)

### Schwärzler darf in der Stadthalle aufschlagen

Wien – Der Vorarlberger Joel Schwärzler (18) erhält die dritte Wildcard für das ATP-500-Tennisturnier in der Wiener Stadthalle, die am Montag beginnenden Erste Bank Open. Die anderen haben Dominic Thiem und Kei Nishikori. Nach Taylor Fritz hat nun auch Daniil Medwedew seine Teilnahme aufgrund einer Verletzung abgesagt. Topgesetzt ist Alexander Zverev. (red)



## INTERVIEW

Papierindustrieller Thomas Salzer im Gespräch über Österreichs Wirtschaft und Koalitionsvarianten

Seite 34

Mit dem Suchagenten schneller zu Ihrem Wohntraum.

Jetzt anlegen auf immobilien.derStandard.at



Wie jedes Jahr ist im Herbst Zahltag im Handel. Kommende Woche startet die Herbstlohnrunde für 430.000 Handelsangestellte. Der Metallerabschluss taugt kaum als Vorbild, die Lohnrunde steht unter schwierigen Vorzeichen.

## Neue Töne aus der ÖVP: Jobintegration Geflüchteter forcieren

Neuer Kammer-General will „180-Grad-Wende“

András Szigetvari

Bei wenigen Themen tut sich die ÖVP so schwer wie beim Umgang mit Asylwerbern am Arbeitsmarkt. Unternehmer und ihre Verbände wünschen sich einen weniger restriktiven Migrationskurs, sie brauchen Arbeitskräfte. Einen Anlauf, widerstreitende Interessen zu vereinen, unternimmt der Oberösterreichs Landesrat Wolfgang Hattmannsdorfer. Der ÖVP-Politiker ist auf dem Sprung nach Wien, er zieht in den Nationalrat ein und wird ab Jänner 2025 Generalsekretär in der Wirtschaftskammer.

Im Gespräch mit dem STANDARD lässt Hattmannsdorfer aufhorchen: Als dringlichste Aufgabe einer neuen Regierung sieht er an, die demografische Lücke am Arbeitsmarkt zu schließen. Er spricht von einer „Schicksalsfrage für den Wohlstand Österreichs“.

Was ist mit der Lücke gemeint: Ab 2024 beginnt die Zahl der Menschen im erwerbsfähigen Alter zwischen 15 und 64 laut Statistik Austria zu sinken. Der Gruppe der 54- bis



Wolfgang Hattmannsdorfer wird kommende Woche im Nationalrat angelobt.

Foto: Imago / Schäringen

63-Jährigen, die den Arbeitsmarkt langsam verlassen, gehören 1,4 Millionen Menschen an. Die Zehn- bis 19-Jährigen, die nachrücken sollen, ist mit rund 900.000 Menschen viel kleiner. Um die Lücke zu schließen, braucht es laut Hattmannsdorfer neben Anreizen, länger zu arbeiten, „eine neue Form des Pragmatismus“ bei der Integration von Flüchtlingen. Bei Asylwerbern, die mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit in Österreich bleiben werden, braucht es früh, also noch vor Asylbescheid und Grundversorgung, die Vorbereitung für Integration in den Arbeitsmarkt, sagt Hattmannsdorfer. Als Gruppe nennt er Syrer: Antragsteller aus dem Bürgerkriegsland erhielten zuletzt in rund 70 Prozent der Fälle den Asylstatus zugesprochen.

Neben Deutschförderklassen sollen die Menschen auch für Tätigkeiten am Arbeitsmarkt vermittelt werden. Ziel bei alldem soll sein, dass Geflüchtete nach Erhalt des Asylbescheids nicht mehr im Sozialsystem landen, sondern eine Beschäftigung finden. Aktuell sei positiver Asylbescheid zu oft nur die Eintrittskarte ins Sozialsystem – auch, weil es zu wenig rasche Integrationsangebote gebe. „Wir wollen ein klares Aufstiegsversprechen an jene geben, die sich bemühen.“

Zugleich sei es an der Zeit, restriktiver beim Zugang zu Sozialleistungen zu werden. Hattmannsdorfer will Pläne ausloten, anerkannte Flüchtlinge ohne Job in der Grundversorgung zu belassen und nicht in die Mindestsicherung zu übernehmen. Das könnte ein Ausweg aus dem Asyllemma sein.

## Kassasturz im Handel

Die Arbeitgeber sehen den Handel in der Krise, die Gewerkschaft will dennoch mehr als die Inflationsrate auf dem Gehaltskonto sehen. Über Pleiten, Notgroschen und längere Öffnungszeiten.

Verena Kainrath

Knappe zehn Monate ist es her, dass sich Österreichs Handel nach einem Hürdelauf auf neue Gehälter einigte. Sieben Anläufe brauchten die Sozialpartner dafür. Warnstreiks der Arbeitnehmer flankierten das Weihnachtsgeschäft. Nun startet die nächste Lohnrunde. Und sie steht unter nicht weniger schwierigen Vorzeichen. Die erhoffte Erholung des Konsums verschiebt sich stetig nach hinten. Die Sparquote schießt angesichts der konjunkturellen Unsicherheit nach oben. Zum dritten Mal in Folge droht Einzelhändlern heuer ein reales Umsatzminus. Vor allem mittelständischen Unternehmen geht die Kraft aus.

Stark an Kapital war der Handel nie. Seine Produktivität steigern kann er nur begrenzt. Rasant expandierende internationale Onlinerivalen unterhöhlen sein Geschäft ebenso wie veränderte Kaufgewohnheiten. Viele Österreicher geben ihr Geld statt fürs Einkaufen lieber für Gastronomie und Urlaube aus.

### Welle an Insolvenzen

Keine Branche erlebte heuer mehr Insolvenzen. Die Bilanzen zahlreicher Konzerne abseits klassischer Supermarktketten sind tiefrot. Als erdrückend empfinden Betriebe die Lohnkosten, die sich infolge der starken Teuerung in den vergangenen drei Jahren um einen Fünftel erhöht haben.

Veronika Arnost, Chefverhandlerin der Gewerkschaft, zweifelt nicht an der angespannten wirtschaftlichen Lage. Dennoch braucht es für die Beschäftigten angesichts der hohen Lebenshaltungskosten eine spürbare dauerhaft wirksame Gehaltserhöhung, sagt sie. Nur so lasse sich die Konjunktur ankurbeln.

Doch floss nicht zuletzt lediglich ein Drittel der höheren Einkommen zurück in den Konsum? Arnost winkt ab. Entscheidend sei, Menschen die Angst davor zu nehmen, dass ihnen am Ende des Monats nichts mehr übrig bleibe. „Die Leute wollen konsumieren – aber nicht mit dem letzten Notgroschen.“

Riskiert Österreich mit erneut deutlich wachsenden Personalkosten eine weitere Welle an Schließungen im Handel? „Auch eine Nulllohnrunde wird Insolvenzen nicht verhindern“, entgegnet Gewerkschafter Martin

Müllauer. Die Unternehmen müssten vielmehr strukturelle Probleme lösen.

2124 Euro brutto beträgt das Einstiegsgehalt im Handel hierzulande für Vollzeitstellen, die in vielen Betrieben jedoch rar sind. Von Einkommen, die sich in der von Männern dominierten Industrie erzielen lassen, sind Angestellte im Verkauf weit entfernt.

Die Arbeitnehmer fordern für das Jahr 2025 einen Gehaltsabschluss über der Inflationsrate der vergangenen zwölf Monate von 3,8 Prozent. Genaue Prozentsätze stellen sie am ersten Verhandlungstag kommenden Mittwoch in den Raum. So will es die Tradition.

Zudem soll das Lehrlingeinkommen im ersten Lehrjahr auf 1000 Euro steigen. Überzahlungen will die Gewerkschaft in voller Höhe aufrechterhalten. Einmal mehr pocht sie auf mehr Freizeit, konkret auf drei zusätzliche freie Tage ab dem fünften Dienstjahr. Zuschlüsse soll es mit Blick auf die vielen Teilzeitkräfte ab der ersten Stunde Mehrarbeit geben.

Gewissheit, dass sich die Branche das leisten kann, schöpft Arnost aus einer Analyse der Arbeiterkammer, die 199 Unternehmen unter die Lupe nahm. Demnach seien diese solide mit Eigenkapital ausgestattet und hätten ausreichend finanzielle Reserven.

### Arbeitsplätze erhalten

Von Theaterdonner, der das Feilschen um die Gehälter traditionell begleitet, ist vorerst wenig zu hören. Es braucht heuer Weitblick und offene Gespräche, betonen die Arbeitnehmer. Man sehe die Zwänge des jeweiligen Gegenübers, versichern die Arbeitgeber. Zeit, eine Show zu inszenieren, gebe es nicht.

„Wir sind in einer Krise“, stellt Rainer Treffelik, Chefverhandler der Händler, klar: „Wir jammern nicht, wie uns gerne nachgesagt wird. Das ist die Faktenlage.“ Auf Prozentsätze rund um die Lohnanpassung legt auch er sich vorerst nicht fest. „Die Herausforderung ist, Arbeitsplätze und Betriebe zu erhalten.“

Einig sind sich beide Seiten, dass ein Zweijahresabschluss der Kollektivverträge, wie ihn die Metaller vorleben, für den Handel nicht infrage komme. Zu volatil sei die Wirtschaft, um auf flexible Steuerungsinstrumente verzich-

ten zu können. Ein rotes Tuch für die Gewerkschaft bleiben Einmalzahlungen. Versuche der Händler, ihr diese schmackhaft zu machen, wurden bereits in den Vorjahren im Keim ersticken. Öffnungsklauseln, die es angelegten Betrieben erlauben, Gehälter weniger stark zu erhöhen, können Arbeitgeber wie Arbeitnehmer wenig abgewinnen. Arnost sieht darin ungerechten Wettbewerb. Müllauer bezweifelt, dass sich die Ertragskraft der Händler seriös abbilden lässt, zumal viele kleine Betriebe nicht bilanzpflichtig sind. Auch Trefelik will nicht über Ausnahmen diskutieren, „wenn diese mittlerweile die Regel sind“.

Vier Verhandlungstermine haben sich die Sozialpartner reserviert. Auf dem Spiel stehen die Gehälter von 430.000 Angestellten. Mehr als die Hälfte davon arbeitet im Einzelhandel, der zu 70 Prozent von Frauen gestemmt wird, die wiederum zu 55 Prozent in Teilzeit arbeiten. Fast jede dritte Handelsbeschäftigte verdient ihr Geld in der Lebensmittelbranche.

### Streitpunkt Öffnungszeiten

Eine klare Absage erteilt die Gewerkschaft längeren Öffnungszeiten, die alle Jahre wieder vor Weihnachten für Kontroversen sorgen. Auch das hat in Österreich Tradition.

Mehr als 90 Prozent der Handelsangestellten wollen sonntags nicht arbeiten, ist sich Müllauer sicher. „Sollen künftig auch Kindergärten am Sonntag aufsperren?“ Ebenso wenig dürften Sperrstunden unter der Woche aufgeweicht werden. Nacharbeitszeiten seien Realität. Halte der Handel bis 23 Uhr offen, kämen viele Angestellte erst kurz vor Mitternacht aus den Geschäften.

Einen Schritt voraus sind dem Handel die Brauer. Sie einigten sich jüngst nach drei Treffen auf 3,9 Prozent mehr Lohn und Gehalt. Seit einem Jahr vorgezeichnet war der Abschluss der Metaller: Ihre Einkommen steigen mit November um 4,8 Prozent und liegen damit wie vereinbart um einen Prozentpunkt über der rollierenden Inflation. Für personalintensive Betriebe kommt eine Wettbewerbsklausel ins Spiel. Wer in einer prekären Lage ist, kann einen Teil der Erhöhung durch Einmalzahlungen oder Freizeit ausgleichen. Kommentar S. 48

# „Da sind die falschen Leute am Werk“

Eine Konzentrationsregierung nach Schweizer Vorbild erscheint dem Papierindustriellen Thomas Salzer als geeignetste Regierungsform. Auch mit der FPÖ, die er hart kritisiert, könne man bei einigen Fachthemen weiterkommen.

INTERVIEW: Renate Gruber

**D**er Ex-Präsident der Industriellenvereinigung Niederösterreich, Thomas Salzer vom familiengeführten St. Pöltner Papierunternehmen, hat Geduld. Nach dem Interview im Haus der Industrie am Schwarzenbergplatz in Wien fährt er noch länger mit dem Paternoster auf und ab – bis die Fotos passen.

**STANDARD:** Die deutsche Wirtschaft lahmt, die österreichische auch, erlebt das zweite Rezessionsjahr in Folge. Der deutsche Kanzler Olaf Scholz (SPD) lädt zu einem Industriegipfel und plädiert für staatliche Unterstützung für Industrie und Jobs. Das wäre nicht das Mittel Ihrer Wahl, oder?

**Salzer:** Punktuell und kurzfristig können Staatshilfen sinnvoll sein, aber sie helfen nicht, Probleme langfristig zu lösen. Genau das müssen wir aber in Österreich tun. Wir brauchen einen New Deal für Österreich und die EU, damit wir unser Wohlstandsmodell weiterführen können.

**STANDARD:** Sie sind für Steuersenkungen. Kann man sich die leisten?

**Salzer:** Unsere Steuerquote ist viel zu hoch, und es sollte uns zu denken geben, dass viele Menschen nicht mehr Vollzeit arbeiten wollen, weil sie finden, die paar Stunden mehr lohnen sich nicht, weil ihnen die Steuer das meiste wieder weg nimmt. Darum müssen wir überlegen, wie wir das Steuersystem umbauen können, damit Arbeiten wieder interessanter wird. Unseren Wohlstand haben wir nicht mit wenig arbeiten und hohen Steuern geschaffen, sondern weil viele motivierte Menschen viel geleistet haben, um dorthin zu kommen, wo wir sind. Um das zu erhalten, müssen wir jetzt die Mühen der Ebene auf uns nehmen.

**STANDARD:** Österreichs Wirtschaft ist sehr eng mit der deutschen verknüpft. Rächt sich das jetzt?

**Salzer:** Es rächt sich, dass wir zu wenige neue Handelsbeziehungen aufgebaut haben. Es war sogar mühsam, mit Kanada zu einem Handelsabkommen zu kommen, jenes mit Südamerika steht noch immer nicht: Genau da müssten wir in der EU ansetzen, um uns unabhängiger von anderen Märkten zu machen.

Da werden, wie bei TTIP oder Mercosur, nur die Ängste der Menschen geschürt, Stichwort Chlorhuhn aus den USA. Es fehlt die politische Entscheidungskraft, die Vorteile solcher Zusammenarbeit klar zu kommunizieren und Dinge umzusetzen. Da sind die falschen Leute am Werk.

**STANDARD:** In Österreich wurden diese Woche Sondierungsgespräche der Parteichefs geführt. Für welche Koalitionsvariante sind Sie?

**Salzer:** Für Österreichs Wirtschaft ist eine Koalition wichtig, die die großen Probleme angeht. Wir brauchen eine Strukturreform, eine Reform des Sozialsystems, damit es

„Wenn die nächste Regierung nichts zusammenbringt, ist die Gefahr hoch, dass irgendwann eine FPÖ-Alleinregierung kommt“: Thomas Salzer.



Foto: Regine Hendrich

denen zugutekommt, die es wirklich brauchen und der Missbrauch zurückgefahren wird. Wir brauchen aber auch einen großen Umbau des Pensions- und Gesundheitssystems. Wenn eine Regierung nicht klar anspricht, dass wir nicht nach 25 oder 30 Jahren Einzahlen mit 61 in Pension gehen und danach genauso lange Pension beziehen können, dann hat sie keine Zukunft. Mir ist eine Regierung wichtig, die all diese Probleme angeht und ein unternehmerfreundliches Umfeld schafft, damit wir letztlich auch die Steuern generieren, die unser Wohlstandssystem Österreich und unseren Freunden aufrechterhalten können.

**STANDARD:** Große Strukturreformen gab es in Österreich aber selten ...

**Salzer:** Ja, aber jetzt sind wir an einem Punkt angelangt, an dem wir wirklich nachdenken müssen, wie wir das System neu aufbauen können, ob es nun um Steuer- oder Gesundheitssystem geht. Ich hoffe, dass wir Lösungen finden, bevor die Systeme und damit unser Zusammenleben in Österreich zerbrechen. Ich erwarte, dass die politischen Verantwortungsträger die Zeichen der Zeit erkennen: Zwei Jahre Rezession gab's seit dem Zweiten Weltkrieg nie, die Staatsverschuldung wird in fünf, sechs Jahren bei 90 Prozent liegen. Das muss der Punkt sein, an dem viele Politiker über die Parteiengrenzen hinweg sagen: Wir müssen diesen Staat grundlegend reformieren. Wir geben OECD-weit am meis-

ten Geld für Bildung aus, mit dem niedrigsten Output. Wir haben ein überzogenes, teures Kammersystem auf allen Seiten, bei dem man viel einsparen kann – ich sage das, obwohl ich Vizepräsident der Wirtschaftskammer Niederösterreich bin. Es ist viel zu tun, wirklich viel. Wir müssten offen diskutieren, eine Konzentrationsregierung nach Schweizer Vorbild zu machen (*alle größeren Parteien regieren, Anm.*), die die großen Themen löst, statt einer Koalition. Ich glaube aber nicht, dass das zustande kommt.

**STANDARD:** In einem Gastkommentar in der „Presse“ haben Sie die FPÖ sehr kritisiert, sie hetze gegen Ausländer, sei EU-feindlich und stehe Rechtsicherheit und Offenheit diametral entgegen. Trotzdem wollen Sie sie in einer Konzentrationsregierung sehen?

**Salzer:** Es gibt ja auch einige gute Vorschläge der FPÖ, etwa die Steuersenkungen. Aber das Gesamtsystem FPÖ ist leider ein sehr schwieriges. Sie gibt den Anschein, ausländerfeindlich zu sein, und ist in vielen Bereichen Europa-feindlich. Und es hilft nicht, dass sie für eine Migration von Fachkräften ist, wenn sie Ausländer grundsätzlich so behandelt und anspricht, wie sie es seit fast zwanzig Jahren tut. Trotzdem glaube ich, dass man bei einigen Fachthemen auch mit der FPÖ weiterkäme. Vielleicht könnten wir so ein paar wichtige Themen lösen. Die Tonalität der FPÖ würde das aber sicher nicht ändern. Aber man muss auch keine Angst haben, dass die FPÖ jetzt eine Alleinregierung macht – wenn die nächste Regierung nichts zusammenbringt, ist die Gefahr allerdings hoch, dass das irgendwann einmal kommt.

**STANDARD:** Auch bei einer Konzentrationsregierung hätten Sie das Problem, dass Politiker wieder gewählt werden wollen. Steht das der Reformbereitschaft nicht immer im Weg?

**Salzer:** Ja, aber mein Eindruck aus vielen Gesprächen auch mit meinen Beschäftigten ist, dass den Leuten derzeit die Hoffnung fehlt. Und sie verstehen, dass die hohe Staatsverschuldung auf Dauer nicht funktio-

niert, das sieht man auch an der hohen Sparquote: Die Leute sparen, weil sie Angst haben, dass es schlechter wird. Insgesamt sind die Leute daher offen für Veränderungen, sie wissen, dass es so für Österreich nicht weitergehen kann. Und es gibt in allen Parteien Leute, die das so sehen, und alle Parteien haben zielführende Lösungsansätze.

**STANDARD:** Alle?

**Salzer:** Am schwersten tue ich mir mit der SPÖ, weil sie intern so zerstritten ist. Alle Parteien müssen sich aus ihren ideologischen Ecken rausgeben, auch die ÖVP. Sie muss sich beim Thema Bildung und Kinderbetreuung bewegen: Wir brauchen flächendeckende Kinderbetreuung und ganz dringend verpflichtende Ganztagsschulen mit verschränktem Unterricht. Anders werden wir das Integrationsproblem nicht lösen. Schülern, die nicht Deutsch sprechen, werden wir mit ein paar Zusatzkursen nicht helfen, wenn sie ab Mittag

daheim sind und dort nur ihre Muttersprache sprechen. Zudem müssen wir Migranten sozial einbinden, in Vereine, Freiwillige Feuerwehren, Sportklubs.

**STANDARD:** Warum ist die ÖVP so systembeharrnd, wie Sie das nennen?

**Salzer:** Das hat wahrscheinlich damit zu tun, dass die ÖVP in den Ländern so stark, so ländlich geprägt ist. Dort gibt es die Probleme, mit denen man in Wien und anderen Städten kämpft, mitunter gar nicht.

**STANDARD:** Die FPÖ sei in Frontalopposition zur EU, sagen Sie und fordern von der Politik frühere Einbindung und engere Kooperation mit der EU. Ist das nicht schwer, wo doch Politiker alle unbeliebten Entscheidungen und Vorgaben auf die EU schieben?

**Salzer:** Ja, aber das tun die Politiker aller EU-Länder, die vorher in Brüssel zugestimmt haben. Wir müssen ein Netz schaffen, damit unsere fä-

higen, guten Beamten auf der einen Seite in der EU und auf der anderen Seite mit unseren Unternehmen besser vernetzt sind, sodass man früh diskutieren kann, wie etwas funktionieren kann. Eine Art positives Lobbying meine ich. Denn wenn alles, was geplant ist, tatsächlich kommt, dann administrieren wir uns zu Tode. Wobei: Das hat bisher jede große, wohlhabende Gesellschaft in der Geschichte geschafft. Ob Ägypter oder Römer, sie haben sich durch Überbürokratie und zu viele Regeln selbst abgeschafft. Wir aber sollten das Geschichtswissen haben, daraus zu lernen – und unser Gesellschaftssystem so umbauen, dass wir unser Wohlstandsniveau bewahren können.

**„Alle Parteien müssen sich aus ihren ideologischen Ecken rausgeben, auch die ÖVP.“**

**STANDARD:** Aus Geschichte lernen: Klingt nach dem berühmten warmen Eislutscher.

**Salzer:** Gibt es ja: flambiertes Eis.

**STANDARD:** Der Präsident der Industriellenvereinigung (IV), Georg Knill, sprach sich vor der Wahl indirekt für eine ÖVP-FPÖ-Koalition aus; wenngleich er es anders interpretiert wissen will. Wie sehen Sie das?

**Salzer:** Er hat seine Empfehlung darauf basiert, was die anderen Parteien ökonomisch wollen. Aus dieser wirtschaftlichen Sicht ist das verständlich. Für einen IV-Präsidenten ist mehr Distanz durchaus sinnvoll.

**STANDARD:** Welche Koalition wird kommen? Was glauben Sie?

**Salzer:** Ich bin gespannt, was kommt. Eine Regierungsbildung wäre vielleicht leichter, wenn die Vorsitzenden von FPÖ, ÖVP und SPÖ zurücktraten. Aber das wird nicht passieren.

**THOMAS SALZER** (55) leitet die Salzer Papier GmbH in St. Pölten, wo seit 1579 Papier erzeugt wird. Von 2015 bis Ende 2023 war er Präsident der Industriellenvereinigung Niederösterreich. Er ist verheiratet und hat drei Kinder.

**EURO DREAMS**  
ZIEHUNG VOM  
DONNERSTAG, 17.10.2024

6	15	22	26	33	37	1
0 x 6+TZ à €	30 Jahre 20.000,00 im Monat					
1 x 6 à €	5 Jahre 2.000,00 im Monat					
158 x 5 à €	9710					
5.658 x 4 à €	43,60					
78.982 x 3 à €	5,80					
460.907 x 2 à €	2,50					
Alle Angaben ohne Gewähr.						

Ein Spiel der Österreichische LOTTERIEN

**TOTO**  
Runde 41  
15. Oktober 2024

1 1 2 X 1 X 1 X 1 1 2 2 2 X X 1 X	Siebenfach-Jackpot €11.061,40	
Fixspiele 1-5	1x12 Richtige 13x11 Richtige 117x10 Richtige 721x5er Bonus	€57,70 €12,80 €0,80
Wahlspiele 6-18		
Torwette	+1: Spiel 1 Spiel 2 Spiel 3 Spiel 4 2:2 Spiel 5	1:0 1:2 2:2 +1: Spiel 6
kein x 13 Richtige kein x 4 Richtige kein x 5 Richtige	Neunfach-Jackpot Dreifach-Jackpot zusätzlich zum Hattrick	€31,00
Hattrick	der nächsten Runde	

ALLEANGABEN OHNE GEWÄHR

# Makelloser Verkauf oder Gaukelei?

Am Straflandesgericht Wien wird gerade die Causa Integrationsfonds verhandelt. Am Freitag war Thema, inwieweit das Aufsichtsgremium des Fonds in umstrittene Wohnungsverkäufe eingebunden war.

Renate Graber

**A**m Freitag ging am Wiener Straflandesgericht die Verhandlung im Zusammenhang mit den Wohnungsverkäufen des Österreichischen Integrationsfonds (ÖIF) weiter. Als Erster wurde der damalige Vorsitzende des ÖIF-Kuratoriums, der Chef der Rechtssektion im Innenministerium (BMI), Mathias Vogl, als Zeuge befragt. Das Kuratorium ist das Aufsichtsgremium des staatlichen Fonds, diverse Ministerien entsenden ihre Beamten dorthin.

Angeklagt sind der frühere Manager des ÖIF, ein früherer Kabinettsmitarbeiter von Innenminister Ernst Strasser (ÖVP) und drei weitere in die Immobiliendeals involvierten Geschäftleute. Die Wirtschafts- und Korruptionsstaatsanwaltschaft (WKStA) wirft dem Ex-Manager vor, Wohnungen des Fonds zu billig verkauft zu haben, quasi an seine ebenfalls angeklagten Bekannten.

## „Vermögen verschleudert“

All das sei verschleiert, das Vermögen des Fonds (und somit jenes der Steuerzahler) verschleudert worden. Dem Kuratorium habe der frühere Fondsmanager falsche Tatsachen „vorgegaukelt“. Die Angeklagten (auch zwei Unternehmen zählen dazu) bestreiten den Vorwurf der Untreue, für sie alle gilt die Unschuldsvermutung.

Nachdem sich der am Freitag, nach einer Erkrankung, neu hinzugekommene Angeklagte als „völlig unschuldig“ bekannt hatte, begann im schmuck- und WLAN-losen Saal eins des gerade in Umbau befindlichen „Landl“ die Befragung von insgesamt drei Zeugen. Stoßrichtung der Befragungen durch Richter Michael Tolstuk, WKStA und Anwälte war die Frage, inwiefern der Hauptangeklagte das Kuratorium informiert bzw. nicht informiert habe. Sollte das Kuratorium über alles informiert gewesen sein, könnte man wahrscheinlich nicht von Befugnismissbrauch sprechen, der für die Erfüllung des Tatbestands der Untreue Voraussetzung ist.



Wohnungsverkäufe des Integrationsfonds vor rund 20 Jahren beschäftigen nun das Strafgericht.

Der damalige Kuratoriumschef Vogl schilderte zunächst, wie es zum Verkauf der ÖIF-Wohnungen gekommen war. Schon Anfang der 2000er-Jahre unter Wolfgang Schüssel (ÖVP) habe sich die Aufgabe des ÖIF von Richtung Unterbringung von Asylantern in Richtung Integration geändert. Innenministerin Liese Prokop (2004 bis 2007 im Amt) habe den Wunsch geäußert, den ÖIF anders zu orientieren – dafür habe man auch Geld gebraucht.

Um 2005, 2006 sei das Kuratorium dann erstmals mit dem Plan von Immobilienverkäufern konfrontiert worden, man habe den ÖIF-Manager beauftragt, Gutachten über den Zustand der Gebäude ein-

zuholen. Jene Eigentumswohnungen in der Stromstraße, um die es in der Anklage etwa geht, seien „sehr desolat“ gewesen. Den Verkauf beschlossen habe man dann nach längeren Diskussionen, „hätten wir die Gebäude nicht verkauft, hätte man den Fonds eigentlich liquidieren müssen. Das war aber nicht in unserem Sinne.“ Wer hat die Gutachter für die Bewertung ausgewählt? Das sei Aufgabe des ÖIF gewesen.

Auf die sinngemäße Frage der WKStA, ob der ÖIF-Manager alles im Griff gehabt habe, streute der damalige Kuratoriumsvorsitzende selbigem Rosen. Er habe den ÖIF hervorragend geleitet, dem Kuratorium stets berichtet und „die Basis dafür geschaffen, aus einem kleinen Fonds, der zunächst nur für Wohnungszuweisung zuständig war, das zu machen, was er heute ist“. Warum die Stromstraßen-Wohnungen um 1,1 Millionen Euro an einen der heute Angeklagten verkauft wurden, obwohl eine Schätzung mehr als sechs Millionen Euro ergeben habe? Man habe immer an den Bestbieter verkauft, so der Zeuge.

Was den Staatsanwalt zu folgender „Zusammenfassung“ animierte: In den zwei, drei Jahren der Verkäufe sei das ÖIF-Vermögen ausschließlich an die hier Angeklagten (bzw. eine Ehefrau) gegangen. Fiel das auf? Wurde das thematisiert? Die Antwort des Zeugen: „Wir haben keine Übersichten gemacht, wer

wann was gekauft hat. Wir haben auf Grundlage der Unterlagen entschieden.“ Es habe immer Vorbesprechungen zu den Sitzungen gegeben, Unterlagen seien vorab übermittelt worden und das Kuratorium sei auch über die Preise und Verkaufsgegenstände informiert worden. Und: Die Beschlüsse des Kuratoriums seien in aller Regel einstimmig gefallen.

## Eine Frage der Compliance

Gerichtsgutachter Matthias Kopetzky stellte dann die naheliegende Frage, ob denn die Compliance, etwaige Interessenkonflikte in der ganzen Geschichte Thema gewesen seien. „Wir gingen davon aus, dass wir damit befasst worden wäre, hätte es solche Interessenkonflikte gegeben“, erfuhr Gericht und die wenigen Zuhörer.

Auch der zweite Zeuge – er erstellt seit 24 Jahren die Sitzungsprotokolle im Kuratorium – schilderte „rege Diskussionen“ rund um die Verkaufsentscheidungen im Aufsichtsgremium. Gefragt, ob das „Scheindiskussionen“ gewesen seien, verneinte er mit einem eher empörten „Na“. Der dritte Zeuge des Tages, ebenfalls ein Kuratoriumsmitglied, kam dann nur noch kurz dran, um 14 Uhr unterbrach der Richter die Verhandlung. Fortgesetzt wird sie am nächsten Freitag. Mit einem Urteil ist frühestens rund um Weihnachten zu rechnen.

## Klimawandel in Städten unterbelichtet

Rechnungshof mahnt Wiener Neustadt und Wels zu Aktivitäten

**Wien** – Der Rechnungshof (RH) kritisiert die Städte Wiener Neustadt und Wels. Beide sind häufig bei Maßnahmen zur Anpassung an den Klimawandel, heißt es in dem am Freitag vorgelegten Bericht. Dabei stehen beiden Kommunen und der in ihnen lebenden Bevölkerung heiße Zeiten bevor. Alle zwei liegen in dunkelroten Zonen. Das sind jene Gebiete in Österreich, in denen sich die Zahl der Hitze Tage in den kommenden 50 Jahren auf 31 bzw. 25 Tage verdrei- bzw. vervierfachen wird. Einen Vorgeschnack auf gab es bereits: Der Grundwasserspiegel sank um zehn Meter, diverse Schotterteiche im Bezirk Wiener Neustadt waren zwischenzeitlich ausgetrocknet.

Im niederoesterreichischen Klima- und Energieprogramm 2030 nimmt darauf nur bedingt Rücksicht. Wohl enthält er Ziele und Maßnahmen zu Klimaschutz, Ausbau erneuerbarer Energieträger und Anpassung an den Klimawandel. Sogar eine elektronische Datenbank für ein Monitoring gibt es und die Maßnahmen sind überwiegend konkret formuliert. Allerdings fehlten bis auf wenige Ausnahmen Zeitpläne für die Umsetzung ebenso wie Indikatoren zur Messung der Zielerreichung. Über Hitzeschutzpläne verfügten laut RH beide Städte nicht.

Das Land Niederösterreich verwies darauf, dass man bereits 2016 zusammen mit der damaligen Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (heute: Geosphere Austria) ein Hitzewarnsystem für Institutionen mit be-

sonders gefährdeten Personengruppen, also Alters- und Pflegeheime etc. erarbeitet habe. Dabei habe sich aber gezeigt, dass die Personengruppen sehr heterogen seien und deshalb unterschiedliche bauliche oder personelle Maßnahmen notwendig seien, die nicht sinnvoll von einer zentralen Stelle vorgegeben werden könnten. Jede Institution solle deshalb eigene Maßnahmenpläne erarbeiten. Dafür sei Material zur Verfügung gestellt worden.

## Wenig Plan, wenig Umsetzung

Die ÖVP-geführte Statutarstadt Wiener Neustadt gab an, dass in naher Zukunft alle Seniorenläden im Stadtgebiet hinsichtlich ihres baulichen Zustands und gekühlter Aufenthalträume evaluiert und Begrünungs- und Entsiegelungsmaßnahmen ergriffen würden. Wasserspiele auf dem Hauptplatz und in der Fußgängerzone – beide wurden soeben neu gepflastert, haben aber kaum Grünflächen – würden zur Abkühlung beitragen. Außerdem mache man bei den Förderprogrammen „Leuchttürme für resiliente Städte 2040“ und „Pionierstadt – Partnerschaft für klimaneutrale Großstädte 2030“ mit. Verwiesen wurde weiters auf ausgewählte „Pionierquartiere“, die zu klimaneutralen Stadtquartieren in den Bereichen stationäre Energie, Verkehr und Mobilität, Abfall und Kreislaufwirtschaft umgestaltet würden. Resultate seien „erst nach einiger Zeit präsentierbar“.

Dem RH genügte dies nicht, die Maßnahmen reichten bei weitem nicht, um die Lebensqualität der Bevölkerung nachhaltig zu sichern. Die Pionierprojekte hatten überhaupt nur bedingt Einfluss auf Klimawandelanpassung.

Organisatorisch haben die achtgrößte Stadt Österreichs, Wels, und die elftgrößte Stadt, Wiener Neustadt, Luft nach oben. „Im Gegensatz zu größeren Städten wie Wien, Graz oder Linz verfügte weder Wels noch Wiener Neustadt über Expertise im Bereich Stadtökologie. Beide Städte haben Referate für Klimaschutz, aber keine auf Klimaschutz und Klimawandelanpassung spezialisierten Migratoren abteilungen. (ung)

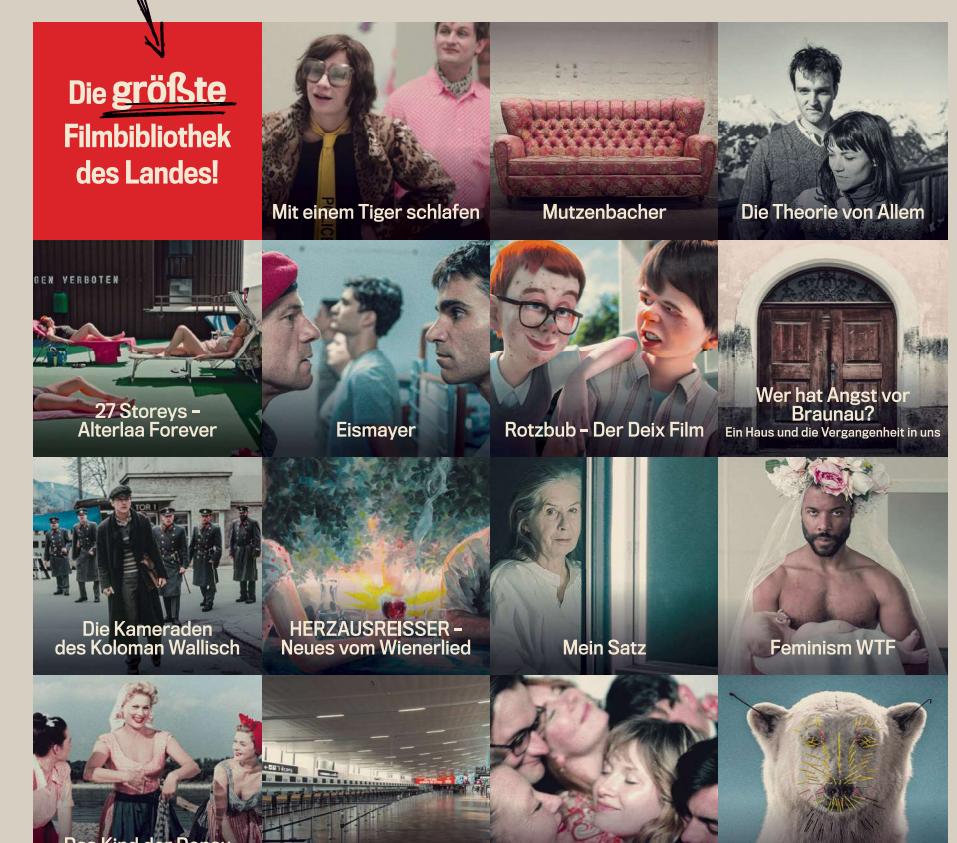


Der Wasserturm ist das Wahrzeichen von Wiener Neustadt.

## DER ÖSTERREICHISCHE FILM EDITION DER STANDARD

### 400x Kult. Klassiker. Kostbarkeiten.

Jetzt entdecken: 15 neue Filme.



Die komplette Edition 2024 mit allen 15 Filmen gibt es jetzt bei watchAUT.film zum Streamen im attraktiven DER STANDARD-Jahresabo.  
Alle 400 DVDs der gesamten Edition bei hoanzl.at



HOANZL

DERSTANDARD

filmarchiv austria

österreichisches filmfestival

ÖFFI

FILMFONDS WIEN

Bundesministerium  
für Kultur,  
öffentlicher Dienst und Sport

# Beim Skifahren hört „Angstsparen“ auf

Die Tourismusbranche in Österreich stellt sich auf eine erfolgreiche Wintersaison ein. Das Geld dürfte wieder lockerer sitzen als in den vergangenen Jahren. Die Wintersport-Orte rechnen mit 17 Millionen Gästen.

Andreas Danzer

**H**eute ist es schön in Wien, aber noch schöner wäre es in „Sölden“, meint Franz Hörl am Freitag launig in einer Pressekonferenz in der Wiener Innenstadt. Dass es seinen Blick als Seilbahnen-Obmann dieser Tage Richtung Westen zieht, verwundert wenig. Schließlich steht kommendes Wochenende der Ski-Weltcup-Auftakt in Sölden an, und die Schneebedingungen am Rettenbachferner sind gut wie lange nicht zu dieser Jahreszeit.

Auf den Gletscherskigebieten hat die Wintersaison bereits begonnen, aber auch in tieferen Lagen bereitet man sich vor. Es gibt laut Hörl schließlich etwas zu verteidigen. „Österreich liegt mit mehr als 50 Millionen Skier-Days (Ersteintritt einer Person in eine Seilbahn an einem Tag, Anm.) auf Rang zwei hinter den USA. Frankreich haben wir deutlich hinter uns gelassen“, meint der scheidende Nationalratsabgeordnete der ÖVP.

## Gute Vorzeichen

Dass das Interesse am Tourismus in der kalten Jahreszeit ungebrochen hoch ist, auch wenn weiße Kunstschneebänder auf den Bergen in den vergangenen Jahren keine Seltenheit mehr waren, belegen die Zahlen. Die vergangene Wintersaison war mit 71,12 Millionen Übernachtungen die drittbeste der Geschichte, und auch heuer sehen die Vorzeichen gut aus. Bereits 17 Millionen Menschen planen ziemlich sicher einen Winterurlaub in Österreich. Das erschließt sich aus der jährlichen Winterpotenzialstudie der Österreich Werbung.

Zudem würden mehr Unentschlossene Österreich als Reiseziel in Erwägung ziehen als noch im vergangenen Jahr. Insgesamt entfallen rund 77 Prozent der Nächtingusbuchungen auf Urlauber aus



Foto: Getty Images

Die Wintersaison lässt sich gut an. Bereits rund 17 Millionen Gäste planen einen Winterurlaub in den Alpen, und das Geld dürfte bei den Urlaubern lockerer sitzen als vor einem Jahr.

dem Ausland, in Tirol sind es sogar 93 Prozent.

Die abermals gestiegenen Kosten für den Pistenspaß rücken aber anscheinend in den Hintergrund. Tageskarten in der Haupsaison in den größeren Skigebieten kratzen an der 80-Euro-Marke. „Angstsparen ist beim Winterurlaub heuer viel weniger ein Thema als in den vergangenen Jahren. Die wirtschaftliche Situation der Gäste hat sich verbessert, das Geld sitzt wieder lockerer, und das Reiseverlangen ist riesig, das zeigen alle Umfragen“, sagt Tourismus-Staatssekretärin Susanne Kraus-Winkler. Einer erfolgreichen Wintersaison stehe nichts im Weg.

## Sterne mit Gewinn

Was die Beherbergungsbetriebe angeht, klaffen hoch- und niedrigpreisige Unterkünfte zunehmend auseinander. Vier- und Fünf-Sterne-Hotels sowie gewerbliche Ferienwohnungen haben laut Kraus-Winkler vergangene Saison Gewinne verbucht, alle anderen schrieben Verluste oder hätten maximal das Vorjahrseiveau erreicht.

Sowohl Kraus-Winkler als auch Hörl betonten mehrfach, wie wichtig die Nachhaltigkeit im Wintertourismus ist – sowohl auf Angebots- als auch Nachfrageseite. „Wir kaufen Ökostrom, setzen auf PV-Anlagen, bei Pistenraupen und Dienstfahrzeugen stellen wir auf E-Mobility oder Wasserstoff um“, sagt Hörl. „Gäste fordern höhere Standards in puncto Nachhaltigkeit“, meint Kraus-Winkler.

## Stromfresser Kunstschieße

Seilbahnen und Beschneiungsanlagen zusammen verbrauchen rund 1200 Gigawattstunden Strom, was angesichts der Skier-Days rund 22 Kilowattstunden pro Skitag entspricht. Im Vergleich zu Emissionen durch Hüttenkonsum, Unterkunftsheizung oder Flugreisen ist dies relativ wenig. Einer Studie des Umweltbundesamtes zufolge beträgt der Anteil vom Wintertourismus am Energieverbrauch im ganzen Land knapp ein Prozent.

Doch das große Problem ist die Anreise, die größtenteils mit dem Auto passiert. Auf einen Skiuflaub

hochgerechnet, entstehen hier die meisten Emissionen. „Die Ladeninfrastruktur für E-Autos wird laufend ausgebaut. Beim öffentlichen Verkehr, vor allem der Bahn, braucht es aber definitiv noch Verbesserungen. Einerseits muss das Angebot vergrößert werden, andererseits müssen die Bahnstrecken noch besser abgesichert werden“, meint die Staatssekretärin. Mit kompletter Skiausrüstung eine stundenlange Zugfahrt anzutreten sei freilich nicht sehr attraktiv, deswegen werde auch das Leihangebot stetig ausgebaut. Das hat ein Blick in die Shops in den vergangenen Jahren bestätigt. Menschen, die weite Anreisen haben, borgen sich in der Tat sehr oft die ganze Ausrüstung für die Aufenthaltsdauer aus.

Ein weiterer Pull-Faktor für den Standort Österreich dürfte die Skiweltmeisterschaft 2025 in Saalbach-Hinterglemm werden. Noch dazu weil Marcel Hirscher, kurz vor seinem Comeback im Skizirkus, bei den ohnehin sehr Österreich-begeisterten Niederländern Werbung für Urlaub in den Alpen macht.

## KURZ GEMELDET

### Doskozil verspricht fixen Strompreis von zehn Cent

**Eisenstadt** – Von einer „Revolution am Strommarkt“ spricht Burgenlands SPÖ-Klubobmann Roland Fürst beim neuesten Vorstoß von Landeshauptmann Hans Peter Doskozil (SPÖ). „Während die Strompreisbremse auf Bundesebene ausläuft“, garantieren Doskozil über die Burgenland Energie die „Burgenländerinnen und Burgenländern, den Unternehmen und Gemeinden einen niedrigen und vor allem fixen Strompreis von zehn Cent pro Kilowattstunde netto für grünen Strom.“ Dieser stammt aus den Windkraft- und PV-Anlagen der neugegründeten Energiegemeinschaft mit dem etwas sonderbaren Namen: „Fanclub Burgenland Energieunabhängig“. Nicht einmal eine Indexanpassung soll es beim Preis in den nächsten 20 Jahren geben. Die Belieferung mit Strom zum neuen Tarif startet ab 1. Jänner 2025 – kurz vor der Landtagswahl. Eine Bindung gibt es nicht. (glu)

### Kärnten schlägt rigiden Sparkurs ein

**Klagenfurt** – Die Kärntner Landesregierung fährt einen rigiden Spar-Kurs. Bis 2028 will die rot-schwarze Landesregierung unter Landeshauptmann Peter Kaiser (SPÖ) rund eine Milliarde Euro einsparen. Dies diene nicht dem Schuldenabbau, sondern der Eindämmung der Neuverschuldung. Als Berechnungsgrundlage diente der hypothetische Wert von neun Prozent Ausgabenminderung. Die Beibehaltung des bisherigen Budgetpfads führte bis 2028 zu einem zusätzlichen Schuldenaufbau von 2,4 Milliarden Euro und einen Schuldenstand von rund 6,9 Milliarden. Diesen will man auf 5,7 Milliarden einbremsen. (APA)

### Mercedes-Chef echauffiert sich über Krankenstände

**Stuttgart** – Nach Allianz-Chef Oliver Bäte kritisiert auch Mercedes-Benz-Chef Ola Källenius die Anzahl der Krankentage deutscher Arbeitnehmer. Wenn unter gleichen Produktionsbedingungen der Krankenstand in Deutschland teils doppelt so hoch sei wie im EU-Ausland, habe das wirtschaftliche Folgen, sagte er im Spiegel. Mercedes produziert Pkws, Vans und Komponenten in Deutschland, Ungarn, Rumänien, Spanien und Polen. (dpa)

## INVESTMENTFONDS / FONDSGEBUNDENE PRODUKTE

Freitag, den 18.10.2024

Fondsnamen ISIN Whrg. NAV Ausg. Rückrn.

### Nachhaltigkeits-Fonds (ESG)

**3BG** 3 Banken-Generali Investment-Gesellschaft mbH.

3 BK ALN/Archit. A AT000042Z738 EU 104,86  
3 BK ALN/Archit. T AT000042Z746 EU 108,00  
3 BK Dividende-Akt. AT000040X48 EU 16,45  
3 BK Energiew. 20302 AT02EnergEU 97,12  
3 BK Energiew. 20303 AT03EnergEU 95,91  
3 BK M&B Akt. AT000042Z749 EU 20,67  
3 BK Men+Umwelt. AT000042Z746 EU 12,36  
3 BK Nachhaltig. AT000042Z747 EU 29,89  
3 BK Aktien-Dikt. AT000042Z747 EU 102,60  
3 BK Ökos. nachhalt. 2030 AT000043H91 EU 104,48  
3 BK Anleihe-Selek. AT000043CTK7 EU 103,36  
3 BK Ganzheitl. GI T AT000043CTL7 EU 103,29  
GenWertplus-IT-Str. AT000043H92 EU 122,50  
PCK. Prem. nacht. AT000042Z00 EU 117,01  
BKV NM nach A AT000043Z00 EU 117,01  
BKV NM nach T AT000043Z10 EU 177,49

Fondsliste

### Österreichische Publikumsfonds

3 Banken-Generali Investment

ÖSTERREICHISCHE PUBLIKUMSFONDS

# Italiens Autobauer legten Arbeit nieder

Die Automobilindustrie in Europa bricht zusammen, warnen die italienischen Metallgewerkschaften.

Die Krise bei VW und Audi droht zu einem Erdbeben für die Branche zu werden.

**Rom** – In Italiens Autoindustrie ging am Freitag nichts mehr. Denn die Arbeiter des Sektors sind am Freitag in den Streik getreten. Sie folgten einem Aufruf der Metallgewerkschaften. Eine große Demonstration mit den Gewerkschaftschefs und Oppositionspolitikern war in Rom geplant. „Die Automobilindustrie in Italien und Europa bricht zusammen. Die Aussichten für Industrie und Beschäftigung sind gefährdet“, heißt es in einer Presseaussendung der konföderierten Gewerkschaftsverbände. Die Krisen in Deutschland und Belgien im Zusammenhang mit VW und Audi drohten ein Erdbeben für die gesamte Automobilindustrie auf dem Kontinent zu verursachen, heißt es weiter – während die USA und China die Branche mit riesigen Investitionen verteidigen. „Die EU, die italienische Regierung, der Autobauer Stellantis und die Zulieferunternehmen müssen dringend reagieren“, so die Gewerkschaftsverbände.

Es sei notwendig, die Zahl der in Italien produzierten Fahrzeuge zu erhöhen, und zwar mit Modellen für den Massenmarkt. „Gegen die Werksschließungen in Europa, den USA und anderen Teilen der Welt setzen wir uns für den Aufbau eines globalen Netzwerks für Arbeits- und Arbeitnehmerrechte in der Automobilbranche ein“, hieß es. Rund 70.000 Jobs sind in Italien laut Gewerkschaften wegen des Aus für die Verwendung von Verbrennungsmotoren in Neuwagen ab 2035 gefährdet.



In Italien streiken die Beschäftigten der Autoindustrie. Das rasche Aus für Verbrennungsmotoren gefährdet tausende Jobs.

det. Italien will der EU-Kommission einen Vorschlag vorlegen, damit die Überprüfung des Produktionsstopps für Verbrennungsmotoren bis 2035 auf die erste Hälfte des Jahres 2025 vorverlegt wird.

## Fünf Prozent vom BIP

Die Autoindustrie in Italien, die immer noch weitgehend auf die traditionelle Verbrennertechnologie ausgerichtet ist, beschäftigt laut dem Branchenverband Anfia direkt oder indirekt mehr als 270.000 Menschen und erwirtschaftet mehr als fünf Prozent des Bruttoinlandprodukts (BIP). Die Verkäufe vollelektrischer Autos sind demnach in Ita-

lien im vergangenen Jahr um 27 Prozent gesunken und machten nur 3,7 Prozent der gesamten Neuzulassungen aus.

Der Chef des multinationalen Autokonzerns Stellantis, Carlos Tavares, hat zuletzt Werksschließungen angesichts der Absatzkrise in der Automobilindustrie und der Konkurrenz aus China in Italien nicht ausgeschlossen. Die schwache Nachfrage nach Neuwagen lässt nach Einschätzung der Gewerkschaft FIM-CISL die Autoproduktion in Italien um ein Drittel einbrechen.

Die Produktion bei Stellantis werde bis Ende 2024 auf unter 500.000 Fahrzeuge fallen, nach 751.000 Fahr-

zeugen im vergangenen Jahr, teilte die Gewerkschaft mit. Damit rückt das Ziel der italienischen Regierung, bis Ende des Jahrzehnts auf jährlich eine Million gebaute Autos zu kommen, in weiter Ferne. Die italienische Regierung fordert von Stellantis Garantien für den Erhalt der Arbeitsplätze.

## Nachfrage steigt

Die Nachfrage nach E-Autos ist in vielen Ländern der EU zuletzt drastisch gesunken. Auch weil Förderungen ausgelaufen sind. Doch hier wird im kommenden Jahr eine Trendwende erwartet. In einer weltweiten Umfrage unter 19.000 Personen, die das Beratungsunternehmen EY durchgeführt hat, gaben 24 Prozent an, in den kommenden zwei Jahren – also bis Mitte 2026 – ein Elektroauto kaufen zu wollen. Im Autoland Deutschland liegt der Anteil bei 26 Prozent. „Das Interesse an Elektroautos ist auch in Europa grundsätzlich vorhanden – auch wenn die Neuzulassungen aktuell rückläufig sind“, sagte EY-Branchenexperte Constantin Gall. Am höchsten ist dem aktuellen Mobility Consumer Index zufolge das Interesse in China: Dort wolle knapp die Hälfte aller angehenden Autokäufer ein Fahrzeug mit E-Motor kaufen. Auf chinesische Modelle schauen aber auch europäische Käufer immer öfter. Von den potenziellen Kunden haben weltweit 20 Prozent ein Modell aus China in ihrer Top-drei-Auswahl. (APA, Reuters, bpf)

# Voestalpine schließt Automotive-Werk in Birkenfeld

Kfz-Zulieferbereich in Österreich nicht betroffen

**Wien/Linz** – Angesichts der Wirtschaftskrise und des lahmenden Automobilsektors in Deutschland strukturiert der Linzer Stahlkonzern Voestalpine den Kfz-Zulieferbereich in dem Nachbarland nun massiv um. Das Automotive-Werk in Birkenfeld soll geschlossen werden, wie die Voest Freitagmittag bekanntgab. Die restlichen vier Standorte in Deutschland bleiben, allerdings soll der Personalstand in Dettingen um ein Drittel gekürzt werden. Derzeit sind dort 650 Beschäftigte tätig. Die verbleibenden deutschen Werke in Dettingen, Schmölln, Schwäbisch Gmünd und Böhmenkirch arbeiten laut Voestalpine zukünftig in einem Produktionsverbund mit jeweiliger Technologie- bzw. Produktspezialisierung zusammen.

„Ziel dieser Maßnahmen ist die langfristige Sicherung des Automobilzulieferbereiches der Metal Forming Division und der damit verbundenen rund 2000 Arbeitsplätzen in Deutschland“, teilte die Voestalpine mit. „Österreich ist von der Reorganisation nicht betroffen“, sagte Konzernsprecher Peter Felsbach zur APA. Hier könne es höchstens vereinzelt zu kleineren Anpassungen kommen. „Nach Abschluss des Projektes erwarten wir eine notwendige Entlastung der jährlichen Strukturkosten in Höhe eines höheren zweistelligen Millionenbetrags“, sagte Voest-Chef Herbert Eibensteiner. (APA)

Ich dadat ETFs gebührenfrei ansparen.

Mehr auf dad.at/depot

Finanzanlagen bergen Risiken.

DADAT – Eine Marke der Schelhammer Capital Bank AG MARKETINGMITTEILUNG

DADAT BANK

Bezahlte Anzeige



ATX									
KGV 2024	Div.-Rend.	Marktkapital in %	Titel	Kurs 18.10.	Veränderung in Prozent zu Vortag	Vorwoche	Kurs 29.12.23	Umsatz	52 Wochen
								Stück	Tief Hoch
11,3	4,1	6.334	<b>Andritz</b>	60,90	-0,25	-2,25	+7,98	97.671	41,12 65,60
n.e.	2,0	786	<b>AT&amp;T Austria</b>	20,22	+2,85	-4,80	-23,12	99.075	15,02 29,10
8,5	3,1	5.592	<b>BAWAG Group</b>	71,15	+1,50	+2,37	+48,92	103.848	39,50 72,30
148,9	3,2	2.696	<b>CA Immo. Anl.</b>	25,32	+0,80	-2,54	-21,97	99.810	21,48 33,58
13,6	0,7	1.640	<b>DO &amp; CO</b>	149,60	+0,67	+0,40	+11,31	10.374	106,00 169,60
7,8	5,4	21.130	<b>Erste Group Bank</b>	50,20	+0,40	+1,25	+36,67	686.081	32,01 50,66
10,9	4,3	4.821	<b>EVN</b>	26,80	± 0,00	-0,19	-5,80	35.300	22,70 32,00
24,1	–	2.310	<b>Immobianz</b>	16,66	-0,24	-3,03	-20,86	197.049	16,46 32,65
24,3	11,2	1.313	<b>Lenzing</b>	34,00	+2,10	+2,41	-4,36	15.094	24,60 40,00
13,0	1,8	1.672	<b>Mayr-Melnhof</b>	83,60	+0,36	-0,83	-33,97	4.202	81,40 128,60
5,5	13,0	12.685	<b>OMV</b>	38,76	-0,21	-1,12	-2,54	184.534	36,18 48,14
14,5	6,0	1.993	<b>Österreichische Post</b>	29,50	+0,51	-0,34	-9,79	13.635	29,00 33,40
3,6	6,8	6.036	<b>Raiffeisen Bank Intl</b>	18,35	-0,81	-0,76	-1,71	456.368	12,96 20,50
8,4	6,9	464	<b>Schoeller-Bleckm.</b>	29,00	+0,17	-3,01	-34,39	21.762	27,95 50,50
9,0	4,4	5.456	<b>Telekom Austria</b>	8,21	-0,12	-4,42	+7,32	38.078	6,52 9,32
6,8	7,7	2.302	<b>Uniga Insurance Group</b>	7,45	± 0,00	+1,92	-0,13	62.491	7,26 8,38
15,2	5,4	13.159	<b>Verbund</b>	77,30	+0,72	+4,46	-8,03	198.478	62,30 89,40
6,1	4,6	3.910	<b>Vienna Insurance</b>	30,55	+0,83	+3,91	+15,28	18.194	24,25 32,20
6,4	3,5	3.621	<b>Voestalpine</b>	20,28	+2,42	-1,74	-28,99	471.868	19,00 29,08
14,4	3,2	3.106	<b>Wienerberger</b>	27,80	-0,22	± 0	-8,01	215.225	22,08 35,84

## ATX-PRIME

ATX-PRIME									
OHNE ATX-TITEL									
Titel Kurs Veränd. 18.10. Vort. % Hoch Tiefe									
<b>Addiko Bank</b>	19,05	-4,75	21,60	12,40					
<b>Agrana</b>	10,65	-0,93	15,55	10,50					
<b>AMAG</b>	24,00	+ 0,42	31,00	23,20					
<b>Austriacard</b>	5,97	± 0,00	6,66	5,52					
<b>EuroTeleSites</b>	4,95	+ 2,17	4,99	3,06					
<b>FACC</b>	6,53	+ 0,62	8,49	5,50					
<b>Flughafen Wien</b>	52,60	-0,75	55,00	45,00					
<b>Frequenti</b>	26,00	-1,14	33,30	23,90					
<b>Kapsch Trafficcom</b>	7,70	-1,28	9,94	7,52					
<b>Palfinger</b>	20,95	-0,95	25,55	19,92					
<b>Pierer Mob.</b>	20,30	-1,46	62,80	19,85					
<b>Polytec</b>	2,58	-0,77	4,00	2,52					
<b>Porr</b>	15,24	+ 0,53	15,24	10,96					
<b>RHI Magn.</b>	41,80	± 0,00	44,80	28,50					
<b>Rosenbauer Int.</b>	34,70	+ 1,17	43,30	27,00					
<b>S Immo</b>	22,10	+ 0,45	23,00	12,24					
<b>Semperit</b>	11,40	+ 1,42	16,20	10,00					
<b>Strabag</b>	37,75	-0,13	44,90						

## SWITCHLIST

Astrid Ebenföhre

## 20.15 SUPER-GAU

**Chernobyl** Minutiös und im Stil eines Horrorfilms erzählt die HBO-Serie mit Jared Harris und Emily Watson den Super-GAU von 1986. Alle fünf Folgen dieser außergewöhnlichen Produktion. Bis 1.25, ORF 1

## 20.15 BEATLES

**Yesterday** (GB/CHN/J/USA 2019, Danny Boyle) Jack ist ein Sänger und träumt vom großen Durchbruch. So weit, so unspektakulär. Doch dann sorgt ein Stromausfall für skurrile Auswirkungen. Die Songs der Beatles sind aus dem Gedächtnis der Menschheit verschwunden. Und nur Jack erinnert sich an sie. Mit Himesh Patel, Lily James, Ed Sheeran. Bis 22.25, ATV

## 20.15 GEFRORENES

**Die Eiskönigin 2** (Frozen 2, USA 2019) Die Dreamworks-Neuinterpretation eines Märchens von Hans Christian Andersen war in der ersten Ausgabe der erfolgreichste Animationsfilm aller Zeiten. Was lag also näher, als für Nachschub zu sorgen? Also: Füße hochlagern. Hören Sie wieder Hape Kerkeling als Schneemann. Sehen Sie wieder die putzig-niedlichen Trickfiguren und fühlen Sie sich rundum wohl. Bis 22.20, Sat.1

## 20.15 REPORTAGE

**Kaminer Inside: Holiday On Ice** 2024 feiert die Eisshow im Berliner Tempodrom ihr 80. Jubiläum, und Wladimir Kaminer ist live dabei – vom Aufbau, Eismachen bis hin zu den Proben und der Premiere. Bis 21.00, 3sat

## 23.40 DOKUMENTATION

**Muss Wohnen so teuer sein?** In fast allen europäischen Städten wird das Wohnen im-



Foto: Joyn / Marc Rehbeck

Aaron Maldonado Morales, Vito Sack, Manal Raga a Sabit und David Ali Rashed in der neuen Comedy „Keks“, jetzt auf Joyn.

mer teurer. Überall dort, wo viele Menschen Arbeit oder Ausbildung suchen, internationale Unternehmen agieren und der Tourismus boomt, wird der Platz knapp. Und bezahlbare Mietwohnungen fehlen. Woran liegt das? Bis 0.15, Arte

## 1.00 MÖRDERISCH

**Die Gottesanbeterin** (Ö 2001, Paul Harather) Christiane Hörbiger löst als männermordende Trixi Jancik eine Kettenreaktion aus: Was als eine Art Notwehr beginnt, wird mit Fortdauer zu dem Spaß, der er sein soll. Ganz nett und als nächtliche Fernsehunterhaltung nicht verkehrt. Bis 2.25, ORF 2

## RADIO-TIPPS

## 9.05 FEATURE

**Hörbilder: Jasmin und Osama** Eva Schobel über die Geschichte eines israelisch-palästinensischen Künstlerpaars. Bis 10.00, Ö1

## 12.00 INTERVIEW

**Im Journal zu Gast: Beate Meini-Reisinger** Die Neos-Chefin ist zu Gast bei Klaus Webhofer. Bis 13.00, Ö1

## 17.00 90. GEBURTSTAG

**Diagonal** Über den Klangkünstler Joachim Roedelius. Bis 19.00, Ö1

## STREAMING

## COMEDY

**Keks** Younes, Shirin, Amadou und Rocky haben es nicht leicht. Sie werden „Keks“ genannt und sind die Außenseiter unter den Außenseitern – in einer chaotischen Brennpunktschule. Nora Gantenbrink schrieb das Drehbuch, es geht um illegale Botoxspritzten, ein getrickstes Pokerturnier und dubiose Geschäfte der Direktorin. Von den Machern von *Jerks*. **Joyn**

## ALPHAMÄNNER

**Rival** Superreiche in Serien sind entweder superböse oder superblöd. Oft beides. Vielleicht hängt es damit zusammen, dass sie sich besonders gut als Sonderlinge eignen, denen wir gerne zuschauen, wie sie auf die Schnauze fallen? Hier die nächste Partie: In der fiktiven englischen Grafschaft Rutshire bekämpfen einander der Politiker Rupert Campbell-Black (Alex Hassell) und Fernsehmanager Lord Tony Baddingham (David Tenant) bis aufs Blut. Schrill und böse. **Disney+**

## BÜRO, BÜRO

**The Office Australia** Australische Adaption der Comedyserie *The Office*. Felicity Ward spielt darin die Geschäftsführerin des Verpackungsunternehmens Flinley Craddick, ihre Filiale soll nach der Pandemie geschlossen werden. Mit allerhand Tricks will sie das verhindern. Spaßig. **Amazon Prime**

## CULTURE-CLASH

**The Pradeeps of Pittsburgh** Die Familie Pradeep ist von Indien in die USA umgezogen und erlebt in dieser Comedy allerhand Verstrickungen und Verwicklungen. Mit Lost-Schauspieler Naveen Andrews als gutmütigem Familienvater, dessen Frau und drei Kinder nicht unbedingt viel von seinen Entscheidungen halten. **Amazon Prime**

## ORF 1

19.20 **Fußball** Höhepunkte der Bundesliga-Runde  
19.56 **ZIB Flash**  
20.02 **ZIB Magazin**  
20.15 **Chernobyl**  
21.10 **Chernobyl**  
22.15 **Chernobyl**  
23.15 **Chernobyl**  
0.15 **Chernobyl**

## ORF 2

19.00 **Bundesland heute Magazin**  
19.30 **Zeit im Bild**  
19.56 **Sport aktuell**  
20.05 **Seitenblätter Magazin**  
20.15 **Schlagbooom 2024 – Alles funkelt! Alles glitzert!**  
23.40 **ZIB**  
23.50 **16:9 Columbo**  
23.50 **16:9 Columbo**  
1.00 **16:9 ★ Die Got-tesanbeterin**

## ORF III

19.25 **Der Bergdoktor**  
19.40 **Mongolei: Der Pferderetter**  
20.15 **Große Momente – Bilder, die Österreich bewegten: Die 1990er**  
21.10 **Große Momente – Bilder, die Österreich bewegten: Die 2000er**  
22.00 **Große Momente – Bilder, die Österreich bewegten: Die 1980er**  
22.50 **Der Kurier – Eine Zeitung wird 70**  
23.40 **Aus dem Archiv**  
0.45 **16:9 20 Jahre Erimi Oma – Die besten Momente**

## arte

19.20 **Arte Journal**  
19.40 **Mongolei: Der Pferderetter**  
20.15 **16:9 ★ Sardinien – Das Rätsel der Nuraghen-Türme**  
21.45 **Superfood Bohnen**  
22.40 **16:9 Unser Bauch**  
22.50 **Der 42 – Die Antwort auf fast alles**  
0.10 **16:9 Kurzschluss**  
1.10 **★ Antoine und Colette**

## 1

18.00 **Sportschau**  
18.30 **16:9 Sportschau**  
19.57 **Lotto**  
20.00 **Tagesschau**  
20.15 **16:9 Schlagbooom – Alles funkelt! Alles glitzert!**  
23.30 **Tagesthemen**  
23.50 **Das Wort zum Sonntag**  
23.55 **Ladies Night**  
0.40 **★ Wolfsland: Das heilige Grab**

## RTL

19.05 **Life Parmesan im Test: Welcher Käse überzeugt wirklich?**  
20.15 **Deutschland sucht den Superstar**  
23.00 **16:9 Take Me Out**

## RADIO

**Zur vollen Stunde**  
7.00 **Morgenjournal**  
7.33 **Guten Morgen mit Ö1**  
8.15 **Pasticcio**  
9.05 **Hörbilder**  
10.05 **Ö1 Klassik-Treffpunkt**  
11.40 **help – das Ö1 Konsumentenmagazin**  
12.00 **Mittagsjournal**  
13.00 **Le weekend**  
14.00 **„Blasse Stunden/ Blijedi sati“**  
15.00 **Apropo Klassik**  
15.30 **Geburtstag von Charles Yves**  
17.05 **Österreich Aktuell**  
20.10 **Go Spezial**  
20.15 **Eiskönigin 2**  
22.20 **16:9 Promi Big Brother Show**  
0.00 **Promi Big Brother – Die Late Night Show**

## W

20.00 **Österreich Aktuell**  
20.10 **Go Spezial**  
20.15 **Eiskönigin 2**  
22.20 **16:9 Promi Big Brother Show**  
0.00 **Promi Big Brother – Die Late Night Show**

## W

19.00 **What the FEM?**

19.30 **Wiener Genuss Grätzl**

20.00 **W24 dabei**

21.00 **Uschi! Magazin**

21.30 **Österreichblick ...**

22.00 **W24 Dokumentation**

22.15 **Die W24 Dokumentation**

23.30 **W24 Spezial**

6.00 **Morning Show**  
10.00 **You're at Home, Baby!**  
13.00 **Sounds Like Saturday**  
17.00 **FM4-Charts**  
19.00 **Davidecks**

21.00 **Democracy Now!**  
19.00 **Mulatschag Talk**  
19.40 **Astrozone Magazin**  
20.05 **Tage der Transformation**

21.30 **Sargfabrik**

22.45 **LiedermacherInnen Lounge**

22.05 **Die Ö1 Jazznacht**  
22.30 **Die Ö1 Jazznacht**  
23.03 **Die Ö1 Jazznacht**

23.30 **Die Ö1 Jazznacht</**

## SWITCHLIST

Karl Gedlicka

## 9.40 DOKUREIHE

**Metrokosmos: Prag** Rund 40 Prozent des Verkehrsaufkommens in Prag wird in der U-Bahn abgewickelt. Auf drei Linien eilen täglich etwa 1,5 Millionen Fahrgäste durch die Tunnel. Die Doku folgt unter anderem „Sound Hunter“ Charles, und auf der Reise zur nächsten Geschichte wird das schnellste Daumenkino der Welt entdeckt.

**Bis 10.05, Arte**

## 9.45 DOKUMENTATION

**Die Dirigentin Simone Young:** „Nenn mich nicht Maestra“ Mit Humor und Entschlossenheit hat sich die Australierin in der von Männern dominierten Dirigentenwelt etabliert.

**Bis 10.40, ORF 2**

## 11.05 INTERVIEW

**Pressestunde: Gabriel Felbermayr** Fragen an den Wifo-Direktor stellen Annette Gantner (*Oberösterreichische Nachrichten*) und Hans Bürger (ORF). **Bis 12.00, ORF 2**

## 20.15 SCORSESE

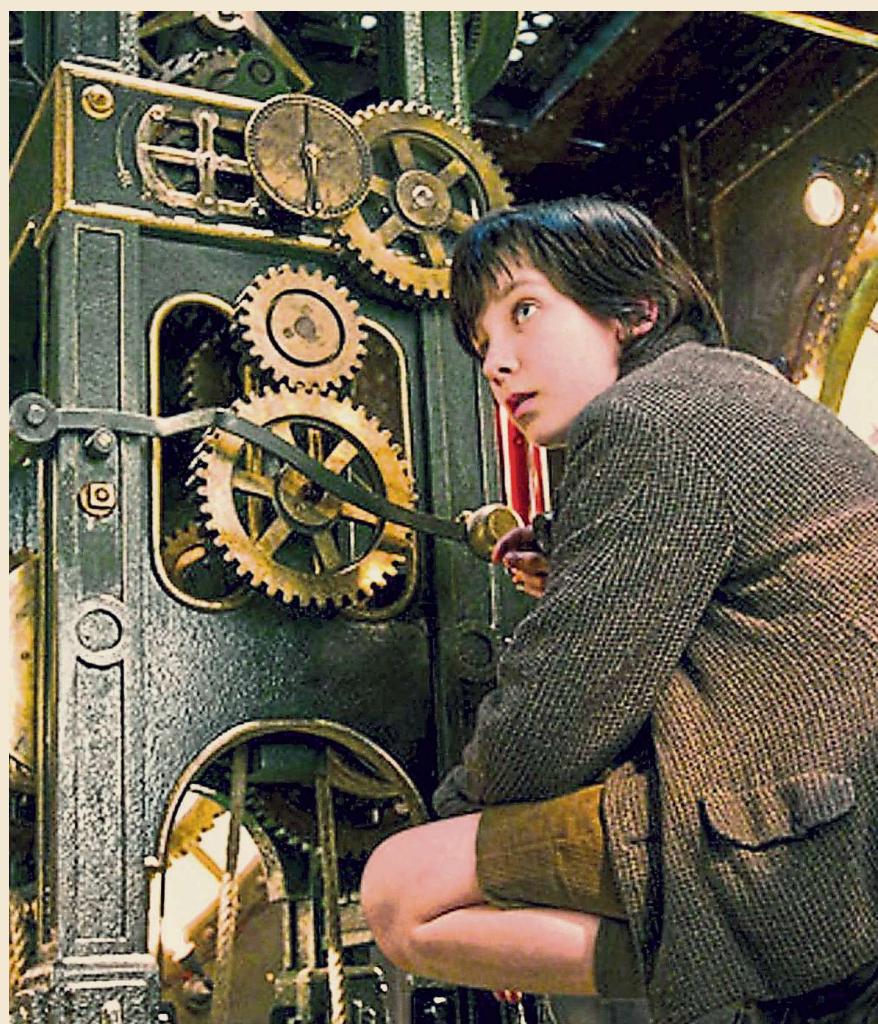
**Hugo Cabret** (USA/GB 2011, Martin Scorsese) Im Paris des Jahres 1931 lebt der Waisenjunge Hugo allein im Dachgeschoß des Bahnhofs Montparnasse und träumt davon, einen kaputten Automatenmenschen zu reparieren, um so das Vermächtnis seines verstorbenen Vaters zu rehabilitieren. Mit der Adaption eines Bilderromans von Brian Selznick schuf Martin Scorsese (*Taxi Driver*) seinen ersten Familienfilm und eine anspielungsreiche Hommage auf die Vergangenheit des Kinos. **Bis 22.15, Arte**

## 20.15 THRILLER

**Contagion** (USA/VAE/HK 2011, Steven Soderbergh) So rasant und effizient, wie sich ein tödliches Virus über den Erdball ausbreitet, erzählt Regisseur Steven Soderbergh vom Kampf dagegen – die Suche nach einem Impfstoff und unsinnige Verschwörungstheorien inklusive. Matt Damon, Kate Winslet, Marion Cotillard, Jude Law, Gwyneth Paltrow und Elliott Gould sorgen für ein formidables Ensembleerlebnis. **Bis 22.20, RTL 2**

## 22.10 DISKUSSION

**Im Zentrum: Integration – Wie schaffen wir das?** Gäste bei Claudia Reiterer: Rasha Corti (Integrationsexpertin), Nadja Wolf-Siebenhandl (Finanzierungsexpertin, FPÖ-Wählerin), Wiebke Sievers (Migrationsforscherin) und Iana Etz (Influencerin). **Bis 23.05, ORF 2**



Lebt im Dachgeschoß eines Bahnhofs:  
Asa Butterfield als Waisenjunge in „Hugo Cabret“ – Arte, 20.15 Uhr.

Foto: Paramount

## 23.05 DOKUMENTARFILM

**Gehört gesehen – ein Radiofilm** (Ö 2018, Jakob Broßmann und David Paede) Ein Streifzug durch die unterschiedlichen Abteilungen im Wiener Funkhaus und bei Außeneinsätzen. Der *Radiofilm* von Jakob Broßmann und David Paede wirft grundsätzliche Fragen zum Qualitätsjournalismus auf und macht gleichzeitig klar, dass einer aufgeklärten Gesellschaft ein Medium wie Ö1 sehr viel wert sein sollte. **Bis 0.40, ORF 2**

## 0.20 ACTIONTHRILLER

**Die Klappenschlange** (Escape from New York, USA/GB 1981, John Carpenter) Das New York des Jahres 1997 ist in John Carpenters mitreißendem Actionklassiker ein riesiges Gefängnis. Für den Ausbruch daraus zuständig ist Kurt Russell in seiner Paraderolle als mit allen Wassern gewaschener Snake Plissken. **Bis 1.55, ARD**

## RADIO-TIPPS

## 9.00 GESPRÄCHIG

**Frühstück bei mir** Comedian Bülent Ceylan bei Claudia Stöckl. **Bis 11.00, Ö3**

## 9.05 GEDANKEN

**Marion Rothschild-Herzog: Kultur schafft Identifikation** Mit der Geschäftsführerin der Carinthischen Musikakademie Stift Ossiach. **Bis 10.00, Ö1**

## 17.10 MUSIK

**Spielräume Spezial: Esperanza Spalding & Thundercat** Zu den 40. Geburtstagen zweier renommierter Tieftöner. **Bis 17.55, Ö1**

## 21.30 KABARETT

**Contra: Grissemann & Stachel** Christoph Grissemann und Robert Stachel. **Bis 21.55, Ö1**

## TV-TAGEBUCH

Irene Brickner

Krimispannung  
in der Nazizeit

W er diesen Sonntag, ohne vorab informiert zu sein, den *Tatort* einschaltet, dürfte sich wohl im falschen Film wähnen. Was soll dieser von Wehrmachtsuniformträgern und biederen Frauen bevölkerte, zwischen Fachwerkhäusern und ausschlagenden Bäumen gedrehte, in der Nazizeit spielende Film auf dem Krimiprogrammplatzt? Doch es stimmt: Die deutschsprachige Vorzeigeserie ist in die Untiefen der deutschen (und österreichischen) Zeitgeschichte abgetaucht.

Diese boten den damaligen Zeitgenossen bekanntlich Spannung im Übermaß. Dafür sorgte schon die allgegenwärtige

## „TATORT“ AM SONNTAG: „MUROT UND DAS 1000-JÄHRIGE REICH“

Spitzeli im Dienste von Judenhatz und Endsieg, an dem 1944 jedoch schon mancher und manche zweifelten. Das kommt auch in *Murot und das Tausendjährige Reich* gut rüber, in dem die kriegsverbrecherischen Vorkommnisse in einem hessischen Dorf geschildert werden.

Nach dem Absturz einer britischen Maschine mit einem deutschen Spion an Bord sucht der nach einer Autopanne in der Pampa gestrandete Kommissar Friedrich Rother (Ulrich Tukur) dort nach kriegswichtigen Papieren aus dem Flieger. Sein junger Adjutant Hagen von Strelow (Ludwig Simon) tut sich durch besonderen Nazi-Fanatismus hervor – und leitet so die Ereignisse zielbewusst in den Abgrund.

Besagter von Strelow sitzt 80 Jahre später als alter Mann im Flugzeug von Buenos Aires nach Frankfurt, wo er als Kriegsverbrecher vor Gericht kommt. Die Jetztzeit-Ermittler Felix Murot (wie der Tukur) und Magda Wächter (Barbara Philipp) erwarten ihn am Airport. Das ist die Rahmenhandlung dieses sehenswerten Streifens, die jedoch nur kurze Minuten lang aufpoppt. Es dominiert die Vergangenheit. **dst.at/TV-Tagebuch**

## ORF 1

18.00 **○ Sport am Sonntag**  
18.50 **○ 16:9 Tennis Exhibition** Live aus der Wiener Stadthalle  
19.50 **○ 16:9 Fußball** Höhepunkte der Bundesliga-Runde  
20.15 **○ 16:9 ★ Ghostbusters: Legacy** Actionkomödie (USA/CDN 2021) Mit Carrie Coon, Paul Rudd  
22.10 **○ 16:9 ★ Long Shot – Unwahrscheinlich, aber nicht unmöglich** Komödie (USA/CDN/COL 2019) Mit Charlize Theron  
23.55 **○ Formel 1: Großer Preis der USA F1 Motorhome**. Kommentar: Ernst Hausleitner, Alexander Wurz  
0.55 **○ 16:9 Formel 1: Großer Preis der USA**

## ORF 2

18.25 **○ 16:9 100 Jahre Caritas Steiermark – Hände reichen für ein gutes Leben** Reportage  
18.57 **○ 16:9 Bundesland heute Service Magazin**  
20.05 **○ Seitenblümchen Magazin**  
20.15 **○ 16:9 Tatort Murot** und das 1000-jährige Reich. TV-Kriminalfilm (D 2024) Mit Ulrich Tukur, Barbara Philipp  
21.50 **○ ZIB 2**  
22.10 **○ 16:9 Im Zentrum** Diskussion  
23.05 **★ Gehört gesehen – Ein Radiofilm** Dokumentarfilm (A 2018)

## ORF III

16.55 **○ 16:9 Die Piefke Saga** (2/4) Miniserie  
18.30 **○ ★ Hochzeitsnacht im Paradies** Musik-Komödie (A 1962)  
20.15 **○ André Hellers Hauskontakte: Andrea Eckert** Ausführende: Florian Sitzmann, Helmut Stippich, Peter Rosmanith, Johannes Fleischmann, Thomas Eder  
21.30 **○ Kulissengespräch** Zu Gast: Lorenzo Viotti  
21.45 **○ Philharmonisches Konzert mit Lorenzo Viotti** Nicolai Rimski-Korsakow: „Capriccio espagnol“  
23.05 **★ Gehört gesehen – Bilder, die Österreich bewegten: Die 1990er** Dokumentarfilm (A 2018)

## arte

16.35 **○ Musik zwischen den Meeren – Das Schleswig-Holstein Musik Festival**  
17.40 **○ 16:9 HD Ein venezianischer Abend mit Anastasia Kobekina – Schleswig-Holstein Musik Festival**  
18.25 **○ 16:9 Karambolage** Feierabend  
18.40 **○ 16:9 HD Zu Tisch ... in der Steiermark**  
19.10 **○ Arte Journal**  
19.30 **○ 16:9 HD Das Leben der Amish** Doku  
20.15 **○ 16:9 HD ★ Hugo Cabret** Abenteuerfilm (GB/USA/F 2011)  
22.15 **○ 16:9 HD ★ Orpheus in Love** Drama (D '23)  
0.00 **○ Große Momente – Bilder, die Österreich bewegten: Die 2000er**

## 1

**Das Erste**  
18.00 **○ 16:9 HD Bericht aus Berlin** Magazin  
18.30 **○ 16:9 HD Weltspiegel** Großbritannien: 5000 Häftlinge profitieren von Gefängniskrise / Moskaus hybrider Krieg gegen Moldau  
19.15 **○ 16:9 HD Sportschau**  
20.00 **○ 16:9 Tagesschau**  
20.15 **○ 16:9 Tatort Murot** und das 1000-jährige Reich. TV-Kriminalfilm (D 2024)  
21.45 **○ 16:9 HD Brokenwood – Mord in Neuseeland** Das Bild des Grauens. TV-Kriminalfilm (NZ 2021)  
23.15 **○ 16:9 Tagesthemen**  
23.35 **ttt-extra** Die 76. Frankfurter Buchmesse  
0.20 **○ 16:9 HD ★ Die Klappenschlange** Actionfilm (USA 1981)

## RTL

19.00 **○ 16:9 HD American Football: NFL** Aus Minneapolis (USA)  
22.05 **○ 16:9 HD American Football: NFL** Aus Inglewood (USA). Week 7: Los Angeles Rams – Las Vegas Raiders  
19.05 **Galileo X-Plorer**  
20.15 **○ 16:9 HD ★ Shang-Chi and the Legend of the Ten Rings** Actionfilm (USA/AUS 2021)  
22.55 **○ 16:9 The Return of the First Avenger** Actionfilm (USA 2014)

## RADIO

**Zur vollen Stunde** Nachrichten von **DERSTANDARD**  
7.05 Lebenskunst – Begegnungen am Sonntagmorgen 8.00 Journal um acht 8.15 Du holdt Kunst 9.05 Gedanken 10.05 Ambiente – von der Kunst des Reisens 11.03 Matinee 13.00 Sonntagsjournal 13.10 gehört gewusst. Das Ö1 Quiz 14.05 Menschenbilder 15.05 Apropos Oper 16.00 Ex libris – Bücher, Menschen, Themen 17.00 Journal um fünf 17.10 Spielräume spezial. Esperanza Spalding + Thundercat. Zu den 40. Geburtstagen zweier renommierter Tieftöner 18.00 Abendjournal 18.15 Ö1 Hinterzimmer. A Night at the Opera 19.05 Ö1 Hausmusik. Kammermusikalische Höhen und Tiefen. Pianist Martin Gaselsberger und Vibrafonist Tim Collins im intimen Dialog 19.45 Supernova. Klängspuren 2024. Ein Abend für und mit Gunter Schneider 21.30 Contra – Kabarett und Comedy. Grissemann & Stachel: Rouladen 21.55 Schon gehört? – Die Ö1 Club-Sendung 22.05 Diagonal. Der kosmische Kurier – Diagonal zur Person: Hans-Joachim Roedelius 0.05 Du holde Kunst 1.03 Ö1 Nachtmusik 3.03 Ö1 Nachtmusik

## ZDF

19.00 **○ 16:9 HD heute Wetter**  
19.10 **○ 16:9 HD Kolumbiens Traumfischer** Dokumentation  
19.40 **○ 16:9 Die Nelle Fabrik** in Rotterdam (Niederlande) – Monument aus Glas und Stahl  
20.00 **○ 16:9 Tagesschau**  
20.15 **○ 16:9 HD Till Reiners' Happy Hour Show**  
21.00 **○ 16:9 HD Andreas Rebers: Rein geschäftlich** Show  
21.45 **○ 16:9 HD Apropos Glück** TV-Komödie (D 2016)  
23.15 **○ 16:9 HD ★ Wir können nicht anders** Krimikomödie (D 2020)  
0.55 **○ 16:9 HD Rallye: FIA-WM** Vorbericht  
2.00 **○ 16:9 HD Rallye: FIA-WM** Nachbericht

## WDR

19.30 **○ 16:9 HD heute journal**  
20.15 **○ 16:9 HD ★ Nächste Ausfahrt** Glück – Übers Ziel hinzu  
21.45 **○ 16:9 HD ★ What the FEM?**  
20.00 **W24-Stadtgespräch**  
20.30 **48er Tandler Lounge**  
21.00 **Beim Feicht Talkshow**  
21.30 **Österreichblick**  
22.00 **#Journalismus**  
22.45 **Stiege 24/7 Magazin**  
23.00 **Wiener Heldeninnen**

## OKTO

19.00 **Astrozone Magazin**  
20.00 **Tage der Transformation** Magazin  
U.a.: Ulrike Herrmann – „Die Überlebenswirtschaft hat längst begonnen“  
21.25 **Jukebox Magazin**

## ATV

17.25 **16:9 HD ★ Yesterday** Musikkomödie (GB/CHN/J/USA 2019)  
19.45 **16:9 HD Heinzl und die VIPs – Weekend**  
20.15 **16:9 HD Trucker Babes** Austria Doku-Soap. Helga und Caro sind inzwischen in Brüssel angekommen. Jetzt lassen es sich die Truckerinnen erst einmal gut gehen, verkosten die leckersten belgischen Fritten der Welt und schwingen sich aufs Riesenrad.  
21.20 **16:9 HD Trucker Babes** Austria Doku-Soap  
22.30 **16:9 HD Forsthaus Rampensau** Doku-Soap  
0.10 **16:9 HD Trucker Babes** Austria Doku-Soap

## PULS 4 HD

19.20 **○ 16:9 HD Two and a Half Men** Comedyserie  
19.45 **○ 2 Two and a Half Men** Comedyserie. Flibber-Flabber-Schlubber Charlie lässt sich zu einem Date mit Alan und zwei Frauen, die nicht seinem üblichen Typ entsprechen, überreden.  
20.15 **16:9 HD ★ Ted 2** Komödie (USA 2015) Mit Mark Wahlberg, Seth MacFarlane, Amanda Seyfried  
22.30 **16:9 HD ★ T2 Trainspotting** Tragikomödie (GB 2017) Mit Ewan McGregor, Ewen Bremner, Robert Carlyle

## SERVUS

18.10 **○ 16:9 HD Formel 1: Großer Preis der USA** Analyse  
18.55 **○ Abschiedsparty von Dominic Thiem: Mit Spiel Thiem vs Zverev** Kommentar: Christian Nehiba  
19.45 **○ HD Nachrichten**  
19.55 **○ 16:9 HD Formel 1: Großer Preis der USA**  
21.00 **○ 16:9 HD Formel 1: Großer Preis der USA** Das Rennen  
22.40 **○ Formel 1: Großer Preis der USA Analyse**  
23.30 **○ 16:9 HD Der Wegscheider** Magazin  
23.35 **○ 16:9 HD Rallye: FIA-WM** Vorbericht  
23.55 **○ 16:9 HD Rallye: FIA-WM** Nachbericht

## 3 sat

19.00 **○ 16:9 HD heute Wetter**  
19.10 **○ 16:9 HD Kolumbiens Traumfischer** Dokumentation  
19.40 **○ 16:9 Die Nelle Fabrik** in Rotterdam (Niederlande) – Monument aus Glas und Stahl  
20.00 **○ 16:9 Tagesschau**  
20.15 **○ 16:9 HD Till Reiners' Happy Hour Show**  
21.00 **○ 16:9 HD Andreas Rebers: Rein geschäftlich** Show  
21.45 **○ 16:9 HD ★ Apropos Glück** TV-Komödie (D 2016)  
23.15 **○ 16:9 HD ★ Wir können nicht anders** Krimikomödie (D 2020)  
0.55 **○ 16:9 HD Rallye: FIA-WM** Historienfilm (A/F/D/I '06) Mit Max von Thun

## FM4

6.00 Morning Show  
10.00 Sunny Side Up  
13.00 FM4 Lieblingslieder 17.00 Fivas Ponyhof  
19.00 Zimmerservice 21.00 Im Sumpf. Katharina Seidler, Fritz Ostermayer und Thomas Edlinger tauchen im Morast nach popkulturellen Perlen. Das Sonntagabend-Feuilleton auf FM4 23.00 Graue Lagune. Wem der Sumpf noch zu seicht ist, der geht in der gra

# Einstürzende Kartenhäuser

Wir haben uns nach einem Jahrzehnt die Serie „House of Cards“ wieder angesehen, in der Kevin Spacey und Robin Wright ins Weiße Haus einzogen – noch immer super oder heute schon ein alter Hut?

Gianluca Wallisch

Wie lange brauchen Sie, um in eine Serie reinzukippen? Mein Rekord liegt bei 3:31 Minuten. So lange dauerte es nämlich, bis mich Frank Underwood gefangen genommen hatte: im *House of Cards*, dem politischen Kartenhaus von Washington, D.C.

Es scheppert. Frank eilt hinaus auf die dunkle Straße, ein Auto rast davon, ein Tier winselt. Der Hund der Nachbarn. Frank kniet sich hin vor das Tier, das wir nicht sehen. „Es gibt zwei Arten von Schmerzen“, sagt Frank. „Solche, die einen stark machen; oder sinnlose Schmerzen, die nur Leid verursachen.“

Dann, bei einer Minute und fünf Sekunden, der Blick direkt in die Kamera: „Ich habe keine Geduld für sinnlose Sachen.“ Kurze Pause. „Momente wie dieser verlangen nach jemandem, der handelt; der das Unangenehme erledigt; das Notwendige.“ Noch ein kurzer Augenblick, der Hund winselt nicht mehr. „Da. Kein Schmerz mehr.“

## Die „vierte Wand“

Eine Minute zwanzig. So lange hat es gedauert, bis Frank Underwood (Kevin Spacey), Kongressabgeordneter, uns sein Weltbild klargemacht hat. Und wir, das Publikum, sitzen ungläubig mit offenem Mund da. Hat er tatsächlich ohne zu zögern den Hund getötet? Weil es „unangenehm“, aber „notwendig“ war? Und hat er gerade direkt zu uns gesprochen?

Nächste Einstellung: Frank wäscht sich im Badezimmer die Hände – so beiläufig, wie Pontius Pilatus seine Hände in Unschuld wusch, als er Jesus zum Tod am Kreuz verurteilte. Und wieder: dieser Blick, direkt in die Kamera. Er, Frank, macht uns zu seinen Vertrauten, zu seinen Komplizen.

Szenenwechsel: Silvester, der erst vor wenigen Wochen gewählte Präsident jubelt der Festgesellschaft zu. Wie zufällig erblickt uns Frank in der Schar der Partygäste und führt uns durch den Saal. Für den Präsidenten, den Vizepräsidenten, die Stabschefin hat er nur Verachtung übrig. Sehr schnell wird

## Politik 2024 US-WAHL

klar: Er selbst will diese Jobs – einen nach dem anderen. „Geben und nehmen. Willkommen in Washington.“

Drei Minuten einunddreißig, also. In diese 211 Sekunden packen Drehbuchautor Beau Willimon (*The Ides of March*) und Regisseur David Fincher (*Seven*, *Gone Girl*, *Zodiac*, *The Social Network*) alles hinein, was die Serie in der Folge zum bahnbrechenden Welterfolg machte.

Ohne Zögern nimmt man ihnen ab, dass das politische Geschäft in Washington so funktioniert. Dass es dort Menschen gibt, die über Leichen gehen. Anfangs mögen es noch welche von Haustieren sein, aber mit diesen wird sich Frank nicht aufhalten.

Einen großen Anteil daran, dass ich diese Serie als Streamingnovize 2013 geradezu verschlang, hatten natürlich Frank und Claire Underwood (Robin Wright). Sie waren alles andere als Helden, mit denen man mitfeiert – eher im Gegenteil. Sie waren zutiefst abstoßend in ihrem kaltblütigen Ehrgeiz – und doch irgendwie faszinierend.

Als 2017/18 Berichte kursierten, in denen Hauptdarsteller Kevin Spacey jahrelange sexuelle Vergehen vorgeworfen wurden und die Serie ohne ihn fortgesetzt werden würde, so passte das auf eigentümliche Weise gut ins Bild – auch wenn er Jahre später freigesprochen wurde.

## Vorwürfe, Freisprüche

Was beim Wiedersehen der Serie auch nach einem Jahrzehnt fasziniert, sind das Storytelling und die professionelle Produktion, die man

auf diesem Niveau bis dahin nur von Sündteuren, aber vergleichsweise kurzen Filmen kannte. Erst als Mastmind Willimon nach drei Jahren und vier Staffeln ausstieg, setzte der zuerst langsame, dann aber immer schnellere Niedergang der Serie ein.

Nur Willimon schaffte es, die originale Romanidee des Briten Michael Dobbs von 1989 zeitgemäß zu adaptieren und weiterzuentwickeln. Doch die Produzenten und das Publikum hatten noch nicht genug und wollten mehr. Das Ergebnis war wie so oft bei lange laufenden Serien: Was zunächst sensationell war, wird bald unerträglich banal.

Was blieb vom Kartenhaus? Trotz aller Aufregung rund um die Person Kevin Spacey: eine schauspielerische Meisterleistung. Die Selbstverständlichkeit, mit der er den Gewissenlosen spielt und die „vierte Wand“ – den Bildschirm – durch-

bricht und direkt mit dem Zuschauer, der Zuschauerin in Kontakt tritt, ist auch beim Wiedersehen sehr, sehr bemerkenswert.

Einigermaßen enttäuschend hingegen ist aus heutiger Sicht die politische Handlungsebene. Was vor einem Jahrzehnt noch wohliges Schaudern verursachende politische Intrige war, wurde ab 2016 von der Wirklichkeit überholt und ist längst in einem dunklen Winkel abgestellt. Wir haben mit Donald Trump einen US-Präsidenten erlebt, der „alternativen Fakten“ kennt und sich gar nicht erst die Mühe macht, sich beim Lügen nicht erwischen zu lassen. Die Wahrheit ist nur jene, die er als solche erachtet.

Für das Genre des fiktionalen Politthrillers war Trump jedenfalls so etwas wie ein Todesstoß. So gesehen ist *House of Cards* ein alter Hut. Aber trotzdem so was von gut.



Frank Underwood (Kevin Spacey) ging in „House of Cards“ über Leichen, nicht nur im sprichwörtlichen Sinn.

Foto: Imago Images / Cinema Publishers Collection

Jetzt zieht sich auch der Mann zurück, dem wir die betrübbliche, aber wahre Nachricht verdanken: Die Reichen führen einen Krieg gegen die Armen, und sie werden ihn gewinnen. Der „Insider“, eine Beilage zu „Österreich“, berichtete von Warren Buffetts letztem Akt: Der stille Rückzug. Das geht in Ordnung, schließlich ist der Mann 94 Jahre alt und hat seine Schäfchen dank einer soliden Anlagestrategie im Trockenen. Einer der erfolgreichsten Investoren der Geschichte tritt langsam von der Bühne ab, und ja, man kann sagen: Eine Legende nimmt Abschied.

Nicht jede Legende kann sich zu einem solchen Schritt entschließen. H.-C. Strache zum Beispiel will in die Politik zurückkehren, hat aber, wie die „Kronen Zeitung“ neulich groß auf Seite eins berichtete, ein *Geldproblem*. Man kann sagen, seine Anlagestrategie aus dem Jahr 2007 ist nicht ganz aufgegangen und führt im Jahr 2024 dazu, dass ihn die Staatsanwaltschaft der versuchten Untreue verdächtigt hält.

Als FPÖ-Chef lebt es sich nicht nur politisch gefährlich, überschätzt Strache damals das kriminelle In-

GÜNTER TRAXLER

## Auf Warren Buffet hören

teresse an seiner Person, und so kam es, dass eine Lebensversicherung von Hilmar „Hump Dump“ Kabas auf den damaligen Parteichef Heinz-Christian Strache umgeschrieben wurde.

Warum Strache der Freiheitlichen Partei damals eine eigene Lebensversicherung nicht längst wert gewesen war, konnte die „Krone“ nicht mehr eruieren, obwohl sie in ihrer Hans-Dichand-Akademie an der FH Johanneum Graz beste Ausbildung für besten Journalismus betreibt, ohne dass das bisher jemandem aufgefallen wäre. Geplant für die Zukunft, wie Chefredakteur Klaus Herrmann ankündigte: „Als Antwort auf KI werden wir menschlichen Journalismus mehr denn je in den Vordergrund stellen, egal, auf welchen unserer Kanäle.“

So viel Menschlichkeit führt uns zurück zur FPÖ und in den Einser-Kanal der „Krone“. Hilmar „Hump Dump“ Kabas zugunsten

Straches der Versicherungslosigkeit auszuliefern, war hart, hätte aber im Falle einer an ihm vollzogenen Tortung wohl kaum zu einer Versicherungsleistung geführt. Umgeschrieben erhielt die Polizette endlich einen klaren Inhalt: Wäre Strache bis zum 1. Oktober 2017 verstorben, etwa durch ein Attentat, hätte das Geld seine Familie als Absicherung erhalten. Sonst: „In dem Fall, dass Strache diesen Termin erlebte, war vorgesehen, dass die Versicherungsleistung der FPÖ Wien zugutekommt“, heißt es im Bericht der Staatsanwaltschaft.

Das galt es zu verhindern. Mit einer Vereinbarung sicherte sich Strache als Privatperson das Kapital mit Ende der Laufzeit zu. Heißt: Die Summe sollte nicht an die FPÖ ausbezahlt werden. Kein Absolvent der Hans-Dichand-Akademie, sondern

die Staatsanwaltschaft enthüllte dazu: Strache unterzeichnete das Schreiben in seiner Funktion als Obmann der FPÖ und war gleichzeitig Begünstigter dieser Vereinbarung. Strache verständigte darüber weder ein Gremium der FPÖ-Landesgruppe Wien, noch gab es einen Beschluss dafür.

Mit diesem Investitionsversuch in sich selbst verstieß Strache klar gegen den Punkt der Anlagestrategie Warren Buffetts, wo es heißt: *Investiere nur in Unternehmen, die du verstehst*. Die Versicherungssumme von 830.000 Euro wurde nie ausgezahlt, bestehen bleibt das Delikt der versuchten Untreue. Bis zu zehn Jahre Haft. Mit etwas Künstlicher Intelligenz wäre das nicht passiert, und wer weiß, wie Strache heute dastünde, wäre der Vertrag erst Ende 2019 abge-

laufen. Nach dem Attentat von Ibiza hätte die Versicherung zweifellos gezahlt.

Anders als Strache hat sich sein einstiger Kompagnon besser an Buffetts Regeln gehalten. *Millionen-Gewinn für Ex-Kanzler Sebastian Kurz* konnte, unter anderen, „Österreich“ melden. Der Ex-Kanzler ist seit mehr als zweieinhalb Jahren als Unternehmer tätig. Jetzt gab er bekannt: Er konnte den Gewinn seiner Firma von 1,9 Millionen auf 3,9 Millionen Euro mehr als verdoppeln. Dabei dürften ihm Beziehungen helfen, die er als Politiker knüpfen konnten, zum anderen seine Rolle als Global Strategist für US-Milliardär Peter Thiel. Beziehungen zu falschen Russinnen mit dreckigen Zehennägeln bringen da weniger, da braucht man nicht erst bei Buffett nachzuschlagen.

Kurz’ Erfolg konnte laut „Österreich“ bei einem VIP-Fest in der Cantinetta Antinori ausgiebig gefeiert werden. Anwesend waren gleich drei ehemalige Bundeskanzler, außer Kurz noch Alfred Gusenbauer und Christian Kern sowie die 2. NR-Präsidentin Doris Bures. Gezahlt hat ein Geburts-tagskind.



BLATTSALAT

# KULTUR



## BIOPIK IM KINO

„The Apprentice“ zeigt Trumps Origin-Story. Regisseur Ali Abbasi und sein Team über die Hürden des Films

Seite 42

## TANZSTÜCK

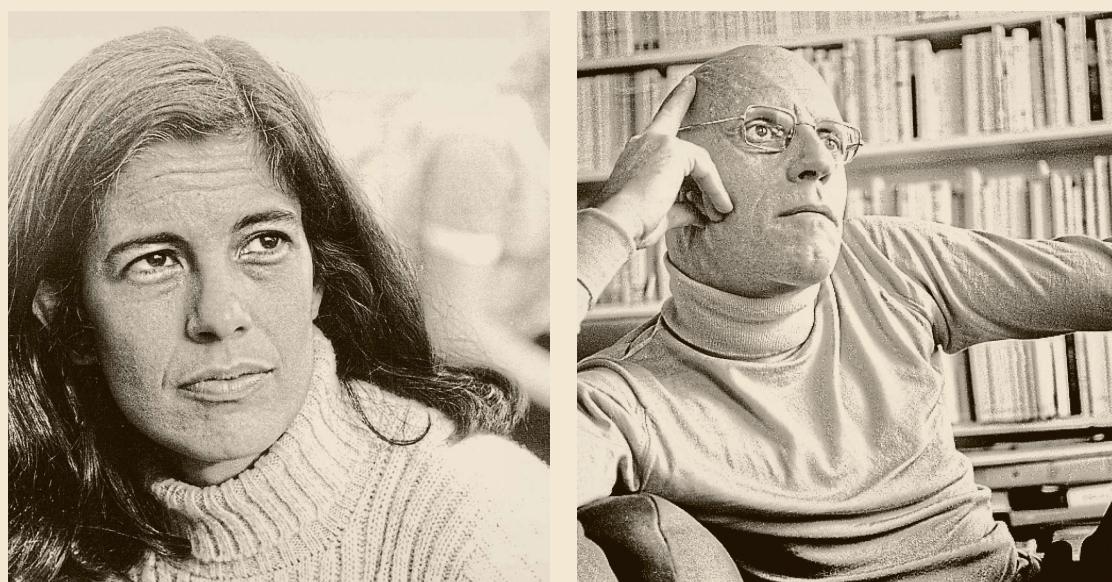
Die gelungene Uraufführung von „Latente“ im Wuk-Projektraum

SZENARIO Seite 44

# Ein Freudenspender namens Philosophie

Wolfram Eilenbergers Epochenerzählung „Geister der Gegenwart“ verknüpft die Schicksale von Susan Sontag, Theodor W. Adorno, Paul Feyerabend und Michel Foucault.

Ronald Pohl



Fotos: imago/Agence Vu / Roland Allard

US-Theoretikerin Susan Sontag (1933–2004) ist Kronzeugin einer folgenreichen Epoche philosophischer Unruhe. Michel Foucault (1926–1984) entzog dem haltlosen Gerede vom „ewig Menschlichen“ den Boden.

Aufklärung meint nicht nur die Befreiung des Menschen aus seiner Unselbstständigkeit. Mitunter befreien sich die einen nur, damit sie andere zur Schecke machen können. Ziel einer solchen Provokation wird im April 1968 ausgerechnet Theodor W. Adorno. Der Deutschland-Heimkehrer ist der Lehrmeister derer, die jetzt, 1968, mit gereckten Fäusten, gegen die Nachkriegsordnung auf die Straße gehen.

„Teddy“, wie ihn Kollegen nennen, operiert als Philosoph gegen die sorglose Verwendung allgemeiner Begriffe, von Wörtern wie Sein, Schein, Ding oder Wirklichkeit. In diesen wird alles „Nicht-Identische“ zum Verschwinden gebracht. Überall, sagt Adorno, sei unsichtbar Herrschaft am Werk. Ihren Zwängen unterliegt jeder Eigensinn. Unter dem Bann systematischer Gewalt wird jedes Atemholen unmöglich. Zu fragen sei, wie unter dem Bann der „Verdinglichung“ eine Katastrophe wie Auschwitz sich nicht wiederhole.

Am 22. April 1968 betritt Adorno den Uni-Hörsaal VI in Frankfurt. In der folgenden Szene kulminiert Wolfram Eilenbergers Epochenerzählung, das famose Ideenwerk *Geister der Gegenwart*. Es liest sich, obwohl es vor Gelehrsamkeit trieft, wie ein Thriller. In ihm gelangen vier Tabubrecher zu Wort: Rebellen ohne Grund, es sei denn, es liegt logisch Handlungsbedarf vor. Es dreht sich um Susan Sontag, Michel Foucault, Paul W. Feyerabend – und Begriffsakrobat Adorno. Eigentlich will dieser bloß in die Gesetze der Dialektik einführen. Doch die Studentenschaft macht ihm stattdes-

sen den Prozess. Man verteilt Flugblätter, erklärt ihn für „tot“. Der Gedemütiigte ergreift die Flucht.

Ein solches Frühlingsfest höhnischer Liebe ist paradox und beschreibt ein folgenreiches Dilemma. Wer gegen die Beengung durch die Gesellschaft aufbegeht, kann sich unmöglich hinterm Katheder versteckt halten.

### Neue Friedensordnung

Eilenbergers Aufklärungsgeschichte setzt 1948 ein, in den Trümmerlandschaften des Nachkriegs. Vier Köpfe entlässt er in die neue Friedensordnung, sie alle eint Unbehagen. Wie kann es nur passieren, dass die Philosophie, anstatt nach den Gründen für Ausbeutung und Unfreiheit zu schürfen, sich in ein

Netz aus Begriffen verstrickt? Es scheint – so begreift es auch der gebürtige Wiener Feyerabend –, dass man in Oxford wie in Harvard mürrisch Gebäck in den Tee bröckelt, um anschließend auch die Philosophie extra dry zu genießen.

Der Wiederaufbau schreitet voran. Die Wortverdreher auf Unis fragen sich, wie man überhaupt vom „Menschen“ sprechen kann. Allerorten dominieren Ödnis und Aussageroutinen. Die junge Susan Sontag besucht Thomas Mann in dessen kalifornischem Exil. Sie ist schockiert von der Puppenhaftigkeit seines Auftritts. Eilenberger ist ein Meister der Verschränkung. Er spinnt vier biografische Fäden, sie alle verknüpfen sich zum Gespinst der Rebellion. Michel Foucault fährt als philosophi-

scher Heißsporn die Sportwagen in die Straßengräben von Uppsala oder Sidi Bou Said (Tunesien). Zugleich untergräbt er die Gewissheit dessen, was sich über das Forschungsobjekt Mensch sagen lässt.

### Weiterer Unruheherd

Die nervöse Sensibilität Susan Sontags bildet einen weiteren Unruheherd. Vor ihrer akademischen Denk- und Lebenspraxis versagen herkömmliche Rollenmuster. Sontag sprengt nicht nur die Fesseln der Text-Interpretation; sie führt ein „öffentlichtes“ Leben, das heteronormativen Vorgaben spottet. Denken und Leben, zeigt Eilenberger, verfließen. Sie heben einander, in dem berühmten mehrfachen Wortsinn, auf. Zugleich schwebt der Geist Sigmund

Freuds über die Landschaft des Aufbegehrens. Denker wie Sontag und Feyerabend eint die Intuition, alles wie im Traum zu erleben. Letzterer wird zum akademisch praktizierenden Hippie-Guru: In der Bucht von San Francisco wettert er „wider den Methodenzwang“.

Der Befreiung von allen Fesseln, die logisches Denken und Sprechen knebeln, hilft Feyerabend pharmakologisch nach. Anstatt Theorie wiederzukauen, schaut er im Fernsehen lieber *Dallas*. In den Jahren der Jugendrevolte kulminiert das Problem von Theorie und Praxis. Foucault steht mit der Flüstertüte in der Tränengaswolke und agitiert gegen die Staatsmacht. Sontag reist nach Nordvietnam und ist gerührt vom Biedersinn der Vietcong. Feyerabend verbringt die Lehrzeit in Berkeley mit Komitee-Sitzungen. Das Primat der Theorie? Weicht einer wagen Idee vom gelungenen Leben.

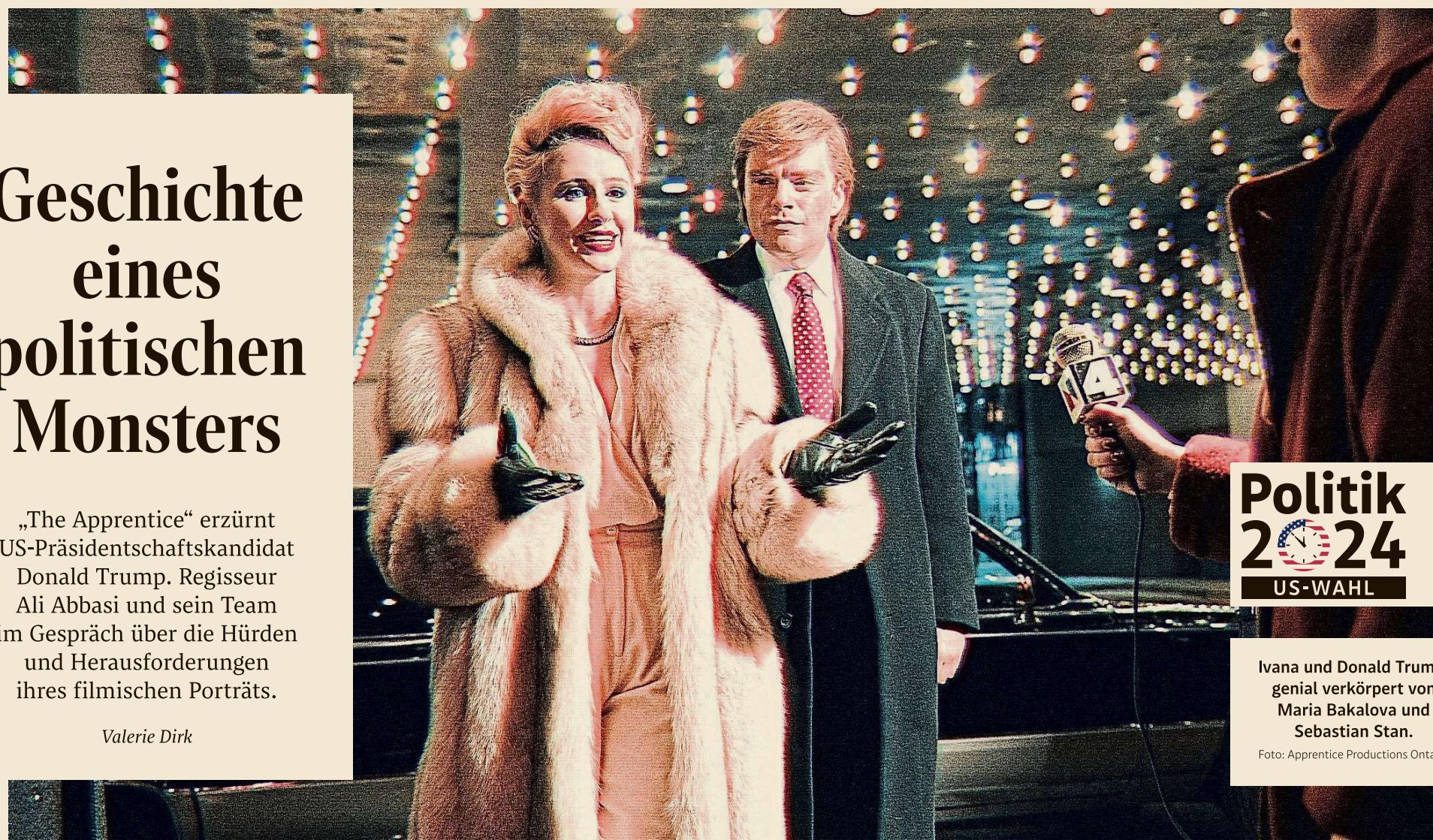
Wolfram Eilenberger (52), der bereits hinreißend über die 1920er- und 1930er-Jahre geschrieben hat, lässt uns selbst die Verbindungsline in die Gegenwart ziehen. Der heutige Diskurs der Emanzipation gründet auf der Erfahrung physischer Sensibilität. Fluide soll die Praxis sein, frei von voreiligen Zuschreibungen, die unsere Identität betreffen. In der Nachkriegszeit wurde der Grund für die heutige Unruhe gelegt. Das Projekt der Aufklärung ist, wie Adorno zugeben musste, nicht frei von Gewaltsamkeit. Abgeschlossen ist es noch lange nicht. **Wolfram Eilenberger**, „Geister der Gegenwart. Die letzten Jahre der Philosophie und der Beginn einer neuen Aufklärung 1948–1984“. € 29,50 / 500 Seiten. Klett-Cotta, Stuttgart 2024

## KURZ GEMELDET

### Brucknerhaus: Chats waren intern länger bekannt

Linz – Jene Chats, die den Linzer Bürgermeister Klaus Luger (SPÖ) in der Brucknerhaus-Affäre zum Rücktritt gezwungen haben, waren in der Linzer Veranstaltungsgesellschaft Liva offenbar schon längere Zeit bekannt. Sie seien am 16. Juli im Mailsystem der Liva eingegangen, sagte Aufsichtsratschef Meinhard Lukas am Freitag. Das blieb aber offenbar ohne Reaktion. Veröffentlicht wurden die Chats am 20. August, nachdem sie den *Oberösterreichischen Nachrichten* zugespielt worden waren. Am Freitag der Vorwoche wurde diese Information an Lukas herangetragen. Das dürfte dann präventiv zur Freistellung des kaufmännischen Geschäftsführers René Esterbauer geführt haben. Um nach der Freistellung die Liva handlungsfähig zu halten, wurden bei der Aufsichtsratssitzung diesen Freitag personelle Weichen gestellt: Der Linzer Steuerberater Alexander Stefan wird interimistisch die kaufmännische Geschäftsführung übernehmen. Posthof-Chef Gernot Kremser wird Prokurist bei der Liva. Das wurde nach der Aufsichtsratssitzung bekanntgegeben. (APA)





# Geschichte eines politischen Monsters

„The Apprentice“ erzürnt US-Präsidentenwahlkandidat Donald Trump. Regisseur Ali Abbasi und sein Team im Gespräch über die Hürden und Herausforderungen ihres filmischen Porträts.

Valerie Dirk

**D**onald Trump wütet wieder. Als „menschlichen Abschaum“ und „Gesindel“ bezeichnete der republikanische Präsidentenwahlkandidat den Autoren des Donald-Trump-Films Gabriel Sherman und alle, die darin involviert waren. Dazu zählen neben dem Regisseur Ali Abbasi hochkarätige Charakterdarsteller wie Jeremy Strong (*Succession*), Sebastian Stan – der heuer den Schauspielpreis der Berlinale für seine Darstellung in *A Different Man* (zu sehen auf der Viennale) gewonnen hat und sowohl im Superhelden- wie im Arthouse-Genre zu Hause ist – und Maria Bakalova, die bulgarische Schauspielerin, die 2020 mit ihrer Rolle in *Borat 2* Rudy Giuliani aufs Glatteis führte und dafür eine Oscar-Nominierung erhielt.

## Eine Entwicklung

*The Apprentice* ist weniger ein Biopic des Unruhestifters denn eine Origin-Story. Die Frage dahinter: Wie könnte der Bösewicht böse werden? Im Fall von Trump spielte der zwielichtige Anwalt Roy Cohn, der unter dem Republikaner Joseph McCarthy zahlreiche mutmaßliche Kommunisten – wie Ethel und Julius Rosenberg – ins Gefängnis oder auf den elektrischen Stuhl brachte, eine bedeutende Rolle.

Cohn (stark: Jeremy Strong) nimmt sich des jungen, blonden Immobilienerbens Anfang der 1970er-Jahre an, als dieser noch unter der Fuchtel seines dominanten Vaters steht, und bringt ihm bei, wie man zum „Killer“ wird. Erstens: „Attack, attack, attack!“ – immer in der Offensive bleiben. Zweitens: „Admit nothing, deny everything“ – gib niemals etwas zu. Drittens: „Never admit defeat“ – und schon gar keine Niederlage.

Mit Cohn gaunert sich Trump zum größten wahnsinnigen Immobilienmogul hoch, an seiner Seite hat er bald auch die perfekte Frau, Ivana, die ihm nach drei Kindern jedoch zu geschäftstüchtig wird. 1991, im medial ausgeschlachteten Scheidungsprozess des Power-Couples der Reagan-Ära, sagte Ivana unter Eid aus, sie sei von ihrem Ehemann vergewaltigt worden. Später zog sie diese Aussage zurück. Im Film, der Ende der 1980er-Jahre endet,

kommt die mutmaßliche Vergewaltigung ebenso vor wie zwei Schönheits-OPs und die zeitweise Amphetaminabhängigkeit Trumps. Auch der Tod seines alkoholkranken Bruders Fred und die Aids-Erkrankung Cohns werden nicht ausgespart.

## Keine Hollywood-Story

All das sind Themen, die dem Ex-Präsidenten freilich gegen den Strich gehen. Schon im Vorfeld gab es Probleme mit der Finanzierung. Ein Sponsor stieg aus, nachdem er bemerkte, dass das Porträt nicht vorteilhaft ausfallen würde. Hollywood griff das Thema aus Angst vor gerichtlichen Konsequenzen gar nicht an, und einen US-Verleih zu finden war nach der Premiere des koproduzierten Independentfilms im Mai in Cannes überaus schwierig. Schon damals ging Trump gerichtet auf den Film los.

Es grenzt also fast an ein Wunder, dass *The Apprentice* am 11. Oktober, drei Wochen vor der US-Wahl, in den USA angelaufen ist. Bei uns ist er seit Donnerstag in den Kinos. Aktuell gibt es sogar in Indien Probleme, dort wurden Schnitte vonseiten der Zensur verlangt. So etwas frustriert Regisseur Abbasi. Überhaupt hätte er viel mehr aus dem Vollen schöpfen können, sagt er im Gespräch mit dem STANDARD, bei dem auch die Hauptdarsteller Sebastian Stan und Maria Bakalova zugegen waren.

„Es gäbe reichlich Munition gegen Trump. Uns aber waren seine Gefühle wichtig, seine Beziehungen. Wir hatten keine politische Richtung. Wir haben sechs Jahre unseres Lebens dieser Person gewidmet und jedes Element dieses Skripts durchdiskutiert, insbesondere die Vergewaltigungsszene, die nicht schaulustig ist. Ich finde, wir sollten einen Liebesbrief von Trump bekommen, weil wir so unparteiisch waren und unsere Recherche gut gemacht haben.“

Ali Abbasi ist Iraner, der im schwedischen Exil lebt, und er kennt sich aus mit realen Monstern. Sein letzter Film *Holy Spider* setzte sich mit einem Frauenmörder im Iran auseinander, in *Border* (2018) ging es um vermeintliche Monster. Seine Faszination erklärt er so:

„So wie *Holy Spider* kein Film über einen Serienkiller, sondern über eine Serienkiller-Gesellschaft ist, ist dieser Film auch einer über ein System. Wenn Trump ein Bauherr in Deutschland gewesen wäre, wäre er wohl jetzt in München, hätte zwei Mercedes und eine Frau aus Osteuropa. Vielleicht würde er sich in die Lokalpolitik einmischen. So ein Umfeld hätte seine Ambitionen in Schach gehalten. Im amerikanischen System herrscht der Sozialdarwinismus, und plötzlich wird so eine

sen Slogan „Let’s Make America Great Again“ ist Trump sichtlich beeindruckt. „Ich mag den hinteren Teil“, bemerkt er.

Die „Make America Great Again“-Bewegung, kurz MAGA, ist – wie ihre orangefarbene Galionsfigur – gleichermaßen Witz wie Bedrohung. Gerade jetzt, in Zeiten großer Polarisierung und Gewaltbereitschaft, und nach den persönlichen Attacken Trumps, steigt das Gefühl der Beunruhigung im Filmteam selbst. Doch das gerade sei das Problem, sagt Sebastian Stan. „Wir reden hier über ‚den Anführer der freien Welt‘, wie Amerika sich gerne bezeichnet. Hollywood macht schon immer Filme über autoritäre Figuren, dass man wegen so etwas jetzt Angst haben muss, ist beängstigend.“ Und Ali Abbasi räumt ein, er sei von der Idee abgekommen, mit dem Film persönlich durch ländliche Regionen der USA zu reisen. „Ich wollte mit Leuten sprechen, die meine politischen Ansichten nicht teilen, weil ich der Ansicht bin, dass der Film auch für sie gemacht ist. Aber bei einem Typen wie mir, der so aussieht wie ich, braucht es nur einen Verrückten mit einer Knarre.“

## Blick auf die USA

Abbasi, Stan, Bakalova. Alle drei sind Außenseiter. Stan wurde in Rumänien geboren, bevor seine Familie – mit einer Zwischenstation in Wien – in die USA emigrierte. Bakalova ist Bulgarin. Der Blick von außen auf die USA, auf den uramerikanischen Emporkömmling (mit deutschen Wurzeln) Donald Trump, ist ein erstaunlich unterhaltsam inszenierter Drahtseilakt aus Frankesteingeschichte, Gesellschaftsdrama und Zeitdokument, das sich künstlerisch keineswegs verstecken muss.

Stellt sich nun die viel diskutierte Frage, ob *The Apprentice* Einfluss auf die Wahlen nimmt. „Der Wert des Films liegt darin, Donald Trump auf eine spezifische Art zu erleben. Danach kann man sich dann fragen: Traue ich diesem Menschen? Wozu ist er fähig?“, sagt Sebastian Stan, dessen Darstellung Trumps beeindruckend ist. Und Maria Bakalova schließt an: „Ich hoffe einfach, dass die Leute die Kraft des Wählens verstehen.“

# Freier Eintritt.

MIT DEM STANDARD UNTER DEM ARM

Samstag, 19. Oktober 2024  
10–17 Uhr im Museum Gugging

## fantastische Orte.! walla | strobl | vondal | fink



Leopold Strobl, Ohne Titel, 2020, Bleistift, Farbstifte auf Zeitungspapier, kaschiert auf Papier, Courtesy galerie gugging, Werk / Foto: Courtesy galerie gugging

Die Ausstellung vereint Werke von

vier Künstlern, die ihren Blick auf unterschiedlichste Art auf uns (vermeintlich) bekannte als auch unbekannte Orte richten. Venedig Biennale-Teilnehmer Leopold Strobls kleinformatige Überzeichnungen mit Bleistift, Farbstift auf Zeitungspapier lassen neue Orte entstehen. Besucher:innen können im art labor selbst kreativ werden. Sie können Zeitungsfotos übermalen, Collagen anfertigen oder andere kreative Experimente wagen oder lassen Sie sich bei einer Führung inspirieren.

**Abovorteil:** Als Abonnent:in erhalten Sie vor Ort vom STANDARD eine kleine Überraschung. Solange der Vorrat reicht.

**Führung:** 14 Uhr  
**Workshop:** 13–16 Uhr

**museum gugging**  
Am Campus 2  
3400 Maria Gugging  
Di–So: 10–17 Uhr

DER STANDARD



# Das Ritual eskaliert beim Tanzstück

Führung durch eine mit Sinnlichkeit angereicherte Atmosphäre: Mit „Latente“ gelang der Wiener Choreografin Martina De Dominicis im Wuk-Projektraum eine gelungene Uraufführung.

Helmut Ploebst

**L**atent ist die Bereitschaft, jemanden oder etwas anzubeten, sehr verbreitet. Wenn sie zum Vorschein kommt, sei es im Starkult, im Glauben oder in der Politik, sind wahlweise Freude, Verwunderung oder Schrecken groß. Die aus Italien stammende junge Wiener Choreografin Martina De Dominicis hat offenbar einen guten Draht zur Faszination am Mystischen, wie sie gerade mit der Uraufführung ihres jüngsten Stücks *Latente* im Projektraum des Wuk nahelegt.

Im Trio mit der Tänzerin Magdalena Forster und dem Performer Maarten Riegler, der auch für das Musikdesign sorgt, führt De Dominicis in die Sinnlichkeit einer erst mit Theaternebel und später mit Weihrauch angereicherten Atmosphäre. Die Performance beginnt mit geheimnisvollen, filigranen Gesten in einem schmalen Korridor, dessen Vorhänge an den Längsseiten erst nach diesem Vorspiel geöffnet werden.

## Ein intensives Duett

Inmitten des nun im gesamten Raum verteilten Publikums tanzen beide Frauen ein intensives Duett, in das wie selbstverständlich Social-Dance-Elemente eingeflochten sind. Dabei treiben sie sich an die Grenzen dessen, was materielle Körperllichkeit hergibt – ganz im Sinn eines sich Fortwünschens aus den Einschränkungen der Existenz. In die-



Foto: Hanna Fasching

se Demonstration ihres Verlangens, aus dem engen Hiersein in eine andere, weitere Wirklichkeit abzuhauen, mischen sich Anspielungen darauf, dass so etwas nicht geht.

Also führen Forster, De Dominicis und Riegler vor, was Menschen meist tun, wenn sie nicht weiterwissen: Sie stürzen sich in eine Ersatzhandlung. Und die ist bei *Latente* ein Ritual in Form einer erst ruhig, dann beinahe wütend umgesetzten Choreografie zu sakraler Musik. Erst wird Weihrauch in an Ketten gehängten Metallgefäßen entzündet, um diese liturgischen Geräte anfangs spielerisch zu

schwenken, sodass sich der an feierliche Hochämter erinnernde Duft im gesamten Raum verbreitet.

Bald wird aus dem Schwenken ein Rotieren, die gemessenen Bewegungen beschleunigen sich, Funken dringen aus den Gefäß, das Ritual eskaliert. Wieder werden Grenzen getestet – noch eine Stufe weiter, und wer weiß, was passiert ... Doch bei *Latente* geht es weniger um die finale Ekstase als vielmehr um die Ironie von Grenzen des Möglichen. Am Ende des Stücks steht auf einem senkrechten Leuchtbänder die lakonische Anmerkung: „Sound of bells ringing“.

Wichtig und richtig sind hier die lässigen, ansatzweise queeren Outfits der Tanzenden, der coole, dunkle Duktus der Atmosphäre sowie die Absenz von unfreiwilligem Pathos und aufgesetzten Hoffnungsübungen. Spuren des Nostalgischen, wie sie in jeder Beschwörung diesesstiger Epiphanien auftauchen – das kann der Pop-„Engel“ Taylor Swift ebenso sein wie der von seinen Anhängern als „Erlöser“ angehimmelte Politik-„Dämon“ Donald Trump –, werden hier zartbitter lächelnd in komplexen Bewegungen gefeiert. Und schließlich erstaunlich unsentimental abgewürgt.

Bis 19.10.

Das Tanzstück „Latente“ der Wiener Choreografin Martina De Dominicis verzichtet auf Pathos und aufgesetzte Hoffnungsübungen.

**LEBENSERINNERUNGEN**  
**Lisa Marie Presleys Vater**  
Als Lisa Marie Presley im Jänner 2023 mit nur 54 Jahren starb, war sie dabei, ihre Autobiografie zu schreiben. Als Tochter von Elvis Presley („Ich hatte das Gefühl, mein Vater konnte das Wetter ändern“) geboren, erlebte sie eine surreale Kindheit, fand mit neun den King of Rock 'n' Roll tot im Bad, verbrachte dann eine turbulente Jugend in L.A., versuchte als Sängerin zu reüssieren, ehelichte Michael Jackson. Auch Drogen gehören zu diesem Leben zwischen Glamour und Schmerz. Viel zu erzählen. Also übernahm Tochter Riley Keough. Die Erinnerungen, die ihre Mutter schon auf Tonband gesprochen hatte, ergänzt sie in *From Here to the Great Unknown – Von hier ins Ungewisse* (€ 29,50 / 239 S., Penguin) um eigene Erinnerungen an sie.

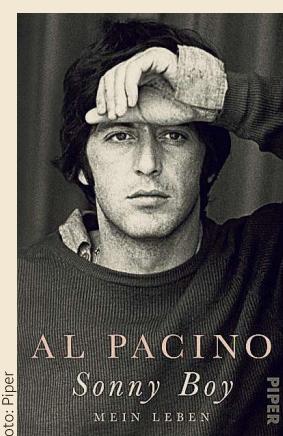


Foto: Penguin

**AUTOBIOGRAFIE**  
**Schauspiellegende Al Pacino**  
„Ich drücke immer den Unterlegenen die Daumen, bis sie anfangen zu gewinnen, und dann sage ich mir: O Mann, zu denen halte ich nicht mehr“, schreibt Al Pacino in seiner eben erschienenen Autobiografie *Sonny Boy* (€ 27,50 / 400 S., Piper). Dass er selbst, als Nachkomme italienischer Einwanderer, aufgewachsen in der New Yorker Bronx bei der Großmutter, ab den 1970ern mit *Panik im Needle Park*, *Der Pate* und *Hundstage* einer der größten Filmstars und Charakterdarsteller wurde, könnte ihn insofern in Bedrängnis gebracht haben. Mit 84 Jahren reflektiert er jetzt sein Leben. „Wenn ich arbeite, stehe ich auf dem Spiel. Wenn ich alles gebe. Ich will etwas riskieren. Ich will fliegen und abstürzen.“

**ROMANZ**  
**Liebespaar Dietrich/Remarque**  
Im September 1937 trafen einander auf einer Hotelterrasse in Venedig Marlene Dietrich und Erich Maria Remarque. Sie war bereits Filmstar, er war mit seinem Roman *Im Westen nichts Neues* berühmt geworden. Thomas Hüetlin erzählt in *Man lebt sein Leben nur einmal* (€ 25,50 / 335 S., Kiwi) die leidenschaftliche wie tumultuöse Liebesgeschichte, die nun einsetzt und bis Ende 1940 dauert. Unter Rückgriff auf Tagebücher, Briefe und die Erinnerungen Dritter rekonstruiert er das private Auf und Ab inmitten der größeren Katastrophe: Beide einen die Ablehnung des Nationalsozialismus und das Exil zwischen Europa und den USA. (wurm)

# Filmpremiere ANORA

Gewinnen Sie Kinokarten für diesen Film, der beim Filmfestival in Cannes mit der Goldenen Palme ausgezeichnet wurde und als Oscar®-Favorit gilt!

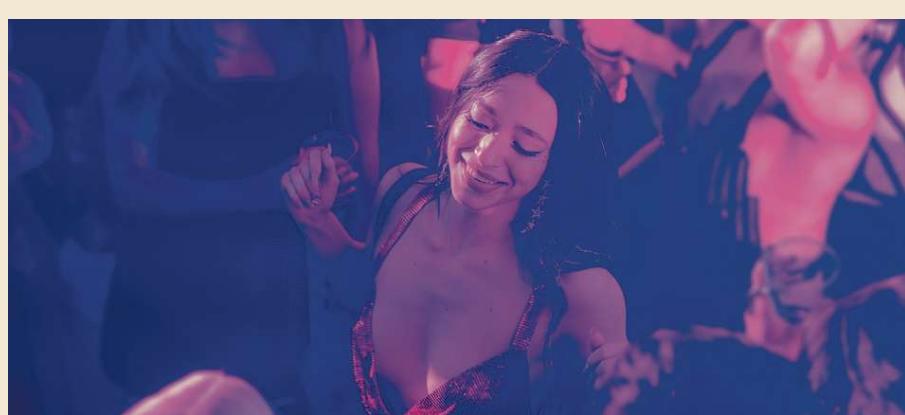


Foto: © Augusta Quirk

**ANORA**  
USA 2024, 139 Min.  
Regie: Sean Baker  
Mit Mikey Madison,  
Mark Eidelberg u.a.

„ANORA ist ein unglaublich energiegeladenes und gnadenloses unterhaltsames Cinderella-Update für Erwachsene.“  
filmstarts.de

„Sean Baker täuscht mit diesem Film eine modernisierte PRETTY-WOMAN-Fassung an, um nach gut vierzig Minuten in eine wilde Komödie auszubrechen.“  
faz.net

„Es ist filmische Magie, wenn Regisseur Sean Baker das Komische mit dem Tragischen kreuzt und dabei etwas über das Menschsein aussagt.“  
programmkino.de

„Es ist ein Film, der unsere Herzen erobert hat, der uns lachen ließ, der uns unendlich hoffen ließ, der uns das Herz brach und dabei nie die Wahrheit aus den Augen verlor.“

„... The story reaches a new pitch of Coen brothers-style black comedy. Then, just when you think you have it worked out, Baker hits you with a final scene of sobering poignancy. A wonderful movie from one of the world's best independent directors.“

The Times

„ANORA fizzes with energy and laugh-out-loud moments.“

BBC.com

„Mikey Madison is a revelation.“

Screen International

**Gewinnen Sie Kinokarten für die Filmpremiere von ANORA (OmU)**  
Mi, 30. Oktober 2024, 19.30 Uhr  
Votiv Kino  
Währinger Straße 12, 1090 Wien

**Teilnehmen unter:**  
derStandard.at/Gewinnspiele

**Annahmeschluss:**  
Mo, 28. Oktober 2024, 11.00 Uhr

Bitte geben Sie Ihre Mobiltelefonnummer an, da wir die Gewinner:innen telefonisch verständigen. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.



DER STANDARD



VOTIV KINO

## Rasender Tastenstar

Pianist Krystian Zimerman im Konzerthaus

Krystian Zimerman ist umgezogen. Vom Musikverein, der ihm in den letzten vier Jahrzehnten in Wien als künstlerisches Wohnzimmer diente, ist der gefeierte Pianist einige Hundert Meter schräg über den Schwarzenbergplatz ins Konzerthaus übersiedelt, samt Fracksack und Steinway. Als einstiger Gewinner des Warschauer Chopin-Wettbewerbs – fast 50 Jahre ist das mittlerweile her! – hatte Zimerman natürlich einige Werke des Chefmelancholikers der Romantik im Gepäck, als gebürtiger Pole zudem ein opulentes Opus seines Landsmanns Karol Szymanowski. Ein Debussy (*Estampes*) ging sich auch noch aus.

### Technisch tatsächlich fulminant

Und die Performance Zimmers im Konzerthaus geriet technisch auch tatsächlich fulminant. Allerdings nur, wenn man Virtuosität ausschließlich an einer rennwagenschnellen Höchstgeschwindigkeit bemisst. Dann gebührte dem 67-Jährigen ohne Zweifel der Formel-1-Titel in der pianistischen Seniorenkasse. So rauschte Zimerman durch den Kopfsatz der b-Moll Sonate und bügelte dabei über die allermeisten Nuancen drüber.

Das kurzatmige, gehetzte Hauptthema und das tiefenentspannte lyrische Seitenthema wirkten bei ihm wie Zwillingsgeschwister: Bedrohliche, ruppige Dämonie zu Beginn des Scherzos, die kurzzeitig inflammende Euphorie mündet? Leider nein. Im berühmten Trauermarsch designete Zimerman die Wiederaufnahme des A-Teils zu einem riesigen Crescendo-Decrescendo-Showact um. Das Presto (Chopin: *sotto voce*) war dann weniger ein Windhauch als ein Whirlpool. Da brodelte es gewaltig.

Virtuosität demonstrierte Zimerman auch bei Szymanowskis *Variationen über ein polnisches Volksthema*, einem vollgriffigen Kracher aus dessen spätromantischer Frühphase. Zwischen seinen zwei Rachmaninow-Zugaben äußerte der Künstler den Wunsch, dass man Probleme mit Liebe und nicht mit Waffen lösen solle. Das Konzerthauspublikum hieß den heimgekehrten Raser jubelnd willkommen. (sten)



Pianist Krystian Zimerman war mit Höchstgeschwindigkeit unterwegs.  
Foto: EPA / Michalowski

# „Wenn alles verändert, fehlt eine elementare Erfahrung“

Die Nationalratswahl hat wieder die Frage aufgeworfen: Warum haben die Menschen auf dem Land so anders abgestimmt als die in der Stadt? Auch Autoren befassen sich mit solchen Fragen seit Jahren. Etwa Christoph Peters in *Dorffroman* (Luchterhand). Er eröffnet im Gespräch mit Lisz Hirn am 7. 11. die Europäischen Literaturtage.

**STANDARD:** Der *Dorffroman* hat Konjunktur. Was macht den Reiz aus?

**Peters:** Das Thema beschäftigt mich schon lange, weil ich aus einem sehr kleinen Bauerndorf am Niederrhein stamme. Gleichzeitig aber eine Mutter hatte, die als Lehrerin aus der Stadt kam und immer mit einem gewissen Abstand, um nicht zu sagen einer Herablassung, auf die Dorfbevölkerung geschaut hat. Während mein Vater von einem Selbstversorgerhof kam und eine natürliche Skepsis allen Städtern gegenüber an den Tag legte. Ich hatte städtische und dörfliche Verwandte, die so völlig andere Weisen hatten, sich in der Welt zu bewegen. Ich bin mit diesem Riss durch mich aufgewachsen.

**STANDARD:** Sie sind nach Berlin ...

**Peters:** Sehr viel später, aber ich wollte relativ bald raus aus dem Dorf, obwohl ich eine glückliche Kindheit hatte. Ich habe meine ganze Freizeit auf Traktoren, in Ställen, auf Äckern, mit Tieren verbracht. Das war sehr schön, gleichzeitig waren wir das einzige Haus, das außer der Bibel noch andere Bücher hatte. Ich durfte aufgrund der Lehrtätigkeit meiner Mutter keinen Dialekt sprechen, war also permanent mit der Simulation einer Zugehörigkeit den anderen Kindern gegenüber konfrontiert, die ich zu Hause wieder ablegen musste. Dann habe ich Leute aus dem Internat kennengelernt, die dieselben Bücher lasen wie ich. Ich habe früh gemerkt, ich bin am Land total fremd und muss in die Stadt. Sobald ich dort war, wusste ich aber, hier gehöre ich auch nicht her, und eines schönen Tages werde ich aufs Land zurückkehren und dort vielleicht versöhnt mit beidem mein Leben zu Ende bringen.

**STANDARD:** Worum geht es Ihnen, wenn Sie übers Land schreiben?

**Peters:** Mein Debüt *Stadt Land Fluss* handelt schon vom Dorf. Ich wollte zeigen, dass das Land, das in den 70ern und 80ern auch in Österreich und der Schweiz als Ort der Bigotterie, der obskuren Obsessionen und Finsternis gehandelt wurde, zwar eine Härte und partiell etwas Reaktionäres hat, aber doch auch seine eigene Kraft, Würde und Schönheit. Und dass das, was dort an Leben und sozialen Strukturen stattfindet, ein Verlust für die damals, in den 1990ern, sich entwickelnde postmoderne Welt sein würde, wenn es das nicht mehr gibt. Wenn alles verändert, fehlt auch eine elementare Erfahrung unseres Lebens in und mit der Natur, den Kräften, die wir trotz allem letzten Endes nicht beherrschen können.

Die Europäischen Literaturtage in Krems an der Donau nehmen von 7. bis 10. November unter dem Titel „Zerschnittene Welt. Stadt & Land“ selbige in den Blick. **Christoph Peters** eröffnet.

INTERVIEW: Michael Wurmitzer



Foto: Peter von Felbert, Daniela Freistetter

Das Landleben ist immer wieder Thema in den Büchern von Christoph Peters, im ersten „Stadt Land Fluss“ ebenso wie 2020 im „Dorffroman“. Er eröffnet in der Minoritenkirche.

nen. Ich wollte die Abgeschottetheit und gleichzeitig die elementare emotionale Wucht zeigen, die im Umgang mit Tieren, Natur, Religion zu tun hat. Es ging mir um eine Vermittlerposition zwischen der Verklärung, was ja auch im Nazi-Bauernkitsch der Fall war, und der Verteufelung des Landlebens.

**STANDARD:** Wenn man mittlerweile übers Land spricht, gibt es zwei Themen: Einerseits sind mit Corona viele aufs Land gezogen auf der Suche nach Platz, Idylle. Andererseits schaut man besorgt auf die Wahlergebnisse dort.

**Peters:** Dieses Phänomen gibt es vermutlich, seit es Städte gibt. Die komplexeren und technologisierten Strukturen schauten voll Verachtung auf die primitiven Bauern. Und die schauten mit ähnlicher Verachtung auf die Städter, wo Kriminalität und Sittenlosigkeit herrschten und alles, was den Menschen am Land kostbar war, nichts galt. Es ist eine gegenseitige Abneigung und Faszination. Die, denen es in der Stadt zu laut und hektisch war, träumten zugleich vom gesunden Landleben, dem direkten Kontakt mit den Elementen statt entfremdeter Arbeit. Das verquickt sich mit archaischen Bildern vom Naturmenschen. Auf der anderen Seite hat man in der Landbevölkerung immer wieder Leute, denen es dort zu eng ist. Da gibt's in der Geschichte ein kontinuierliches vor und zurück.

**STANDARD:** Was haben Sie beim Blick zurück durch „Dorffroman“ neu begriffen über das Landleben?

**Peters:** Der drohende Verlust der ländlichen, kleinbäuerlichen Strukturen, die auch eine Qualität haben, ist zu 90 Prozent eingetreten. Das Dorf, aus dem ich komme, existiert in der Form nicht mehr, es ist zu einer Art Vorstadt mit nativen Anteilen geworden. Es wird mehr Land bewirtschaftet als früher, aber viel weniger Menschen leben davon. Ganz viele Leute kommen nur noch nach Feierabend ins Dorf, es braucht mit dem Verlust der Landwirtschaft auch viele Handwerker nicht mehr. Der letzte Gasthof, das letzte Restaurant ist verschwunden. Einen Bäcker gibt es noch, aber das war's. Es gibt dementsprechend keine Plätze mehr, wo die Leute sich treffen. Und die Religion spielt keine Rolle mehr. Es gibt keinen Überbau, alle sind für sich. Dazu kommt die Überalterung.

**STANDARD:** Keine gute Perspektive?

**Peters:** Zunächst nicht, aber wir wissen nicht, wie die Dinge sich entwickeln. Viele, die während Corona aufs Land gezogen sind, ziehen enttäuscht wieder zurück. Andere, man sieht das in Ostdeutschland, versuchen durchaus alternative Strukturen aufzubauen, ökologische, energieeffiziente Dörfer zu entwickeln. Vielleicht lassen sich so andere Formen von Gemeinschaft finden.

**CHRISTOPH PETERS**, geb. 1966 in Kalkar, ist vielfach geehrter Schriftsteller.

## Gegen Ökokrisen, für Zukunftsstädte

Lesungen und Diskussionen befassen sich mit Menschen, Tieren, Böden – und David Grossmann erhält den Ehrenpreis

Seit 1983 lebt die deutsche Schriftstellerin Anne Weber in Paris, Frankreich schlägt sich in ihren Büchern nieder. In ihrem neuesten, *Bannmeilen*, durchstreift die Erzählerin die verrufenen Pariser Vororte, die Banlieues, die wir immer dann in Erinnerung gerufen kriegen, wenn dort ein Auto brennt. Über diese sozialen Brennpunkte, markiert von Autobahnen, Lagerhäusern und Zuwanderung, wo die Stadt allmählich in Land übergeht, wird sie bei den Europäischen Literaturtagen (Elit) in der Minoritenkirche im Rahmen der Abendveranstaltung „Worte und Töne“ (8.11.; Letztere kommen jazzig von Riedler Oberkanins Raab) mehr erzählen.

Davon ist es gar nicht so weit zu Patrícia Melo. Die brasilianische Autorin nimmt tags darauf (9.11., Musik: Trio Lumi) mit zu den Glitzer- und Schattenseiten São Paulos. Bulgarien ist die Heimat von Zdravka

Evtimova. In einer Provinzstadt nahe Sofia spielt deren Roman *Maulwurfsblut*: Die Frauen müssen sich in dieser patriarchal geprägten Welt selbst weiterbringen, während die Männer ihr Geld in Dubai oder Westeuropa verdienen. Etwa bei der Olivenernte in Italien.

Die kluge Programmierung empfiehlt, dass man schon ein paar Stunden vorher vor Ort ist. Als Gegenschuss liest nämlich am



Lorena Simmel und Reinhard Kaiser-Mühlecker wissen über die Probleme der Landwirtschaft heute Bescheid.

Foto: Nane Diehl, Peter Rigaud

Nachmittag bereits Lorena Simmel aus ihrem Debüt *Ferymont* über eine junge Frau aus Berlin, die aus Budgetnot als Saisonarbeiterin auf Obstplantagen und Tabakfeldern arbeitet und dort die Lebensrealität von Erntehelferinnen aus Moldawien kennenlernt. Ausbeutung, Kapitalismus – machen vor dem Land längst nicht mehr halt. Wovon mit ihr auf der Bühne Alina Herbing am Beispiel eines Hofes in Ostdeutschland ab den 1990ern erzählt.

Über Landwirtschaft und Ökokrise heute können Reinhard Kaiser-Mühlecker und Sarah Langford (8.11.) viel Beunruhigendes erzählen.

SPEZIAL EUROPÄISCHE LITERATURTAGE  
ist eine entgeltliche Einschaltung in Form einer Kooperation mit NÖ Festival und Kino GmbH.  
Die redaktionelle Verantwortung liegt beim STANDARD.

Roman Köster gibt in *Müll* am selben Tag einen Jahrtausende umspannenden Abriss des Umgangs der Menschen mit Abfall. Spoiler: So schlimm wie heute war es noch nie! Mit dem Zusammenleben in der Stadt mit Blick in die Zukunft befassen sich Rowan Moore (8.11.) und *Die Stadt für alle* von Osamu Okamura (9.11.), mit der Stadt in Zeiten von Overtourism und Klimakrise Nikolaj Schultz (8.11.). Wir tra-



David Grossmann erhält den Ehrenpreis, Patrícia Melo erzählt von den Extremen São Paulos.

Foto: Claudio Sforza, Kyrian Balmelli

gen Verantwortung, sollten also Besehde wissen.

Rahmenprogramme für die Lesungen des Festivals bilden Spaziergänge zu zeitgeschichtlichen Plätzen in Krems (9.11.) sowie zu historischen Architekturhighlights und frühen Fresken (8.11.). Highlight zum Abschluss (10.11., 11 Uhr) ist wie jedes Jahr die Verleihung des Ehrenpreises des Österreichischen Buchhandels für Toleranz in Denken und Handeln, der heuer an David Grossmann geht.

„Er beweist, dass durch Empathie, Zuhören und den Mut zur Reflexion Wege aus der Spirale von Konflikt und Feindseligkeit möglich sind“, so die Begründung. Zudem trete der israelische Autor seit Jahrzehnten für eine Aussöhnung zwischen Israelis und Palästinensern ein. (wurm)

„Worte und Töne“ erfordert ein Eintrittskarte, die Vor- und Nachmittagstermine sind frei zugänglich, auch als Stream.

**www.europaeischeliteraturtage.at**

Tech-Milliardäre wie Bill Gates, Mark Zuckerberg und Elon Musk gehören nicht nur zu den reichsten Menschen der Menschheitsgeschichte, sie verfügen auch über außergewöhnlich viel Einfluss in sozialer, kultureller und politischer Hinsicht. Zum Teil ist das dem Status geschuldet, den unsere Gesellschaft dem Reichtum generell beimisst. Noch wichtiger als bloßer Reichtum ist jedoch, dass diese Milliardäre als unternehmerische Genies gelten, die in einer Vielzahl von Fachbereichen ein einzigartiges Maß an Kreativität, Wagemut, Weitsicht und Wissen an den Tag legen. Berücksichtigt man außerdem, dass sie die wichtigsten Social-Media-Plattformen kontrollieren, so entsteht eine Situation, die in der jüngeren Geschichte ihresgleichen sucht.

### Reiche Innovatoren

Das Bild des reichen, unerschrockenen Geschäftsmannes, der die Welt verändert, lässt sich zumindest bis zu den Raubrittern des Gilded Age („Vergoldeten Zeitalters“) zurückverfolgen. Einer der Hauptgründe für seine heutige Popularität ist jedoch Ayn Rand's Roman *Atlas wirft die Welt ab*, dessen Protagonist danach strebt, den Kapitalismus durch die schiere Kraft seines Idealismus und Willens neu zu erschaffen. Während Rand's Roman bei Unternehmern im Silicon Valley und libertär gesinnten Politikerinnen und Politikern kanonischen Status genießt, ist der Einfluss seines zentralen Archetyps kaum auf diese Kreise beschränkt. Von Bruce Wayne (*Batman*) und Tony Stark (*Iron Man*) bis hin zu Darius Tanz (*Salvation*) sind reiche, technologisch versierte Innovatoren, die die Welt vor einer drohenden Katastrophe retten, ein fester Bestandteil unserer Populärkultur.



Manche Menschen werden immer mehr Macht haben als andere, aber wie viel Macht ist zu viel? Einst war Macht mit körperlicher Stärke oder militärischem Geschick verbunden, heute resultiert sie aus dem, was Simon Johnson und ich in unserem Buch *Macht und Fortschritt* als „Überzeugungskraft“ bezeichnen. Je höher Ihr Status ist, desto leichter können Sie andere überzeugen.

In den Vereinigten Staaten wurde Status während der Industriellen Revolution fest mit Geld und Reichtum verknüpft, was zu einer sprunghaften Zunahme der Einkommens- und Vermögensungleichheit führte. Zwar gab es Zeiten, in denen staatliche Eingriffe versuchten, diesen Trend umzukehren, doch war die Gesellschaft schon immer um eine steile Statushierarchie herum strukturiert.

Diese Struktur ist aus mehreren Gründen problematisch. Zunächst einmal ist der ständige Wettstreit um Status – und Überzeugungskraft – größtenteils ein Nullsummenspiel. Mehr Status für Sie bedeutet weniger Status für Ihre Nachbarin oder Ihren Nachbarn, und eine steilere Statushierarchie hat zur Folge, dass einige Menschen glücklich sind, während viele andere unglücklich und unzufrieden leben.

ANTONIO FIAN

### Verhaltenstraining

(Praxis des Verhaltenstrainers in der Parteizentrale der Freiheitlichen Partei Österreichs. Der Trainer an seinem Schreibtisch. Die Tür geht auf, und der Parteivorsitzende Kickl tritt ein.)

**TRAINER:** Ah, Herr Vorsitzender! Mit großer Freude habe ich zur Kenntnis genommen, dass Sie beträchtliche Fortschritte gemacht haben in den letzten Wochen.

**KICKL:** Danke. Dennoch können einige weitere Trainingseinheiten nicht schaden, wenn es mir gelingen soll, unseren verehrten Herrn Bundespräsidenten gänzlich für mich einzunehmen.

**TRAINER:** Ich merke, Sie sind auf dem richtigen Weg. Lassen Sie uns beginnen. Heute habe ich eine höchst anspruchsvolle Übung für Sie vorgesehen. Zum Aufwärmen bitte ich Sie aber wie immer, das Lied zu singen, das wir in der ersten Lektion gelernt haben.

**KICKL:** Gern. Es ist ein wahrhaft wundervolles Lied, das der bedeutende deutsche Komponist Brahms dem Volk geschenkt hat. (Singt mit Inbrunst:) Guten Abend, gut' Nacht / Mihit Rosen bedahacht / Mihit Nägelein behesteckt / Schlühpf uhunter die Deck! / Morgen früh, wenn ich will / Wirst du wieder –

**TRAINER:** Gott!

**KICKL:** Ja, bitte?

**TRAINER:** Nicht ich! Gott!

**KICKL:** Na ja, ja, worum geht es?

**TRAINER:** Morgen früh, wenn Gott will, muss es heißen, nicht, wenn ich will.

**KICKL** (nach einer kurzen Pause, verschämt): Stimmt natürlich. Da irre ich mich manchmal. Soll ich noch einmal?

**TRAINER:** Nein. Beginnen wir. Also: Stellen Sie sich vor, ich bin ein ORF-Journalist und interviewe Sie. Meine erste Frage lautet: Wie stehen Sie zu den Salzburger Festspielen?

**KICKL** (mit zusammengebissenen Zähnen): Die Salzburger Festspiele sind für mich das bedeutendste und erhebendste Kulturfest – (Plötzlich wie ausgewechselt, brüllend): Fahr ich da vielleicht hin? Da will ich gar nicht dabei sein bei diesen Heuchlern, bei dieser Inzuchtpartei! Wenn ich erst Kanzler bin, dann werden sich diese Damen und Herren warm –

**TRAINER** (erschrocken): Herr Vorsitzender, bitte!

**KICKL** (kommt zu sich, schlägt die Hände vors Gesicht): Oh, verzeihen Sie mir! Ein ... Ein Rück-, ein Einzelfall! Ich bin untröstlich. Aber ich schwöre, es wird nie wieder vorkommen.

**TRAINER:** Schon gut. Beruhigen Sie sich. So etwas kann selbst den Besten passieren. Aber vielleicht singen Sie doch zur Sicherheit, bevor wir weitermachen, noch einmal unser Lied.

**KICKL** (singt): Guten Abend, gut' Nacht / Mihit Rosen bedahacht / Mihiit Nägelein be –

(Vorhang)

Material: „Inzuchtpartei“ Festspiele: Kritik an Kickl-Aussage“ – orf.at, 26.8.2024

# Warum die Macht der Reichen begrenzt gehört

Reichtum hat in den USA nicht nur einen hohen sozialen Status, sondern auch großen Einfluss auf Politik und Kultur. Aber viel Geld ist kein Maßstab für Weisheit. Es wäre höchst an der Zeit, den Tech-Milliardären Einhalt zu gebieten.

Daron Acemoğlu

und nicht von einer so starken Der-Sieger-kommt-alles-Dynamik angetrieben. Die Tatsache, dass Gates und Musk weniger Steuern zahlen mussten, macht sie nicht klüger, hat sie aber sicherlich reicher gemacht – und damit einflussreicher.

Diese Persönlichkeiten profitieren auch von einer noch übleren Dynamik, die Johnson und ich am Beispiel von Ferdinand de Lesseps untersuchen. Lesseps erlangte im Frankreich des späten 19. Jahrhunderts enormen Status. Er besaß Weitsicht und konnte Politiker in Ägypten und Frankreich davon überzeugen, dass der internationale Seehandel sehr wichtig werden würde. Er hatte aber auch enormes Glück: Die erhofften Technologien, die er benötigte, um den Suezkanal ohne Schleusen zu bauen, wurden gerade noch rechtzeitig entwickelt, um das Projekt zu retten. Mit seinem Erfolg in Suez erlangte Lesseps großes Prestige. Doch was er mit seinem neuen Status anstellte, ist auf-

Ist es besser, eine Million US-Dollar für goldene Rolex-Uhren auszugeben oder in das Erlernen neuer Fähigkeiten zu investieren? Beides mag einen intrinsischen Wert haben – die Schönheit der Uhr, der Stolz, neues Wissen zu erwerben –, aber erstere Investition signalisiert lediglich, dass man reicher ist und über mehr Möglichkeiten verfügt, demonstrativ zu konsumieren. Die zweite Investition hingegen erhöht Ihr Humankapital und kann auch einen Beitrag für die Gesellschaft leisten. Die erste Investition ist aber weitgehend ein Nullsummenspiel, schlimmer noch, sie kann leicht außer Kontrolle geraten, da jeder noch mehr für auffälligen Konsum ausgibt, um anderen voraus zu sein.

### Status und Prestige

Es gibt sowohl evolutionäre als auch soziale Gründe dafür, Überzeugungskraft mit Status und Prestige zu verbinden. Schließlich ist es für den Einzelnen sinnvoll, von Menschen mit Fachwissen zu lernen, und es ist vernünftig, Fachwissen mit Erfolg zu verbinden. Darüber hinaus ist diese Form des Lernens gut für das Gemeinwesen, da sie Koordination und eine Annäherung an optimale Verfahren erleichtert. Wenn jedoch Status mit Reichtum verbunden ist und die Vermögensungleichheit stark zunimmt, beginnt das Fundament, auf dem Fachwissen beruht, zu bröckeln.

Man stelle sich folgendes Gedankenexperiment vor: Wer hat mehr Fachwissen im Bereich Tischlerei – ein guter, erfahrener Tischler oder ein Hedgefonds-Milliardär? Es scheint naheliegend, sich für Ersteren zu entscheiden, aber je mehr Reichtum Status verleiht, desto mehr Gewicht erhalten die Ansichten von Hedgefonds-Milliardären, sogar in Bezug auf Tischlerei. Oder wessen Ansichten zur Meinungsfreiheit haben heute mehr Gewicht? Die eines Tech-Milliardärs oder die eines Philosophen, der sich schon lange mit diesem Thema auseinandersetzt und dessen Beweise und Argumente von anderen qualifizierten Expertinnen und Experten geprüft wurden?

### Ideales Maß

Je tiefer wir in das Gleichgewicht „Reichtum ist Status“ hineingeogen werden, desto eher akzeptieren wir womöglich die Vorherrschaft der Tech-Milliardäre. Es ist jedoch schwer zu glauben, Reichtum könnte ein ideales Maß für Verdienste oder Weisheit sein, geschweige denn ein brauchbarer Ersatz für Kompetenz in Sachen Tischlerei

oder Redefreiheit. Außerdem ist Reichtum immer etwas Willkürliches. Wir können endlos darüber streiten, ob LeBron James besser ist als Wilt Chamberlain auf dem Höhepunkt seiner Basketballkarriere, doch in Bezug auf Reichtum gibt es keinen Wettbewerb. Während Chamberlain zum Zeitpunkt seines Todes 1999 über ein geschätztes Nettovermögen von zehn Millionen US-



Tech-Milliardär Elon Musk (Tesla, Space X, X) zeigt seinen Elan für den Präsidentschaftskandidaten Donald Trump auf der Wahlkampfbühne.  
Foto: AFP / Jim Watson

schlussreich. Er wurde leichtsinnig, kopflos, anmaßend und trieb das Panamakanalprojekt in eine undurchführbare Richtung, die letztlich zum Tod von mehr als 20.000 Menschen und zum finanziellen Ruin vieler weiterer führte. Wie alle Formen von Macht kann auch Überzeugungskraft einen Menschen anmaßend, hemmungslos, zerstörerisch und sozial unausstehlich machen.

Lesseps' Geschichte ist nach wie vor relevant, da sie deutliche Parallelen zum Verhalten vieler heutiger Milliardäre aufweist. Obwohl einige der reichsten Menschen der USA ihren aus ihrem Vermögen resultie-



Cartoon: Rudi Klein (www.kleinteile.at)

renden Status nicht dazu nutzen, kritische öffentliche Debatten zu beeinflussen (man denke an Warren Buffett), tun dies viele andere sehr wohl. Gates, Musk, George Soros und weitere zögern nicht, sich in Angelegenheiten einzumischen, die ihnen wichtig sind. Und obwohl es leichtfällt, Beiträge derjenigen zu begrüßen, mit denen wir einer Meinung sind, sollten wir dieser Versuchung dennoch widerstehen. Es ist für die Gesellschaft überaus sinnvoll, das Wissen und die Expertise von Menschen zu nutzen, die sich mit einem bestimmten Thema auskennen, aber es ist kontraproduktiv, den Status von Menschen zu verstärken, die bereits über viel Status verfügen.

### Die Alternative

Natürlich ist es nicht allein die Schuld der Milliardäre, dass die Politik der USA massive Ungleichheit schürt. Sie sollten jedoch Verantwortung übernehmen, wenn sie den

tischen Einfluss ausüben, sollten wir ihnen auf keinen Fall noch größere öffentliche Foren bieten – zum Beispiel ein eigenes soziales Netzwerk, wie es Musk zur Verfügung steht. Stattdessen sollten wir stärkere institutionelle Mittel zur Begrenzung der Macht und des Einflusses derjenigen anstreben, die bereits privilegiert sind, und die Steuer-, Regulierungs- und Ausgabenpolitik überdenken, die derartige massive Ungleichheiten überhaupt erst entstehen ließ.

Der wichtigste Schritt wird jedoch auch der schwierigste sein. Wir müssen endlich ernsthaft darüber sprechen, was wir wertschätzen sollten und wie wir die Beiträge derer anerkennen und belohnen können, die über kein riesiges Vermögen verfügen. Die meisten Menschen würden zwar zustimmen, dass es viele Möglichkeiten gibt, einen Beitrag zur Gesellschaft zu leisten, und eine herausragende Leistung im gewählten Beruf eine



immensen durch Reichtum erlangten Status unter Bedingungen zunehmender Ungleichheit missbrauchen. Dies gilt insbesondere dann, wenn sie ihren Status nutzen, um ihre eigenen wirtschaftlichen Interessen auf Kosten anderer zu fördern oder um eine bereits gespalte-ne Gesellschaft mit provokativer Rhetorik oder statusorientiertem Verhalten zu polarisieren.

Wenn verantwortungslose Milliardäre bereits zu viel ungebührlichen sozialen, kulturellen und poli-

Quelle individueller Zufriedenheit und der Wertschätzung durch andere sein sollte. Wir haben dieses Prinzip jedoch missachtet und laufen Gefahr, es ganz zu vergessen. Auch das ist ein Symptom des Problems.

Übersetzung: Helga Klinger-Groier  
Copyright: Project Syndicate

**DARON ACEMOĞLU** ist Professor für Wirtschaftswissenschaften am MIT. Mit Simon Johnson und James Robinson erhält er heuer den Alfred-Nobel-Gedächtnispreis für Wirtschaftswissenschaften.



Bei der 70-Jahr-Feier der Tageszeitung *Kurier* wurde jetzt die erste Ausgabe vom Oktober 1954 verteilt. Der Aufmacher-Titel lautete damals:

„Der VdU blieb auf der Walstatt.“ Übersetzung: Der Verband der Unabhängigen (VdU), eine Sammelpartei von Deutschnationalen und Alt-Nazis, erlitt bei wichtigen Landtagswahlen eine schwere Niederlage. Seine Nachfolgepartei ist die FPÖ. Die ist heute mit 28,8 Prozent stärkste Partei. Um in der Terminologie zu bleiben: Der VdU blieb auf der Walstatt, die FPÖ trägt die Siegrune. 70 Jahre nach den Aufbaujahren eines demokra-

tischen Österreich ist die nationalistiche, demokratiepolitisch bedenkliche, mit zahlreichen NS-Anklägen arbeitende FPÖ also die dominierende Kraft in Österreich.

Ist Österreich also ein unveränderlich strukturell rechtes Land? Oder ist es wieder eines geworden? Die Frage des „Demokratie-Monitor“ des Foresight-Instituts (vormals Sora), ob es einen „starken Führer geben soll, der sich nicht um Parlament und Wahlen kümmern muss“, erreicht seit 2018 immer Werte um die 20 Prozent.

**Z**weifellos: Österreich ist derzeit stark nationalkonservativ bis reaktionär gesinnt. Besonders wenn man die ÖVP hinzurechnet, die sich als Partei spätestens seit Sebastian Kurz

Kommen Donald Trump und J. D. Vance an die Macht, wird nicht nur die Demokratie Schaden nehmen. Auch der Wohlstand der Menschen in den USA gerät dann ins Wanken.

Timothy Snyder

**W**elche Bedeutung hat die Demokratie für Menschen, die über Themen abstimmen, die sie am Küchentisch beschäftigen? Diese von Fernsehmoderatoren gestellte Frage ist einfach beantwortet: Wenn Donald Trump unsere Demokratie zerstört, wird er auch unsere Wirtschaft zerstören. Autokratie wird zu Armut führen.

Trump vergöttert Politiker wie Wladimir Putin in Russland und Viktor Orbán in Ungarn. Der Erste hat die Demokratie durch vorgefälschte Notlagen ausgehebelt, der Zweite durch anhaltenden Verfassungsmissbrauch. Es ist nicht schwer zu verstehen, warum Trump sie mag. Russland verfügt über immens wertvolle natürliche Ressourcen und ist dennoch ein armes Land. Die Gewinne aus seinem Öl und Gas sind in den Händen einiger weniger Oligarchen. Ungarn liegt in der Mitte der Europäischen Union, des erfolgreichsten Handelsprojekts aller Zeiten, und doch sind die Ungarn ärmer als ihre Nachbarn, zum Teil weil das Orbán-Regime EU-Mittel auf korrupte Weise an befreundete Oligarchen weiterleitet.

### Gebogen und gebrochen

Die Lektion ist klar: Die Demokratie ist eine Methode zur Kontrolle korrupter Herrscher. Wenn es keine funktionierende Demokratie gibt, breitet sich Korruption ungehemmt aus. Die Demokratie ist auch ein Element eines noch grundlegenden Wohlstandsgaranten, der Rechtsstaatlichkeit. In Ungarn und Russland wurde die Rechtsstaatlichkeit zum Vorteil einiger weniger und zum Nachteil vieler gebogen und gebrochen. Die Abschaffung von Rechtsstaatlichkeit ist bei Trump und seinem Vize J. D. Vance Programm. Trump tritt als Kandidat an, der einen Putschversuch gegen die verfassungsmäßige Ordnung unternommen hat. Vance hat bereits mehrfach erklärt, dass das Recht nicht bestimmt, wer das Land führt, und dass er Trumps Putschversuch unterstützt hätte.

Die Rechtsstaatlichkeit geht von dem Grundsatz aus, dass wir vor dem Recht alle gleich sind. Trump

stellte in Aussicht, das Recht als Waffe einzusetzen, um sich und seine Anhängerinnen und Anhänger zu immunisieren und seine politischen Gegnerinnen und Gegner zu verfolgen. Gesetze werden von ausgebildeten Beamten und Beamten vollzogen. Trump und Vance unterstützen den Plan, die 40.000 Bundesbediensteten zu entlassen und sie durch 40.000 loyale Mitläufinnen und Mitläufern zu ersetzen. Das ist *Projekt 2025*. Es braucht nicht viel Fantasie, um zu sehen, wohin das führt. Fünf Beispiele:

1. Die Superreichen werden nicht besteuert, aber die durchschnittlichen Steuerzahlenden werden stärker besteuert. Das Schwierigste, was das Finanzamt tut, ist, die Reichen zu besteuern. In einer Atmo-

„Der Zusammenbruch der Wirtschaft ist kein Fehler der Autokratie, sondern ein Merkmal.“

sphäre der Gesetzlosigkeit und der Vettewirtschaft wird dies unmöglich werden. Wenn die Regierung noch funktioniert, dann durch Besteuerung der Mittelschicht.

2. Die Banken können zusammenbrechen. Wie wir 2008 gesehen haben, wird unser Finanzsystem durch ein sehr dünnes Netz von Vorschriften zusammengehalten. Wenn Gesetze nicht durchgesetzt werden, werden uns die Übermüttigen sehr wahrscheinlich in eine weitere Finanzkatastrophe hineinziehen. Die Rettungsaktion wird von den durchschnittlichen Steuerzahlenden bezahlt werden, weil die Reichen nicht besteuert werden.

3. Die US-Amerikanerinnen und US-Amerikaner werden Gefahr laufen, ihre Sozialleistungen zu verlieren. Die Sozialversicherung und alles andere hängt von einer funktionsierenden bundesstaatlichen Bürokratie ab, und genau das ist es, was wir dank *Projekt 2025* nicht haben werden. Die US-Amerikanerinnen

und US-Amerikaner halten Bundesseinrichtungen für selbstverständlich, von den Krankenhäusern für Veteranen bis zur Einlagensicherung bei Bankkonten.

4. Der Aktienmarkt kann zusammenbrechen. Das hängt von den Gesetzen ab, die den Insiderhandel und anderen Missbrauch verhindern. Wenn diese Gesetze selektiv angewendet werden und die Leute, die sie früher durchgesetzt haben, entlassen wurden, dann gewinnen korrupte Investorinnen und Investoren, während andere verlieren. Nach einer gewissen Zeit verliert die Börse ihr Ansehen, die Anlegerinnen und Anleger wandern ab, und alle verlieren. Diejenigen, die ihre Investitionen als Polster für ihre Altersvorsorge betrachteten, sind jetzt arm.

5. Das Geschäftsleben kommt ins Stocken. Geschäftemachen hängt von allen Arten von Interaktionen mit der Bundesregierung ab. Wenn diese ihre Beamten und Beamten verliert, wird vieles nicht mehr möglich sein. Oder, schlimmer noch, Unternehmen mit persönlichen Beziehungen werden weiterarbeiten können, ohne sich an irgendwelche Regeln zu halten, während andere zum Stillstand kommen. Das bedeutet, dass Millionen Menschen ihren Arbeitsplatz verlieren.

Die Liste ließe sich fortsetzen. Der Zusammenbruch der Wirtschaft ist kein Fehler der Autokratie, sondern ein Merkmal. Wenn wir uns einmal so verhalten, gewöhnen wir uns an den Gedanken, dass nur der Führer die Dinge in Ordnung bringen kann, was natürlich auch Trump gerne sagt. Und so schließt sich der Kreis, und das neue Regime wird durch unsere neue Armut bestätigt. Das ist der Trump-Vance-Plan. Die beiden sind begabte Politiker, und sie haben eine Alternative zu Demokratie und Wohlstand: Autokratie und Armut. Ob sie den Vereinigten Staaten dieses neue Regime bringen, hängt von uns (Wählerinnen und Wählern, Anm.) ab.

**TIMOTHY SNYDER** ist US-amerikanischer Historiker, Professor an der Yale University und Permanent Fellow am Wiener Institut für die Wissenschaften vom Menschen. Sein neues Buch „Über Freiheit“ ist soeben bei C. H. Beck erschienen. Der Text stammt aus seinem Blog „Thinking about ...“ und wurde mit Zustimmung des Autors ohne dessen Review übersetzt und gekürzt.

dSt.at/tsnyder

HANS RAUSCHER

## Österreich ist ein rechtes Land, oder?

nach rechts bewegt und ihr Programm an das der FPÖ angeglichen hat, kommt ein kräftiger Schub nach rechts hinzu. Das ist ein grundsätzliches Problem, weil so Dinge plötzlich zum politischen Mainstream wurden, die normalerweise zum demokratischen „No-No“ gehören. Hat aber ein Umdenken in der ÖVP begonnen? Karl Nehammer hat ja in seiner Ablehnung von Herbert Kickl genau die Punkte aufgezählt, die diesen (und in Wahrheit die ganze FPÖ) für normale Demokratien unmöglich machen.

Die entscheidende Frage ist, ob das die Mentalität einer großen Mehrheit der Wahlbevölkerung ist; ob, um es mit dem bedeutenden Publizisten Peter Michael Lingens zu sagen, „die Österreicher

mehr als andere Völker zu faschistoidem Denken und Fühlen neigen“.

**H**istorisch: Bruno Kreisky konnte seine drei absoluten Mehrheiten 1971–79 nur erreichen, indem er die „Kriegsgeneration“ (teils NS-Anhänger) vereinigte. Andererseits erzielte er auch seine Erfolge mit einer Modernisierung und Liberalisierung der Gesellschaft (Frauenrechte).

Heute: Die Erfolge des Rechtspopulismus (der FPÖ und der ÖVP in Kurz) lassen sich großteils mit Migrationsangst und Zukunftsfurcht erklären. Die Ängste sind nicht unberechtigt, wenn auch durch Hetze vergrößert. Hier ist mit Lösungen anzusetzen.

Ich glaube, dass eine faschistische Grundströmung in Öster-

reich vorhanden, aber längst noch nicht dominant ist. Viele verdrängen jedoch, wohin die Reise geht. Dass der Rechtspopulismus in den Rechtsextremismus hinübergeliefert, haben noch nicht genug Leute erkannt. Die liberalen Demokraten schließlich müssen erkennen, dass der Faschismus nichts als Bluff ist. Die „Wir sind unausweichlich“-Rhetorik von Kickl ist lachhaft – solange nicht das eintritt, was die politische Theorie den „Kippunkt“ nennt. Wenn die Situation danach ist, genügen 30 Prozent, um ein Land in die Autokratie zu drehen. Es gibt Anzeichen für eine solche Bewegung, aber die liberale Demokratie in Österreich hat jetzt noch einmal eine „fighting chance“. hans.rauscher@derstandard.at

TOD VON HAMAS-CHEF SINWAR

## Stoppt den Gazakrieg

Maria Sterkl

**O**b es nun ein Zufallstreffer war oder ein weiterer Erfolg für Israels Geheimdienste: Hamas-Führer Yahya Sinwar ist tot, das wurde Donnerstagabend in weiten Teilen Israels teils ausgelassen gefeiert.

Jetzt ist der Moment gekommen, an dem Israels Ministerpräsident Benjamin Netanyahu aufstehen und „Stopp“ sagen könnte. Seinen so oft beschworenen „vollständigen Sieg“ über die Hamas, den er nie definiert hatte, könnte er jetzt als Faktum präsentieren, um möglichst bald einen Deal zur Freilassung der Geiseln und einer Waffenruhe in Gaza auszuverhandeln.

Eine Mehrheit in Israel will einen solchen Deal. An mehreren Orten gingen Donnerstagabend Demonstrierende auf die Straße, um die Regierung dazu zu bewegen, endlich auf eine Verhandlungslösung zu setzen. Sie tun das im Wissen, dass militärischer Druck die Geiseln nicht zurückbringen wird, zumindest nicht lebendig. Und dabei wissen sie Israels Verbündete im Ausland, allen voran die USA unter Präsident Joe Biden, an ihrer Seite.

Dann gibt es aber noch den anderen Flügel: die Hardliner in Netanjahus Koalition, aber auch in seiner eigenen Partei. Sie sehen jetzt den perfekten Zeitpunkt gekommen, um die Kämpfe in Gaza noch zu intensivieren. Sie drängen darauf, die Gelegenheit zu nutzen, um den militärischen Druck auf die Hamas zu verstärken – und der symbolisch wichtigen Tötung Sinwars auch substanzielle Fortschritte im Kampf gegen die Guerillaeinheiten im Norden des Gazastreifens folgen zu lassen. Am Ende werde man die Hamas besiegt haben, glauben sie. Was das für die Geiseln bedeuten würde, darüber schweigen sie.

**N**etanjahu selbst steht zwischen diesen innenpolitischen Fronten. Auf wessen Seite er sich letztlich schlagen wird, weiß nur er. In seiner ersten Pressekonferenz nach Sinwars Tod umging er eine Antwort auf diese Frage in für ihn typisch doppelzüngiger Manier: Das sei noch nicht das Ende des Krieges, sagte er, aber „der Anfang vom Ende“. Sofort begann das Rätselraten, was er wohl damit gemeint haben könnte.

Im günstigsten Fall gelingt es nun, Sinwars Tod zu nutzen, um eine Verhandlungslösung anzustreben, die sowohl die Fronten in Gaza als auch im Libanon beruhigt. Von einer kurzen, lokal begrenzten Offensive im Libanon kann nämlich keine Rede mehr sein – und auch hier fehlt es an einer Exit-Strategie. Ein langer, mühsamer Krieg mit vielen zivilen Opfern im Libanon und immer höheren Verlusten in Israels Militär steht bevor.

Dass es zu einer baldigen Beruhigung an allen Fronten kommt wird, steht jedoch zu bezweifeln. Für Netanjahu haben die jüngsten Erfolge der Geheimdienste den angenehmen Nebeneffekt, dass seine Popularitätswerte sich wieder aus jenen Tiefen befreien, in die sie vor mehr als einem Jahr gerutscht waren. Viele scheinen vergessen zu haben, dass es Netanjahu war, der auf israelischer Seite bei Sinwars Aufstieg mitgeholfen hat. Und dass es unter seiner Führung geschah, dass alle Warnungen vor einem drohenden Hamas-Überfall ignoriert wurden.

## SCHWIERIGE GEHALTSVERHANDLUNGEN

## Hirnschmalz für den Handel

Verena Kainrath

**W**er im Einzelhandel arbeitet, hat nichts zu verschenken. Mit Einstiegsgehältern von kaum mehr als 2100 Euro brutto verdienen seine Beschäftigten deutlich weniger als der Schnitt der Österreicher. Die seit der Corona-Krise stark gestiegenen Lebenshaltungskosten zu bestreiten bringt viele Angestellte an ihre finanziellen Grenzen. Die vielerorts fehlende Planbarkeit der Arbeitszeit wirft ihr Familienleben über den Haufen, zumal die Personaldecken immer dünner und Filialen chronisch unterbesetzt sind.

Dass die Gewerkschaft in die Kollektivvertragsverhandlungen des Handels, der primär von Frauen am Laufen gehalten wird, nicht mit Reallohnverlusten hineingeht, liegt ebenso auf der Hand wie ihr Ruf nach mehr Freizeit. Beides hätte Signalkraft: Wollen Händler den Wettkauf um Fachkräfte nicht verlieren, müssen sie ein Arbeitsumfeld schaffen, das Angestellte nicht ausbrennt und finanziell vor den Kopf stößt.

In einer Sackgasse stecken aber auch Arbeitgeber. Hoffnungen, dass sich Umsätze erholen, erfüllten sich bisher nicht. Zu tief sitzt Konsumenten der Inflationsschock in den Knochen. Händler führen einen Dreifrontenkrieg zwischen gestiegenen Energie- und Mietkosten, flauem Konsum und asiatischen Onlineriesen, die ihre europäischen Rivalen mit unlauteren Mitteln nahezu ungebremst links und rechts überholen.

Was Lohnrunden im Handel zur Herkulesaufgabe macht, ist der Spagat, der Sozialpartnern abverlangt wird. Was sich große Supermarktketten leisten können, ist für kleine Familienbetriebe der Nackenschlag. Das Gros des Handels bestreiten mittelständische Unternehmen, die Mehrheit der Beschäftigten konzentriert sich jedoch in wenigen Konzernen. Hier braucht es Hirnschmalz und Mut zu unkonventionellen Lösungen. Sonst wandern nach den Kunden die Beschäftigten ab.

**DER STANDARD**

Impressum und Offenlegung: Herausgeber: Oscar Bronner; Geschäftsführung: Mag. Alexander Mitteräcker; Verlagsleitung: Martin Knescharek; Chefredaktion: Gerold Riedmann, Stellvertretung: Mag. Rainer Schüller, Nana Siebert, Mag. Petra Stüber; Eigentümerin (100%) / Medieninhaberin, Verlagsort, Redaktions- und Verwaltungssitz: STANDARD Verlagsgesellschaft m.b.H., A-1030 Wien, Richard-Strauss-Straße 16; Telefon: 01 53170, Fax-DW: Redaktion: 131, Anzeigen: 485, Abo: 330; E-Mail-Adressen: vorname.zuname@derStandard.at, leserbriefe@derStandard.at, aboservice@derStandard.at, anzeigen@derStandard.at; Internet: <https://abo.derStandard.at>; Abo-Preise Inland (in Klammern für Studierende/Schüler) jährlich: € 799,90 (493,90), monatlich: € 72,90 (44,90), für einzelne Wochentage – pro Tag und Jahr: € 189,90 (118,80); Abo-Service: 0800 501 508; Alle Rechte, auch die Übernahme von Beiträgen nach § 44 Abs 1 Urheberrechtsgesetz: © STANDARD Verlagsgesellschaft m.b.H., Art-Copyright: VBK, Wien; Reichweite: MA 2023: 6,6%, 505.000 Leser:innen; OAK-geprüfte Auflage; Offenlegung gem. § 25 MedienG und ausführliches Impressum siehe: <https://about.derStandard.at/impressum> Dem Ehrenkodex der österreichischen Presse verpflichtet.



## Kickl hat die FPÖ ins Eck manövriert

Die Partei hat alle Brücken abgebrochen und ist nun unfähig zur Mehrheitsbildung

Gerold Riedmann

**D**ie Zeit der großen Volksparteien ist vorüber, eine zersplitterte Parteienlandschaft mit mehreren kleineren Gruppierungen ist die neue Realität. Ein Bild der Vergangenheit, dass die stärkste Partei mit einem Mehrheitsbeschaffer regiert. Es regiert das stärkste Parteienbündnis, der stärkste Block.

Für ein Bündnis braucht es zunächst wechselseitiges Vertrauen und eine Gesprächsbasis zwischen den Akteuren. Einer der Gründe, warum sich Herbert Kickl nach dem FPÖ-Triumph isoliert wiederfindet, ist, dass er sich um all dies nicht gekümmert hat. Kickl freute sich darüber, die Partei an die Spitze geführt zu haben, doch er hat seine FPÖ ins Eck manövriert. Es ist eine Partei im Wahn der Radikalität. Eine Partei, die laut plärrt, die Diskurs zerstört, die von der Angst lebt.

Kickl hat einen klassischen Pyrrhusieg errungen, begünstigt durch die Hass-Algorithmen der sozialen Medien, hofiert durch den Wiener Gratisboulevard, gepusht von der grassierenden Zukunftsangst. Er hat nahezu jeden öffentlichen Auftritt dazu genutzt, bei den Menschen in Österreich Misstrauen gegen das angebliche „System“ zu säen. Er hat seine politischen Gegner – also Angehörige aller anderen Parteien – beschimpft, verunglimpft, verhöhnt.

**D**ie Schmähungen an dieser Stelle zu wiederholen lohnt nicht. Zahllose Kränkungen, sogar eine „lange Fahndungsliste“ in der Hoffnung, sich selbst durch die Ernidrigung seiner Gegner erhöhen zu können.

Jede Begegnung von rechtsextremen, internationalen Gruppen war gut genug, um in Österreich damit um sich zu werfen: Vom angeblich „tiefen Staat“ der Justiz war die Rede, als die FPÖ und ihre Anführer in Korruptionsermittlungen der WKStA gerieten. Das „System“ hat an allem Schuld – und dessen „Systemmedien“ sowieso.

Der FPÖ-Chef hat in seiner Radikalisierung alle Brücken hinter sich abgebrochen und sucht nun offenbar mit zunehmender Verzweiflung nach einem Regierungspartner. Anders sind die inflationär einberufenen Pressetermine nicht zu interpretieren. Kickl kroch zu Kreuze, er habe mit Nehammer „auf der Beziehungsebene“ einen emotionalen Versuch unternommen. Dennoch wolle die

ser nicht. Nach Säuseleien macht sich zunehmendes Beleidigtsein breit. Der Versuch, einen Keil in die ÖVP zu treiben, ist zu offensichtlich. Nehammer bleibt stabil. Die von Kickl zudem am Bundespräsidenten geäußerte Kritik, er würde seinen Aufgaben nicht nachkommen: Das war unprofessionell und entbehrliech.

Neben all dem Getöse darf nicht übersehen werden: Dies ist tatsächlich ein gefährlicher Zeitpunkt.

Herbert Kickl hat bereits bei einem seiner Auftritte das Wort „Wahlmanipulation“ in den Mund genommen. Lange wird es erfahrungsgemäß bis zu schärferer Rhetorik nicht dauern. Den Bauplan für einen Aufstand liefert der 6. Jänner 2021, der Sturm aufs Washingtoner Kapitol. Nachdem Kickl jahrelang ausgezeichnet hat, ist er nun selbst der Gekränkten.

Es liegt spätestens nach den erneuteten Hofburg-Besuchen am Montag in der Verantwortung von Bundeskanzler Karl Nehammer und dem SPÖ-Vorsitzenden Andreas Babler, kein politisches Vakuum aufkommen zu lassen. Demokratie heißt vor allem, Mehrheiten für seine Anliegen zu finden.

Die FPÖ unter Herbert Kickl ist dazu nicht in der Lage.

## KOPF DES TAGES

### Preisgekrönte Erklärerin von Autokratien



Anne Applebaum erhält den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels.

Foto: Imago / El Mundo

einer Zeit, da westliche „Errungenschaften und Werte zunehmend kariert und attackiert werden“, leiste sie einen wichtigen Beitrag „für die Bewahrung von Demokratie und Frieden“.

Den Grundstein dafür legte Applebaum zu Beginn ihrer Karriere. Nach einem Studium der Geschichte und Literatur in Yale sowie einem Abschluss in Internationale Beziehungen in London ging sie nach Warschau. Ab 1988 berichtete sie von dort für den *Economist*, wurde Zeugin des Kollapses der Sowjetunion. Später ging sie zum *Spectator*, zur *Washington Post* und 2019 zu *The Atlantic*. Zur Osteuropa-Erklärerin wurde sie parallel mit Vorträgen an

den wichtigsten britischen und amerikanischen Unis und mit zugänglichen Büchern wie *Der Gulag* (2003), *Der Eiserne Vorhang* (2012), *Roter Hunger* (2017). Bereits 2020 widmete sie sich der *Verlockung des Autoritären*. Daneben leitete sie Thinktanks und Programme zu Fake News.

Seit 2013 ist Applebaum auch polnische Staatsbürgerin, seit 30 Jahren hat sie hier ihren Lebensmittelpunkt, ist seit 1992 verheiratet mit Radosław Sikorski, Außenminister der Regierung Tusk, und hat zwei Söhne. Am Sonntag wird sie in ihrer Rede wohl auch dem Westen die Leviten lesen.

Michael Wurmitzer



Produziert nach den Richtlinien des Österreichischen Umweltzeichens, Mediaprint Zeitungs- & Zeitschriftenverlag Ges.m.b.H. & Co KG, UW 1063

**Rassismus** Nell Zinks Gespräch mit der US-Historikerin Nell Irvin Painter A 3  
**Social Media** Vorabdruck: „Elon Musk und die Zerstörung von Twitter“ A 4 & 5  
**Neuausrichtung in NYC** Daniela Emmingers Dorfroman A 5

**Architektur** Nachbarschaft mit Sympathie und Empathie. Ein Besuch in einer Alters-WG des Vereins Kolokation. A 8



Foto: Imago Pictures

Der Campus der Columbia-Universität liegt in der Upper West Side von Manhattan zwischen Broadway und Amsterdam Avenue sowie an der 116. Straße.

# 1968 und heute

Eliteuniversitäten wie die New Yorker Columbia University sind immer auch Brennpunkte und Spiegelbilder der US-amerikanischen Gesellschaft. Michael Freund erinnert sich an seine Zeit an der Columbia Anfang der 1970er-Jahre und versucht zu klären, ob die damaligen Uni-Proteste etwas mit den heutigen zu tun haben.

Die Columbia-Universität in New York war einer der Brennpunkte im heißen Jahr 1968. Wie in Berkeley oder Harvard (und wie in Berlin, in Paris, am folgenschwersten in Prag) gingen die Studierenden auf die Straße. Auf der Columbia besetzten sie den Campus, sprengten Vorlesungen, drangen in die Verwaltungsgebäude ein. Einer setzte sich an den Schreibtisch des Uni-Präsidenten und rauchte dessen Zigarren. An das Foto kann ich mich noch gut erinnern, es ging durch die Medien. Viel mehr über die Ereignisse an der Uni konnte ich damals in Europa, lange vor dem Web, nicht erfahren.

## Zorn und Empörung

Drei Jahre später bekam ich an der Columbia ein Stipendium. Zur Vorbereitung darauf besorgte ich mir *Erdbeer-Manifest*, die deutsche Ausgabe eines Buches von James S. Kunen, einem 19-jährigen Studenten, Untertitel: *Notizen zur Columbia-Revolte*. Auf dem zitronengelben Cover war sein Studentenausweis abgebildet, lange Haare, Brillen, trotziger Gesichtsausdruck.

In ein Tagebuch hatte Kunen sich seinen Zorn über die amerikanische Politik und über Columbia von der Seele geschrieben: dass die Uni, während der Vietnamkrieg eskalierte, sich am Institute for Defense Analyses (IDA), also an Forschung fürs Verteidigungsministerium, beteiligte; dass sie Rekrutierungen auf dem Campus zuließ; dass sie, sowieso schon einer der größten Grundbesitzer der Stadt, in einem öffentlichen Park ein elf Stockwerke hohes Sportzentrum für die Studierenden errichten wollte, an Harlem angrenzend, dessen Bewohner gerade mal einen Hintereingang bekommen würden.

Kunen zitierte den Ausspruch eines Dekans, dem das Buch den Titel *The Strawberry Statement* zu verdanken hatte: Wie die Studenten über einen Punkt abstimmen, sei ihm so egal, als würden sie ihm mitteilen, ob sie Erdbeeren mögen.

Das alles habe ihn empört, dazu kam die Nachricht von der Ermordung Martin Luther Kings. Mit Hunderten anderen war Kunen bald in gewalttätige Auseinandersetzungen mit der Uni-Verwaltung verwickelt. „Ein riesiger Zug Be-

reitschaftspolizei trampelt heran“, schilderte Kunen eine der Konfrontationen. „Die ersten Reihen sind schon auf unserer Höhe. Ich schreie jedem beim Vorbeigehen dauernd zu, nichts überstürzen; wir können sie langsam aufhalten. (...) Zwanzig Meter weiter ist einer gestolpert, und die Bullen sind über ihm, einer tritt, einer knüppelt.“

In der Columbia besetzten sie den Campus. Einer setzte sich an den Schreibtisch des Uni-Präsidenten und rauchte dessen Zigarren.

700 Studierende wurden verhaftet, es folgten Prozesse, Relegationen, schließlich auch der Rücktritt des Uni-Präsidenten. Kunen – nur ein kleiner Fisch, wie er selbst schrieb – blieb verschont. Gegen Ende von *Erdbeer-Manifest* blickte er ernüchtert und sarkastisch auf das Frühjahr zurück. Auf der Universität gebe es „eine Menge Flüsschen, die die Studenten sich hinaufkämpfen und vergeblich versuchen, ihr Eis abzulegen“.

## Was war geblieben?

Im Herbst 1972 begann ich also mein Graduate-Studium im Sozialpsychologieprogramm in einem dieser Flüsschen von Columbia. Freunde, die schon in der Stadt lebten und mit denen ich in eine Wohngemeinschaft zog, hatten mir die besondere Lage der Uni geschildert: in Manhattans Upper West Side am Rand von Harlem, in New York. Columbia ist mittendrin wie dutzende andere Colleges und Universitäten. Zugleich ist sie eine Insel für sich, abgehoben und teuer, vor allem verglichen mit den damals paar Hundert Schilling Versicherungskosten an der Wiener Uni.

Ohne Stipendium lagen die jährlichen Studiengebühren 1972 bei fast 4000 Dollar, das wären heute ca. 27.000 Dollar. (Heute zahlen Studierende fast das Dreifache pro Jahr.)

Was war von der Revolte übrig geblieben? Gärte es an der Elite-Universität immer noch? Der Vietnamkrieg ging weiter, wie würde ich das auf dem Campus spüren? Und was wurde aus James Kunen?

In nur wenigen Jahren nach 1968 hatte sich einiges geändert. Die protestierenden Radicals bewirkten, dass der Bau des Sportzentrums tatsächlich gestoppt wurde und dass sich die Universität vom IDA trennte. Doch gegen das Pentagon, das den Krieg immer noch eskalierte, regte sich kein massiver Widerstand mehr. Frustriert von der wachsenden Resignation hatte sich ein militanter Untergrund gebildet.

Im Village im Süden Manhattans kam es 1970 zu einem Fanal: Drei Mitglieder des linksradikalen Weather Underground, einer von ihnen ein Ex-Columbia-Student, kamen beim Herstellen einer Bombe ums Leben. Mark Rudd, Anführer der ▷ Fortsetzung auf Seite A 2

▷ Fortsetzung von Seite A 1  
Uni-Proteste, Columbia-Absolvent und Mitbegründer der Weathermen, tauchte daraufhin für sieben Jahre unter. Und auch Kunen hatte längst die Uni verlassen.

Bei meinen Spaziergängen über den Campus sah ich Grüppchen, die Frisbee oder Gitarre spielten und auf der Wiese picknickten. Ich sah Aktivisten von Splittergruppen, Propagandisten von Health-Food, Hare-Krishna-Jünger und Jews for Jesus. Das *Erdbeer-Manifest* aber war den Studierenden kein Begriff mehr, auch nicht der Film *The Strawberry Statement* (*Blutige Erdbeeren*), der Kunens engagierte Anklage 1970 zu einem „Comedy-Drama“ mit Liebesgeschichte umfunktioniert hatte. Einer Opposition gegen den Krieg oder gegen die Uni-Verwaltung begegnete ich eher in den Artikeln des *Columbia Daily Spectator* als auf der Straße oder der Wiese.

#### Das kleinere Übel

Im Oktober, kurz vor den Präsidentschaftswahlen 1972, hielt Herbert Marcuse einen Vortrag auf der Columbia. Ich hatte noch Bilder im Kopf von den Auftritten des großen alten Mannes der Frankfurter Schule, Idol der Neuen Linken, wie er in Berlin oder Paris, von Hunderten umringt, in einem produktiven Chaos diskutiert hatte.

Ich war erstaunt, wie sachlich hingegen der Abend im vollen Wollman-Auditorium abgewickelt und pünktlich beendet wurde. Marcuse sprach über die politische Situation in den USA und rief dazu auf, den linksliberalen Demokraten George McGovern, „das kleinere Übel“, zu wählen und nicht Kriegstreiber Richard Nixon zur Wiederwahl zu verhelfen. Fragen durften gestellt werden, kurz und präzise, und sie wurden ebenso beantwortet. Das Engagement aller war sicher ehrlich und berechtigt, aber es hatte etwas Routiniertes, man spürte fast die Folgenlosigkeit. Nixon gewann die Wahl mit großer Mehrheit. Eine im Sommer erschienene kleine Zei-

tungsnotiz über einen Einbruch im Washingtoner Watergate-Hotel hatte keine Rolle gespielt.

Den Abzug der letzten amerikanischen Soldaten aus Vietnam im Frühjahr 1975 nahmen wir mit Erleichterung zur Kenntnis, er rechtfertigte rückblickend das Engagement einer ganzen Generation. Einen größeren Einschnitt im Alltag bedeutete er nicht.

Columbia fühlte sich wie ein Tanker an, der ziemlich unbeirrt seine Route verfolgte, egal was rundherum passierte. Die dysfunktionale urbane Umgebung wurde eher achselzuckend zur Kenntnis genommen – was willst du, das ist halt New York. Die Stadt war damals keine Touristendestination, sie wurde von In- und Ausländern gemieden.

Die Gefahren, die Einbruchs- und Mordraten waren dem *Spiegel* eine Titelgeschichte wert. New York war bankrott, und von der Regierung in Washington unter Gerald Ford (Nixon war schließlich doch über Watergate gestolpert) kam keine Hilfe mehr, worauf die *Daily News* mit der legendären Schlagzeile „FORD TO CITY: DROP DEAD“ reagierte.

Die Professoren waren hilfsbereit und von jener informellen Haltung – „Hi, I'm Chuck!“ –, die sich bei uns erst viel später, wenn überhaupt breitmachte. Chuck, aka Prof. Charles Kadushin, mein Advisor, war ein Pionier der Netzwerkanalyse, er untersuchte die politische Dimension der Auswahl von Geschworenen und die Netzwerke der intellektuellen Elite in den USA, er beforschte die Probleme von Vietnamveteranen. Man konnte viel lernen über die Praxisrelevanz von Sozialpsychologie und über ihre Grenzen.

Ende der Siebzigerjahre kehrte ich nach Wien zurück, blieb der Uni aber verbunden. Ich besuchte Kolleginnen und Kollegen, interviewte Wissenschaftler, ja ausschließlich Männer, für den STANDARD, las das an Alumni verschickte *Columbia Magazine* und besuchte immer wieder den Campus.

Die Columbia war schon lange nicht mehr monicolor gewesen, mit der Zeit wurden die Studierenden noch um einiges diverser. Immer mehr von ihnen trugen Wasserflaschen mit sich, als ob sie ansonsten verdursteten würden. Auf Smartphones zu wischen löste tendenziell das Gitarrenspiel ab. Der Hungarian Pastry Shop auf der Amsterdam Avenue, lange Zeit ein Refugium, in dem man einen kleinen Brauen trinken und beliebig lang Zeitung lesen konnte, wurde größer, lauter und geschäftiger, aber wie gesagt, auch das ist halt New York.

Massive Demonstrationen hatte es 1965 gegeben, erst ein wochenlanger Protest brachte die Universität dazu, ihre lukrativen Investitionen im Apartheid-Staat Südafrika aufzugeben. Und es wird ihrem Image auch nicht zuträglich gewesen sein, dass ein Mathematikprofessor, übrigens selbst von der Columbia, vor einigen Jahren auf manipulierte Statistiken stieß: Seine Uni hatte ihre Position in den jährlichen Uni-Rankings mit „zweifelhaften bis schwer irreführenden“ Daten nach oben gepusht, aus Prestige- und damit finanziellen Gründen.

#### Eskalation im April

Als uns im April dieses Jahres die Videos und Fotos vom Columbia-Campus in Aufruhr erreichten und als die Medien von Polizeieinsätzen, Verletzten, Verhaftungen, Verweisen von der Uni berichteten, kam es mir wie ein Déjà-vu vor: Bilder zeigten dieselbe Hamilton Hall, die schon im April vor 56 Jahren besetzt wurde (und übrigens auch 1965).

Es war der Höhepunkt einer Eskalation seit dem 7. Oktober 2023, seit dem Massaker an mehr als 1000 Israelis und dem Beginn des Krieges gegen die Hamas und die Bevölkerung im Gazastreifen. Proisraelische und propalästinensische Aktivist:innen, aber auch Professor:innen unterschiedlicher politischer Haltungen standen einander unverzähnlich gegenüber, in New York

und an anderen Unis. Vor Jahresende traten zwei Universitätspräsidentinnen, von Harvard und Penn, zurück, jene von der Columbia folgte ihnen im August nach; wobei dafür die ungeschickten bis unakzeptablen Äußerungen vor Regierungsausschüssen über die Konfrontationen ausschlaggebend waren und ein republikanischer Kreuzzug gegen liberale Elite-Unis das Seine dazu beitrug.

Alle diese Ereignisse, konnte ich in der *New York Times* lesen, hätten eine Kettenreaktion ausgelöst, „die Universitäten im ganzen Land

“

Als uns im April  
dieses Jahres  
Videos und Fotos  
vom Columbia-  
Campus in  
Aufruhr  
erreichten, kam  
es mir vor wie  
ein Déjà-vu.

erschütterte, gerade als sich eines der schwierigsten akademischen Jahre seit Menschengedenken seinem Ende näherte“. Sie hätten die Columbia „in eine Krise hinsichtlich Redefreiheit und Sicherheit gebracht, wie sie der Campus seit 1968 noch nie erlebt hat.“

James Kunen hat den Campus 1968 erlebt. Wie blickt er zurück, aus der Entfernung von fast zwei Generationen, im Vergleich mit heute? Ich erreiche ihn in Brooklyn, wo er seit vielen Jahren mit seiner Frau, einer Radiojournalistin, lebt. Ob er nicht über diesen Vergleich hätte schreiben wollen, frage ich ihn. Nicht nötig, antwortet er, das *New York Magazine* und das *Wall Street Journal* hätten ihn schon interviewt.

Dabei denke er gar nicht gern an seine Zeit am College zurück, sie sei deprimierend und extrem anstrengend gewesen. Das änderte sich erst im dritten Jahr. „Damals dachte ich, wir seien eine Naturgewalt“, sagt er, „und wir würden Ausbeutung und Rassismus beseitigen, überall, weil sich die Unruhen ja ausbreiteten, Wisconsin, Berkeley, Paris, Tokio. Aber so war's nicht. Wir waren privilegierte weiße Kids an einer Ivy-League-Uni.“

#### Tu, was du für richtig hältst

Die Demokratie sieht der Autor von *Erdbeer-Manifest* in der heutigen Gesellschaft stärker in Gefahr als damals. Da schrieb er noch, er müsse vielleicht anerkennen, dass die Demokratie „nicht mehr mit demokratischen Mitteln belebt werden kann“ und dass die Forderungen der revoltierenden Studentenschaft nicht verhandelbar seien.

Dieser heroische Geist inspiriert ihn nicht mehr. Heute habe er Sympathien für die Anliegen der Studierenden und für eine Universitätsverwaltung, die bereit ist zu verhandeln. Bei jeder Demo würde es ir-

gendwo Gewalttätigkeiten geben – und ein Foto, auf dem zum Beispiel ein Vermummter mit einer Hacke ein Fenster der Hamilton Hall einschlägt, erregt dann großes Aufsehen –, aber das solle nicht von den tatsächlichen Anliegen ablenken.

Im Gespräch mit dem *New York Magazine* erinnerte er sich, wie ihn als Kind ein Disney-Film über Davy Crockett inspiriert hat. Der habe gesagt: „Entscheide, was du für richtig hältst, und tu es.“ Das funktionierte natürlich nicht immer, meinte Kunen, offenbar aber blieb er dieser Maxime treu: Nach vier College-Jahren arbeitete er als Journalist und dokumentierte die Kriegsverbrechen der US-Armee in Vietnam in dem Buch *Standard Operating Procedure: Notes of a Draft-Age American*. Er absolvierte ein Jus-Studium und war mehrere Jahre als Pflichtverteidiger tätig, dann wiederum als Redakteur und Reporter.

Ein weiteres seiner Bücher behandelte die Folgen eines Verkehrsunfalls, bei dem 27 Schulkinder starben und die Firma Ford sich weigerte, die Verantwortung für ihre gefährlich unsicheren Schulbusse zu übernehmen (*Reckless Disregard: Corporate Greed, Government Indifference and the Kentucky School Bus Crash*).

#### Positive Themen

Später arbeitete er für das Firmenmagazin und damit für PR von Time-Warner. „Ich musste nicht lügen, halt nur über positive Themen schreiben, was ja auch interessant war, zum Beispiel wie Elektriker und Installateure die Firmenzentrale in Schuss halten.“ Und der College-Revolutionär machte eine für ihn interessante Erfahrung. „Diese Konzerne sind auf eine komische Art unschuldig. Sie wollen nicht unterdrücken oder schändliche Ziele verfolgen, sie wollen einfach Profit machen.“

Nunmehr pensioniert, unterrichtet Kunen Englisch als Zweitsprache an einer Schule in Queens. Wir kommen noch einmal auf die Befreiung von Gewalt zu sprechen. 1968 sei sie jedenfalls kontraproduktiv gewesen. „Wir waren zwar dauernd in den Medien“, sagt Kunen, „aber wir waren natürlich eine Minderheit. Nixon sprach gern von der ‚schweigenden Mehrheit‘, und er hatte recht! Die Mehrheit hasste uns Hippie-Pinko-Communists.“

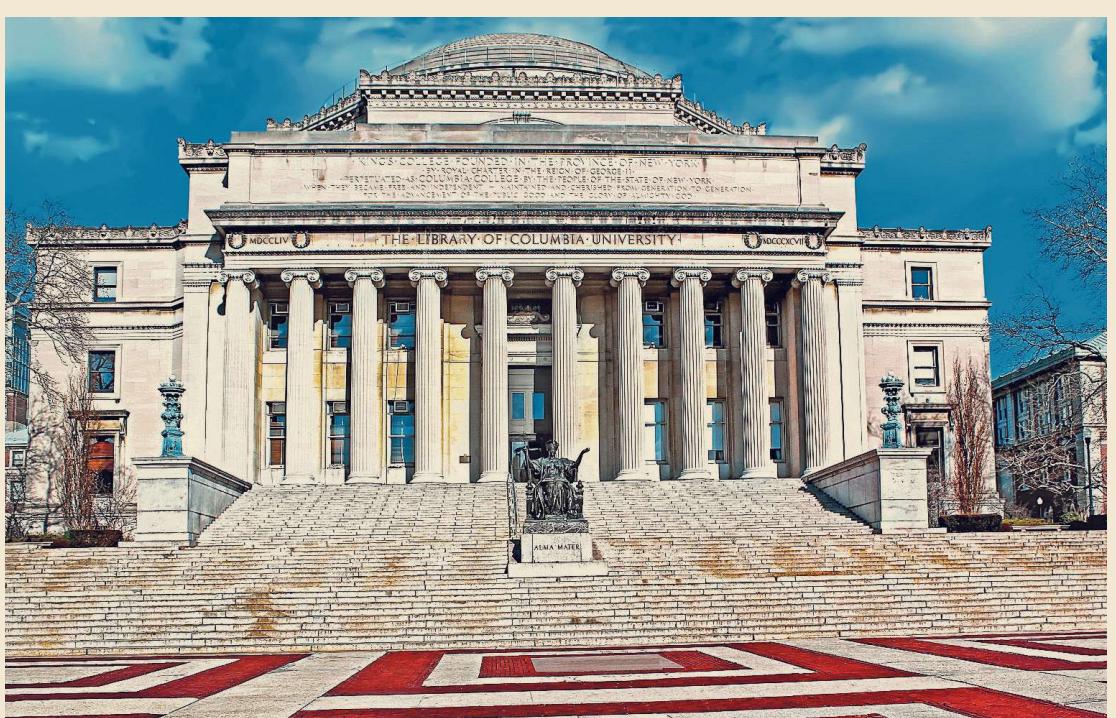
Die wirkliche Gewalt drohte heute von Trump, „er übt sie aus, er entfacht sie überraschend explizit. Trotzdem denke ich, wir können dem nicht mit Gewalt begegnen.“ Kunen war erleichtert, als Joe Biden seine Kandidatur zurückzog, und er war überrascht und begeistert, als sich Kamala Harris als gute Kommunikatorin entpuppte, „words and smile“. Er hofft, dass sie, wenn sie gewählt wird, eine härtere Linie gegenüber Netanjahu und seinem Aggressionskrieg fahren wird. Und er hofft auch, dass sie eine demokratische Mehrheit im Kongress haben und dann die fortschrittlichen Maßnahmen durchsetzen wird, von denen sie spricht.

Es ist das ferne Echo eines Satzes am Schluss von James Kunens *Erdbeer-Manifest*, Frechheit, Witz und Hoffnung in einem: „Da die erste Republik der Vereinigten Staaten 192 Jahre alt ist und ich 19, will ich ihr noch eine Chance geben.“

**Michael Freund,**  
geb. 1949, ist freier Autor und Sozial- und Medienwissenschaftler. Von 1989 bis 2003 war er Ressortleiter des Standard-ALBUM.  
Foto: eSel

#### ALBUM

Mag. Mia Eidhuber (Ressortleitung)  
E-Mail: album@derstandard.at



Fotos: Imago Pictures

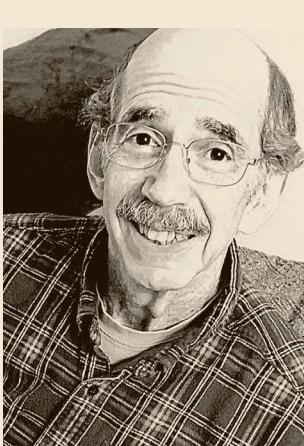
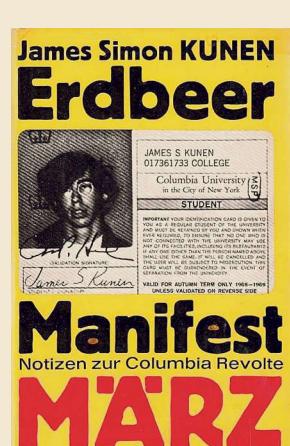


Foto: Lisa Karlin



**E**s ist der 7. Oktober, ein Herbsttag in Berlin. Nell Irvin Painter sitzt am Schreibtisch im Glaspavillon und beobachtet einen Rasenmäherroboter, in der Hand ein Festnetztelefon. Die Maschine fährt den Hang hinauf, vollführt eine Drehung, kriecht wieder los. Unten der silberne Wannsee, oben die riesige Villa, wo die 82-Jährige vorübergehend wohnt. Ich für meinen Teil sitze im Vorzimmer zu Hause mit Stift, Notizbuch und Kaffeetasse. Mein Festnetztelefon in Bad Belzig ist auch nicht schnurlos. Painter sitzt nur eine Stunde Bahnfahrt von mir entfernt, aber ich kann sie nicht persönlich treffen. Corona. Ich habe mich angesteckt und hätte es besser wissen können.

Selbstvorwürfe sind vielleicht nicht die beste Voraussetzung für den intellektuellen Austausch mit einer berühmten Historikerin. Seit ihrer Emeritierung von der privaten Kaderschmiede Princeton University hat Painter zwei Kunstakademien absolviert und Bestseller geschrieben. Jetzt hat sie eines der begehrten Stipendien an der American Academy in Berlin. Das klingt nach Kaltem Krieg, nach altehrwürdigem CIA-Nest, es vergibt sogar einen Henry Kissinger Prize. Aber die Luxus-Institution ist eine private Initiative, gegründet 1994 nach dem Abzug der amerikanischen Offiziere aus ihrem Yachtclub. Unter der Woche verpflegt ein Gourmetkoch die elf Stipendiaten und geladenen Gäste. Eine große Auswahl an Restaurants haben sie nicht. Viele merken erst nach der Ankunft, dass Berlin riesig ist und Wannsee ganz weit draußen.

#### Woke, aufgewacht

Painter ist schwarz, und, wie sie selbst geschrieben hat, für amerikanische Verhältnisse verboten dunkelhäutig. Es gibt Gesellschaften, die es darauf anlegen, die Ansprüche solcher Menschen auf ein Minimum zu reduzieren. Dazu gehörte 1942 definitiv ihr Geburtsort in Texas. Also zogen die Eltern zu Verwandten nach Kalifornien. Während des Zweiten Weltkriegs brummte um San Francisco die Wirtschaft, da hatte ihr Vater bald den ersten Job seines Lebens, der seinen universitären Qualifikationen entsprach.

Und so wuchs sie nicht als Unterdrückte auf, sondern in einem schönen Haus, gehätschelt, gefördert, und schließlich hochgebildet. Das Milieu der Eltern war „aufgeklärt“ – so übersetzt sie die Bezeichnung „woke“, die ich mit den alten positiven Konnotationen ins Spiel bringe. Aufgewacht. Schon als junges Mädchen las sie den Roman *Freedom Road* des Kommunisten Howard Fast. In der neuen Heimat Oakland brodelte es. Die Black Panthers waren der Familie aber zu sexistisch. Die Kirchen und Moscheen: zu religiös. Die Studentenverbindungen, auf die Kamala Harris noch stolz als aktives Mitglied verweist: zu konsumorientiert. Mit Schrecken machten die Eltern den „Red Scare“ durch, als die US-Justiz in den 1950er-Jahren Jagd auf Linke gemacht hat. Mitte der Sechziger zogen sie samt der Tochter für mehrere Jahre nach Ghana, um bis zum Militärputsch am Aufbau des panafrikanischen Sozialismus mitzuarbeiten. Der gelang zwar nicht, machte aber Hoffnung.

Da empfinde ich nicht wenig Neid. Ich bin selbst im kalifornischen Paradies geboren. Erst als ich acht war, zog meine Familie nach Virginia. Ich betete vor einer eigenen Gipsfigur der Jungfrau Maria. Um mich herum wurden schwarze Menschen von eingebildeten Mächtigern-Junkern ausgegrenzt. Man nahm es hin. Dass die Diskriminierung System hatte, musste ich mir mit naiver Empörung selbst zusammenreimen. Painter fing intellektuell da an, wo ich erst nach vielen Jahren hinkam.

An der Princeton beforschte sie den Widerstand gegen die Sklaverei und die schillernde Figur Sojourner Truth. Berühmt wurde sie aber erst mit 70 durch den Bestseller *The His-*

# Es geht auch ohne Optimismus



Painter in der Bibliothek der American Academy in Berlin.

Foto: A. Hornischer / American Academy

**Die US-amerikanische Historikerin Nell Irvin Painter (82) ist momentan Stipendiatin der American Academy in Berlin. Die in Deutschland lebende US-Autorin Nell Zink hat mit ihr gesprochen – über Rassismus, Kamala Harris und „The History of White People“, wie ihr Bestseller aus dem Jahr 2010 heißt.**

*tory of White People*. Da skizziert sie, wie die weiße „Rasse“ um 1800 in Göttingen entstanden ist, als Johann Friedrich Blumenbach den Schädel einer Sklavin aus dem Kaukasus zum schönsten Schädel aller Zeiten erklärte. Die Nationen Europas hatten auf einmal etwas gemeinsam: ihr Kaukasentum. Seine Aufteilung der Menschheit in fünf „Rassen“, die uns bis heute verfolgt, galt jahrhundertelang als progressiv, denn Rechte sehen noch genauer hin, erkennen zahlreiche Unterarten. Nach dem Zweiten Weltkrieg korrigierte die Wissenschaft die Anzahl der „Rassen“ auf drei. Heutzutage wird der Rassenbegriff nur noch von Rassisten ernst genommen.

#### Die politische Lage in den USA

Dafür nehmen sie es aber verdammt ernst. Was meint also die Professorin zur politischen Lage in den USA? Sie gibt zu Protokoll, das Kamala Harris die Wahl am 5. November gewinnen wird. Noch vor acht Jahren wäre ihre Kandidatur undenkbar gewesen; im Jänner wird sie höchstwahrscheinlich den Amtseid ablegen. Und wenn nicht? „Ich mache mir keine Sorgen um Sachen, die ich nicht verändern kann“, sagt sie.

Recht bald fange ich an, an dieser Aussage zu zweifeln. Vorerst aber empfiehlt sie gezielte Interventionen im lokalen Rahmen – immer dort, wo man Aussicht auf Erfolg hat. Jede Verallgemeinerung verbietet sie sich, so gut es geht. Dafür seien die Welt und auch die USA mit ihren 335 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern zu groß, zu vielfältig.

Am meisten macht sie sich Sorgen um zuverlässige Nachrichtenquellen und öffentliche Bildung: „Wie sollen wir eine öffentliche Sphäre aufrechterhalten, wenn die Leute

schlicht und einfach ignorant sind?“ Ihr Ton bleibt bei dieser Frage, die wirklich etwas verzweifeln lässt, genau so heiter wie bei jeder anderen auch.

Vor einer Woche machte sie sich noch Sorgen um den Streik der Hafenarbeiter. Im ganzen Osten der USA erschienen die Mitglieder der International Longshoremen's Association drei Tage lang nicht zur Arbeit, und Präsident Biden unterstützte sie. Dann sahen sie netterweise ein, dass die Wahl von Trump – eine mögliche Folge von leeren Regalen – auch nicht in ihrem Interesse wäre, und vertagten den Arbeitskampf bis nach der Amtseinführung im Jänner.

Ihre akuten Sorgen gelten der Wahl an sich. Dass Republikaner Minderheiten an der Stimmabgabe hindern, das kennen wir schon lange. Aber dass im Nachhinein die Ergebnisse für verfälscht erklärt werden, das sei neu. Schwarze Menschen stellen ganze zwölf Prozent der Bevölkerung dar. Ohne Unterstützung durch Gesetz und Justiz können sie ihre Bürgerrechte nicht durchsetzen, und immer häufiger wird ihnen diese Unterstützung nun verweigert. „Ich bin schon zu lange in den USA schwarz gewesen, um Optimistin zu sein“, sagt sie fröhlich.

Gibt's da keine Lösung? Eher nicht, meint sie. Die Reformen im Süden der USA nach dem Ende der Sklavenhaltung sind nach dem Abzug der Besatzungsstruppen schnell verpufft. Wenn man sich überlegt, wie lange die Entnazifizierung Deutschlands schon andauert – im Grunde genommen, bis der letzte Kriegsverbrecher an Altersschwäche stirbt, wobei das anscheinend nur Platz für den begierigsten Nazi-Nachwuchs schafft –, kann man schon verzweifeln. Aber vor den weißen

Nationalisten Amerikas fürchtet sie sich nicht. „Das sind Anarchisten“, sagt sie. „Im Bürgerkrieg, falls es dazu kommt, werden wir gewinnen.“

„Soll ich lieber ‚Libertäre‘ schreiben?“, schlägt sie verunsichert vor. Der Anarchist Prinz Kropotkin glaubte immerhin, dass Lebewesen sich am liebsten gegenseitig helfen, anstatt zu konkurrieren. Auch die Kommunistin Rosa Luxemburg meinte, dass ziehende Kraniche erschöpfte Singvögel auf ihren Rücken ausruhen lassen. So nette Dinge kriegt man bei rechten Autoren selten zu lesen. Die pflegen eine ganz andere Ästhetik – die der Gewaltverherrlichung. Painters Vorstellung nach werden sie sich gerade deswegen als Erstes gegenseitig die Kehlen aufschlitzen. So kann Hoffnung auch aussehen.

Was ihr aber die allerallermeisten Sorgen bereite, sei die Religion. Sie habe mehr Menschen getötet als die „Rasse“ und die Nation zusammen, denn sie sei keine Erfahrung der Moderne. Wer heute Frauen knechtet, kann sich nach wie vor auf Gottes Willen berufen. Im Bundesstaat Louisiana haben die Republikaner in jedem Klassenzimmer die zehn Gebote aushängen lassen. Die Kinder sollen bloß nicht auf die Idee kommen, die Sklavin ihres Nächsten zu begehrn. In den Schulen Oklahomas ist die Bibelstunde Pflicht bis zur zwölften Klasse.

Ein Bürgerkrieg gegen Cowboyhut-Taliban in einem Land voller Sturmgewehre: Da könnte man glatt auf die Idee kommen auszuwandern – „so, wie ich es gemacht habe, aus den Südstaaten raus und dann auch raus aus den USA“. Macht sie nicht, sagt sie. Zu alt, zu wohlhabend. Ihr Ferienhaus im Adirondack-Gebirge sei nun mal richtig herrlich!

#### Lebhaft bis zum letzten Satz

Da denke ich an ganz andere Ausgewanderte – an die ohne Touristenvisum, die das Schiffchen „Europäische Sozialdemokratie“ überladen. „Also, in meiner Stadt“, bringe ich zaghaft heraus, „da waren vor ein paar Jahren viele gut angezogene Ghaneer, und man sagte, dass sie niemals Asyl bekommen werden, weil Ghana ein sicheres Land ist, aber zur Ausreise verpflichtet werden sie auch nicht so schnell...“ Es kommt zurückgeslossen: „Waren sie schwul?“ Schwulsein in Ghana wird nämlich mit Gefängnis bestraft. Wusste ich nicht.

Eine Analogie zwischen der Great Migration, als US-amerikanische Schwarze im 20. Jahrhundert inmassen von Süden nach Norden umzogen – der Bewegung, der sich ihre Eltern angeschlossen haben –, und der Migration nach Europa sieht sie deswegen nicht. Die Schwarzen im Süden hatten es nur schwer. Nach Europa fliehen jetzt die Menschen vor Krieg, Arrest und Hungersnot – also vor Todesgefahren. Ich komme mir langsam gar nicht mehr so aufgeklärt vor. Immerhin habe ich meine Corona-bedingte Hirnvernebelung als Ausrede. Painter regt sich nicht auf, bleibt charmant und lebhaft bis zum letzten Satz, anderthalb Stunden lang.

„Alt werden heißt, dass man weniger emotional wird. Die Emotionen sind biegsamer, nicht mehr spröde“, meint Painter. Ihre Perspektive einer alten Seele reicht noch viel weiter zurück als das eigene Leben. Jetzt sei die Lage zwar schwierig. „Aber die Medien in den 1870ern fühlten sich mitnichten der Wahrheit verpflichtet. Ganz zu schweigen von denen der 1850er, die waren richtig hart!“ Anscheinend bildet das Studium der Geschichte nicht nur, es macht auch glücklich.



**Nell Zink**, 1964 in Kalifornien geboren, wuchs im ländlichen Virginia auf. Sie lebt seit vielen Jahren in Deutschland und wurde mit ihrem ersten Roman „Der Mauerläufer“ (2016) bekannt. Zuletzt erschien „Avalon“ (2023). Foto: Francesca Torricelli

## Sachliche Analyse in Zeiten explosiver Emotionen

Hoffnung, Enttäuschung, Neid, Zorn, Furcht, Nostalgie, Scham, Stolz, Eifersucht und Liebe: Alle diese Emotionen und Gefühlslagen führt die Soziologin Eva Illouz ins Feld, wenn es um eine aktuelle Gesellschaftsdiagnostik unserer krisenhaften Zeit geht.

Sabine Scholl

Erläuterungen für die Zunahme rechtsnationaler Strömungen gibt es viele. Jede kluge Analyse untersucht Voraussetzungen, beobachtet Prozesse, legt diese mit Zahlen und Fakten. Eva Illouz aber thematisiert in *Explosive Moderne* die Auswirkungen gegenwärtiger Sachlagen auf Gefühl und berücksichtigt damit, dass Wahlentscheidungen mittlerweile oft aus emotionalen statt rationalen Gründen erfolgen. Illouz' Überlegungen könnten Akteuren anderer Politiken helfen, darauf zu reagieren; denn sachliche Argumente bewirken bislang wenig gegen das Driften nach rechts.

An der Schnittstelle zwischen innerer und äußerer Welt gelagert, geben Emotionen Auskunft über soziale Regeln, Normen und kulturelle Leitlinien. Die Soziologin analysiert Hoffnung, Enttäuschung, Neid, Zorn, Furcht, Nostalgie, Scham, Stolz, Eifersucht, Liebe und ihre Wirkmacht im Turbokapitalismus, wo sogar Emotionen warentümlich und damit lukrativ gemacht wurden. Leistung zählt und zahlt sich aus, lautet die hoffnungsvolle Devise unserer Zeit. Wird einem

Wähler sogar gegen eigene Interessen, solange das nur Nutznier-Ben schadet, die sie als dafür nicht legitimiert ansehen.

Zorn sei der häufigste Antrieb für den Zulauf rechter Parteien, konstatiert Illouz. Er bilde den „Mittelpunkt der Geschichten, die sich populistische Wähler:innen erzählen und aus denen sie politische Narrative bilden“. Zorn ist eine soziale Emotion, denn er verteilt Regeln, nach denen Menschen behandelt werden wollen. Zorn über wirtschaftliche Umbrüche der vergangenen Jahrzehnte macht sich inzwischen auch in der Mittelschicht breit. Ihrer Meinung nach kommen die Errungenschaften von Staat und Gesellschaft stets denen, die sie auf keinen Fall verdienten, zugute.

### „Wutkreisläufe“

So fühlt sich jeder als Opfer des anderen. In sozialen Medien verbreiten sich derartige Gefühle mit erhöhter Geschwindigkeit und wirken ansteckend. „Wutkreisläufe“ befördern so Gruppenbildung. Durch diese Empörung wird auch die eigene Status verbessert. Selbstreflexion und die Möglichkeit zur Änderung des individuellen Verhal-

tens gehen damit verloren. Populistische Strategen nützen diese Affekte. Ein weiteres Mittel zur Macht ist die geschickte Handhabung von Furcht. Wer Furcht kontrolliert, beherrscht die politische Arena. Rechte Parteien schildern eine Welt, die schlicht in Gut und Böse aufgeteilt ist. Furcht baut auch einen Gegensatz zwischen Heimischen und Zugänglichen auf.

Ein imaginiertes homogenes Volk, ein behauptetes „Wir“ steht im Kampf gegen eine Bedrohung von außen. Um dieser Gefahr entgegenzuwirken, müssen Maßnahmen eingeführt werden, die die Freiheit des Einzelnen mit dem Versprechen von Sicherheit begrenzen. Der absurd klingende FP-Slogan „Festung Freiheit“ bedeutet nichts anderes als ein solches Hantieren mit vorsorglicher Furcht. Eng verbunden mit der Fiktion eines einheitlichen Volkes auf abgegrenztem Territorium, ist die Bezugnahme auf eine bessere Vergangenheit.

Zur Bestärkung dieser Nostalgie werden falsche Mythen und Geschichten herangezogen. Auch durch dieses Spiel mit einem erlogenem Gestern wird Gruppenidentität

setzen herkömmliche Bildungseinrichtungen. Die Kapitel zu Scham und Stolz in *Explosive Moderne* röhren dann an die lange vernachlässigte Klassenfrage. Illouz' Ausführungen über Liebe und Eifersucht beziehen sich auf die Kapitalisierung des Partnerschaftsmarkts, den sie erhellend bereits in früheren Studien behandelte.

Anstatt derzeit wirksame Gefühlslagen zu verlachen oder zu verdammen, wäre es angemessen, dass sich endlich auch andere Parteien mit den explosiven Emotionen unserer Klassen und der Mittelschicht auseinandersetzen, um Maßnahmen zu ergreifen, die diese nicht scharenweise in die Arme machthungriger Menschenfeinde laufen ließen. Rechte Kräfte sind in der Verbreitung von negativen Szenarien groß. Auf der Seite der Hoffnung ist also noch viel Raum.

Eva Illouz, „Explosive Moderne“, € 32,- / 447 Seiten. Suhrkamp Verlag, 2024

materielle Anerkennung versagt oder wird sie Menschen gewährt, denen sie vermeintlich nicht zu steht, sind Enttäuschung, Neid und Zorn die Folge.

Neid ist strukturell in die Konsumgesellschaft eingebettet, weil damit eine Menge Profit zu machen ist. Er zerstört soziales Miteinander, treibt den Einzelnen zu exzessiven Vergleichen mit anderen, zerstört Vertrauen, macht aggressiv.

### Getrieben von Neid

So stehen private Ziele, Genüsse und Gefühle an erster Stelle vor allgemeinen, gesellschaftlichen Werten und Handlungen. Dieses Leistungs- und Anspruchsenken ist aber unvereinbar mit einem mittlerweile begrenzten Zugang zu lukrative Berufen. Die sich stetig vergrößernde Kluft zwischen dem gelebten Leben und einem anderen, in dem das Versprechen gleicher Chancen wahr würde, wird von den Rechten instrumentalisiert.

Die Schuld an den Auswirkungen der Globalisierung schiebt man dabei auf sogenannte Eliten und Fremde, gerne in höhnischem Unterton. Getrieben von Neid, han-

deln Wähler sogar gegen eigene Interessen, solange das nur Nutznier-Ben schadet, die sie als dafür nicht legitimiert ansehen.

Zorn sei der häufigste Antrieb für den Zulauf rechter Parteien, konstatiert Illouz. Er bilde den „Mittelpunkt der Geschichten, die sich populistische Wähler:innen erzählen und aus denen sie politische Narrative bilden“. Zorn ist eine soziale Emotion, denn er verteilt Regeln, nach denen Menschen behandelt werden wollen. Zorn über wirtschaftliche Umbrüche der vergangenen Jahrzehnte macht sich inzwischen auch in der Mittelschicht breit. Ihrer Meinung nach kommen die Errungenschaften von Staat und Gesellschaft stets denen, die sie auf keinen Fall verdienten, zugute.

So fühlt sich jeder als Opfer des anderen. In sozialen Medien verbreiten sich derartige Gefühle mit erhöhter Geschwindigkeit und wirken ansteckend. „Wutkreisläufe“ befördern so Gruppenbildung. Durch diese Empörung wird auch die eigene Status verbessert. Selbstreflexion und die Möglichkeit zur Änderung des individuellen Verhal-

tens gehen damit verloren. Populistische Strategen nützen diese Affekte. Ein weiteres Mittel zur Macht ist die geschickte Handhabung von Furcht. Wer Furcht kontrolliert, beherrscht die politische Arena. Rechte Parteien schildern eine Welt, die schlicht in Gut und Böse aufgeteilt ist. Furcht baut auch einen Gegensatz zwischen Heimischen und Zugänglichen auf.

Ein imaginiertes homogenes Volk, ein behauptetes „Wir“ steht im Kampf gegen eine Bedrohung von außen. Um dieser Gefahr entgegenzuwirken, müssen Maßnahmen eingeführt werden, die die Freiheit des Einzelnen mit dem Versprechen von Sicherheit begrenzen. Der absurd klingende FP-Slogan „Festung Freiheit“ bedeutet nichts anderes als ein solches Hantieren mit vorsorglicher Furcht. Eng verbunden mit der Fiktion eines einheitlichen Volkes auf abgegrenztem Territorium, ist die Bezugnahme auf eine bessere Vergangenheit.

Zur Bestärkung dieser Nostalgie werden falsche Mythen und Geschichten herangezogen. Auch durch dieses Spiel mit einem erlogenem Gestern wird Gruppenidentität

materielle Anerkennung versagt oder wird sie Menschen gewährt, denen sie vermeintlich nicht zu steht, sind Enttäuschung, Neid und Zorn die Folge.

Neid ist strukturell in die Konsumgesellschaft eingebettet, weil damit eine Menge Profit zu machen ist. Er zerstört soziales Miteinander, treibt den Einzelnen zu exzessiven Vergleichen mit anderen, zerstört Vertrauen, macht aggressiv.

### Getrieben von Neid

So stehen private Ziele, Genüsse und Gefühle an erster Stelle vor allgemeinen, gesellschaftlichen Werten und Handlungen. Dieses Leistungs- und Anspruchsenken ist aber unvereinbar mit einem mittlerweile begrenzten Zugang zu lukrative Berufen. Die sich stetig vergrößernde Kluft zwischen dem gelebten Leben und einem anderen, in dem das Versprechen gleicher Chancen wahr würde, wird von den Rechten instrumentalisiert.

Die Schuld an den Auswirkungen der Globalisierung schiebt man dabei auf sogenannte Eliten und Fremde, gerne in höhnischem Unterton. Getrieben von Neid, han-

deln Wähler sogar gegen eigene Interessen, solange das nur Nutznier-Ben schadet, die sie als dafür nicht legitimiert ansehen.

Zorn sei der häufigste Antrieb für den Zulauf rechter Parteien, konstatiert Illouz. Er bilde den „Mittelpunkt der Geschichten, die sich populistische Wähler:innen erzählen und aus denen sie politische Narrative bilden“. Zorn ist eine soziale Emotion, denn er verteilt Regeln, nach denen Menschen behandelt werden wollen. Zorn über wirtschaftliche Umbrüche der vergangenen Jahrzehnte macht sich inzwischen auch in der Mittelschicht breit. Ihrer Meinung nach kommen die Errungenschaften von Staat und Gesellschaft stets denen, die sie auf keinen Fall verdienten, zugute.

So fühlt sich jeder als Opfer des anderen. In sozialen Medien verbreiten sich derartige Gefühle mit erhöhter Geschwindigkeit und wirken ansteckend. „Wutkreisläufe“ befördern so Gruppenbildung. Durch diese Empörung wird auch die eigene Status verbessert. Selbstreflexion und die Möglichkeit zur Änderung des individuellen Verhal-

tens gehen damit verloren. Populistische Strategen nützen diese Affekte. Ein weiteres Mittel zur Macht ist die geschickte Handhabung von Furcht. Wer Furcht kontrolliert, beherrscht die politische Arena. Rechte Parteien schildern eine Welt, die schlicht in Gut und Böse aufgeteilt ist. Furcht baut auch einen Gegensatz zwischen Heimischen und Zugänglichen auf.

Ein imaginiertes homogenes Volk, ein behauptetes „Wir“ steht im Kampf gegen eine Bedrohung von außen. Um dieser Gefahr entgegenzuwirken, müssen Maßnahmen eingeführt werden, die die Freiheit des Einzelnen mit dem Versprechen von Sicherheit begrenzen. Der absurd klingende FP-Slogan „Festung Freiheit“ bedeutet nichts anderes als ein solches Hantieren mit vorsorglicher Furcht. Eng verbunden mit der Fiktion eines einheitlichen Volkes auf abgegrenztem Territorium, ist die Bezugnahme auf eine bessere Vergangenheit.

Zur Bestärkung dieser Nostalgie werden falsche Mythen und Geschichten herangezogen. Auch durch dieses Spiel mit einem erlogenem Gestern wird Gruppenidentität

materielle Anerkennung versagt oder wird sie Menschen gewährt, denen sie vermeintlich nicht zu steht, sind Enttäuschung, Neid und Zorn die Folge.

Neid ist strukturell in die Konsumgesellschaft eingebettet, weil damit eine Menge Profit zu machen ist. Er zerstört soziales Miteinander, treibt den Einzelnen zu exzessiven Vergleichen mit anderen, zerstört Vertrauen, macht aggressiv.

### Getrieben von Neid

So stehen private Ziele, Genüsse und Gefühle an erster Stelle vor allgemeinen, gesellschaftlichen Werten und Handlungen. Dieses Leistungs- und Anspruchsenken ist aber unvereinbar mit einem mittlerweile begrenzten Zugang zu lukrative Berufen. Die sich stetig vergrößernde Kluft zwischen dem gelebten Leben und einem anderen, in dem das Versprechen gleicher Chancen wahr würde, wird von den Rechten instrumentalisiert.

Die Schuld an den Auswirkungen der Globalisierung schiebt man dabei auf sogenannte Eliten und Fremde, gerne in höhnischem Unterton. Getrieben von Neid, han-

deln Wähler sogar gegen eigene Interessen, solange das nur Nutznier-Ben schadet, die sie als dafür nicht legitimiert ansehen.

Zorn sei der häufigste Antrieb für den Zulauf rechter Parteien, konstatiert Illouz. Er bilde den „Mittelpunkt der Geschichten, die sich populistische Wähler:innen erzählen und aus denen sie politische Narrative bilden“. Zorn ist eine soziale Emotion, denn er verteilt Regeln, nach denen Menschen behandelt werden wollen. Zorn über wirtschaftliche Umbrüche der vergangenen Jahrzehnte macht sich inzwischen auch in der Mittelschicht breit. Ihrer Meinung nach kommen die Errungenschaften von Staat und Gesellschaft stets denen, die sie auf keinen Fall verdienten, zugute.

So fühlt sich jeder als Opfer des anderen. In sozialen Medien verbreiten sich derartige Gefühle mit erhöhter Geschwindigkeit und wirken ansteckend. „Wutkreisläufe“ befördern so Gruppenbildung. Durch diese Empörung wird auch die eigene Status verbessert. Selbstreflexion und die Möglichkeit zur Änderung des individuellen Verhal-

tens gehen damit verloren. Populistische Strategen nützen diese Affekte. Ein weiteres Mittel zur Macht ist die geschickte Handhabung von Furcht. Wer Furcht kontrolliert, beherrscht die politische Arena. Rechte Parteien schildern eine Welt, die schlicht in Gut und Böse aufgeteilt ist. Furcht baut auch einen Gegensatz zwischen Heimischen und Zugänglichen auf.

Ein imaginiertes homogenes Volk, ein behauptetes „Wir“ steht im Kampf gegen eine Bedrohung von außen. Um dieser Gefahr entgegenzuwirken, müssen Maßnahmen eingeführt werden, die die Freiheit des Einzelnen mit dem Versprechen von Sicherheit begrenzen. Der absurd klingende FP-Slogan „Festung Freiheit“ bedeutet nichts anderes als ein solches Hantieren mit vorsorglicher Furcht. Eng verbunden mit der Fiktion eines einheitlichen Volkes auf abgegrenztem Territorium, ist die Bezugnahme auf eine bessere Vergangenheit.

Zur Bestärkung dieser Nostalgie werden falsche Mythen und Geschichten herangezogen. Auch durch dieses Spiel mit einem erlogenem Gestern wird Gruppenidentität

materielle Anerkennung versagt oder wird sie Menschen gewährt, denen sie vermeintlich nicht zu steht, sind Enttäuschung, Neid und Zorn die Folge.

Neid ist strukturell in die Konsumgesellschaft eingebettet, weil damit eine Menge Profit zu machen ist. Er zerstört soziales Miteinander, treibt den Einzelnen zu exzessiven Vergleichen mit anderen, zerstört Vertrauen, macht aggressiv.

### Getrieben von Neid

So stehen private Ziele, Genüsse und Gefühle an erster Stelle vor allgemeinen, gesellschaftlichen Werten und Handlungen. Dieses Leistungs- und Anspruchsenken ist aber unvereinbar mit einem mittlerweile begrenzten Zugang zu lukrative Berufen. Die sich stetig vergrößernde Kluft zwischen dem gelebten Leben und einem anderen, in dem das Versprechen gleicher Chancen wahr würde, wird von den Rechten instrumentalisiert.

Die Schuld an den Auswirkungen der Globalisierung schiebt man dabei auf sogenannte Eliten und Fremde, gerne in höhnischem Unterton. Getrieben von Neid, han-

deln Wähler sogar gegen eigene Interessen, solange das nur Nutznier-Ben schadet, die sie als dafür nicht legitimiert ansehen.

Zorn sei der häufigste Antrieb für den Zulauf rechter Parteien, konstatiert Illouz. Er bilde den „Mittelpunkt der Geschichten, die sich populistische Wähler:innen erzählen und aus denen sie politische Narrative bilden“. Zorn ist eine soziale Emotion, denn er verteilt Regeln, nach denen Menschen behandelt werden wollen. Zorn über wirtschaftliche Umbrüche der vergangenen Jahrzehnte macht sich inzwischen auch in der Mittelschicht breit. Ihrer Meinung nach kommen die Errungenschaften von Staat und Gesellschaft stets denen, die sie auf keinen Fall verdienten, zugute.

So fühlt sich jeder als Opfer des anderen. In sozialen Medien verbreiten sich derartige Gefühle mit erhöhter Geschwindigkeit und wirken ansteckend. „Wutkreisläufe“ befördern so Gruppenbildung. Durch diese Empörung wird auch die eigene Status verbessert. Selbstreflexion und die Möglichkeit zur Änderung des individuellen Verhal-

tens gehen damit verloren. Populistische Strategen nützen diese Affekte. Ein weiteres Mittel zur Macht ist die geschickte Handhabung von Furcht. Wer Furcht kontrolliert, beherrscht die politische Arena. Rechte Parteien schildern eine Welt, die schlicht in Gut und Böse aufgeteilt ist. Furcht baut auch einen Gegensatz zwischen Heimischen und Zugänglichen auf.

Ein imaginiertes homogenes Volk, ein behauptetes „Wir“ steht im Kampf gegen eine Bedrohung von außen. Um dieser Gefahr entgegenzuwirken, müssen Maßnahmen eingeführt werden, die die Freiheit des Einzelnen mit dem Versprechen von Sicherheit begrenzen. Der absurd klingende FP-Slogan „Festung Freiheit“ bedeutet nichts anderes als ein solches Hantieren mit vorsorglicher Furcht. Eng verbunden mit der Fiktion eines einheitlichen Volkes auf abgegrenztem Territorium, ist die Bezugnahme auf eine bessere Vergangenheit.

Zur Bestärkung dieser Nostalgie werden falsche Mythen und Geschichten herangezogen. Auch durch dieses Spiel mit einem erlogenem Gestern wird Gruppenidentität

materielle Anerkennung versagt oder wird sie Menschen gewährt, denen sie vermeintlich nicht zu steht, sind Enttäuschung, Neid und Zorn die Folge.

Neid ist strukturell in die Konsumgesellschaft eingebettet, weil damit eine Menge Profit zu machen ist. Er zerstört soziales Miteinander, treibt den Einzelnen zu exzessiven Vergleichen mit anderen, zerstört Vertrauen, macht aggressiv.

### Getrieben von Neid

So stehen private Ziele, Genüsse und Gefühle an erster Stelle vor allgemeinen, gesellschaftlichen Werten und Handlungen. Dieses Leistungs- und Anspruchsenken ist aber unvereinbar mit einem mittlerweile begrenzten Zugang zu lukrative Berufen. Die sich stetig vergrößernde Kluft zwischen dem gelebten Leben und einem anderen, in dem das Versprechen gleicher Chancen wahr würde, wird von den Rechten instrumentalisiert.

Die Schuld an den Auswirkungen der Globalisierung schiebt man dabei auf sogenannte Eliten und Fremde, gerne in höhnischem Unterton. Getrieben von Neid, han-

deln Wähler sogar gegen eigene Interessen, solange das nur Nutznier-Ben schadet, die sie als dafür nicht legitimiert ansehen.

Zorn sei der häufigste Antrieb für den Zulauf rechter Parteien, konstatiert Illouz. Er bilde den „Mittelpunkt der Geschichten, die sich populistische Wähler:innen erzählen und aus denen sie politische Narrative bilden“. Zorn ist eine soziale Emotion, denn er verteilt Regeln, nach denen Menschen behandelt werden wollen. Zorn über wirtschaftliche Umbrüche der vergangenen Jahrzehnte macht sich inzwischen auch in der Mittelschicht breit. Ihrer Meinung nach kommen die Errungenschaften von Staat und Gesellschaft stets denen, die sie auf keinen Fall verdienten, zugute.

So fühlt sich jeder als Opfer des anderen. In sozialen Medien verbreiten sich derartige Gefühle mit erhöhter Geschwindigkeit und wirken ansteckend. „Wutkreisläufe“ befördern so Gruppenbildung. Durch diese Empörung wird auch die eigene Status verbessert. Selbstreflexion und die Möglichkeit zur Änderung des individuellen Verhal-

tens gehen damit verloren. Populistische Strategen nützen diese Affekte. Ein weiteres Mittel zur Macht ist die geschickte Handhabung von Furcht. Wer Furcht kontrolliert, beherrscht die politische Arena. Rechte Parteien schildern eine Welt, die schlicht in Gut und Böse aufgeteilt ist. Furcht baut auch einen Gegensatz zwischen Heimischen und Zugänglichen auf.

Ein imaginiertes homogenes Volk, ein behauptetes „Wir“ steht im Kampf gegen eine Bedrohung von außen. Um dieser Gefahr entgegenzuwirken, müssen Maßnahmen eingeführt werden, die die Freiheit des Einzelnen mit dem Versprechen von Sicherheit begrenzen. Der absurd klingende FP-Slogan „Festung Freiheit“ bedeutet nichts anderes als ein solches Hantieren mit vorsorglicher Furcht. Eng verbunden mit der Fiktion eines einheitlichen Volkes auf abgegrenztem Territorium, ist die Bezugnahme auf eine bessere Vergangenheit.

**Gedicht**

kuratiert von Timo Brandt

**GAIA**

Nichts wird jemals gesagt.  
Eine Stummheit liegt am Rande der Felder  
im Wald hausen Stämme  
wachsen aus stummloser Rinde  
alle Äste zurück.

Darunter entflieht das neue Gras  
dem unterirdischen Raunen  
dem geblähten Leib der uralten  
Erdmutter. Mit blassen Wangen  
betreibt sie ihre Gärtnerei  
der Stimmgabeln. Bislang  
gibt sie keine frei.

Was sie gebiert,  
ist der Dünger für  
all die redlichen Ratlosen.  
Was wirklich wächst  
ist eine Farce. Eine nie gekannte  
Farblosigkeit, ein Abgesang  
im selbstgenähnten Blütenkleid.

Kunst ist Zauberei aus dem  
Stammhirn der Zeit. Aus dem  
kochenden Erdkern dringt eine  
Stimme. Ja, Mutter, ich höre dich.  
Ja, ich will.

**Marina Büttner**, geb. 1967, ist Buchhändlerin, Lyrikerin und Malerin, sie lebt in Berlin. Ihre Gedichte und künstlerischen Arbeiten erscheinen in zahlreichen Literaturzeitschriften und Anthologien print und online.

**Trompeten in Gletscherspalten**

zwei verirrte Zeugen ein Wolkengebilde dein Gesicht  
liegt auf dem Bauch des Kalbes sein Atem ist dein Bewegter  
du willst dich einrollen im Inneren des Tieres sein  
lässt du in Gedanken einen Drachen steigen  
wie der Schnabel des Vogels öffnet sich plötzlich eine Tür  
Trompeten leuchten Gletscherspalten in dir  
taumelt ein Rudel Hunde weitläufig ist ihr Gelände  
du befindest dich im Übergang siehst Wucherndes  
darunter vorsichtig Zartes irgendwo raschelt Stroh

**Renate Silberer**, geb. 1975, lebt als Autorin und Psychoanalytikerin in Ausbildung unter Supervision in Linz. Die Gedichte sind aus dem Buch „Reste einer Spaltung“, Edition Melos 2024. [www.renatesilberer.at](http://www.renatesilberer.at)



Einen Vexierspiegel der US-Sozial- und -Kulturgeschichte stellen die Werke der leisen Chronisten Saul Leiter und Marvin E. Newman dar.

Foto: Monika Köstinger

**Fotografie und Zeitgeschichte****Boulevard of Broken Dreams**

Es war so etwas wie die Antithese der Unfreiheit, das Gegenteil von Einschränkungen, Beschränkungen, von Limitierungen jeglicher Art. Es war lange Zeit das gelobte Land, das Land der unbeschränkten Möglichkeiten, das „land of the free“. Heute erscheinen die USA als wankender Riese, innerlich und äußerlich zerrissen, aufgerissen, gebrochen. Mit einer gewissen Melancholie werden die Vereinigten Staaten gerade von Intellektuellen als gespalten, die Demokratie als in Gefahr befindlich gesehen. Soziale Spannungen, ökonomische, ökologische Probleme, vor allem Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten brechen wie Eiterbeulen subkutan auf. Die Rolle als selbsternannte Weltpolizei, Feuerwehr zugleich tut das ihrige. Wie es dazu kam, vermögen eventuell Monografien zweier großartiger Chronisten des Alltags zu visualisieren. Naturgemäß unterschiedlich, einander ergänzend. **Saul Leiter** (1923–2013), Sohn polnisch-österreichischer Auswanderer, hinterließ, als Fotograf Autodidakt, nachdem er die Ausbildung zum Rabbiner, die Talmud-Schule, abgebrochen hatte, ein fantastisches Kaleidoskop atmosphärischer Dichte. Sechzig Jahre lang dokumentierte er vor allem das städtische Treiben zwischen New York und Pittsburgh. Genial seine Spiegelungen aus der Wunderkammer der analogen Fotografie. Eher im Westen der USA fühlte sich **Marvin E. Newman** (1927–2023) zu Hause; Kansas, Alaska, Reno in Nevada, Las Vegas gerieten nebst der „greatest city in the world“, New York, in den Fokus seiner Kameras. Farbe, Licht, bunte Grellheit faszinierten ihn, ebenso deren Kehrseiten. Flaniert man durch die beiden Publikationen, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, einen „boulevard of broken dreams“ zu durchstreifen. *Gregor Auenhammer*

**Margit Erb (Hg.), Michael Parillo**, „Saul Leiter. Die große Retrospektive“. € 70,– / 352 Seiten. Kehler-Verlag, Heidelberg 2024  
**Reuel Golden (Hg.), Lyle Rexer**, „Marvin E. Newman. Photographs 1949–1983“. € 60,– / 240 Seiten. Taschen-Verlag, 2024

**Bestseller****HVB – Belletristik**

- 1 (4) Claudia ROSSBACHER  
**Steirerzorn** | Gmeiner-Verlag, € 19,–
- 2 (1) Arno GEIGER  
**Reise nach Laredo** | Carl Hanser, € 26,80
- 3 (2) Alex BEER  
**Die weiße Stunde** | Limes, € 22,70
- 4 (5) Patrick BUDGEN  
**Die Teigtascherl-Intrige** | Edition A, € 18,–
- 5 (3) Charlotte LINK  
**Dunkles Wasser** | Blanvalet, € 25,70
- 6 (6) Bernhard AICHNER  
**Yoko** | Wunderlich, € 23,70
- 7 (8) Judith W. TASCHLER  
**Nur nachts ist es hell** | Paul Zsolnay, € 24,70
- 8 (7) Sally ROONEY  
**Intermezzo** | Faber & Faber, London, € 19,20
- 9 (9) Volker KLÜPFEL, Michael KOBR  
**Lückenbüber (Klüftinger-Krimis 13)** | Ullstein, € 25,70
- 10 (NEU) Thomas RAAB  
**Der Metzger gräbt um** | Haymon-Verlag, € 18,40

**HVB – Sachbuch**

- 1 (1) Elke HEIDENREICH  
**Altern** | Hanser Berlin, € 20,60
- 2 (2) Yuval Noah HARARI  
**NEXUS** | Penguin, € 28,80
- 3 (NEU) Lisa Marie PRESLEY, Riley KEOUGH  
**From Here to the Great Unknown** | Penguin, € 28,80
- 4 (NEU) Petra RAMSAUER  
**Nahost verstehen** | Edition A, € 25,–
- 5 (5) Florian KLENK  
**Über Leben und Tod** | Paul Zsolnay, € 23,70
- 6 (4) Hape KERKELING  
**Gebt mir etwas Zeit** | Piper, € 24,70
- 7 (6) Gillian ANDERSON  
**WANT** | DTV, € 25,70
- 8 (NEU) Georg MARKUS  
**Zeitensprünge** | Amalthea Signum, € 30,–
- 9 (NEU) Thimothy SNYDER  
**Über Freiheit** | C. H. Beck, € 28,80
- 10 (WE) David GOOGINS  
**Can't Hurt Me** | Riva, € 22,70

**Thriller****Genug ist genug**

Die Barkeeperin Sophie hat es satt. Jeden Abend wird sie von Männern beleidigt, muss sich sexistische Sprüche anhören, sich begropschen lassen und dabei ein Lächeln simulieren. Das, was Sophie aushalten muss, ist ein Synonym für die allgemeine Situation von Frauen. Sie werden ausgelacht und kleingemacht, wenn sie versuchen, sich gegen Übergriffe zu wehren. Auch Nora hat es satt. Sie ist Polizistin, schwarz und neu in der Kollegengruppe, die sie leiten soll. Klar, dass sie gemobbt wird. Für ihren Job braucht sie ein Übermaß an Resilienz: Die Schatten der zusammengeschlagenen und getöteten Frauen verfolgen sie. Zwei Frauen, die sich nahekommen, aber auf der entgegengesetzten Seite des Gesetzes stehen, das ist das Setting für den ungewöhnlichen Thriller von **Meagan Jennett**. Als Sophie fast vergewaltigt wird, greift sie zu drastischen Mitteln. Faszinierend ist die dunkle Poesie des Textes. Wenn Sophie mit ihren Pflanzenschwestern spricht, Obst für Drinks schneidet oder Stadien der Verwesung betrachtet, alles gemixt mit exzessivem Zionismus, ist das nur für starke Nerven. *Ingeborg Sperl*

[www.krimiblog.at](http://www.krimiblog.at)

**Kinderbuch****Ganz unten**

A ll jene, die glauben, auf der Welt sei schon alles erforscht, sei gesagt, sie irren. Ganz tief unten in den Meeren gibt es wohl noch einige Überraschung. Und selbst die Tiere, die man dort schon entdeckt hat, sind vielen nicht bekannt. Oder wissen Sie etwas über die Seefledermaus? Damit sich das ändert, haben **Matt Ralphs** und **Kaley McKean** (Illustrationen) ein Kindersachbuch über die Tiefsee-Monster (so der Buchtitel) geschrieben. Kinder ab dem achten Lebensjahr lernen hier jede Menge besondere Wesen kennen. Als Einteilung dienen die fünf Schichten der Weltmeere – naheliegend, dass die oberste, wo noch Sonne durchkommt, ausgelassen wird. Dann geht es aber tiefer und tiefer. Jede Doppelseite ist einem Wesen gewidmet; dem Grönlandhai etwa. Dieser wird als gemütlicher Meeresbewohner beschrieben, der bis zu 500 Jahre alt werden kann. Oder die bereits erwähnte Seefledermaus – eine Jägerin, die sich ihrer Umgebung anpasst, zuwartet, um blitzschnell zuzuschlagen. Angehende Meeressbiologinnen und -biologen werden in dieses Buch eintauchen. *Peter Mayr*

**Meagan Jennett**, „Du kennst sie“. Deutsch: Birgit Salzmann. € 17,50 / 398 Seiten. Suhrkamp, Berlin 2024



**Matt Ralphs, Kaley McKean**, „Tiefsee-Monster“. € 25,50 / 88 Seiten. Seemann-Verlag, Leipzig 2024



# Investoren vor Gericht

„Geld gegen Kunst“ lautete die jahrelange Vereinbarung zwischen zwei Geschäftsleuten und einem norwegischen Künstler: Bjarne Melgaard wähnt sich rückblickend übervorteilt und klagt.

Olga Kronsteiner

**B**jarne Melgaards Auftritt am Bezirksgericht in Oslo fiel diese Woche eindeutig weniger glamourös aus als zu-letzt bei der Pariser Fashion Week. Ende September debütierte dort eine limitierte Kollektion, für die der bekannteste zeitge-nössische Künstler Norwegens mit der norwegischen Premium-Modemarke Holzweiler kooperierte: Seiden- und Wollschals, Trikots oder auch roséfarbene Daunenmäntel, die mit „Miss Caviar“ und „Mr. Caviar“, zwei von Melgaard entworfenen Figuren, bestickt sind.

Bei der Präsentation standen auch Kunstre-kerie von Melgaard zum Verkauf, 3D-ge-druckte oder auch handgefertigte Skulpturen, dazu drei großformatige, die für die Zu-sammenarbeit mit Holzweiler aus Stoffresten der Kollektion gefertigt wurden. Die Ge-schäfte des 57-Jährigen, der auch von namhaften Galeristen wie Thaddaeus Ropac (London, Paris, Salzburg, Seoul) oder Johann König (Berlin, München, Seoul) vertreten wird, scheinen gut zu laufen.

Oder auch nicht. Am Bezirksgericht in Oslo geht es jedenfalls um viel Geld und um zahl-reiche Vereinbarungen, die Melgaard im Zeit-raum von 2008 bis 2020 mit zwei Geldgebern traf, von denen er sich rückblickend übervor-teilt fühlt. Die beiden norwegischen Ge-schäftsleute Svein Roar Grande und Stein Lie stellten das bisher kategorisch in Abrede.

Einem aktuellen Bericht der *New York Times* zufolge hätten die beiden im Laufe der Jahre umgerechnet neun Millionen Euro im Austausch für Kunstwerke investiert. Grund-lage dafür sollen mehr als ein Dutzend Ver-träge sein, gekrönt von einem aus dem Jahr 2020, in dem die finanziellen Bedingungen zwischen den Parteien für die Zukunft fest-gelegt worden seien. Gegen das „Hauptab-kommen“ zog Melgaard im Herbst 2023 vor Gericht, es folgte eine Gegenklage.

## 2000-Quadratmeter-Studio

Über Recherchen der norwegischen Tages-zeitung *Verdens Gang*, die im September 2023 publiziert wurden, lässt sich die Causa rekonstruieren. Im Jahr 2008, als der Künstler von Barcelona nach Oslo übersiedelte, kauf-te der Transportunternehmer und Kunstsammler Grande erste Werke für mehrere Millionen Kronen an. Zur Finanzierung wei-terer Projekte schloss sich ein zweiter Ge-schäftsmann an: Lie, der sich mit einer Bett-deckenfabrik und einer Einzelhandelskette ein Vermögen aufgebaut hatte. Als Melgaard in die USA übersiedelte, kamen die beiden Mäzene sowohl für die Miete eines 2000



Bjarne Melgaard verklagt seine ehemaligen Geschäftspartner.

Foto: David B. Torch / „The New York Times“ / Redux / laif

Quadratmeter großen Studios im Brooklyner Stadtteil Bushwick als auch für ein Dutzend Assistenten auf: die anfallenden Kosten sol-len sich auf mehr als 90.000 Dollar monatlich belaufen haben.

Hinzu kam Melgaards Lebenswandel, bis-weise manische Shoppingtouren und ein an-haltender Drogenkonsum, der sich von Ko-kain auf Crystal und schließlich anabolen Ste-roiden verlagerte. Ausgaben, die Schilderun-gen seiner Mitarbeiter zufolge nur teilweise durch die Ausstellungserfolge in New York (seit 2012) oder Europa (u. a. Biennale von Ve-nedig 2011, Munch-Museum 2015) finanzier-bar gewesen wären. Mit seinen Gemälden,

Installationen, Videos und Mixed-Media-Arbeiten, in denen er sich mit Drogensucht, sexuellen Fetischen, Selbstzerstörung, psychosexuellen Kontrollspielen und Machtmissbrauch auseinandersetzt, sorgte er als Provokateur in der Kunstszene für Furore. Auf dem Sekundärmarkt werden seine Werke in einer Preisklasse von rund 1500 bis höchstens 94.000 Dollar versteigert.

Wie die Kunstpreisdatenbank Artprice do-kumentiert, blieben in den vergangenen Jah-ren reihenweise Werke unverkauft. Die fi-nanziellen Sorgen hielten sich hartnäckig. Für weiteres Geld wurden neue Vereinbarun-gen mit Grande und Lie getroffen. Werke

über Werke seien in große Kisten verpackt und nach Norwegen verschickt worden, wie Mitarbeiter beschreiben.

Ende 2016, Anfang 2017 soll sich die Situa-tion unter den Vertragspartnern zugespitzt haben: Während sich im Studio Melgaards die Rechnungen stapelten und er Gläubigern rund 460.000 Dollar schuldete, standen die norwegischen Geschäftsleute plötzlich auf der Bremse. Ein neuer Rahmenvertrag sollte ausgehandelt werden: Die über die Jahre von Lie und Grande geleisteten Zahlungen wur-den den gelieferten Kunstwerken gegenübergestellt. Die Schlussrechnung ergab laut *Ver-dens Gang*, dass Melgaard seinen Investoren knapp 1,4 Millionen Dollar schuldete.

## Millionenschulden

Das 2020 in der Bar des Luxushotels Bri-tannia in Trondheim unterzeichnete „Haupt-abkommen“ sah schließlich die Begleichung von Mietrückständen und von Gläubiger-schulden vor, dafür erfolgte ein Eigentums-übertrag sämtlicher Werke, die Gegenstand früherer Vereinbarungen waren oder bereits nach Norwegen transportiert worden waren.

Zusätzlich bekamen Grande und Lie das Recht eingeräumt, hunderte neue Melgaard-Skulpturen und tausende Grafiken zu produ-zieren. Letztere begannen laut dem Künstler kurz darauf den norwegischen Markt gewis-sermaßen zu fluten, über kleine Galerien, Fachwerkstätten, Hotels und sogar Gemeindezentren. Bjarne Melgaard fürchtet nicht weniger als den Zusammenbruch des Marktes für seine Kunst und mutmaßt zudem, dass ohne sein Zutun neue Werke kreiert worden wären. Ob sich der Fall in all seinen Facetten vor Gericht klären lässt, ist fraglich.

Der Prozess ist vorerst bis 1. November an-beraumt. Auf der Zeugenliste stehen befreun-dete Künstlerinnen und Künstler, ein verurteilter Drogendealer, ein ehemaliger Mit-arbeiter, ein Sammler, weiters ein Psychiater und eine Psychiaterin, die Melgaard einst be-handelten, Galeristen sowie ehemalige und aktuelle Manager des Künstlers.

Melgaard hofft darauf, dass das Gericht den Vertrag von 2020 für unwirksam erklärt. Der sei unter Druck zustande gekommen, wie er behauptet. Sein Drogenkonsum und die körperliche und geistige Verfassung bei der Unterzeichnung der Vereinbarung könnten eine Rolle spielen. Bereits im Vorfeld der Verhand-lung verwies der Künstler mehrfach darauf, dass seine langjährige Drogenabhängigkeit ihn gegenüber seinen Geldgebern nachweislich in eine „verletzliche Lage“ gebracht habe.

## Eleonore Wiesinger (1929–2024)

Die von Thomas Bernhard literarisch verewigte Antiquitätenhändlerin verstarb kurz vor ihrem 95. Geburtstag.

**A**usgerechnet ein Ohrensessel avancierte zur berühmtesten Sitzgelegenheit der österre-ichischen Nationalliteratur, wie ein Kollege aus aktuellem Anlass kürzlich in Erinnerung rief. Auf ihm thront, die Augen spöttisch auf eine ihm widerwärtige Gesellschaft gerichtet, der Ich-Erzähler in Thomas Bernhards *Holzfällen* (1984). Es ist ein Schlüsselroman, in dem der Au-tor während einer Abendgesell-schaft bei dem Künstlerehepaar Au-ersberger mit einigen seiner ältesten Freunde und Förderer unbarm-herzig abrechnet.

Bernhards literarisch verewigten Ohrensessel gab es (mehr) ebenso wie die „entzückende alte Trödlerin“, von der er ihn einst er-warb: Eleonore Wiesinger, die am 5. Oktober, kurz vor ihrem 95. Ge-burtstag, als letzte Vertreterin einer Generation verstarb, die den Auf-



Eleonore Wiesinger (2020): elegant bis ins hohe Alter.

Foto: privat

bau des heimischen Marktplatzes für historisches Mobiliar ab den 1960er-Jahren prägte.

Eine Oberösterreicherin, die sich in einer männerdominierten Bran-che durchzusetzen verstand und ir-gendwann auch bei der teils hoch-mütig agierenden Wiener Kolle-genschaft Anerkennung fand.

Einfach war das nicht, auch weil berufstätige Frauen in den 1960er- und 1970er-Jahren nicht selbstver-ständlich waren, zumal als allein-erziehende Mutter von vier Kin-dern. Contenance war ihr über die Jahre eine bewährte Begleiterin. Selbst im größten Ärger pflegte sie immer einen respektvollen Um-gang: wie mit der Autorin dieser Zeilen, nachdem im Rahmen einer Messeberichterstattung „nur“ die exquisiten Kleinstmöbel aus der Zeit des Biedermeiers, nicht aber die prachtvollen Barock-Tabernakel-

schränke erwähnt worden waren. Zu Beginn war Eleonore Wiesingers Handelsschwerpunkt auf Volks-kunst und Bauernmöbel gelegen, dem später hochwertige Tischler-kunst des 18. und 19. Jahrhunderts folgte.

Eine zündende Idee hatte den Durchbruch beschert: In Zeiten des Kalten Krieges hatte sie begonnen, über eine staatliche Firma in der Tschechoslowakei Ware einzukau-fen. Den ersten Tabernakelschrank hatte sie noch mit ihrem Fiat Topolo nach Wels transportiert.

### Ohrensessel im Vierkanthof

Bis heute befindet sich dort der Firmensitz des Kunsthause Wiesinger, der in den späteren 1980er-Jahren um großzügige Schauräume erweitert wurde. Damals stieg die jüngste Tochter Petra Popp-Wiesin-ger ein, die das Unternehmen

schließlich 2002 gemeinsam mit ihrem Ehemann Ernst Popp über-nommen sollte. Fortan wurde das Repertoire erweitert, einerseits um bildende Kunst, andererseits um Beratung für Inneneinrichtungen.

Über die Jahre hinterließ Eleono-re Wiesinger ihre nachhaltigen Spu-ren in unzähligen Privatrefugien anonymer Sammler und auch pro-minenter Klienten wie Karl Wla-schek und Herbert von Karajan. Oder eben auch bei Thomas Bern-hard, genauer im Vierkanthof in Ohlsdorf, den er 1965 erworben hat-te, über 15 Jahre hinweg restaurier-te und sukzessive mit Mobiliar aus-statte, das er bei Wiesinger in Wels erwarb.

In der seit 1990 öffentlich zu-gänglichen Gedenkstätte stößt man noch heute auf die Ohrensessel mit beiger Ledertapezierung, die der Schriftsteller bevorzugte. (kron)



**E**s gibt Mohntorte mit Himbeeren und Biskuitroulade mit Marillenmarmelade, dazu einen ganzen Becher frischen Schlagobers. Und eine gehörige Portion Zensur auf den Artikel. „Sie dürfen alles schreiben, was wir Ihnen erzählen und wovon Sie sich selbst ein Bild machen konnten“, sagt die Frau mit dem roten Pulli und dem roten Schal. „Wir freuen uns über jede Publikation, die dem Thema dienlich ist, aber wehe, wir lesen in der Zeitung unser Alter! Schreiben Sie einfach, dass wir bereits reichlich Lebenserfahrung haben.“

Nun denn, von links nach rechts: Elisabeth Kaposi, Georg Barta, Maria Steiner, Vereinsobfrau Freya Brandl und Iris Schmiedbauer sind nicht mehr die Jüngsten. Aber als sie es noch waren, damals, vor zehn Jahren, entstand die Idee, eines Tages eine Art Alters-WG zu bewohnen, mit Menschen in ihrem dritten Lebensalter, Tür an Tür unter ihres und seinesgleichen, so wie in all den zuvor besichtigten Senioren-WGs in Berlin, in Schottland, in den Niederlanden – und so gründete man gemeinsam den Verein Kolokation.

Zu Beginn noch machte man sich auf die Suche nach einem Altbau, nach einer großen Gründerzeitwohnung oder einer Okkasionalen irgendwo im Hinterhof. Doch der freie Markt und die weitaus lukrativeren Konkurrenzangebote von gewerblichen Developern machten dem Plan einen Strich durch die Rechnung. Und so schnappte sich der Verein einen gemeinnützigen Wohnbauträger und fungierte mit einer Absichtserklärung – einem sogenannten Letter of Intent – als partnerschaftlicher Trittbrettfahrer in einem von der Stadt Wien ausgelobten Bauträger-Wettbewerb.

#### Reduktion gegen Lebensende

Freya wohnte früher, nachdem ihr Mann verstorben war, allein in einem Reihenhaus. Maria war in einer kleinen Gemeinde in der Nähe von Baden daheim, mit über einer Stunde Anfahrt zu ihren heißgeliebten Tangonächten in Wien. Und Elisabeth hatte eines Tages den inneren Wunsch, sich nach einem wilden, künstlerisch verdichteten Leben wieder gesundzuschrumpfen.

„Wir können unseren Kindern nach dem Tod ja nicht hunderte Quadratmeter voller Zeug hinterlassen“, sagt sie. „Das wäre ja eine Zumutung! Die Reduktion gegen Lebensende ist Teil der eigenen Verantwortung.“

Vor allem aber sehnten sie sich alle nach einem Leben in Gemeinschaft. Nach einer Nachbarschaft mit Sympathie und Empathie. Nach einem sozialen Gefüge, in dem man sich nicht dafür entschuldigen muss, wenn man einmal Hilfe benötigt, weil man Arthrose hat oder im Rollstuhl durchs Leben fährt. Fündig wurde der Verein im Sonnenwendviertel, in einem vom gemeinnützigen Bauträger EGW errichteten Wohnhaus am Helmut-Zilk-Park. Die Kolokation-WG nimmt den gesamten zweiten Stock ein und umfasst 15 Wohnungen für insgesamt 17 Personen. Dazu gibt es einen 100 Quadratmeter großen Gemeinschaftsraum mit Küche, Sofas, Fauteuils, einem fünf Meter langen Esstisch und einer Wand voller Bücher und DVDs.

21,2 Prozent aller EU-Bürger sind älter als 65 Jahre. Zurückzuführen ist das demografische Phänomen vor allem auf den medizinischen Fortschritt, auf den zunehmenden Wohlstand in Europa sowie auf ein generell steigendes Bewusstsein für Lebensqualität und selbstwirksame Lebensgestaltung. Und der Prozess ist noch lange nicht zu Ende. Eine kürzlich veröffentlichte Studie des Statistischen Amtes der Europäischen Union (Eurostat) prognostiziert, dass der Anteil der über 65-Jährigen bis zum Ende des Jahrhunderts auf 31,3 Prozent hochklettern wird.

Das Beunruhigende an diesen Aussichten ist nicht die größer werdende Gruppe der 4711-Echt-Kölner-Wasser-Faktion, sondern die fehlende politische und gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema. „Die alten Menschen sind alles andere als eine homogene Gruppe mit einheitlichen Lebens- und Wohnvorstellungen“, sagt der Schweizer Soziologe und Generationenforscher François Höpflinger. „Dies gilt insbesondere

für jene Menschen, die lebenslang gelernt haben, ihre Individualität zu pflegen. Dementsprechend sind alle Lebens- und Wohnprojekte, die von einem einheitlichen Typ älterer Menschen ausgehen, von vornherein zum Scheitern verurteilt.“

Während sich die Bundes- und Landespolitik in den letzten Jahren also vor allem auf das Thema Pflege fokussiert hat (und dabei andere Entwicklungen und Bedürfnisse der Babyboomer-Generation verschlafen hat), entstanden auf Gemeinde- und Vereinsebene zahlreiche innovative Wohn- und Kooperationsmodelle – von der Omaha-Wohngruppe über Co-Housing-Projekte bis hin zu Plattformen und intergenerativen Serviceleistungen. Ein paar Dutzend davon sind nun in der kürzlich eröffneten Ausstellung *Wie geht's, Alter?* im Architekturforum Oberösterreich (AFO) zu sehen.

„Das halb leerstehende Einfamilienhaus befeuert die Einsamkeit und Zersiedelung und ist die schlechteste Lösung“, sagt AFO-Leiter Franz Koppelstätter. „Vor allem

im ländlichen Raum gibt es große Wechselwirkungen zwischen Senioren und der Revitalisierung von Dorfzentren und öffentlichen Freiräumen, denn während junge Leute Tag für Tag zum Lernen und Arbeiten in die Stadt auspendeln, sind es meist genau diese älteren Menschen, die aufgrund ihres kleineren Mobilitätsradius im besten Fall das Dorf am Leben erhalten – vorausgesetzt natürlich, es gibt entsprechend attraktive Wohn- und Lebenskonzepte.“

#### Herzblut-Angelegenheiten

In Kleinzell im Mühlkreis ist es gelungen, unter dem Titel *Wohnen mit Service* einen alten Vierkanthof zu kaufen und mit interessierten Senioren partizipativ zu entwickeln, Besiedelung ab April 2025. Die Herbstzeit GmbH vermittelt ältere, meist einsame Menschen in Gastfamilien, die bereit sind, ihr Zuhause mit einer Ersatzoma, einem Ersatzpapa zu teilen. Und die Plattform Wohnbuddy schaut sich nach leerstehenden Zimmern in Seniorenheimen um und vermittelt diese zu einem günstigen Mietpreis an Studierende – unter der Voraussetzung, dass diese ihren weitaus älteren Nachbarinnen und Nachbarn für ein paar Stunden die Woche als Buddy für Gespräche und diverse Hilfsdienste zur Verfügung stehen.

In Wien plant der Verein Kolokation die mittlerweile vierte Senioren-WG, und in Salzburg baut der Verein Silberstreif mit rund 35 Leuten und dem Bauträger Heimat Österreich eine Seniorenwohngruppe im Wohnprojekt Gnice, Einzug im Sommer 2026. Was sowohl Kolokation als auch AFO-Leiter Franz Koppelstätter fordern: „Bislang handelt es sich bei allen Projekten um Einzelinitiativen und Herzblut-Angelegenheiten einiger weniger Akteure. Was definitiv fehlt, sind Informations- und Beratungsstellen im Rathaus – und die politische Bereitschaft, den geförderten, gemeinnützigen Wohnbau um eine neue Varianz zu bereichern.“

„Wie geht's, Alter? Gemeinsam Räume für die Zukunft schaffen“ im Architekturforum Oberösterreich (AFO) in Linz. Zu sehen bis 13. Dezember 2024.

[www.ifo.at](http://www.ifo.at)

# Klingeling, Haus Nummer 4711

Immer mehr Menschen wollen auch im hohen Alter selbstbestimmt und in lustiger Gemeinschaft wohnen. Das ist ein Auftrag an Politik, Architektur und Wohnungswirtschaft.

Zu Besuch bei Elisabeth, Georg, Maria, Freya und Iris.

Wojciech Czaja



Maria Rauch-Kallat (75) ist Unternehmerin, Unternehmensberaterin und Politikerin. Sie war Ministerin in mehreren ÖVP-Bundesregierungen.

HALLO,  
WAS  
LESEN  
SIE?

fragt  
Manfred  
Rebhandl

Ich hatte eine ganz liebe Wahlante, die mich immer mit Büchern versorgt hat. Zunächst natürlich mit Kinderbüchern wie *Puckerl und Muckerl*, aber so ab acht, kann ich mich erinnern, waren es vor allem kindgerecht aufbereitete Biografien von Künstlern wie Mozart oder Schubert, die mich fasziniert und mein Interesse an den Menschen insgesamt geweckt haben. Die Wirtstochter (Bier- und Weinhaus Rudolf Kallat am Währinger Gürtel) studierte später auch sieben Semester lang Russisch und legte die Lehramtsprüfung am Pädagogischen Institut ab. Was allerdings russische Literatur angeht, machte sie folgende Erfahrung: „Wenn Sie Russisch lernen und glauben, es zu können, dann kommen Sie spätestens, wenn Sie anfangen, russische Literatur zu lesen, drauf, dass Sie es gar nicht können!“ Also las sie die einschlägigen Klassiker halt auf Deutsch, und dazu muss sie sagen: „Das war mir insgesamt ein bissel zu langatmig. So ungefähr wie der Stifter.“

Als Abgeordnete zum Nationalrat war sie eine der regelmäßigen Benutzerinnen der Parlamentsbibliothek, die sie als „hervorragend ausgestattet“ und deren Bibliothekare als „hervorragend informiert“ beschreibt. Da gab es einen Lesesaal, den sie fleißig nutzte, „und als Abgeordnete durfte man mit dem Parlamentsausweis auch entlehnen“. Ermahnt wegen überschrittener Rückgabefristen wurde sie einige Male, „aber ich habe

letztlich immer alles zurückgebracht. Und eine Strafe war, glaube ich, gar nicht vorgesehen.“ Das Lesetempo des „Quer-, Schnell- und Viellesers“ Erhard Busek erreichte sie freilich trotz einiger absolviertes Schnelllesekurse nie.

Noch heute liest sie am liebsten Biografien wie den 800-Seiten-Ziegel *Angela Merkel* (von Ralph Bollmann) oder die gerade erschienene Autobiografie von Rotraud A. Perner mit dem Titel *Niemandswieb – Anstand. Standhaftigkeit. Widerstand. Bausteine (m)einer Resilienz*. Beide verbindet eine 50 Jahre dauernde Freundschaft, „obwohl wir gänzlich unterschiedlichen politischen Lagern angehören“. Und das ist doch etwas sehr Schönes in diesen so schiachen Zeiten.

„Wir freuen uns über jede Publikation, die dem Thema dienlich ist, aber wehe, wir lesen in der Zeitung unser Alter!“: die WG und die Obfrau (re.) des Vereins Kolokation

Foto: Regine Hendrich



## DER STANDARD FÜR KINDER

So könnt ihr nur mit etwas Wasser und Öl, Essig und Backpulver tolle Experimente starten!

Seite L 6

## VOM R4 BIS ZUR CITROËN-STUDIE

Die wichtigsten Neuheiten vom Pariser Autosalon 2024

Seiten L 4 und L 5



Foto: Getty

Der Hamburger gilt als Inbegriff des amerikanischen Fastfoods. Seine Wurzeln liegen jedoch im alten Rom. Die Geschichte einer beispiellosen kulinarischen Erfolgsgeschichte.

Kevin Recher

**V**egane Laibchen aus Sojaprotein, bei niedrigen Temperaturen gegartes Pulled Pork, asiatisch mariniertes Fleisch oder Faschiertes, das auf der Grillplatte in eine dünne Scheibe zerquetscht wird: Der Hamburger ist schon längst nicht mehr einfach nur ein Weckerl mit Fleisch, Tomaten, Salat und Zwiebeln. Statt des Klassikers werden Smash-Burger und Luxusfleischvarianten aufgetischt. Statt Fastfood-Restaurants servieren auch Nobelrestaurants Burger – allerdings mit Foie gras und Kaviar. Die kulinarische Zielgruppe hat sich vom Arbeiter zum US-Präsidenten erweitert. Der Hamburger ist weit gekommen.

Wie konnte ein vergleichsweise simples Gericht zur wichtigsten kulinarischen Errungenschaft des 20. Jahrhunderts werden?

In seiner jetzigen Form – als Fleischlaberl in einem Brötchen mit Saucen, Gemüse und Käse – soll er zwischen 1885 und 1904 erfunden worden sein. Warum so vage? Weil zahlreiche Restaurants und Quellen die Schöpfungshoheit für sich proklamieren.

Die frühesten Ansprüche stellen verschiedene Fressstände, die auf Jahrmärkten in New York, Wisconsin und Oklahoma die faschierten Laibchen zwischen zwei Brötchen angeboten haben sollen. Von der Library of Congress, quasi der offiziellen Kulturstelle der USA, wird die Erfindung des Burgers Louis Lassen zugeschrieben. Der aus New Haven,

Connecticut, stammende Gastronom soll 1900 dem Wunsch eines Gastes nach einem Mittagessen zum Mitnehmen nachgekommen sein. Lassen schnitt ihm ein Stück vom Hacksteak ab und legte es zwischen zwei Toastbrote. Und so entstand der erste Hamburger, zumindest der Legende nach.

Die USA dürfen die Lorbeer für die Erfindung des Burgers aber nicht gänzlich für sich beanspruchen. Die Ursprünge des wohl beliebtesten Weckerls der Welt liegen fast 2000 Jahre zurück, im antiken Rom. Damals kamen die sogenannten Isicia omentata auf den Tisch, das frueste Gericht, das einem Hamburger von heute ähnelt. Es ist ein mit Nüssen und Gewürzen angereicherter Klops aus gehacktem Fleisch. Das Rezept findet sich im ältesten Kochbuch der Welt, *De re coquinaria*. Der Burger ist ein kulinarischer Oldie, wer hätte das gedacht?

## Deutsche Einflüsse

Aber wie kommt der Burger jetzt vom antiken Rom in die USA? Und warum überhaupt der Name Hamburger? Nein, der Schinken („ham“ im Englischen) spielt hier keine Rolle. Tatsächlich hat die Stadt Hamburg damit etwas zu tun. Die Hansestadt gehörte im 19. Jahrhundert zu den bedeutendsten Häfen der westlichen Welt. Als es 1848 in ganz Europa zu großen politischen Umbrüchen kam, flüchteten viele Deutsche ins Ausland. Ihr Ziel: die Neue Welt.

► Fortsetzung auf Seite L 2

**Politik 2024**  
US-WAHL

## ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

## Absolute Experten für den Ankauf seltener Waren

Wiener Tafelsilber oder ein Porzellan-Service von der Großmutter, ein schöner Familienschmuck oder ein liebevoll gehütetes Gemälde – mit all diesen Erbstücken ist man bei ronny-hartmann.at richtig: „Viele unserer Kunden wissen oft gar nicht, welche Schätze sich in ihrem Haus verbergen“, sagt Ronny Hartmann, Inhaber des Handelshauses Hartmann. „Sie denken zum Beispiel bei einem alten Pelzmantel: Der ist doch gar nicht hochwertig, dafür bekomme ich nicht viel. Doch oft schlummert ein ungeahnter Wert in diesen Waren.“

Um diesen zu bestimmen, stehen im Handelshaus Hartmann ein gutes Team und breites Equipment zur Verfügung. „Wir arbeiten seriös. Jeder kann mit uns telefonisch einen Termin vereinbaren, dann kommen wir zum schnellstmöglichen Zeitpunkt – unabhängig vom Standort“, so Hartmann. „Wir schätzen die



Der Spezialist für unentdeckte Schätze: Ronny Hartmann.  
Foto: privat

Ware fair, und der Kunde kann sich frei entscheiden, ob er verkaufen will.“

## INFORMATIONEN

Tel.: 0650/584 92 33  
[www.ronny-hartmann.at](http://www.ronny-hartmann.at)

▷ Fortsetzung von Seite L 1

Mit sich brachten die Neuankömmlinge Gerichte, wie das „Rundstück Warm“ benannte Bratenstück in einem Brötchen oder die Frikadelle, die sich als „Hamburger Steak“ in den Ankunftshäfen, darunter vor allem New York City, verbreitete. Das Hamburger Steak war nicht nur bei den Auswanderern beliebt, Ende des 19. Jahrhunderts konnte es sich auch wegen seiner billigen Zutaten durchsetzen. Serviert wurde das nun deutsch-amerikanische Gericht in Restaurants, in denen ohnehin schon Sandwiches auf der Karte standen. Die Liaison aus Fleischladerl und Gebäck war folglich eine logische Verbindung.

Das Hamburger Steak durchlief vielerlei Variationen: geräuchert, gebraten, mit Sauce oder ohne und ab der Jahrhundertwende dann im Bun als Snack auf den Jahrmärkten des Landes. Im Namen wurde das Steak erst in den 1930ern fallengelassen. Übrig blieb der Hamburger. Eine zukunftsrichtige philologische Entscheidung.

#### Der Hamburger wird Fastfood

Heute gilt der Hamburger als Sinnbild für Fastfood schlechthin. Kein anderes Gericht entspricht dem Konzept von schnellem Essen zwischendurch so sehr wie ein Burger. Kein Kebab, kein Taco, kein Würstel der Welt reicht hier an das US-amerikanische Weckerl heran.

Die ohnehin schon historisch aufgeladene Speise erfuhr in den 1920ern einen Popularitätsschub, der den Burger zum wichtigsten Gericht des 20. Jahrhunderts machen sollte.



Wir schreiben das Jahr 1921. In Wichita, Kansas, im Mittleren Westen, wo sich Getreidefelder an Getreidefelder reihen, schließen sich der Koch Walter Anderson und der Unternehmer Billy Ingram zusammen. Sie eröffnen das Restaurant White Castle und revolutionieren damit die Geschichte des Burgers. Aber wie?

Ingram setzte auf Reinlichkeit. Vorangegangen war in den USA ein massiver Lebensmittelkandal. Im Enthüllungsbuch *The Jungle* setzte sich Upton Sinclair mit den schrecklichen Arbeitsbedingungen, miesen Hygieneverhältnissen und Gammelfleisch in der US-amerikanischen Fleischindustrie auseinander. Gerade beim Faschierer war es ein Leichtes, Fleischabfälle zu verarbeiten. Der Burger verkörperte diesen Skandal wie kaum ein anderes Gericht. Um die verunsicherte Bevölkerung von der Qualität seiner Burger zu überzeugen, richtete Ingram das Lokal White Castle, wie der Name schon sagt, genau so ein: weiß, clean, glänzender Stahl. Damit wollte er Sauberkeit und Hygiene suggerieren, ein sicherer Platz, um Fleisch zu essen. Das Fleisch wurde vor Ort faschiert und vor den Augen der Kundschaft zubereitet, um ja keine Zweifel aufkommen zu lassen.

Heute gilt Ingram als Pionier der modernen Burgerzubereitung. Er führte nicht nur Hygiene- und Qualitätsstandards ein, er revolutionierte, wie man den Burger schnell und günstig zubereite. Jeder Zentimeter des Grills wurde genutzt, um Fleisch und Brot zu grillen, die Handgriffe systematisiert. Ziel: Jeder Burger soll für alle, immer und überall gleich schmecken. Ingram soll sogar das Take-out-System, also das Mitnehmen von Speisen, entwickelt haben. Dazu packte er die Burger in Wickelpapier oder in Kartons für einen besseren Transport. Die erste Burgerkette der Welt war geboren.



Dass sich der Burger in den USA dermaßen durchsetzen konnte, hatte auch mit sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten zu tun. Durch die Industrialisierung und die Systemarbeit hatten die Menschen einfach keine Zeit mehr, sich für längere Zeit in ein Restaurant zu setzen und eine halbe Stunde auf ihr Essen zu warten. Es musste schnell gehen. Und billig sein. Denn die Weltwirtschaftskrise verlangte von den Menschen zu sparen, wo es nur ging. Burger kosteten teilweise schlappe fünf Cent. Selbst heute noch wären es inflationsbereinigt ein knapper Dollar für einen Burger.

#### Mäci Aufstieg

White Castle war so etwas wie die Blaupause für weitere Hamburger-Ketten, die in der Nachkriegszeit aus der Erde schossen: McDonald's briet 1948 zum ersten Mal Burger, Konkurrenz Burger King eröffnete 1954 die erste Filiale.

Vor allem McDonald's brachte den Burger in die Welt. Die Firma verschrieb sich von Anfang an der raschen Zubereitung seiner Burger. Eine einzige Minute durfte es dauern, bis der Burger fertig ist. Man implementierte Drive-ins, Metallbesteck, Porzellanteller und Gläser wurden gegen Plastikbesteck, Papierteller und Pappbecher ausgetauscht, Servicekräfte aufs Notwendigste reduziert, das Restaurant zum Self-Service-Ort verwandelt. Das Menü: kurz und bündig gehalten. Die Schnelligkeit des Mäci-Systems führte die Kette zum Erfolg, nicht nur in den USA. Durch das Franchise-Konzept konnte McDonald's auch global expandieren. Man brachte den Systemburger 1970 zuerst nach San José, Costa Rica, 1971 dann nach Zaandam in den Niederlanden. Der erste Mäci Österreichs wurde bereits im Juli

1977 am Schwarzenbergplatz in Wien eröffnet.

Der Burger fasste in heimischen Gefilden Fuß und macht seither der Schnitzelsemme, dem Würstel und dem Leberkäse als schnelles Essen auf die Hand Konkurrenz. Einen regelrechten Burgerboom erlebte man hierzulande Anfang der 2010er-Jahre, als gefühlt an allen Ecken Burger anboten wurden.

1,2 Milliarden Euro setzt die Fastfood-Branche in Österreich mittlerweile pro Jahr um. Big Player wie

McDonald's haben daran einen großen Anteil, der Burgerriesse betreibt satte 200 Filialen im ganzen Land.

#### Neue Geschmäcker

Der Burger steht symbolhaft für die Globalisierung und den American Way of Life. Aber nicht nur positiv. Übergewicht, Fleischkonsum, Nachhaltigkeit sind immer wieder Themen, wenn es um den Burger geht. Allein in den USA werden im Jahr knapp 50 Milliarden Burger verkauft, 333 Milliarden Dollar nur für Fastfood ausgegeben. Verlässliche Zahlen für den globalen Konsum gibt es nicht. Klar ist, dass der Burger ein Treiber der Klimakrise ist. Er verbraucht riesige Mengen an Ressourcen:

## Wandertage in der Industriezone

Ein Besuch in den Luxemburger Zechen



Karin Cerny

H eute ist Luxemburg ein internationaler Finanzstandort, aber lange war das Land bitterarm, viele wanderten in die USA aus – bevor Mitte des 19. Jahrhunderts Eisenerz entdeckt wurde.

Das Industriegebiet von Luxemburg liegt im Süden, mit klingenden Städtenamen wie Esch/Alzette, Rumelange und Dudelange. Am besten erkundet man es zu Fuß: 90 Kilometer Wanderweg durch eine faszinierende Landschaft umfasst der Minett Trail, in einer Region, die seit 2020 ein Biosphärenreservat ist.

Es geht vorbei am ehemaligen Bergbauzentrum Fond-de-Gras, heute ein Freilichtmuseum, in dem alte Züge renoviert werden, mit denen man an den Wochenenden in die Stollen fahren kann. Im urigen Restaurant Bei der Giedel, wo sich



Ein Floater mit Ausblick auf das Kühlbecken eines Stahlwerks.

Foto: Karin Cerny

früher Minenarbeiter nach der Schicht trafen, gibt es nach wie vor Bergarbeiterportionen. Üppig wuchert die Natur über ehemalige Mondlandschaften, die kahl waren vom Tagbau. Markante rote Felswände erzählen davon, wie bis in die 1980er-Jahre nach Erz geschürft wurde. Heute leben hier Fledermäuse, Störche und 600 Falter-Arten.

Mit etwas Übung versteht man Luxemburgisch, das eine moselfränkische Sprachvarietät ist. „Kabischen“ nennen die Einheimischen die Unterkünfte, die entlang des Wanderwegs entstanden sind: von einem Zugwaggon, in dem man schlafen kann (inklusive Sauna!), bis zu einem „Floater“ in Dudelange, der auf der Wasseroberfläche des ehemaligen Kühlbeckens eines Stahlwerks liegt. Für eine Wandertür ist der Floater sehr geräumig, und abends ist es herrlich ruhig, man beobachtet durchs riesige Fenster die Enten, die gemütlich herumschwimmen. Und hat den Blick frei auf den Wasserturm von 1923 und den Einwandererstadteil Little Italy. Frühstück wird einem gegen acht Uhr in die Unterkunft gebracht.

Unweit davon wurde eine alte Industriehalle restauriert, der Hipster-Treffpunkt einer Stadt, der man ihre Bergbauvergangenheit ansieht. Im Restaurant Kantine werden nun mehr Craftbeer und Burger serviert. Sonderlich reich wirkt die Gegend auch heute nicht, dafür sympathisch bodenständig. Trotz internationalen Flairs ist das „Ruhrgebiet von Luxemburg“ nicht überlaufen und eine echte Entdeckung. Die Reise wurde von Luxemburg-Tourismus unterstützt.

www.visitluxembourg.com



Milliarden Burger verspielen die US-Amerikaner im Durchschnitt pro Jahr. Das sind ganze 2,4 Burger am Tag pro Kopf.

McDonald's haben daran einen großen Anteil, der Burgerriesse betreibt satte 200 Filialen im ganzen Land.

#### Neue Geschmäcker

Der Burger steht symbolhaft für die Globalisierung und den American Way of Life. Aber nicht nur positiv. Übergewicht, Fleischkonsum, Nachhaltigkeit sind immer wieder Themen, wenn es um den Burger geht. Allein in den USA werden im Jahr knapp 50 Milliarden Burger verkauft, 333 Milliarden Dollar nur für Fastfood ausgegeben. Verlässliche Zahlen für den globalen Konsum gibt es nicht. Klar ist, dass der Burger ein Treiber der Klimakrise ist. Er verbraucht riesige Mengen an Ressourcen:

Illustration: Simon Klausner; Foto: AdobeStock





Fotos: Stockinger



In Premierenlaune zeigen sich nicht nur die Franzosen, sondern auch die Deutschen und die Asiaten. Der VW Tayron positioniert sich zwischen Tiguan und Touareg. Ganz neu auch BMW X3 und Audi Q6 e-tron Sportback. Der PV6 ist ein Fingerzeig darauf, dass Kia ab Herbst 2025 bei leichten Nutzfahrzeugen Strom gibt, und der BYD Sealion 7 ist ein ab Jänner in Österreich erhältliches Elektro-SUV-Coupé aus China (im Uhrzeigersinn).



# Grande Ration

Da kommt wieder Schwung rein: Nach der Tristesse immer leerer werdender Hallen zeigen beim Pariser Autosalon heuer reichlich Hersteller Flagge. Und wo Japan geschlossen fernbleibt, nutzt China das Podium zum Großauftritt.

MESSERUNDGANG: Andreas Stockinger

**D**er Trend hatte sich vorher schon abgezeichnet, mit Corona aber noch einmal beschleunigt – Kernaussage: Der klassische Autosalon hat sich überlebt und funktioniert nur noch in den beiden Großmessen in China, Schanghai und Peking. Detroit, Tokio, Seoul, alles nur mehr Schatten, und von den großen europäischen Szenetreffs hatte der beliebte Genfer Salon heuer seinen definitiv letzten Auftritt.

Bleiben die biennal abwechselnden Herbstmessen: die IAA in – eben nicht mehr Frankfurt, sondern in München – sowie die Mondial de l'Auto in Paris. Wenn zwei sich zusammentun: Um den Niedergang zu stoppen und den Trend zu wenden, haben die Veranstalter in Frankreich und Deutschland offenbar einen Pakt geschlossen: Kommt ihr heuer zu uns nach Paris, nehmen wir 2025 die Einladung nach München an. Die deutsche Präsenz zeigt sich in Gestalt von BMW und Ford (sofern da zurechenbar), der VW-Konzern bietet Audi, Škoda und VW selbst auf, fern bleiben Mercedes und Opel aus dem Hause Stellantis.

Die Grande Nation verabreicht also heuer endlich wieder Grande Ration: Da Heimmesse, geigen die Franzosen, geigt da wiederum Renault ganz besonders auf, aus Korea ist Kia angereist, geschlossen fern bleiben nur die Japaner (und JLR Jaguar Land Rover). Wenn die Strategie lautet, Europas kriselnder Autoindustrie in den Hallen der Paris Expo Porte de Versailles optimistischere Aspekte gegenüberzuhalten, ist das begrüßenswert – und sogar ein wenig angelehnt an das Pariser Stadtwapnen: Fluctuat nec mergitur. Von den Wogen geschüttelt, geht es dennoch nicht unter.

Eintauchen in die 90. Mondial: „Immersion, Innovation, Passion“ lautet ein Messe-motto, mit „Let's celebrate!“ wird Feierstimmung gemacht, und bespielt wird mit Sicherheit doppelt so viel Ausstellungsfläche wie 2022. Polit- und sonstige Prominenz stellt sich also medial glanzvoller ins Rampenlicht als 2022, der Messebesuch von Präsident Emmanuel Macron nachmittags am montägigen Pressetag war das diesbezügliche Highlight.

Unter den Neuheiten und Studien entfällt der allergrößte Brocken auf die SUVs, Verbrennungsmotorisches ist in der absoluten Minderheit, die Autohersteller tummeln sich in den Hallen 4, 5 und 6 – und damit ein kurzer Überblick zur bis 20. Oktober laufenden Messe, alphabetisch nach Konzernen geordnet, die Hersteller aus China en bloc zuletzt.

**BMW** Bei den Weiß-Blauen ist der X3 die prestigeträchtigste Neuheit. Anders als erwartet haben sie den ebenfalls neuen ier zu Hause gelassen. Dafür große Bühne für die zwei Prototypen Neue Klasse, Limousine und SUV. Der X3 jedenfalls legt Ende November los, die Preispalette reicht von 65.110 bis 95.631 Euro, zugehörige Leistungsklasse: 145 bis 293 kW. Beim X3 reicht die Elektrifizierung bis Plug-in-Hybrid mit 90 km E-Reichweite. Und bei **Mini** konzentriert man sich auf die JCWisierung der Elektropalette, sprich: Premiere für die entsprechenden Mini und Aceman (jeweils mit 190 kW). Wermutstropfen: Beide Autos der britischen Tochter des deutschen BMW-Konzerns werden in China produziert.

**FORD** ist ebenfalls heuer mit von der Partie, mit dem neuen Capri als Hauptdarsteller.

Ähnlich wie Renault schnappt man sich historisch positiv aufgeladene Modellbezeichnungen und tradiert sie elektrisch fort. Letztlich ein Explorer-SUV-Coupé und weitgehend mit gleicher Technik, sprich: Batterien mit 52, 77 und 79 kWh, Heckantrieb und Allrad sowie 125, 210 und 250 kW Leistung, gibt der Capri sich mit dezenten Anleihen beim Original stilistisch eigenständig. Los geht's Ende des Jahres, Preise: 51.290 bis 58.690 Euro.

**KIA** Der EV3 legt gegen Jahresende los. Markant designt und mit 4,30 m Länge bisher kompakter Beitrag auf der E-Plattform, aber mit 400- statt 800-Volt-Technik. Hat von den Abmessungen her Typen wie Cupra Born, VW ID.3, Volvo EX30, Smart #1 im Visier. Eine 150-kW-Maschine und zwei Batterien (58,3 und 81,4 kWh netto) stehen zur Auswahl, zugehörige Reichweiten: 410 und 560 km. Preise: ab 36.840 bzw. 41.690 Euro. Und der kürzlich bereits auf der Nfz-IAA in Hannover gezeigte PV5 unterstreicht, dass Kia auch im elektrischen Nutzfahrzeugbereich auf Angriff geht, mit dem Serienmodell nämlich nächsten Herbst.

**RENAULT** hat heuer die Modellfeuerwerker mit einem Großauftrag gebucht. A290 und A390\_β! Dacia Bigster! Mobilize Duo und Bento! Renault 4, Emblème, R 17, Twingo E-Tech! Von Renault Pro+ Estafette Concept! Die Meldungen im Einzelnen. Der A290 von **Alpine** ist schnell erklärt, die Kracher-Version des R5, mit wahlweise 130 und 160 kW, 52-kWh-Batterie und bis zu 380 km Reichweite. Österreich-Start ist Ende des Jahres, Kostenpunkt: 38.400 bis 46.200 €. Spannender noch ist die scharf geschnittene Studie A390\_β, die auf ein

kommandes viertüriges E-Coupé hindeutet. Studienkonfiguration: drei E-Motoren, Allradantrieb, Glashaus und ein Cockpit im Formel-1-Look. Bei **Dacia** dreht sich alles um den Bigster, der den durchschlagenden Erfolg des Dusters sozusagen auf die nächstgrößere SUV-Stufe heben soll. 4,57 m lang (Duster: 4,34), bietet der Neuzugang reichlich Platz und 667 Liter Kofferraum. Im Antriebskapitel stehen zwei Mild- (96 und 103 kW) und ein Vollhybrid (114 kW) zur Auswahl, der Allradler wäre der schwächere Mildhybrid. Ab Frühjahr, Preise gibt's noch keine. Die Winzlinge von **Mobilize** – der zweisitzige Kleinstwagen Duo und der Mikrotransporter Bento – sind witzig, aber (vorerst) nicht für Österreich vorgesehen. Die Kernmarke **Renault** selbst rückt besonders den R4 ins Rampenlicht, ja, die haben sogar die lustige zusätzliche Studie Flower Power mitgebracht. Der R4 bringt bestimmt ähnliche Sympathiewerte wie der R5 und spielt ähnlich klug mit der historischen Vorlage. 4,14 m lang (R5: 3,92), kommt der R4 mit 40- und 52-kWh-Batterie und in zwei Leistungsstufen (90 und 110 kW) daher. Marktstart ist im Sommer. Und mit der seriennahen Twingo-Studie, die stilistisch klar auf Patrick le Quements Geniestreich von 1993 reflektiert, wäre das auf der gleichen Plattform untergebrachte dreiblättrige E-Blatt – eben Twingo, R5 und R4 – 2026 komplett. Zwei weitere Highlights hat Renault für Paris aus dem Hut gezaubert. Einmal das wunderbare, an das Sportcoupé von 1971 angelehnte Showcar R17 und einmal das Konzeptfahrzeug Emblème, die Vision eines Familienfahrzeugs, ökologisch korrekt, weil 90 Prozent weniger gesamtlebenszyklischer Karbonabdruck. Wech-



Renault sorgt mit dem R4-Serienmodell für Aufsehen, die Studie A390\_β verweist auf Ausbaupläne bei Alpine, und der Bigster ist der nächste SUV von Dacia. Den Peugeot 408 gibt's bald auch elektrisch, der C5 kommt auch noch 2025 (im Uhrzeigersinn).

selt beim Antrieb zwischen batterieelektrisch (Stadt) und Wasserstoff-Brennstoffzelle (Langstrecke), soll damit am Stück 1000 km weit kommen, für den Antrieb wäre eine 160-kW-Maschine vorgesehen. Und vom Pro+Stand wäre noch die Studie Estafette zu erwähnen – die Kastenwagenlegende von 1959 sozusagen in die E-Ära gebeamt. Realisierungschance: hoch, denn Marktstart ist 2026.

**STELLANTIS** ist das andere Messeschwerpunkt nach und neben Renault. Vertreten sind die Konzernmarken Alfa Romeo, Citroën, das neue China-Joint-Venture Leapmotor und Peugeot. **Alfa Romeo** Junior: Mit kompakten 4,17 m tritt er nunmehr in zwei Antriebsversionen und drei Leistungsstufen an: Ibrida (Messepremiere; 3-Zylinder-Turbo, Mildhybrid, 100 kW) sowie Elletrica (115 kW) und Elletrica 280 (207 kW). Dann noch rasch der Showstopper Alfa 33 Stradale. Auf 33 Stück limitierter Supersportwagen, ausverkauft, auch eine Hommage an einen Klassiker, den Tipo 33 Stradale von 1967. Mit wahlweise V6-Biturbo (456 kW) und E-Antrieb (552 kW, 450 km Reichweite). **Citroën** also. Weltpremiere für C4/C4 X! Na ja, genauer gesagt ein gründliches Facelift zur Eingliederung in die neue Formensprache. Marktstart ist früh im neuen Jahr, und wenn in Paris auch noch C3 und C3 Aircross (auch ab Anfang 2025) den Stand aufputzen, unterstreicht das die junge Palette der Marke. Ein Showcar haben die auch noch konzipiert: C5 Aircross Concept. Der Vorbote für den familienfreundlichen C-Segment-SUV hat dann 2025 seinen Auftritt. Wie es scheint, geht DS in nicht allzu ferner Zukunft den Weg alles Vergänglichen und ist bald Geschichte, stattdessen holt man sich die Chinesen ins Konzernboot. Es geht um das Joint Venture **Leapmotor**, wir betreten damit ein neues (und hoffentlich nicht vermintes) Stellantis-Gelände. Um zwei Modelle geht es in Paris, die im Frühling auch zu uns kommen: City-Mobil To3, SUV C10. Der 3,62 m kurze To3 erinnert

„Heuer ist Rock 'n' Roll für uns: Wir lancieren jeden Monat ein neues Auto aus unserer Markenwelt.“

Renault-Chef Luca de Meo

an den letzten Smart Forfour, 70 kW, 37,3-kWh-Akku und 265 km Reichweite wären die technischen Kernansagen – mit 4,74 m um über einen Meter länger ist der bachkieselglatte SUV C10, für den 420 km Reichweite (Akku: 70 kWh) reportiert werden und 160 kW Leistung. Paris-Premiere dann noch für den B10, ein SUV eine Nummer unter C10. Sonst noch was? Aber hallo, **Peugeot**: Weltpremiere des E-208 als Messehöhepunkt einer Palette von zwölf E-Autos, allesamt in Trikolore-Camouflage. Wie für die elektrischen 208, 2008, 308, 3008 und 5008 vergibt Peugeot acht Jahre Garantie, die blitzsaubere Limousine kommt gegen Jahreswechsel und kostet zwischen 47.070 und 49.930 Euro. Die Leistung des Fronttriebblers liegt bei 157 kW, der 58-kWh-Akku ermöglicht bis zu 453 km Reichweite.

**VW** Repräsentativ beim Salon vertreten ist **Audi**, mit der ganzen Palette ihrer Neuheiten: auf verbrennungsmotorischer Seite der A4-Nachfolger A5 in Avant-Ausführung (Marktstart November, Limousine ab 47.297 Euro, Kombi ab 49.590). Weiters der Q5 (ab Anfang 2025, ab 60.918 Euro), auf batterieelektrischer Basis in beiden Ausführungen hochelegante A6 e-tron (ab Jahreswechsel, Sportback ab 59.990, Avant ab 61.617) und der Q6 e-tron (schon erhältlich, ab 51.900). Ja, und dann war da noch die Weltpremiere Q6 e-tron Sportback. Auch der ein Beleg, dass Audi zügig aus dem Form-, dem Design-Tief rauskommt, wird auch Zeit. Die Technik des 4,77 m langen, für einen Repräsentanten seiner Gattung überraschend eleganten Fahrzeugs deckt sich weitgehend mit dem „normalen“ (S)Q6 und liest sich telegrammatikalisch wie folgt: Zwei Batterien, einmal netto 75,8 kWh, einmal 94,9, einmal Reichweite bis 544 km, einmal bis 655. Leistungsspektrum: Hecktriebler mit kleiner Batterie 185 kW (ab 54.018 Euro), mit großer 225 kW. Die Allradler leisten 285 und 360 kW (SQ6 Sportback e-tron), Marktstart ist im März. **Škoda** präsentiert mit dem Elroq das

nächste Auto auf MEB-Basis, fescher Kampl, wie man in Böhmen sagt, Pionier einer neuem glasklaren Formensprache und 16 cm kürzer als der Enyaq. Kofferraum: 470 bis 1580 l, und es gibt drei Akkus (50, 60, 85 kWh) und zwei Motorisierungen (125 und 210 kW). Los geht's im ersten Quartal '25, Einstiegspreis: 35.490 Euro. Bei **VW** selbst steht vor allem der Tiguan-Allspace-Nachfolger Tayron im Rampenlicht. Mit dem Tiguan (und auch Passat), den er mit 4,77 Länge um 23 cm toppt, teilt er sich das gefällige glatte Erscheinungsbild, bis zu sieben Insassen finden drin Platz und dazu enorm viel Gepäck (Kofferraum 5-Sitzer: 885–2090 Liter), die Antriebspalette reicht von Benzin und Diesel über Mild- bis zu zwei Plug-in-Hybrid mit über 100 km E-Reichweite, Leistungsbandbreite: 110 bis 200 kW. Marktstart ist im ersten Quartal 2025.



**CHINA** inszeniert sich als die große Automobilnation der Zukunft. Ein halbes Dutzend Autokonzerne zeigen auf ihren Ständen, wohin die Reise ihrer Meinung nach geht: Die Huawei-Automotiv-Tochter Aito, BYD, Dongfeng mit Forthing, FAW mit Hongqi und schließlich Xpeng. Der Großteil ist in Österreich (noch) gar nicht präsent, **BYD** ist es schon, und mit dem Sealion 7 feiert deren SUV-Coupé auf Seal-Basis Europapremiere. Das 4,83 m lange Fahrzeug (Radstand 2,93 m, Kofferraum 500 bis 1769 l) ist im Jänner startklar, Preise gibt es noch keine, dafür ein paar weitere Daten: Zur Auswahl stehen für Heckantrieb und Allrad zwei CTB-Blade-Batterien mit 82,5 und 91,3 kWh Kapazität und 482 bis 502 km Reichweite, die maximale Ladeleistung beträgt 150 bzw. 230 kW – laut Hersteller ist damit der jeweilige Akku in 25 Minuten von zehn auf 80 Prozent gefüllt. Die Hecktriebler leisten 170 und 230 kW, der Allradler 390 kW. Interessant: Great Wall (Ora und Wey) und die Saic-Tochter MG schwänzen Paris, die eigentlich angekündigte Changan-Marke Seres detto.

# Was blubbert hier?

DER STANDARD  
FÜR  
KINDER

Zum Experimentieren braucht man ein Labor, spezielle Ausrüstung und besondere Zutaten? Nicht bei diesen spannenden Experimenten, die mit Dingen gelingen, die die meisten bereits zu Hause haben!

FÜR KINDER: Birgit Riegler-Mark



## Schaumvulkan

Du benötigst Backpulver und Essig

Ein Vulkan ist eigentlich ganz schön gefährlich und sicher nichts, was man zu Hause haben will. Mit diesem Experiment kannst du dir mit wenigen Dingen aus dem Haushalt jedoch einen eigenen (natürlich ungefährlichen) Vulkan basteln. Du brauchst dafür Essig, etwa zwei Päckchen Backpulver, etwas rote Lebensmittelfarbe und eine leere Flasche. Und so funktioniert es: Füll die Backpulver in die Flasche. Du kannst einen Trichter benutzen, damit nichts daneben geht. Am besten, du machst das Experiment im Waschbecken oder in der Badewanne. Vermische nun etwa ein halbes Glas Essig mit der Farbe. Nun gießt du den rot gefärbten Essig in die Flasche mit dem Backpulver. Wenn der Essig auf das Backpulver trifft, fängt die Mischung an zu schäumen. Der rotblubbernde Schaum steigt in den Flaschenhals und sprudelt heraus wie Lava aus einem Vulkan. Tipp: Wenn es noch echter aussehen soll, kannst du die Flasche mit grauem und braunem Karton, Papier oder auch Alufolie bekleben. Aber was passiert hier eigentlich? Wenn man Essig und Backpulver vermischt, entsteht das Gas Kohlendioxid. Die Gasbläschen steigen im Essig dann nach oben – und es entsteht Schaum. Ganz ähnlich funktioniert auch das Experiment mit dem Backpulver-Ballon. Neben Backpulver, Essig und einer kleinen Flasche benötigst du dafür außerdem einen noch nicht aufgeblasenen Luftballon. Dieses Mal füllst du etwa drei oder vier Finger breit Essig in die Flasche. Nun füllst du das Backpulver mithilfe eines Trichters in den Ballon. Stülpe die Ballonöffnung nun vorsichtig über den Flaschenhals. Pass dabei auf, dass noch kein Backpulver in die Flasche gelangt. Jetzt leerst du das Backpulver aus dem Ballon in die Flasche. Wieder bildet sich Gas. Und das sorgt dafür, dass sich der Ballon wie von Geisterhand aufbläst.



## Bunter Blubber

Du brauchst Öl, Farbe, Wasser und eine Brausetablette

Hast du schon einmal bemerkt, dass du fettige oder ölige Hände nicht einfach nur mit Wasser sauber bekommst? Erst mit Seife kannst du Öl abwaschen. Das liegt daran, dass Öl nicht wasserlöslich ist, die Flüssigkeiten vermischen sich nicht. Gießt du Öl und Wasser in ein Glas, bilden sich zwei Schichten. Das schwerere Wasser sinkt auf den Grund, das leichtere Öl schwimmt oben. Und nun zum Experiment. Du benötigst: ein paar Gläser, einen höheren Teller, eine Pipette, Lebensmittel- oder Wasserfarben und natürlich Wasser und Öl. Befüll den Teller mit Öl. Am besten verwendest du dafür möglichst helles Öl wie Sonnenblumenöl (und nicht dunkles und teures Olivenöl). Nun mischst du in den anderen Gläsern etwas Wasser mit den Farben. Welche Farben du nimmst und wie viele verschiedene, bleibt dir überlassen. Nun nimm mit der Pipette das gefärbte Wasser auf und träufle einzelne Wassertropfen in das Öl. Wenn du keine Pipette hast, kannst du auch einen Löffel benutzen. Die bunten Wassertropfen vermischen sich nicht mit dem Öl und bleiben ganz. Wenn aber zwei Wassertropfen aufeinandertreffen, entstehen neue Farben. Ein roter und ein blauer Tropfen ergeben zum Beispiel einen violetten Tropfen. Für ein weiteres Experiment mit Wasser und Öl benötigst du noch eine Brausetablette. Dafür füllst du ein hohes Glas fast zur Hälfte mit gefärbtem Wasser. Dann gießt du vorsichtig Öl dazu, sodass sich auf dem Wasser wieder eine Ölschicht bildet. Füll so viel Öl hinein, dass beide Schichten ungefähr gleich hoch sind. Nun gibst du eine Brausetablette hinein. Sie sinkt zu Boden und beginnt sich im Wasser aufzulösen. Dabei steigen Gasblasen mit etwas Wasser durch die Ölschicht hoch. An der Oberfläche zerplatzen sie, und das gefärbte Wasser sinkt zurück zum Boden.

## Hörtipp der Woche

Ein Jahr in der Wildnis

Sell dir vor, du gehst zur Schule, aber es ist nicht dein normales Schulgebäude, sondern ein Camp in der Wildnis Norwegens. Und nach der Schule gehst du nicht einfach nach Hause, sondern bleibst in diesem Camp. Die Eltern sind nicht dabei, Handys gibt es auch nicht, kochen muss man selbst. Und das gleich ein ganzes



Jahr. 30 Jugendliche aus Deutschland haben das tatsächlich gewagt! In dem Podcast *Das Camp in der Wildnis – Abenteuer Norwegen in der 9. Klasse* erzählen acht Jugendliche, wie es ihnen dabei ergibt. Mal erzählen sie vom Kajakfahren, mal darüber, wie sie ohne Handy klarkommen – und was hilft, wenn sie mal das Heimweh packt.

**Schreib uns!**

Liebe Leserin, lieber Leser, schreib uns, über welche Themen du gerne mehr erfahren würdest. Du erreicht uns unter: [kinder@derStandard.at](mailto:kinder@derStandard.at).

## Lesetipp der Woche

Weißes Haar, wunderbar!

Ein ganz besonderes Experiment hat sich Kati vorgenommen: Sie möchte Großvater werden. Denn Kati findet, nur diese dürfen so tolle Dinge machen wie Zitronenbonbons und Streichhölzer in der Jackentasche zu tragen, es nieeig zu haben und mit großen Händen Akkordeon zu spielen. Diese Sachen schafft Kati natürlich mit links oder besser gesagt mit großen Fäustlingen, aber das mit der „weißen Wolke“ auf dem Kopf bereitet ihr Kopfzerbrechen. Kati recherchiert gründlich, wie man zu weißen Haaren kommt, und ent-



scheidet sich schließlich für eine große Bastelaktion. Die beste Nebenrolle im Buch spielt ein weißer Pudel. Ob sein Fell Kati inspiriert? Das ist nur eines der vielen liebevollen Details in diesem knallbunten Bilderbuch, das mit frechem Strich gezeichnet ist. Und am Ende? Sitzen zwei Großväter am Tisch und sind glücklich.

Signe Viška, Elīna Braslinā (Ill.), „Kati will Großvater werden“. Aus dem Lettischen übers. € 19,- / 32 Seiten.

Atlantis, Zürich 2022. Ab vier Jahren  
Das Buch wurde von Ursula Tichy für euch ausgewählt. [www.buchstart.at](http://www.buchstart.at)

# IMMOBILIENSTANDARD



## WOHNEN

Warum Menschen in amerikanischen TV-Serien ihre Schuhe mitunter sogar im Bett anlassen

[derStandard.at/Immobilien](http://derStandard.at/Immobilien)

Darauf kann man bauen.

Weitere Angebote finden Sie auf [immobilien.derStandard.at](http://immobilien.derStandard.at)



Daniel Auner mit Geige in seiner Wohnung im zweiten Bezirk, wo er ungestört musizieren kann.

Foto: Lisi Specht

## WOHNGESPRÄCH

## Um 2 Uhr nachts habe ich den Wunsch entwickelt, eine neue Couch zu kaufen

Der Violinist Daniel Auner machte vor vier Jahren einen Glücksgriff bei der Wohnungssuche. Seither hat er auch den Innenhof im zweiten Bezirk auf Vordermann gebracht – und sich mitunter ein wenig geschreckt.

PROTOKOLL: Franziska Zoidl

„Ich habe diese Wohnung vor vier Jahren auf einer Immobilienplattform gefunden. Sie war ein ziemlicher Glücksgriff. Sie war nämlich nur kurz online, und die Fotos waren ganz schlecht. Ich habe glücklicherweise gleich Screenshots gemacht. Als ich beim Makler anrief, hat der nur gelacht und gesagt: ‚Wie haben Sie die Wohnung denn gefunden?‘“

Ein Problem war, dass sie erst in sechs Monaten frei wurde, weil sich darin noch eine WG befand. Ich konnte sie aber bereits besichtigen, und eine Bewohnerin war eine Bratschistin. Ich wusste also bereits, dass man hier als Musiker leben kann, ohne Probleme

mit den Nachbarn zu bekommen. Mir war also sofort klar, dass das die richtige Wohnung für mich ist. Sie hat 80 Quadratmeter und besteht aus vielen kleinen verwinkelten Räumen. Es ist eine richtige Künstlerwohnung mit vielen Plätzen, wo man etwas hinstellen kann.

Die Wohnung musste für mich möglichst günstig sein. Als freischaffender Musiker mit kleiner Anstellung als Lehrer war es damals schon schwierig, einen Kredit zu bekommen, heute wäre das wohl unmöglich. Es war ein Glücksgriff, weil noch einigermaßen erschwinglich. Nach einem halben Jahr konnte ich einziehen, dann habe ich einige Dinge ver-

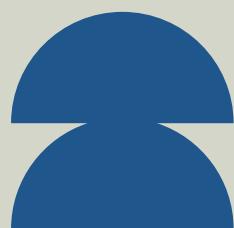
ändert. Etwa mit Beginn des Ukrainekriegs: Mein Großvater war Ukrainer und meine Großmutter Russin, mich hat der Krieg also persönlich sehr mitgenommen. Ich wollte kein Gas mehr aus Russland, daher habe ich Infrarotpaneele installiert, mir einen Holzofen eingebaut und das Holz aus dem Waldviertel geholt. Für Warmwasser habe ich mir einen Warmwasserboiler eingebaut.

Küche und Bad habe ich neu gemacht. Wichtig sind mir die blauen Fliesen aus Italien. Sie sind mein ganzer Stolz. Das einzige Problem ist: Sie sind sehr dick, das war zum

▷ Fortsetzung auf Seite 12



Wo Rene lebt, fällt die Miete nicht ins Gewicht.



**ARWAG**  
Wo das Leben lebt.

HAHNGASSE 30  
1090 WIEN

WOHNEN IM SERVITENVIERTEL

13 exklusive Eigentumswohnungen mit ca. 40 m<sup>2</sup> bis 180 m<sup>2</sup>

Luxuriöse Penthouses mit Swimspa und Dachterrasse

Hochwertige Ausstattung mit französischem Flair

Weitläufige Balkone & Terrassen

Fernwärmeschluss

**3SI** MAKLER

le petit PARIS

Jetzt informieren und Ihr neues Zuhause sichern!



makler@3si.at  
+43 1 607 58 58 58  
[3si.at/le-petit-paris](http://3si.at/le-petit-paris)



© JAMSTAN  
HWB 283 - 98 Wien



„Ich nehme von jeder Reise etwas mit“, sagt Daniel Auner über seinen Einrichtungsstil. Den Holzofen hat sich der Musiker zu Beginn des Ukrainekriegs eingebaut, um nicht mehr von russischem Gas abhängig zu sein.

Fotos: Lisi Specht

▷ Fortsetzung von Seite I 1

Schnieden die Hölle. Aber im Bad gab es noch größere Probleme. Der Installateur sagte gleich: „Herr Auner, das ist ja furchtbar, das ist alles nass. Die Rohre sind undicht.“ Es war also nicht die Waschmaschine, die getropft hat.

Das ist das Problem bei Altbauwohnungen. Man beginnt zu sanieren und kommt auf viele Verbrechen der Vergangenheit drauf. In meinem Fall waren es dreifach verflieste Wände und dahinter undichte Rohre. Das war natürlich alles noch einmal sehr teuer.

Meinen Einrichtungsstil würde ich als bunt bezeichnen. Ich nehme von jeder Reise etwas mit. Der kleine Wohnzimmertisch stammt etwa aus dem arabischen Raum. Das wohl do-

minanteste Möbelstück in meiner Wohnung ist aber die Couch. Mitten in der Pandemie habe ich irgendwann um zwei Uhr nachts plötzlich den Wunsch entwickelt, eine neue Couch zu kaufen. Ich habe dieses Exemplar aus Indien bei Maison du Monde gefunden und war nach einigen Gläsern Wein überzeugt davon, dass sie perfekt hier reipasst. Auf die tatsächlichen Maße habe ich nicht mehr so sehr geachtet. Als sie nach sechs Wochen hier war, stellte sich heraus, dass sie riesengroß ist. Zurückschicken wollte ich sie nicht, also habe ich ein Dock gebaut, damit sie höher steht – und seither kann ich ein ganzes Streichquartett in meiner Wohnung unterbringen.

Mein Lieblingsplatz ist aber der Innenhof: Früher war da draußen eine Müllhalde, ich

habe mittlerweile alles geputzt, ein Rattenproblem gelöst und Sträucher gepflanzt. Letzteres war recht abenteuerlich, denn als ich gerade ein Loch grub, meinte ein Nachbar: „Schauen S‘, dass Sie keine Granate ausgraben.“ Offenbar wurde bei uns im Hof nach dem Jugoslawienkrieg ein Waffenlager ausgehoben, das ein Nachbar sich angelegt hatte. Keine Sorge: Mittlerweile habe ich alles umgegraben und nichts gefunden. Aber als ich beim Graben mal auf eine Plastikflasche stieß, war die Aufregung gleich groß.

Ich habe mir mittlerweile einen Sessel hinausgestellt. Da sitze ich am liebsten abends, höre den serbischen Nachbarn beim Musikmachen zu und freue mich, dass ich in Wien bin.

“

**Daniel Auner**, geb. 1987 in Wien, studierte Violine an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien sowie am Mozarteum Salzburg und ist als Stehgeiger und Dirigent im In- und Ausland tätig. Seit 2012 wird er im Rahmen des Kulturförderprogramms New Austrian Sound of Music des österreichischen Außenministeriums unterstützt und ist als Kulturbotschafter international unterwegs. Am 25. Oktober wird Auner im Rahmen der Konzertreihe Serenadenkonzerte Niederösterreich die Schönberg-Serenade im Stadttheater Mödling dirigieren.

[www.serenadenkonzerte.at](http://www.serenadenkonzerte.at)

## Wie Wohnungsleerstand bestraft werden könnte

In Wien hat sich eine neue Allianz gegen Leerstand formiert – Sie fordert Strafen und eine bessere Erhebung des Problems

Bernadette Redl

In Wien ist Wohnraum knapp. Eine Lösung könnte die Mobilisierung von Leerstand sein. Genau darauf will ein Zusammenschluss mehrerer Organisationen nun aufmerksam machen. Man wolle eine Diskussion in der Gesellschaft anstoßen, hieß es bei einem Pressegespräch, denn bisher stehe Wien bei der Erfassung sowie bei Maßnahmen weit zurück.

Je nach Ermittlungsmethode liegt die Leerstandsquote bei bis zu

zehn Prozent. Genaue Zahlen dazu gibt es nicht, die Allianz fordert zunächst eine bessere Erhebung.

Möglich sei diese etwa über die Müllmenge, den Wasserverbrauch, Gebäuderegister und Wohnsitzmeldungen sowie eine Verknüpfung unterschiedlicher Methoden. Auch eine Leerstandserhebung mittels KI sei bereits möglich, und natürlich könnte eine Leerstandsmeldepflicht angedacht werden. All das gebe es jedoch in Wien bisher nicht.

Im Vorfeld hat die Allianz Vertreterinnen und Vertreter unterschied-

licher Organisationen sowie der Stadt Wien zu einem nichtöffentlichen Gespräch eingeladen, „bei dem alle frei reden konnten“, wie es heißt. Dabei ist ein Forderungskatalog entstanden. Allerdings, nicht für alle Punkte gab es einen Konsens. Darunter der wohl meistdiskutierte: eine Leerstandssabgabe. Man habe sich aber darauf einigen können, dass zumindest unterschiedliche Modelle geprüft würden.

Zuletzt wurden die Kompetenzen der Bundesländer ausgeweitet, was die Sanktionierung von Leerstän-

den betrifft. Dem solle endlich auch in Wien nachgekommen werden, so die Forderung. Auch zur Höhe einer solchen Abgabe wurde kein Konsens gefunden, ein Vorschlag in der Diskussion sei aber gewesen, von marktüblichen Mietpreisen inklusive Lagezuschlag auszugehen. Kostet also eine Wohnung normalerweise 800 Euro pro Monat, so die Idee, würde auch die Leerstandssabgabe monatlich 800 Euro betragen.

Manche Bundesländer machen von solchen Abgaben schon Gebrauch, etwa Salzburg, Tirol, die

Steiermark und zuletzt auch Vorarlberg. Städte wie Amsterdam haben sogar eigene Modelle gegen Leerstand entwickelt. Dort sucht die Stadt selbst nach einiger Zeit Mieterinnen für eine Immobilie, falls die Eigentümer es in einem bestimmten Zeitraum nicht selbst tun. Auch das wäre der Allianz eine gangbare Option für Wien, die Mieteinnahmen würden dann über die Stadt an die Eigentümerinnen ausbezahlt: Man nehme damit den Menschen die Verantwortung ab, aber nicht ihr Eigentum.



### Wohnen am Stadtrand, 1140 Wien

1140 Wien, Schleusenstraße 1A/Bahnstraße 2F

- 27 freifinanzierte Eigentums-Wohnheiten
- 1 bis 5 Zimmer, Flächen von 42 bis 124 m<sup>2</sup>
- Loggien, Terrassen, Grünflächen
- KP ab € 359.800,-

Vier charmante Stadtviillen mit Blick ins Grüne; attraktive Wohnungen für gehobene Ansprüche mit großen Freiflächen und geschmackvoller Ausstattung; Niedrigenergiebauweise; Deckenheizung/-kühlung; alternatives Energiekonzept; Wärmepumpe (Geothermie); Tiefgarage

**familienwohnbau**  
Gemeinnützige Bau- und Siedlungsgesellschaft m.b.H.

Ansprechperson:  
Sabrina Ecker  
01/403 41 81-14  
ecker@familienwohnbau.at



© Romana Fürnkranz, Peter Berger

### „ZUR SCHÖNEN AGNES“

- Provisionsfreie Wohnungen und Townhäuser mit Biedermeier-Flair
- Einzigartige Wohnräume von 64 m<sup>2</sup> bis 245 m<sup>2</sup>
- Dachterrasse, Balkon od. Garten in jeder Einheit
- Gelegen in Sieverings Weinbergen, wenige Gehminuten zum Wienerwald
- Angenehmes Raumklima mittels Geothermie
- Wohnungssteuerung über Smart Home, Zugriff per Smartphone und Tablet
- Reduzierte Betriebskosten durch Photovoltaik-Anlagen



Herr Maximilian Henn  
+43 664 24 43 428  
[www.ulreich.at/agnes](http://www.ulreich.at/agnes)

## WOHNEN

## EIGENTUMSWOHNUNGEN

## ANGEBOTE

## WIEN

## 1. INNERE STADT



**B<sup>®</sup>** Altbaujuwel in exzellenter Wiener Innenstadtlage, 285 m<sup>2</sup> Wohnnutzfläche, 5. Liftstock, Bestzustand, optional 2 Garagenplätze, HWB 98, € 4.999.000,-. Dkfm. Dirk Dose, ☎ 0664-382 98 58, dirk.dose@bonreal.com, www.bonreal.com (4020/1082)

## 2. LEOPOLDSTADT



Wohnen mit einzigartigem Parkblick Nähe Stadtzentrum! 4 topsanierte Stilaltbauwohnungen, 1-4 Zimmer und 30–62 m<sup>2</sup> Wohnfläche, klassischer Altbauflair kombiniert mit moderner Ausstattung, Nähe U2-Station! HWB 92. Über 500 Objekte auf [www.3si.at](http://www.3si.at), ☎ 01/607 58 58 54

## 4. WIEDEN



Exquisiter Komfort & stilvolles Wohnen in Margareten! Stilaltbauwohnungen & Dachgeschosswohnungen, 2–3 Zimmer mit 56–85 m<sup>2</sup>, Nähe Zentrum & Parkanlagen, HWB 71. Über 500 Objekte auf [www.3si.at](http://www.3si.at), ☎ 01/607 58 58 57

## 5. MARGARETEN



## Vivienne

23 stilvolle Eigentumswohnungen, davon 4 im Dachgeschoss 1–4 Zimmer mit 30–119 m<sup>2</sup>, attraktive Freiflächen, Fernwärme, Markensanitärausstattung, HWB 26,5. Über 500 Objekte auf [www.3si.at](http://www.3si.at), ☎ 01/607 58 58 57

## 7. NEUBAU



Elegante Altbauwohnung mit bester Infrastruktur in der Lindengasse! 177 m<sup>2</sup> Wohnfläche, 5 Zimmer, großzügige Raumhöhe, charmante Holz-/Stuckdecke, optimale Raumaufteilung, HWB 77,8. Über 500 Objekte auf [www.3si.at](http://www.3si.at), ☎ 01/607 58 58 59



Tolle Stilaltbauwohnung als Erstbezug mit perfekter Öffi-Anbindung! Wohnfläche 73 m<sup>2</sup>, 3 Zimmer, Fischgrät-Eichenparkett, stilvolle Kassettentüren, Fußbodenheizung, HWB 77,8. Über 500 Objekte auf [www.3si.at](http://www.3si.at), ☎ 01 607 58 58 59

## 10. FAVORITEN



**SREAL Immobilien** 10., Renovierungsbedürftige Wohnung mit Balkon: Wfl. ca. 60 m<sup>2</sup>, 2,5 Zimmer, Einbauküche, Balkon mit Grünblick, ruhige Wohngegend, 4. Liftstock, gute Verkehrsanbindung und Infrastruktur. HWB 117,9, fGEE 2,53. Kaufpreis: € 210.000,-, ☎ +43 (0)5 0100-26264, markus.kabourek@sreal.at

## 18. WÄHRING



**IMMOVOS AT** ELEGANTE 4-Zimmer-Wohnung mit 9 m<sup>2</sup> Balkon nahe Pötzleinsdorfer Schlosspark, 142 m<sup>2</sup> Wfl. + 45 m<sup>2</sup> Gäste-/Hobbybereich, VB € 1,2 Mio., HWB 53, fGEE 1,7, Herr Magomadov, magomadov@immovos.at, ☎ 0664/755 55 1111, [www.immovos.at/id45971](http://www.immovos.at/id45971)

## 22. DONAUSTADT



Wunderschöner Erstbezug in der Meißnergasse: 26 exklusive Eigentumswohnungen, davon 2 im Dachgeschoß, 1–4 Zimmer mit 29–126 m<sup>2</sup>, hofseitige Freiflächen, hochwertige Ausstattung, HWB 83,00. Über 500 Objekte auf [www.3si.at](http://www.3si.at), ☎ 01/607 58 58 52

## VILLEN / HÄUSER KAUF

## ANGEBOTE

## WIEN

## 23. LIESING



**B<sup>®</sup>** 1230 Wien, Einfamilienhaus in Maurer Bestlage, 793 m<sup>2</sup> Grund, 230 m<sup>2</sup> Wnfl., Schwimmbiotop, Garage, BJ 2000, HWB 86, € 1.999.000,-. Dkfm. Dirk Dose, ☎ 0664-382 98 58, dirk.dose@bonreal.com, www.bonreal.com (4020/2008)

## NIEDERÖSTERREICH



**SREAL Immobilien** 2201 Gerasdorf, traumhaftes Haus mit hochwertiger Ausstattung im Bieterverfahren, Wfl. ca. 150 m<sup>2</sup>, Gfl. ca. 135 m<sup>2</sup>, BJ 2006, höchster Wohnkomfort mit technischen Highlights, Wintergarten, gepflegter Teich, inkl. 2 Parkplätze, gute Anbindung, Nähe Wien, Angebotsfrist: 8. 11. 2024. HWB 67,3, fGEE 1,11. Mindestgebot: € 450.000,-, ☎ +43 (0)5 0100-26264, markus.kabourek@sreal.at

## BURGENLAND



## Ihr Traumhaus im Südburgenland

**R Radakovits Immo** Bezugsbereites Einfamilienhaus mit großzügigem Garten in Ruhelage, Nähe Großpetersdorf, drei Bäder – drei Schlafzimmer, Obstbaumbestand und Schwimmteich, überdachte Terrasse, Doppelgarage, Anfragen an hallo@radakovits.immo bzw. ☎ 03352/22 515

## OBERÖSTERREICH



**IMMOBILIEN ING. LACKNER** Juwel in absoluter Traumlage vor den Toren von Linz, Architektenvilla mit 300 m<sup>2</sup> Wfl., 410 m<sup>2</sup> Nfl., 3090 m<sup>2</sup> Gfl., € 1.490.000,-, Terrasse, Schwimmteich, Garage, Fußbodenheizung, HWB 117,00 kWh/m<sup>2</sup>a, Hr. Ing. Lackner, office@immo-lackner.at, ☎ 07273 21478, [www.immo-lackner.at](http://www.immo-lackner.at), Objekt-Nr. 490

## ANLAGEOBJEKTE

Neustift am Walde – Energieautarke Villa mit Weitblick. Die Villa befindet sich in einer exklusiven, grünen Wohnlage und ist bis Ende Juni 2025 befristet vermietet. Sie zeichnet sich durch eine fossilfreie Energieversorgung und Barrierefreiheit (Lift) aus. Kaufpreis: € 3,9 Mio. Kontakt: List Immobilien GmbH, ☎ 01 713 74 11, office@listimmo.at



**SREAL Immobilien** 22., Anlagehit – Leibrente mit Fernblick, Wfl. ca. 69 m<sup>2</sup>, 2 Zimmer, optimale Raumaufteilung, Schrankraum, schöne Loggia, toller Ausblick. HWB 74,53, fGEE 1,49. Kaufpreis: € 205.000,-. Alle näheren Infos zur Leibrente unter: ☎ +43 (0)5 0100-26264, markus.kabourek@sreal.at

Objektnummer eingeben unter [derStandard.at/WAZ-Immo](http://derStandard.at/WAZ-Immo)

## Simmeringer Hauptstr. 153-155

1110 Wien

Neubau-Eigentum

## Wohnungen &amp; Townhouses

2 - 4 Zimmer

44 m<sup>2</sup> - 113 m<sup>2</sup>

Gemeinschafts-Dachgarten

Deckenheizung /-kühlung

Wärmepumpe

Tiefgarage

Bezug: Frühjahr 26

01 403 41 81-19

[www.familienwohnbau.at](http://www.familienwohnbau.at)

**familienwohnbau**  
gemeinnützige Bau- und Siedlungsgesellschaft m.b.H.

## GEWERBE

## BÜROS



1010, Altbaubüros beim Neuen Markt, ab ca. 168 m<sup>2</sup> bis ca. 828 m<sup>2</sup>, Nettomiete ab € 20,-/m<sup>2</sup> p. M. zzgl. BK, Sophie Schmück ☎ +43 664 35 64 656, sophie.schmueck@colourfish.at; [www.colourfish.at](http://www.colourfish.at)

## GASTRONOMIE / HOTELS

Tirol – Leutasch: Wirtshaus mit großer Gaststube – 85 Sitzplätze, kl. Stüberl mit 25 Sitzplätzen, Traumlage mit Bergpanorama, Niedrigenergiehaus (BJ 2010), 4 Ferienapartments, nähere Informationen [www.immo-pollo.at](http://www.immo-pollo.at), ☎ 0043 (0) 699/15 40 46 46.

## LANDWIRTSCHAFT

Wunderschöner Bio-Hof im Bezirk Freistadt: 21,5 Hektar, absolute Alleinlage, arrondiert (Fischteich möglich, interessant für Rotwildzucht), ganzjährige Frischwassertränken auf Weideflächen verfügbar. ☎ 0664/388 37 86.

# Besichtigungstermin bei Ihrem neuen Arbeitsplatz: [jobs.derStandard.at](http://jobs.derStandard.at)



## Nichts zu sehen.

DER STANDARD Podcasts.

Wir sprechen über aktuelle Themen und Skandale, über Geld und Glück, über das Klima und die Zukunft, über Liebe, die Welt der Serien und vieles mehr. [derStandard.at/podcasts](http://derStandard.at/podcasts)



## REALITÄTEN

Die Kolumne  
von Franziska Zoidl

Tür auf,  
Tür zu

**E**s gibt Bereiche in der Wohnung, die ich nach Möglichkeit meide, um nicht plötzlich ganz viel Arbeit zu sehen. Das Abstellkammerl zum Beispiel, in dem sich Dinge stapeln, die ich demnächst sicher auf den Mistplatz bringen werde. Damit ich nicht daran erinnert werde, reiß ich die Tür zum Abstellkammerl immer nur kurz auf, greife mir den Staubsauger und mache die Tür wieder zu. Funktioniert einwandfrei. Selbiges galt zuletzt auch für meinen Kleiderkasten, den ich schon vor Jahren ausmisten wollte, nachdem mir Influencerinnen auf Instagram den Floh einer minimalistischen „Capsule-Wardrobe“ ins Ohr gesetzt hatten. Tür auf, Tür zu, funktionierte auch hier. Bis mein Mann bemerkte, dass sich mein Chaos langsam auf seinen Kasten ausbreite. Und ich nervös wurde, dass er demnächst in meinem Kasten nach dem Rechten sehen würde.

Also stand das Ausmisten meines Kleiderkastens auf dem Programm. Und davor, ungleich zeitaufwendiger, das Reden darüber, wie furchtbar Ausmisten ist. Außerdem recherchierte ich stundenlang, wie ich mein Projekt denn nun angehen sollte. Bis mir keine Ausreden mehr einfieben. Also räumte ich meinen ganzen Kasten aus. Zwei Säcke standen bereit: einer für löchrige Shirts und kaputte Socken. Einer für Kleidung, die Freundinnen freuen könnte. Uff.

Aber ganz im Ernst: Am Ende war es halb so wild. Ich habe in Erinnerungen geschwiegelt, altes Gemälde anprobiert, aussortiert, neu geordnet – und war nach drei Stunden fertig. Ja, man könnte beim Ausmisten viel radikaler sein und alles weggeben, was man schon seit einem Jahr nicht mehr trug. Muss man aber nicht, solange man den Überblick behält. Mode wiederholt sich. Also haltet durch, Boleros und Röhrenjeans! Demnächst gehe ich das Abstellkammerl an.

## Ist die WG die beste Wohnform?

Die einen denken bei Wohngemeinschaften an Partys und Gespräche am Küchentisch. Die anderen an offene Rechnungen und unerwünschte Haustiere. Ein Pro und Kontra zur studentischsten aller Wohnformen.

## Pro

Bernadette Redl

**Z**ugegeben, meine WG-Zeiten sind schon eine Weile her. Trotzdem erinnere ich mich, als wäre es gestern gewesen. Zum Beispiel an die ausgelassenen Mottoparty voller schlechter Perücken und wilder Frisuren (Motto: Bad-Hair-Day) oder diese eine Halloween-Party, bei dem sich ein Typ, den niemand richtig kannte, zum Abschminken Nagellackentferner ins Gesicht schmierte? Keine Sorge, er wurde nicht verletzt. Wir hatten außerdem einen „Buchclub“, der oft in den frühen Morgenstunden mit einem Topfengolatschenfrühstück beim Bäcker endete. Und wie oft haben wir spät in der Nacht am Küchentisch über Gott und die Welt diskutiert oder uns über Liebeskummer hinweggetrostet? Nie vergessen werde ich diese erste Nacht nach dem Auszug aus dem Elternhaus, wir waren gerade 18 Jahre alt, in dem wir noch ohne Matratzen in dieser billigen Bruchbude auf dem Boden geschlafen haben – endlich frei!

Freundinnen und Freunde, mit denen man zusammenlebt, die begleiten einen fürs Leben. So nahe wie meine Mitbewohnerin von damals stehen mir bis heute nur meine Geschwister. Wer einmal zusammengelebt hat, der kennt sich in und auswendig. Die WG wird zur Familie, man lernt die Eltern und Freunde der anderen kennen, man gehört einfach zusammen. Wahlfamilie könnte man es auch nennen, wenn das nicht so kitschig wäre.

Natürlich gibt es neben den vielen Höhen auch Tiefen, etwa dass einem der Rasierer geklaut wird oder man nachts aufwacht, weil die Mitbewohnerin noch spät duscht. Mit den richtigen Menschen im Nebenzimmer fällt es aber leicht, darüber hinwegzusehen.

In der WG ist man frei und doch nicht allein, wenn man jemanden zum Reden braucht. Was für ein schönes Gefühl!



Foto: Adobe

Gemeinsame Kochabende und tiefgehende Gespräche am Küchentisch – das zählt für viele zu den schönsten Erinnerungen ans WG-Leben.

## Kontra

Franziska Zoidl

**C**oole Partys, gemeinsame Kochabende, lebenslange Freundschaften – wer das mit Wohngemeinschaften verbindet, kennt sie vermutlich nur aus dem Fernsehen. In Wahrheit bedeutet der Wohnalltag mit so einer bunt zusammengewürfelten Gruppe meist vor allem eines: ordentlich Konfliktpotenzial.

Das fängt beim Putzplan an. In meinen Wohngemeinschaften hing ein solcher zwar stets am Küchenschrank, Beachtung geschenkt wurde ihm aber nicht. Die Folge: stapelweise dreckiges Geschirr in der Abwasch, saure Milch im Küchenschrank und ein Fußboden, dessen Keimbelaustung bei der WHO eigentlich die Alarmglocken schrillen lassen müsste. Irgendwann erbarmte sich irgendjemand und putzte – dann ging alles wieder von vorn los.

Noch ein Streithema: die Freundinnen und Freunde der anderen, die genau dann zum lautstarken Feiern vorbeikommen, wenn der Rest lernen muss. Überhaupt, was Lärm ist und was gute Musik, darüber lässt sich auch sehr gut zanken. Und natürlich ist auch Geld häufig ein Thema: Meist ist eine Person der Hauptmieter und muss geradestehen, wenn die anderen bei der Miete in Rückstand kommen – oder beim Auszug ihre Kaution zurückverlangen.

Und das passiert ständig: Irgendjemand geht ins Ausland, irgendjemand zieht vorübergehend ein, bis man den Überblick verliert. So landete eines Tages Fridolin in meiner WG. Das Positive zuerst: Er war der stillste Mitbewohner, den ich je hatte. Das Negative: Er war schneeweiß, hatte stechend rote Augen, und sah zum Fürchten aus. „Du magst doch Schlangen?“, fragte mich meine Mitbewohnerin, als ich einmal zufällig einen Blick auf ihr Terrarium erhascht hatte. Der einzige Mitbewohner, den ich seither akzeptiere, ist mein Mann.

## Wie findet man seriöse Handwerker?

Neun Tipps von Profis, wie man vertrauenswürdige Betriebe findet und vorab die richtigen Fragen stellt

Bernadette Redl

**W**enn in der Wohnung plötzlich zu einem Kurzschluss oder Rohrbruch kommt, muss es schnell gehen. Wer sich dann auf die Suche nach Handwerkern begibt, könnte schnell in eine Falle tappen, vor allem in Städten wie Wien gibt es hier viele schwarze Schafe. Auch wer längerfristig eine Renovierung plant, sollte sich vorab gut informieren. Die Wirtschaftskammer sowie das Handwerkerportal Myhammer geben Tipps, worauf es bei der Auswahl von Fachkräften ankommt.

**Richtig suchen** Der erste Weg führt die meisten Menschen auf Google. Laut der Wirtschaftskammer ist aber gerade bei den obersten Suchenrägen Vorsicht geboten. Viele dieser Firmen hätten keinen Gewerbeschein oder keine gut aus-



Es kann sich lohnen, nach Referenzprojekten zu fragen.

Foto: guruXOX – stock.adobe.com

gebildeten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Deshalb sollte überprüft werden, ob ein Unternehmen Mitglied im Berufsverband ist. Über das Gewerbeinformationsystem Austria (gis.a.gv.at) lässt sich über sämtliche Unternehmen in Erfahrung bringen, ob und welchen Gewerbeschein sie haben.

**Referenzen vorhanden** Hat das Unternehmen mit der geforderten Aufgabe Erfahrungen? Gerade bei größeren Aufträgen sollte man sich laut Myhammer ein Portfolio bisheriger Aufträge oder Fotos eines aktuellen Projekts zeigen lassen.

**Bewertungen lesen** Auf diversen Portalen im Internet gibt es die Möglichkeit, Kundenbewertungen zu lesen und sogar Projektphotos zu sehen.

**Ins Impressum schauen** Gibt es kein Impressum, sollte das sofort ein Alarmsignal sein. Dann sollte

man sich laut der Wirtschaftskammer an ein anderes Unternehmen wenden. Liegt die Firmenadresse im Ausland, sollte man ebenfalls skeptisch sein, auch wenn eine Mehrwertnummer angegeben ist.

**Preise checken** Gutes Handwerk kostet etwas. Bei besonders günstigen Angeboten sollte man skeptisch sein. So sei es etwa unrealistisch, dass eine Türaufsperrung nicht mehr als fünf oder neun Euro kostet, heißt es von der Innung der Metalltechniker.

**Angebot oder Kostenvoranschlag** Wird ein Preis genannt, sollte jedenfalls geklärt werden, ob es ein fixer Preis für die abgeschlossene Arbeit ist oder nur eine grobe Schätzung. Wie teuer wird es, falls das Projekt doch länger dauert? Laut Myhammer sollte man sich alle Angebote schriftlich bestätigen lassen. Ratsam ist es auch, sich mindestens

drei Angebote einzuholen, um besser vergleichen zu können.

**Gibt es eine Garantie?** Die Arbeit ist abgeschlossen, und nach zwei Wochen tropft der Wasserhahn schon wieder. Für den Fall sollte man vorab klären, ob eine und welche Garantie angeboten wird, und sich das schriftlich geben lassen.

**Zeitplan abklären** Manche Unternehmen haben Wartelisten. Wird zum Beispiel die Küche oder das Bad renoviert, sollte man ungefähr einschätzen können, wie lange man ohne Waschbecken oder Dusche auskommen muss.

**Vorbereitet sein** Die Wirtschaftskammer rät dazu, sich in einem ruhigen Moment eine Liste an Unternehmen in der Nähe zusammenzustellen und Nummern zu notieren. Dann hat man im Ernstfall schnell seriöse Unternehmen parat, an die man sich wenden kann.



Foto: Sina Richter

## ÜBERGRIFFE IM JOB

Expertin und Autorin Lena Marbacher im Interview  
über Machtmissbrauch am Arbeitsplatz

Seite K 2

## GESUNDHEIT

Auf sich selbst zu achten will  
gelernt sein. Diese Tipps helfen.

Seite K 4

Seit dem Höchststand 2017 ist der Anteil  
der Väter in Karenz leicht gesunken.  
Das könnte auch an wieder  
auflebenden Rollenbildern liegen.

# Wo sind die Väter geblieben?



Foto: Getty Images

Mit nur rund 16 Prozent Väterbeteiligung ist Österreich das EU-Land, in dem die wenigsten Männer die Erwerbsarbeit für die Kinderbetreuung unterbrechen. Woran liegt das? Wir haben bei Karenzexpertin Nadja Bergmann nachgefragt.

Anika Dang

Für Stefan und seine Partnerin war von Anfang an klar, dass sie halbe machen. Aktuell ist er im dritten Monat mit seinem Sohn zu Hause. Insgesamt wird er neun Monate in Karenz sein, genauso lange wie seine Partnerin vor ihm. Was für ihn selbstverständlich ist, ist aber immer noch die Ausnahme und nicht die Regel.

Während in skandinavischen Ländern wie Schweden, Dänemark, und Finnland, aber auch in den Niederlanden und Luxemburg die Väterbeteiligung mit 70 bis 95 Prozent sehr hoch ist, sind wir das EU-Schlusslicht. Das zeigen OECD-Daten, die vom Momentum-Institut aufgearbeitet wurden. Mit nur knapp 16 Prozent Väterbeteiligung ist Österreich das Land, in dem die wenigsten Männer in Karenz gehen.

### Traditionelle Rollen

Trotz Bestrebungen für mehr Geschlechtergerechtigkeit geht es hierzulande nur schleppend voran – oder sogar in die entgegengesetzte Richtung. Seit dem Höchststand von 2017 mit rund 20 Prozent ist die Väterbeteiligung leicht rückläufig.

Nadja Bergmann, Soziologin und Leiterin des Instituts L&R Sozialforschung, gibt aber Entwarnung: „Langfristig betrachtet, sehen wir einen Trend zu mehr Väterbeteiligung.“ Gemeinsam mit der Arbeiterkammer Wien erarbeitet das Forschungsinstitut seit 2006 regelmäßig das Wiedereinstiegsmonitoring.

Sie bemerkt hingegen einen anderen Trend in den Daten: Die Zahl der Väter in Karenz sei zwar auf lange Sicht gestiegen, die Dauer werde aber immer kürzer. Einen Grund für

diese Entwicklung sieht die Soziologin in einer Retraditionalisierung der Gesellschaft. Diese sei vor allem durch die Corona-Pandemie vorangeschritten. „Maßnahmen wie Schulschließungen und Homeschooling haben zu einer traditionellen Rollenteilung in Familien beigetragen. Aber auch generell wird Sorge und Verantwortung für Kinder in unsicheren Zeiten meist stärker von Müttern übernommen“, erklärt sie. Und dieses Muster werde ihrer Einschätzung zufolge in Zeiten von Krieg und Klimakrise auch so bald nicht mehr verschwinden.

### Gesetzliche Regelung

Der Effekt werde laut der Expertin zudem aufgrund der vorherrschenden Karenzregelungen verstärkt: „Eine wirklich geteilte Karenz haben wir in Österreich nicht. In anderen Ländern, in denen die Eltern die gleiche oder ungefähr dieselbe Anzahl an Karenzmonaten haben und der Anspruch sonst verfällt, sieht die Sache anders aus.“

Seit November 2023 verkürzt sich zwar auch hierzulande die Dauer von 24 auf 22 Monate, wenn nicht beide Elternteile in Karenz gehen (siehe Wissen). In der Praxis führt das in dem aktuellen System aber zu noch mehr Druck auf Mütter, sagt Bergmann. „Die Kinderbetreuung ist in der Regel erst für Kinder ab zwei Jahren verfügbar – im ländlichen Raum sogar noch später. Diese Lücke am Schluss füllen dann meist nicht die Väter, sondern wird dann ohne Kinderbetreuungsgeld von den Müttern geschultert“, erklärt sie.

Die neue Regelung sei deshalb aber nicht prinzipiell als schlecht zu bewerten. „Aktuell gibt es dafür noch zu wenig Umfeldmaßnahmen, beispielsweise wegen fehlender Kinderbetreuungsplätze. Es wird also noch dauern, bis diese Maßnahme greifen kann“, sagt sie. Ein wichtiger Faktor seien außerdem Firmen, die bereit sein müssen, Väter auch ihren Anteil der Sorgearbeit übernehmen zu lassen.

Denn während Softwareentwickler und Karenzvater Stefan seitens seines Arbeitgebers volle Unterstützung erhalten habe, ist das nicht immer der Fall. Eine gemeinsame Untersuchung der L&R Sozialforschung und der Gleichbehandlungsanwaltschaft mit Fokus auf Unternehmen habe gezeigt, dass Väterkarenz und Elternteilzeit nach wie vor nicht in jeder Firma gerne gesehen sind.

### Harte Konsequenzen

„Kurze Unterbrechungen von ein bis zwei Monaten sind meist nicht mehr so ein Problem. Wenn Männer aber eine längere Auszeit wollen, schlägt ihnen doch oft ein rauer Wind entgegen“, sagt Bergmann. Das sei vor allem in männerdominierten Branchen der Fall, in denen Vereinbarkeit von Beruf und Familie oftmals eine untergeordnete Rolle spielt. Die Folgen würden von Benachteiligungen im Job bis zum Ende des Dienstverhältnisses reichen.

Von einer solchen Situation berichtet auch Michael im Gespräch mit dem STANDARD. Er war zuletzt ein paar Jahre bei einer großen Versicherung tätig, bevor er plötzlich gekündigt wurde. „Ich bin aus allen Wolken gefallen“, erinnert er sich. „Ich habe wirklich gedacht, in so einem großen Unternehmen sollte eine Auszeit kein Problem sein“, sagt der zweifache Vater. Bei seinem ersten Kind in einem anderen Job war er bereits drei Monate in Karenz. Nun wollte er ursprünglich zwölf Monate bei seiner Tochter bleiben: „Meine Frau hat sich inzwischen selbstständig gemacht, und ich wollte diesmal einfach mehr Zeit mit unserem Kind verbringen.“

Angefochten habe er die Kündigung aber nicht, sagt er. Es sei schwer nachzuweisen, dass die geplante Karenz ausschlaggebend dafür gewesen sei. Einen besonderen Kündigungsschutz gibt es für Väter zwar mit der Meldung der Elternkarenz, nicht jedoch vor der Geburt des Kindes.

### Vorbilder zeigen

„Dass Väter länger in Karenz gehen, ist nach wie vor nicht selbstverständlich – auch nicht aus gesellschaftlicher Perspektive“, sagt Nadja Bergmann. Das liege ihrer Einschätzung nach auch an fehlendem politischen Willen: „Es wird in Österreich kaum vermittelt, dass Männer und Frauen gleichermaßen in Karenz gehen und sich Sorgearbeit aufzuteilen ein politisches Ziel ist.“

Umso wichtiger sei neben einem politischen Wandel laut der Expertin, auch positive Beispiele zu zeigen, von Firmen, die Vereinbarkeit unterstützen, und Vätern, die mehr Sorgearbeit übernehmen wollen.

## WISSEN

### Wie die Karenz geregelt ist

Für frischgebackene Eltern beginnt die Karenz in der Regel im Anschluss an den Mutterschutz. Zusätzlich haben Väter seit 2019 unabhängig von der Karenzregelung Anspruch auf den sogenannten Papamont – also einen Monat Freistellung ab der Geburt des Kindes bei Gehaltsverzicht. Im Jahr 2021 lag der **Anteil der Männer in Karenz** bei 16 Prozent.

- Die Elternkarenz kann **bis zum zweiten Geburtstag des Kindes** in Anspruch genommen werden. **Seit November 2023 gilt:** Geht nur ein Elternteil in Karenz, verkürzt sich die Dauer auf 22 Monate. Alleinerziehende sind davon ausgenommen.
- Nur **ein Monat** der Karenz darf von beiden Eltern **gleichzeitig** in Anspruch genommen werden, dabei verkürzt sich die Karenzdauer auf 23 Monate. Drei

Monate der Karenz dürfen bis zum siebten Lebensjahr des Kindes aufgeschoben werden.

- Nach dem Ende der Karenz sind **Arbeitgeber dazu verpflichtet**, die Eltern „in gleicher Verwendung weiterzubeschäftigen“ bzw. in gleichwertiger und vertragskonformer Tätigkeit, wenn das möglich ist. Beschäftigte in **Elternteilzeit** haben außerdem einen **besonderen Kündigungsschutz**.

# „Machtmisbrauch gibt es überall“

Warum in Zeiten des Fachkräftemangels Übergriffe im Job wahrscheinlicher werden, wer die Täter sind und warum sie so handeln, erklärt die Arbeitsexpertin Lena Marbacher.

INTERVIEW: Natascha Ickert

**W**as darf man heutzutage überhaupt noch sagen? Diesen Satz hört man in der Arbeitswelt immer wieder. Wie so verhalten sich in manchen Branchen wie Film oder Sport Personen oft verletzend? Über diese Fragen hat die Autorin Lena Marbacher ein Buch mit dem Titel *Arbeit, Macht, Missbrauch* geschrieben, das im Oktober im Fischer-Verlag erschienen ist. Im Gespräch erzählt sie, wieso Menschen ihre Macht missbrauchen, und klärt über einige Vorurteile auf.

**STANDARD:** Was haben Sie in der Recherche erfahren, das Ihre Sichtweise auf Machtmisbrauch in der Arbeitswelt grundlegend verändert hat?

**Marbacher:** Dass das Problem viel größer ist als gedacht. Dass es viel häufiger vorkommt, als publik wird.

**STANDARD:** Gibt es Personengruppen, die häufiger Machtmisbrauch erleben? Frauen vielleicht?

„Jede und jeder kann zum Täter oder zum Opfer werden. Menschen fällt es aber oft schwer, sich das einzustehen.“

**Marbacher:** Das ist ein Irrglaube. Übergriffiges Verhalten und Machtmisbrauch gibt es überall. Frauen sind zwar häufiger von sexuellem Missbrauch betroffen. Aber in Bereichen, in denen viele Frauen arbeiten, gibt es nicht weniger psychische, aber auch physische Gewalt, und dort sind Frauen die Täterinnen. Wir haben Vorurteile darüber, wie Opfer und Täter auszusehen haben. Opfer sollen passiv, schwach, leidend und still sein. Nur dann bekommen sie Mitleid. Entspricht die Person, die Machtmisbrauch erlebt hat, nicht diesem Bild, kommt es oft zu einer Täter-Opfer-Umkehr, und wir suchen das Fehlverhalten beim Opfer. Täter sollen männlich, stark und ruchlos sein. Wenn auch dieses Bild nicht mit der Realität übereinstimmt, zweifeln wir die Tat im schlimmsten Fall an.

**STANDARD:** Warum wird man zu einer Täterin oder einem Täter?

**Marbacher:** Menschen missbrauchen Macht häufig aus einem Bedürfnis nach Kontrolle, Selbstwirksamkeit und Anerkennung heraus. Und das bekommen sie durch ihre

Taten von Umstehenden und den Opfern, weil sie gezwungen werden, die Macht des Täters anzuerkennen. Das hat eine traurige Seite, aber auch einen positiven Aspekt. Denn das bedeutet, dass Veränderung möglich ist. Wir sollten als Gesellschaft darüber nachdenken, wie und wem wir Anerkennung geben und wem nicht. Inwieweit Menschen sich einer Organisation und in der Gesellschaft zugehörig fühlen, spielt dabei ebenfalls eine Rolle.

**STANDARD:** Und wie sieht es mit Hierarchien aus? Begünstigen diese Machtmisbrauch?



Die Schwerpunkte der Autorin Lena Marbacher sind Partizipation, Selbstorganisation und Antidiskriminierung. Sie promovierte im Bereich Kunst und Design an der Bauhaus-Universität Weimar.

**Marbacher:** Studien zeigen, dass nicht nur Führungskräfte ihre Macht ausnutzen. Auch Kolleginnen und Kollegen überschreiten Grenzen, Mitarbeitende behandeln Kunden schlecht, und die wiederum sind dem Personal gegenüber übergriffig. Es gibt keine eindeutige statistische Tendenz über alle Branchen hinweg, wer wem am häufigsten schadet.

**STANDARD:** Und wie ist es in selbstorganisierten Firmen und Organisationen mit flachen Hierarchien? Können dort Mitarbeitende vor Übergriffen besser geschützt werden?

**Marbacher:** Das könnte man im ersten Augenblick meinen, und das war auch meine Hoffnung. Aber so einfach ist es nicht. Baut man Hierarchien in Unternehmen ab, müssen Mitarbeitende mehr und direkt miteinander verhandeln. So entstehen Konflikte und ein Kampf um Macht. Solche Organisationen haben oft weniger formale Regeln und keinen Leitfaden, wie in heiklen oder über-

griffigen Situationen gehandelt wird. Noch dazu begreifen sich gerade diese Firmen als besonders fair. Sie sind überzeugt davon, dass Machtmisbrauch und Diskriminierung aufgrund ihrer Einstellung in ihrem Unternehmen gar nicht vorkommen können. Dadurch wird es zum Tabuthema und die Hürde größer, Machtmisbrauch anzusprechen.

**STANDARD:** Es gibt immer wieder Berichte über bestimmte Branchen wie den Sport oder die Filmbranche, wo

„Je diverser ein Team ist, desto eher kommt es auch zu Konflikten und zu Machtmisbrauch.“

sich Fälle von mentaler oder körperlicher Gewalt häufen. Kommt Machtmisbrauch dort eher vor als in anderen Branchen?

**Marbacher:** Das kann man nicht sagen. Zahlreiche weitere Fälle sind nicht so bekannt und werden medial nicht so intensiv besprochen. Grundsätzlich passiert Machtmisbrauch in jeder Berufsgruppe. Allerdings gibt es durchaus Organisationsstrukturen, in denen Machtmisbrauch eher vorkommt. Das sind zum einen sogenannte totale Organisationen und geschlossene Systeme, in denen man arbeitet und lebt, also seine gesamte Zeit dort verbringt. Die Abhängigkeit der Menschen von diesen Organisationen ist besonders groß. Beispiele dafür wären das Heer, eine Bohrinsel oder Pflegeheime.

**STANDARD:** Apropos Pflege: Kann der Fachkräftemangel missbräuchliche Verhaltensweisen begünstigen?

**Marbacher:** Je größer der Druck ist, unter dem Menschen arbeiten, des-

to eher werden sie hin und wieder Entscheidungen treffen, die wahrscheinlich nicht immer so sind, dass sie jedem gerecht werden. Nehmen wir die Pflegebranche. Schon jetzt herrscht dort großer Fachkräftemangel. Eigentlich bräuchten dort alle maximal eine Viertagewoche, also viel längere Regenerationszeit, damit sie überhaupt noch entspannt mit Menschen umgehen können, die anspruchsvoll in der Betreuung sind. Aber dann würde der Bedarf an zusätzlichen Mitarbeitenden enorm steigen. Dann kommen eventuell noch ungenügendes Wissen und die Sprachbarriere bei ausländischen Mitarbeitenden hinzu. Das vergrößert den Druck zusätzlich. Es sind also die Strukturen und der Fachkräftemangel, die Machtmisbrauch dann begünstigen.

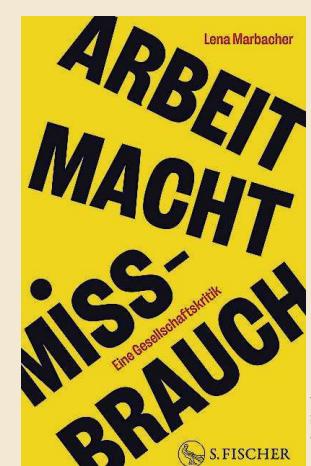
**STANDARD:** Was können Unternehmen konkret tun, um negative Vorfälle zu verhindern?

**Marbacher:** Hilfreich ist es, Evaluationen unter den Mitarbeitenden der Meldesteeme vorzunehmen –

„Firmen sollten präventiv Zeit und Geld investieren, um Mitarbeitende vor Übergriffen und Fehlverhalten zu schützen.“

wenn es denn welche gibt. An wen kann man sich im Ernstfall wenden oder einen Fall melden? Es muss von vornherein klar kommuniziert werden, wie Erlebende von Machtmisbrauch unterstützt werden und wie mit Täterinnen und Tätern umgegangen wird und wie die Konflikte gelöst werden. Die Mitarbeitenden regelmäßig zu bitten auszuführen, wie sie die Strukturen und den zwischenmenschlichen Umgang erleben, ist ebenfalls wichtig. Fragen, wo es wehtut. Das machen Unternehmen nicht so gern, weil es Zeit kostet und vom eigentlichen Arbeitsablauf ablenkt. Aber Prävention ist günstiger als ein Vorfall, der die Organisation überrascht und zum Handeln zwingt. Organisationen haben die Aufgabe und die Verantwortung, die Mitarbeitenden zu schützen. Und es lohnt sich!

**LENA MARBACHER** (42) ist freie Journalistin, Speakerin und Autorin.



Lena Marbacher, „Arbeit, Macht, Missbrauch“. € 24,- / 320 Seiten. S. Fischer, 2024



## Mehr Perspektive

Mit fundierten Analysen das Potenzial erkennen.

Wir liefern die Grundlagen für Ihre Entscheidungen,  
wenn es um Leadership geht.

**Deloitte.**

Wir begleiten aktuell die Besetzung folgender Positionen:

- Vorstand Marktfolge (w/m/d) – Volksbank Niederösterreich AG
- Vorstand Marktfolge (w/m/d) – Kremser Bank und Sparkassen AG
- Leitung Bau- und Facilitymanagement (w/m/d), Arbeiterkammer Wien
- Leitung Museumsshops (w/m/d)

**Executive Search  
Leadership Assessment  
Leadership Development**

**Details und mehr Jobangebote auf  
[jobs.leadershipservices.at](http://jobs.leadershipservices.at)**

**Deloitte.**



Foto: Getty Images / Stockphoto

# Wenn der Druck zu groß wird

Man kann in eine gefährliche Abwärtsspirale schlittern, wenn man nur die Symptome von Überlastung bekämpft, statt die Ursache ernst zu nehmen.

Auf welche Anzeichen der Überforderung man achten sollte und warum es oft so schwer ist, diese Warnsignale ernst zu nehmen.

Hartmut Volk

**D**er Organismus toleriert erstaunlich lange wenig selbstfürsorgendes Verhalten. Die Belastungselastizität nimmt schleichend ab. Demzufolge ist das Erstaunen groß, streikt der Organismus wie aus heiterem Himmel, zeigen sich Körper, Geist und Psyche auf einmal unwillig, den lieblos-unbedachten Umgang mit ihnen weiter mitzumachen.

Spätestens an diesem Punkt stellt sich heraus: Mit rein berufsbezogenem Wissen, Können und Verhalten passte ich mich nicht hinreichend an das gleichermaßen steigende wie sich neu ausformende Anforderungsniveau der Arbeitswelt an. Damit wird gleichzeitig deutlich: Ohne Wissen, wie man seine Gesundheit erhalten kann, geht es in der heutigen beruflichen Welt nicht mehr.

Ansatzpunkte dafür sind Fitness-Fragen an die eigene Person wie:

Passen die mich steuernden Denk- und Reaktionsweisen noch in die im Umbruch befindlichen Anforderungsprofile? (Mentale Fitness) Genügt mein Arbeitsverhalten noch den hohen Aufmerksamkeits- und Konzentrationsansprüchen der neuen Technologien? (Leis-

tungserbringungsfitness) Stützen meine Ernährungs- und Essgewohnheiten meine physische Leistungsfähigkeit? (Körperfitness) Sorgt mein Freizeitverhalten für den gebotenen Ausgleich von Anspannung und Entspannung? (Regenerationsfitness)

Stärken mich meine Umgangsweisen im sozialen Kontext (Führungsauftreten, Kollegialität, Beziehung, Freundschaft, Nachbarschaft)? Was kann ich aus den direkten und indirekten Rückmeldungen oder den mir gegenüber gezeigten Verhaltensweisen schließen? (Sozialfitness)

## Anzeichen erkennen

Die Fähigkeit, selbst pflegend mit sich umzugehen, wird unerlässlich. Die Leichtfertigkeit im Umgang mit sich selbst passt ebenso wenig mehr in die Zeit wie die Unempfindlichkeit für die Signale, mit denen der Organismus auf seine Überforderung aufmerksam macht. Wie sehen diese Überforderungsanzeichen aus?

Dazu gehören beispielsweise hohe und sich ständig wiederholende Infektanfälligkeit, irritierende Ermüdungs- und Erschöpfungsgefühle, länger dauernde Regenerationszeiten und gesteigerte Erregbarkeit.

Es kann sich auch Ungeduld breitmachen, das Empfinden, mehr und mehr von allen und allem generiert zu sein, oder der Wunsch, in Ruhe gelassen zu werden.

So viel Führungsqualität, Kollegialität und flexible Organisationsgestaltung auch dazu beitragen können, die Anspannung und Belastung am Arbeitsplatz abzufedern – mangelnde Selbstaufmerksamkeit und Selbstfürsorge sind dadurch nicht zu kompensieren. Die Belastungselastizität rutscht weiter in den roten Bereich ab.

Auch körperliche Anzeichen sollten nicht ignoriert werden: Verkrampfung anzeigenende Muskelverhärtungen wie anhaltende Nacken-, Schulter und Rückenschmerzen. Aufgrund der inneren Anspannung kann der Blutdruck steigen. Nächtliches Schwitzen, Ein- und Durchschlafprobleme oder Herzschmerzen sind ebenfalls nicht selten. Auch Lieb- und Lustlosigkeit in der Paarbeziehung kann ein Symptom der schwindenden Belastungsfähigkeit sein.

Nachdenklich sollte es einen auch stimmen, wenn man sich allem hilflos ausgeliefert und sich inmitten der Betriebsgemeinschaft einsam oder gar verloren fühlt. Wenn

einen eine anhaltende innere Unruhe beherrscht oder man emotional unausgeglichen oder gereizt ist. Auch Versagens- und Zukunftsängste oder ständiges Schwarzsehen, verbunden mit dem Drang, sich überall und zu allem nur noch negativ zu äußern, sind ein Alarmzeichen.

Hatten Sie schon einmal permanent kreisende Gedanken von Ausweg- und Sinnlosigkeit oder destabilisierende Selbstgespräche? Diese Empfindungen beeinflussen die Leistungsfähigkeit im Job enorm und wirken sich drastisch auf die Aufmerksamkeitssteuerung und die Konzentration aus. Dadurch nimmt die Menge an oberflächlich, Halb- und Unerledigtem zu, wodurch das berufliche Standing weiter geschwächt wird.

## Leiden ernst nehmen

Leider ist das Erkennen und Ernstnehmen des eigenen Wohlbefindens alles andere als einfach. Statt der Ursache auf den Grund zu gehen, neigen viele zu Übersprungs-handlungen: Man nascht oder isst ungezügelt während der Arbeit. Man greift zum berühmt-berüchtigten Entspannungsschluck oder sucht nervös die Zigarette. Manche neh-

men auch Härteres, um sich zu betäuben. Kopfschmerztabletten oder beruhigende Medikamente werden geschluckt. Um sich wieder hochzuspulen, werden Neuro-Enhancer eingenommen. Von außen betrachtet besteht kein Zweifel, dass dies alles Anzeichen des völligen Kontrollverlusts sind.

Doch was sorgt dafür, über diese Fülle an Hinweisen hinwegzusehen? Maßgeblich die Angst, sich einzugehen, nicht mehr mithalten zu können. Sich als Person outen zu müssen, die ausgebrannt ist. Diese irrationale Angst treibt in das Weiter-so und sorgt dafür, mit allen Mitteln die abnehmende Leistungsfähigkeit und Belastungselastizität zu überspielen.

Fehlsteuernde Drehbücher im Kopf, eingefahrene und nie hinterfragte Routinen in der Ernährung, dem Arbeits-, dem Freizeit- wie auch dem sozialen Verhalten sind die persönlichen zu verantwortenden Treiber ins beruflich-gesundheitliche Ungemach. Die eigenen Selbstfürsorge zu vernachlässigen muss mehr ernst genommen werden. Ansonsten können wir uns weniger den sich schnell verändernden Umständen im Job anpassen und leiden mit Leib und Seele.



## PERSONAL MOVES

Kolumne  
von Natascha Ickert

## Da bleibt einem das Lachen im Hals stecken

**D**as Versicherungsunternehmen Baloise schießt mit einer neuen Idee den Vogel ab: Es installierte auf Wunsch eines Klienten in dessen Büro ein kleines Mikrofon in den Arbeitsräumen, um das Lachen der Mitarbeitenden zu tracken. Wenn zu wenige Lacher aufgenommen werden, schlägt das Gerät Alarm. Wer selten lacht, wird in die Kategorie „gestresst und griesgrämig“ eingruppiert. Um die Stimmung zu heben, bekommt der Miesmuffel eine E-Mail mit lustigem Inhalt – eine Social-Media-Agentur suchte dafür extra lustige Katzenvideos.

Ich hoffe sehr, dass diese Idee ein Marketing-Gag ist.

Als ob zahlreiche Bespaßungsversuche wie Tischtennisplatten, Wuzler oder heitere Teambuilding-

Workshops nicht schon genug wären. Nein, jetzt muss die gute Laune auch noch überwacht werden. Zähne soll man zeigen, aber ja nur im freundlichen Sinne.

Aber Hand aufs Zwerchfell: Sind die Arbeit oder der Kollege wirklich durchgehend so witzig, dass man ständig lacht? Kann man nicht auch freundlich und gut drauf sein, ohne alle paar Minuten zu kichern?

**W**as ist an einem neutralen Ausdruck bei der Arbeit, vor allem wenn man nicht im hochpreisigen Dienstleistungssektor arbeitet, denn zu kritisieren? Muss Arbeit immer Spaß machen? Erzwungene Freude am Arbeitsplatz – das nimmt dystopische Züge an.

Je weniger die Mitarbeitenden

zu lachen haben, desto mehr versuchen Unternehmen kramphaft, den Arbeitsplatz zur Gaudi-Bude umzudeuten. Sie vergessen, dass Jüngere Arbeit nicht mehr so sehr idealisieren.

**S**elbst für Akademikerinnen und Akademiker muss der Job nicht unbedingt sinn-erfüllt und pure Leidenschaft sein. Arbeit wird wieder zunehmend als Lohnarbeit verstanden, also haekeln, um Geld zu verdienen. Sonst nichts. Das haben mittlerweile viele Firmen verstanden. Vielleicht wollen sie es aber nicht wahrhaben oder zumindest den Schein eines vergnüglichen Arbeitsplatzes wahren.

Denn kein Arbeitgeber kann ernsthaft davon überzeugt sein, dass erzwungene Fröhlichkeit die

mentale Gesundheit der Mitarbeitenden fördert.

Die Wiener Kultur könnte in diesem Diskurs eine Vorreiterrolle einnehmen. Hierzulande ist Unfreundlichkeit eine Tugend, wird geäußerter Missmut als Ehrlichkeit und Direktheit gefeiert. Zugegeben – ganz so drastisch müssen unsere Nachbarstaaten diese Gepflogenheiten auch nicht umsetzen.

**W**er ehrlich und aufrichtig auf die mentale Gesundheit der Mitarbeitenden achtet will, der könnte, statt sinnloser Ablenkung durch Katzenvideos, die Betroffenen ansprechen, ihnen zuhören und versuchen, gemeinsam Lösungen zu finden. Das ist anstrengender als bloße Bespaßung, hebt die Laune aber im Idealfall sogar langfristig.

**JobSplitter**

**designaustria®**

**Geschäftsführung (m/w/d) von designaustria**

designaustria schreibt die service-orientierte kaufmännische Leitung des Vereins designaustria samt Geschäftsführung der designaustria service gmbh für die nächsten 5 Jahre. designaustria vertritt seit 1927 die Interessen der Mitglieder aus allen Designbereichen auf nationaler sowie internationaler Ebene. Für diese vielseitige Aufgabe wird ab Oktober 2025 eine neue Leitung gesucht.

Bei Interesse fordern Sie bitte unter bewerbung@designaustria.at die ausführliche Stellenausschreibung an.

Bewerbungsende: 4. November 2024

**Haushaltshilfe gesucht**

für 25h /Woche in 5-Personen-Haushalt in Wien, ab sofort.

Aufgaben: Reinigung, Wäschepflege, Haushalt.

Übertarifliche Bezahlung bei entsprechenden Referenzen. Diskretion und gepflegtes Aussehen.

Bewerbung mit Referenzen an haushalt.wien@gmx.at

**Jobteaser**

**DER STANDARD**

DER STANDARD sucht:

**Senior Backend Developer STANDARD Marketplaces (m/w/d)**

ab EUR 70.000,- brutto/Jahr 1030 Wien

QR-Code scannen oder Link aufrufen: dSt.at/st441403

**Jetzt Job entdecken!**

**A...kademie der bildenden Künste Wien**

An der Akademie der bildenden Künste Wien gelangen folgende Stellen zur Ausschreibung:

**Universitätsassistent\_in**

im Bereich „Kunst und Zeit | Medien“ am Institut für bildende Kunst. Diese Position wird als Ersatzkraft im Ausmaß von 30 Wochenstunden ab 09.12.2024 vergeben.

**Universitätsassistent\_in (post-doc)**

im Fachbereich Kunst- und Kulturpädagogik am Institut für das künstlerische Lehramt. Diese Position wird als Ersatzkraft im Ausmaß von 35 Wochenstunden zum ehestmöglichen Zeitpunkt befristet bis 30.09.2025 vergeben.

Weitere Informationen finden Sie unter [www.akbild.ac.at/jobs](http://www.akbild.ac.at/jobs)

Weitere Infos unter: [jobs.lebensgross.at](http://jobs.lebensgross.at)



LebensGroß

**KARRIERENSTANDARD**

# Anzeigenschluss Feiertag

**Erscheinungstermin:** Fr/Sa/So, 25./26./27. Oktober 2024

**Anzeigenschluss:** Mi, 23. Oktober 2024, 17.00 Uhr

**Kontakt/Informationen:**  
Sonja Schneider-Neumann, Tel: 01/531 70-291  
[stellenmarkt.anzeigen@derStandard.at](mailto:stellenmarkt.anzeigen@derStandard.at)

**CATRO**

**DIREKTOR/IN KÄRNTNER LANDESARCHIV**

AMT DER KÄRNTNER LANDESREGIERUNG  
ABTEILUNG 14, KUNST und KULTUR

**Stellenausschreibung**

Zur Archivierung des Archivgutes im Land Kärnten, dessen Erhaltung und Bewahrung im öffentlichen Interesse des Landes Kärnten gelegen ist, wurde 1997 das Kärntner Landesarchiv als selbstständige Anstalt öffentlichen Rechts auf Grundlage des Kärntner Landesarchivgesetzes – K-LAG, LGBl. Nr. 40/1997 eingerichtet.

Im Kärntner Landesarchiv (KLA) gelangt die Funktion eines/einer Direktor/in zur Besetzung. Weiterführende Detailinformationen zu Anforderungen und Aufgaben finden Sie online unter [www.catro-sued.at/jobangebote](http://www.catro-sued.at/jobangebote).

Bitte übermitteln Sie Ihre vollständige Bewerbung samt Lebenslauf, Motivationsschreiben und Kurzkonzept inkl. Nachweisen und Urkunden (in Kopie) unter Angabe der KennNr. 41.0085 und Einhaltung der **Bewerbungsfrist mit 20.11.2024 (einlangend)** an CATRO Management Services GmbH, Schillerplatz 4, A-8010 Graz, z.H. Fr. Mag. Sylvia Grote ([catro.sued@catro.com](mailto:catro.sued@catro.com)).

Wien | Graz | Innsbruck | Bulgaria

GZ: 2024-0.722.702 (BMK/SAL)

Gemäß Stellenbesetzungsgegesetz, BGBl. I Nr. 26/1998 i.d.g.F., erfolgt für die Silicon Austria Labs GmbH, Sandgasse 34, 8010 Graz, die folgende

**öffentliche Ausschreibung einer Geschäftsführungsposition (m/w/d) für den Bereich „Kaufmännische Leitung (CFO)“**

Gemäß dem einschlägigen Bundesgesetz (BGBl. I Nr. 30/2018) soll die Silicon Austria Labs GmbH (SAL) Forschung und Entwicklung auf dem Gebiet der Electronic Based Systems maßgeblich stärken. Durch Bündelung und Ausbau der Forschungs- und Innovationslandschaft in besagtem Gebiet soll ein entscheidender Beitrag für die Zukunft der österreichischen Industrie in diesem Basistechnologiefeld geleistet werden.

Die SAL GmbH arbeitet an ihren drei Standorten an zukunftsweisenden Lösungen für Umweltschutz, Gesundheit, Energie, Mobilität und Sicherheit. SAL bringt dabei wesentliche Akteur:innen aus Industrie und Wissenschaft und damit wertvolle Expertise und Know-how zusammen und betreibt kooperative, anwendungsorientierte Forschung entlang der Wertschöpfungskette.

Die gesuchte Geschäftsführer:in ist Staatsbürger:in eines Mitgliedstaates der Europäischen Union und zeichnet sich durch fachliche Kompetenz, strategisches Denkvermögen, hohe Führungs- und Durchsetzungsfähigkeit sowie soziale Kompetenz, Verhandlungsgeschick und Ergebnisorientierung aus.

Abgesehen davon sind insbesondere folgende Voraussetzungen entscheidend für die Betrauung mit der ausgeschriebenen Funktion:

- Abschluss eines einschlägigen Hochschul- bzw. Universitätsstudiums, welches zur Ausübung der ausgeschriebenen Funktion befähigt, wobei dieser Abschluss durch mehrjährige Berufserfahrung in einschlägiger Verwendung ersetzt werden kann
- profunde und im bisherigen beruflichen Werdegang nachweisbare kaufmännische und betriebswirtschaftliche Kenntnisse
- mehrjährige Führungserfahrung in adäquater Leitungsfunktion
- fundierte gesellschaftsrechtliche Kenntnisse
- Erfahrung im Bereich Compliance
- Managementerfahrung im Bereich von Forschungsorganisationen von Vorteil
- Erfahrung in strategischer Unternehmensführung und -positionierung
- Erfahrung und Kompetenz in der Steuerung nachhaltiger Transformationsprozesse, fokussiert auf Mitarbeitende und Kund:innen
- besondere Eignung zur Personalführung und Teamarbeit
- Erfahrung mit modernen Personalmanagement- und Organisationsentwicklungsmethoden sowie Diversity
- Kenntnis der österreichischen Behörden- und Verwaltungsstruktur sowie Erfahrung im Umgang und Verhandeln mit öffentlichen (Bund/Land/EU) als auch privaten Institutionen
- ausgezeichnete organisatorische Fähigkeiten sowie Kooperations-, Koordinations- und Kommunikationsfähigkeiten
- hohe Einsatzbereitschaft und Zielorientierung mit entsprechender nationaler und internationaler Reisetätigkeit (Dienstort ist Graz)
- ausgezeichnete Deutsch- und sehr gute Englischkenntnisse in Wort und Schrift

Sollten Sie diesem Anforderungsprofil entsprechen, werden Sie ersucht, Ihre ausreichend informative Bewerbung samt den erforderlichen Unterlagen (Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisse sowie Tätigkeitsnachweise und Referenzen) bis spätestens **19. 11. 2024**, online unter [www.jobs.leadershipservices.at](http://www.jobs.leadershipservices.at), z. H. Frau Mag. Flora Hartenau-Kuras, zu übermitteln. Kontakt: Mag. Flora Hartenau-Kuras, Tel: +43 1 537 00-2536

**Die Bewerbung von Frauen ist besonders erwünscht.**

Für die Gesellschafter:innen der Silicon Austria Labs GmbH:  
Ferry Elsholz

**RABATT EUR 100 - Anmeldung unter LF24/dSt**

**28. / 29. November 2024**

**Konferenz | Wien**

**[businesscircle.at/lehrlingsforum](http://businesscircle.at/lehrlingsforum)**

**BUSINESS circle**

**Lehrlingsforum**

Der Treffpunkt für Lehrlingsbeauftragte und HR-Manager:innen

**EIN  
UM \*  
AUF STIEG**

Hannes Ametsreiter, früherer A1-Chef, wird mit Jänner 2025 neuer Chef der Bertelsmann-Stiftung.



**Ellen Staudenmayer** übernimmt ab sofort als neue Managing Director die strategische Führung bei McDonald's Österreich.

Rudolf Valenta, Allergologe der Med-Uni Wien, bekam den Preis für Biochemische Analytik von der deutschen DGKL verliehen.



**Marie Leuwer** ist neue Leiterin des Produktmanagements bei Pluxee Austria und Germany.

**Stefan Rohringer** übernimmt die Leitung der F&E-Zentren in Villach, Graz und Linz bei Infineon Austria.



**Nicole Schlautmann** wird neue Geschäftsführerin bei dem biopharmazeutischen Unternehmen MSD Österreich.

**Markus Raunig** ist neuer Geschäftsführer der Ottakringer Brauerei.



**Birgit Ebermann** übernimmt die Leitung der Presse- und Kommunikationsabteilung bei Bio Austria.



# Blick in die Zukunft

Was die großen Trends von morgen sind und was das für die Jobwelt bedeutet, erklärt die Trendforscherin Oona Horx Strathern beim diesjährigen Projektmanagementkongress PMA Focus.

Natascha Ickert



Oona Horx Strathern ist seit 25 Jahren eine renommierte Autorin und Speakerin. Am Jobmarkt sind so viele Generationen mit unterschiedlichen Bedürfnissen, dass ein Arbeitsmodell für alle nicht mehr möglich ist, sagt sie. Doch es gibt Wege, wie man alle glücklich machen kann.

Wenn beginnt die Zukunft, welchem Trend soll ich folgen, und welcher bringt am meisten Geld? „Das sind alles interessante, aber teuflische Fragen“, sagt die Trendforscherin und Autorin Oona Horx Strathern bei ihrem Vortrag auf dem diesjährigen Projektmanagementkongress PMA Focus.

Rund 700 Teilnehmende fanden sich dazu am Donnerstag im Austria Center Vienna ein, 300 sahen zu Hause live zu. Geboten wurden ein bunter Mix aus Impulsvorträgen und Praxisbeispielen sowie viel Platz für Weiterbildung und Unterhaltung. Das Thema des 21. Projektmanagementkongresses lautete „Projecting Futures – mit Projektmanagement die Welt verbessern“.

Um zu wissen, welche Projekte es in Zukunft braucht, ist es hilfreich zu wissen, was in Zukunft wichtig wird. Dazu lieferte die Speakerin Horx Strathern einige Ideen. Sie stellt dazu dem Publikum eine Frage: Was kann man bewiesenmaßen am ehesten voraussagen? Den Ausgang der US-Wahl, die Zukunft einer Ehe, die Weltbevölkerung im Jahr 2025 oder das Wetter in 14 Tagen? Das Publikum setzte mehrheitlich auf das Wetter. Tatsächlich ist am vorhergesagbarsten, wie eine Ehe verlaufen wird, zeigten Forschende aus den USA. „Was wir über die Zukunft wissen können, wollen wir oft gar nicht wissen,

sagen“, sagt Horx Strathern lachend. Die Weltbevölkerung landete auf dem zweiten, das Wetter auf dem dritten und die US-Wahl auf dem vierten Platz.

Die Zukunftsforscherin macht zwölf Megatrends aus: Individualisierung, New Work, Globalisierung, Gender-Shift, Gesundheit, Urbanisierung, Silver Society (Gesellschaft mit mehrheitlich älteren Menschen), Neo-Ökologie, Mobilität, Wissenskultur, Konnektivität und Sicherheit. Die Zukunft sei nicht linear und verändere sich über die Zeit. Ein Trend erzeuge auch immer einen Gegentrend, und daraus entstehe wieder ein neuer Trend, so Horx Strathern.

All diese Verschiebungen deuten darauf hin, dass sich eine sogenannte Kindness-Ökonomie bildet. Diese ist geprägt von Respekt und Zuneigung. Das Denken geht weg von der Wertschöpfungskette und hin zum Wertschöpfungskreis, weg vom alleinigen Fokus auf Profit und hin zu den Menschen und dem Planeten, erklärt Horx Strathern.

## Kindness-Economy

Es gibt auch Beispiele für Unternehmen, die eine solche Kindness-Economy bereits leben. Einer der Gründer der Marke Patagonia ließ schon in den 70er-Jahren seinen Mitarbeitern die Freiheit, wann und wo sie arbeiten wollen. Ihm war nur wichtig, dass die Arbeit gemacht

wurde. Es gab in der Firma auch einen kostenlosen Kindergarten für die Angestellten. Das Unternehmen wurde trotz oder gerade wegen dieser ungewöhnlichen Ansätze enorm erfolgreich.

Ein anderes Beispiel ist der Geschäftsführer des deutschen Textilherstellers Trigema. Er garantierte den Kindern der Beschäftigten einen Ausbildungsplatz in der Firma. „Wir müssen wegkommen vom Kampf um die Talente, hin zum fürsorglichen Umgang mit ihnen“, ist Horx Strathern überzeugt.

Momentan sind viele verschiedene Generationen auf dem Arbeitsmarkt, die alle unterschiedliche Bedürfnisse und Vorstellungen von Arbeit haben. Deswegen ist sie der Meinung: „Ein Arbeitsmodell für alle ist vorbei!“ Sie weiß auch, was es in Zukunft braucht, um Mitarbeitende lange zu halten, und nennt vier Punkte.

**„Das Bürodesign ist die Körpersprache des Unternehmens.“**

Autorin und Speakerin Oona Horx Strathern

Erstens: Komfort. Seit der Pandemie sind Angestellte es gewohnt, es gemütlich zu haben. Viele Firmen haben das mittlerweile begriffen und bauen ihre Büros zu komfortableren Orten um. „Das Bürodesign ist die Körpersprache des Unternehmens“, sagt Horx Strathern. Auch Kommunikation werde wichtiger. Es brauche lebendige Flächen, um Austausch möglich zu machen. Die Kommunikationswege sowohl analog als auch digital zu gestalten sei unabdingbar, so die Trendforscherin.

## Büro der Zukunft

Zusätzlich sollten mehr Orte der Begegnung und Kreativität geschaffen werden, damit wir im digitalen Zeitalter unserer Wunsch nach Gemeinschaft trotzdem nachkommen können. Wieso zum Beispiel nicht mal ein Koffice etablieren – also eine Mischung aus Küche und Office/Büro? Als vierten wichtigen Trend der Zukunft nennt sie die Konnektivität und zitiert den Organisationspsychologen Cary Cooper: „Arbeitgeber, die ihre Mitarbeiter zwingen, fünf Tage die Woche ins Büro zurückzukehren, sind die Dinosaurier unserer Zeit.“

Am Ende referenziert Horx Strathern auf die Anfangsfrage, wann die Zukunft beginne: „Das ist nicht wichtig. Wichtig ist, dass uns klar wird: Die Zukunft beginnt mit uns. Wir müssen uns fragen, wie wir das Morgen gestalten wollen.“

## KURZ GEMELDET

### Gold für Haus der Barmherzigkeit

**Wien** – Bei den diesjährigen HR Awards der DACH-Region gewann das Haus der Barmherzigkeit mit seiner aktuellen Kampagne „Ich hab Freude“ den ersten Platz. Ziel der Kampagne war es, einen positiven Eindruck von den vielfältigen Berufsbildern der Langzeitpflege und Betreuung zu vermitteln, um neue Bewerbende anzusprechen.

### Kämpferin für Lohn-Gerechtigkeit gestorben

**Birmingham/USA** – Lilly Ledbetter war Schichtleiterin bei einem amerikanischen Reifenhersteller. Als sie herausfand, dass sie seit Jahren weniger als ihre männlichen Kollegen verdiente, zog sie vor Gericht. Der Fall schlug so hohe Wellen, dass 2009 sogar der Fair Pay Act eingeführt wurde, der es einfacher machte, gegen Lohnungleichheit zu klagen.

### Neuer Studiengang an der FH Kufstein

**Tirol** – Ab dem Wintersemester 2025/26 wird ein neuer, englischsprachiger Bachelorstudiengang an der Fachhochschule Kufstein angeboten: Drone Engineering & AI-based Innovation. Dort wird Wissen rund um Drohnendesign, Antriebssysteme und elektronische Subsysteme, basierend auf Grundlagen der Luftfahrt und Aerodynamik, gelehrt.

It might be time to ...

# HIT THE BOOKS

Idiom - to begin to study in a serious and determined way

THE CAMBRIDGE INSTITUTE BRITISH & AMERICAN ENGLISH FOR PLEASURE & BUSINESS

[www.cambridge-ot.at](http://www.cambridge-ot.at) 01/59 56 111

Sprachinstitut und Prüfungszentrum

# VIENNALESTANDARD



VOLLMONDKINO

Sinnlich, gruselig, sozial. Das Kino der brasilianischen Regisseurin Juliana Rojas ist eine Entdeckung!

Seite V 2

QUEERER OSTBLOCK

Ein Porträt der Fotografin Libuše Jarcovjáková

Seite V 3

## Eine Meisterin der Nebenrolle

**A**dolf Hitler war ein Mann unter Männern. Zwar nahm er am Ende seine Frau Eva Braun mit in den Tod, aber die meiste Zeit in seinem Leben war er umgeben von Männern, die seine politischen Ansichten teilten, von seinem Aufstieg profitierten und versuchten, Einfluss auf ihn zu gewinnen. In John Farrows Film *The Hitler Gang* aus dem Jahr 1944 wird diese politische Homosozialität mit einem Begriff aus der Kriminalistik belegt: Die Gruppe, die sich 1933 Deutschland untertan machte, war eine Bande. Es gab allerdings schon vor Eva Braun eine Episode in Hitlers Leben, die Biografen bis heute beschäftigt, weil sie für einen Moment einen Blick in private Verhältnisse erlaubt.

1927 kam Hitlers Nichte Angela Raubal, genannt Geli, nach München. Sie wollte Sängerin werden, hatte eine Liebesgeschichte mit Hitlers Chauffeur, die ihr Onkel aber rigoros unterband. 1931 erschoss Geli Raubal sich, nachdem sie zuvor zwei Jahre mit Hitler in einer großen Wohnung in München zusammengelebt hatte.

Die Wiener Bühnenschauspielerin Helene Thimig brillierte im Hollywood-Exil als Nebendarstellerin.

Die Kinematografie „Out of the Spotlight“ widmet sich dieser kleinen Filmkarriere.

Bert Rebhandl



Hallo Bruder! 1943 spielte Helene Thimig in John Farrows „The Hitler Gang“ Hitlers Halbschwester Angela Raubal.

Bei John Farrow dient die Episode vor allem dem Argument, dass Hitler eine gesteuerte Figur war, ein Agent des reaktionären deutschen Militärs, das mithilfe der Bande die Fäden zog. Als Geli Raubal mit ihrer Mutter Angela, einer Halbschwester von Hitler, auftaucht, wird zuerst einmal ein Familienfoto gemacht – endlich können Gerüchte über Hitlers Junggesellentum (das unweigerlich als potenziell homosexuell gelesen wird) zerstreut werden.

### Von der Bühne zum Film

Die ein wenig statuarische Nebenrolle der Angela wird von Helene Thimig gespielt, einer großen österreichischen Bühnendarstellerin, die in den 1920er-Jahren in Berlin mit Max Reinhardt viele Erfolge feierte und auch seine Frau wurde.

1937 folgte sie ihm endgültig in die USA, wo sie Schwierigkeiten hatte, Bühnenauftritte zu finden. Sie spielte aber in 18 Hollywood-Filmen, von denen die Viennale eine kleine Auswahl bietet, gerahmt von einem frühen deutschen und einem österreichischen Prestige-Film aus der Zeit nach dem Krieg.

Der frühe deutsche Film stammt aus dem Jahr 1932 und ist äußerst interessant: *Mensch ohne Namen* von Gustav Ucicky erzählt die Geschichte eines Leutnants, der im Ersten Weltkrieg in Russland nach einer Gasvergiftung sein Gedächtnis und damit seine Identität verlor. 1932 wird er in einer typischen Sowjetfabrik entdeckt, und er kehrt schließlich nach Deutschland zurück, um sein Leben als früher erfolgreicher Automobilfabrikant wiederzunehmen.

Helene Thimig spielt seine frühere Frau. Sie muss den Moment glaubhaft machen, in dem sie einen totgeglaubten Ehemann nach sehr langer Zeit wieder sieht – und ihn nicht erkennt. Das Dramatische ist nicht die größte Herausforderung für eine große Schauspielerin, zu mal Werner Krauss in der Hauptrolle alle Klischees des damaligen psychologischen Spiels nach vorne holt. Interessant ist *Mensch ohne Namen* vor allem als (formal wie politisch) noch tendenziell linkes Frühwerk des späteren NS-Propagandisten Gustav Ucicky (*Heimkehr*).

▷ Fortsetzung auf Seite V 2



▷ Fortsetzung von Seite V 1

1948 spielte Helene Thimig in *Der Engel mit der Posaune* von Karl Hartl, dem Nationalopos nach dem Roman von Ernst Lothar, das drei Jahre nach der Befreiung eine Brücke schlägt von Habsburg über den Nationalsozialismus bis zu ersten Schritten eines Wiederaufbaus. Thimig ist eine Nebenfigur in einem großen Ensemble mit dem Wessely-Hörbiger-Clan, mit Hedwig Bleibtreu (bei der sie gelernt hatte), mit Hans Holt und Fred Liewehr.

Geboren 1889 in Wien, hatte Thimig ihre großen Jugendrollen im Theater. In Hollywood war sie auf Mutterrollen abonniert, nicht nur bei John Farrow, sondern auch in *Strangers in the Night* (1944) von Anthony Mann, wo sie eine Tochter hat, die als „the most beautiful creature in the world“ bezeichnet wird. In der Logik der Viennale wird die Schau zu Helene Thimig als Kinoematografie geführt, was passend ist, denn nicht nur Länder oder Industrien schreiben eine Filmgeschichte, auch Individuen.

Helene Thimig war in den letzten beiden Jahren des Zweiten Weltkriegs in Hollywood plötzlich mehrfach zur Stelle. Am stärksten vielleicht in *Isle of the Dead* (1945) von Mark Robson, produziert von dem großen Gruselexperten Val Lewton. Einerseits ist das einfach ein Vehikel für Boris Karloff, Helene Thimig aber ist herausragend als zeitlose Dame in Schwarz auf einer griechischen Insel anno 1912. Eine Nonne eines heidnischen Ordens, dem nur sie allein angehört, das bleiche Gesicht gerahmt von Strenge und Mythos. *Isle of the Dead* ist eigentlich ein recht trivialer Verschnitt von klassischen Motiven, die auf den Schund gekommen waren. Dank Karloff und Thimig ist das aber auch ein Moment größter Hollywood-Strahlkraft.

Kinematografie „Out of the Spotlight“, Metro, 21.–29. 10.



Oft spielte Thimig Mütter. Hier in „Strangers in the Night“ (1944).

Foto: Republic Pictures Corp.



Foto: Viennale

Dunkel war's, der Mond schien helle – es geht eigentlich zu in Juliana Rojas grandiosem Film „As Boas Maneiras“ („Good Manners“).

## Mysteriös real

Das filmische Werk der brasilianischen Regisseurin Juliana Rojas spielt mit dem Übernatürlichen, vergisst dabei aber nicht auf soziale Probleme. Eine Entdeckung!

Valerie Dirk

Wie so oft im lateinamerikanischen Kino geht es auch in Juliana Rojas *As Boas Maneiras*, auf Deutsch: *Gute Manieren*, um das Verhältnis zwischen Bediensteten und ihren Arbeitgebern. Schließlich spielen Rojas Filme in Brasilien und damit in einem Land, in dem Hausangestellte eher die Regel als die Ausnahme sind.

Die Afrobrasilienerin Clara (Isabél Zuaa) spricht bei einer jungen, reichen, weißen Frau vor. Ana (Marjorie Estiano) ist schwanger und allein, sie braucht eine Hilfskraft wie Clara, die rund um die Uhr Zeit und auch sonst keine Verpflichtungen hat. Clara steckt in finanzieller Bedrängnis, der Job kommt ihre gerade recht, und zwischen ihr und Ana entwickelt sich ein sorgsames Verhältnis. Clara begleitet Ana zum Gynäkologen, kocht für sie, und kümmert sich, wenn Ana Beschwerden hat.

Die Schmerzen Anas häufen sich, ihr Schlafwandeln auch. Nachts wird Ana unruhig, bekommt Heißhunger auf Fleisch, auch Lust auf Sex – mit Clara.

Vollmond, Fleischeslust, Liebesbisse. Es geht nicht mit rechten Dingen zu in *As Boas Maneiras*. Zudem rückt Anas Geburtstermin näher, und das Baby wächst und wächst.

Was im nordamerikanischen Kino zum blutigen Körperhorror ausarten würde, wird in den Händen Juliana Rojas zu einem liebevoll unbefangenen Melodram. Die Ausleuchtung ihrer grandios aufspielenen Protagonistinnen ist fantastisch, jedes Bild wirkt in seiner Strahlkraft wie ein komponiertes Gemälde. Das trifft auch auf São



Die brasilianische Regisseurin Juliana Rojas hat Lust am Kino.

Foto: Theo Lavagnoli

Paulo zu – eine leergefegte Kulissenstadt, auf deren Straßen singende Obdachlose hausen.

### Soziales Genrekino

Der Name Juliana Rojas ist hierzulande kaum ein Begriff, denn die ganz großen europäischen Festivals haben die 1981 geborene Regisseurin bislang eher stiefmütterlich behandelt. Mit Ausnahme von Locarno, wo *As Boas Maneiras* 2017 den Spezialpreis der Jury erhielt. Rojas neuester Film *Cidade; Campo* wurde in Berlin zwar in die Nebenschiene Encounters verräumt, aber dort mit dem Regiepreis ausgezeichnet.

Kurzum, die Filme von Rojas, die häufig gemeinsam mit ihrem Co-Regisseur und ehemaligen Studienkollegen Marco Dutra an der Universidade de São Paulo entstanden sind, sind im guten alten Europa noch eine Entdeckung.

Die Viennale schafft mit der Werkschau „Shifting Genres, Untamed Bodies – Die Filme von Juliana Rojas“ dringend benötigte Abhilfe. Vier Spielfilme und zwei Kurzfilmprogramme sind bis Ende Okto-

ber in Wien zu sehen. Darunter ist *As Boas Maneiras* ebenso wie *Cidade; Campo*. Gemeinsamer Nenner von Rojas und Dutras Filmschaffen ist die Lust am Ausprobieren. Genres überkreuzen sich auf ungewöhnliche Art und Weise: Musical, Horror, Melodram und Sozialfilm.

Der Humus, auf dem die Geschichten gedeihen, ist der Wunsch, selbstbestimmte Leben zu führen. Die Wunschträume sind dabei greifbar: ein Lebensmittelgeschäft in *Trabalhar Cansa (Hard Labour)*, 2011 der erste Spielfilm des Duos.

Eine Zombie-Demo gegen neoliberalen Stadtentwicklungsprojekte in *Sinfonia Da Necrópole (Necropolis Symphony)* von 2014. Ein Neuanfang in der Stadt nach einem Staudammbruch in der ländlichen Heimat in Rojas Soloprojekt *Cidade; Campo*.

Garniert sind diese Erzählungen mit einer Liebe zum Genrekino, die in jedem Bild, jedem Lied, jedem Traum, jedem Wesen zum Ausdruck kommt. Eine Empfehlung! Die Monografie „Shifting Genres, Untamed Bodies“ läuft von 25. bis 29. Oktober in diversen Festivalkinos.

## Danke für den Fisch!

Lucie Prosts „Fario“ bewegt sich zwischen grellem Berlin und französischer Einöde

Jakob Thaller

Der junge französische Ingenieur Léo (Finnegan Oldfield) hat einen Durchhänger. Er lebt in Berlin, hat Job und Freunde, sein Partyleben ist chemisch und ausgiebig. Aber im entscheidenden Moment – in der Clubtoilette, zu wummernden Techno-Beats – kann er nicht. Léo ist einer dieser Männer, der nicht so einen guten Zugang zu seinen Gefühlen hat. Dass in seinem Leben etwas nicht stimmt, erkennen wir Zuseherinnen und Zuseher lange vor ihm.

In ihrem ersten Spielfilm *Fario* nimmt Lucie Prost uns auf die innere und äußere Reise ihres Protagonisten mit. Léo muss nämlich in sein französisches Heimatdorf zurückkehren, um dort das Land seines Vaters an eine Bohrfirma zu verkaufen. Ein paar Jahre zuvor hat

dieser Suizid begangen, Léo war es, der ihn damals fand. Zu Hause tritt seine Mutter wieder in sein Leben, die ihren Anteil plötzlich nicht mehr verkaufen will. Auch zu den dagebliebenen alten Freunden einen Zugang zu finden ist schwierig.

Léo entdeckt, dass die Forellen im Fluss, in dem er in seiner Kindheit spielte, eine Gemeinsamkeit



Auf Camille (Megan Northam) trifft Léo in seinem Heimatdorf.

Foto: Viennale

mit ihm aufweisen: Mit ihnen stimmt etwas nicht – und vielleicht hat das mit diesem Bohrunternehmen zu tun. *Fario* ist ein seltsamer Film, der die psychische Reise des unsympathischen Protagonisten mit einem Ökothriller verknüpft. An einer Depression würde er nicht leiden, sagt Léo. Immerhin habe er einen Job, gute Freunde und kaufe sich ständig neue Schuhe. „Das ist eine Depression“, erklärt ihm Camille (Megan Northam), die er in seiner Heimat wiedert trifft.

*Fario* setzt sich sehr ehrlich mit Traumata, dem Stadt-Land-Gefälle und unserer Umwelt auseinander. In den Fischen findet Léo so was wie einen surrealen Rettungssanker. Aber dem Gesetz der Dualität zufolge könnten sie ihn auch noch weiter in die Tiefe ziehen.

Urania, 26. 10., 15.15

Metro, 27. 10., 16.00

## Unsere Jury stellt sich vor



Foto: diva

Die diesjährige STANDARD-Publikumsjury der Viennale besteht aus der Wienerin Carmen Petrosian-Husa, dem Studenten Stefan Rudiger und der Sozialarbeiterin Constanze Liko. Die Jury kürt einen von zwölf Spielfilmen, die noch keinen österreichischen Verleih haben. Der prämierte Film erhält einen Inseratenraum im STANDARD im Wert von 25.000 Euro.

# Drei Frauen in Mumbai

Alltagsszenen aus dem nächtlichen Mumbai – Bewegung, Lichter, Farben. Am Straßenrand türmen sich Waren, Menschenmassen strömen auf Bahnsteige, in die Waggons, der Blick gilt verschiedenen Frauen, einzeln und in Gruppen, beim Essen, Plaudern, Schlafen, Träumen. In die symphonische Struktur der Großstadtbilder eingewoben sind Off-Stimmen zu gezogener Bewohnerinnen. Sie erzählen vom Gefühl der Unbehaglichkeit, der harten Arbeit, dem schlimmen Geruch in einer Unterkunft und der rasenden Zeit. Aber auch von der Stadt als Trost, als Quelle von Arbeit und Geld: „Aus jeder Familie des Dorfs ist mindestens einer in Mumbai.“

## Sinnlich und politisch

Auch die drei Frauenfiguren, die aus dem halbdokumentarischen Prolog in die Spielfilmhandlung gleiten, hat es irgendwann in die Metropole verschlagen. Prabha, eine besonnene Frau im mittleren Alter, arbeitet wie ihre jüngere Mitbewohnerin Anu als Krankenschwester in einem Spital, auch die Köchin Parvathy, die kurz vor dem Ruhestand steht, ist dort beschäftigt.

Die Filmemacherin Payal Kapadia entfaltet ihre miteinander verbundenen Geschichten mit zugewandtem Blick, im fließenden Rhythmus. Scheinbare Widersprüche vermag sie auf geradezu wundersame Weise zu versöhnen. *All We Imagine as Light* ist melancholisch und doch nahezu schwerelos. Wie in Watte gepackt und gleichzeitig hellwach

für die sozialen und religiösen Spannungen, die in der indischen Gesellschaft virulent sind.

Mit einem einzigartigen Gespür für das atmosphärische Zusammenspiel von Traumlogik und soziopolitischer Realität zählt die in Mumbai geborene Payal Kapadia zu den interessantesten Filmemache-

rinnen der Gegenwart. In ihrem Langfilmdebüt *A Night of Knowing Nothing* (2021), einer ins Fiktionale ausschweifenden Betrachtung der Studierendenproteste gegen die repressive hindu-nationalistische Regierung, geht das politische Kino mit dem poetischen Trancefilm Hand in Hand. Ihre Arbeit befasse

sich mit dem, was „irgendwo in den Falten der Erinnerung und der Träume verborgen“ sei, ist auf Kapadias Website zu lesen.

*All We Imagine as Light*, beim Filmfestival in Cannes mit dem Großen Preis der Jury ausgezeichnet, kreist um religiöse Hindernisse, die überkommene Geschlechterord-



Foto: Viennale

Prabha (Kani Kusruti) begutachtet mit Anu (Divya Prabha) den Reiskocher „made in Germany“, den sie mutmaßlich von ihrem abwesenden Ehemann bekommen hat. Das stürzt Prabha in eine Gefühlskrise.

# Die Nan Goldin des Ostblocks

„Ještě nejsem, kým chci být“ ist das Porträt einer queeren Fotografin

Marian Wilhelm

Libuše Jarcová ist der heimliche Star der diesjährigen Viennale. Die Prager Fotografin, Jahrgang 1953, hat einiges erlebt und dabei viel fotografiert. Dennnoch heißt das Porträt über sie *Ještě nejsem, kým chci být*, zu deutsch *Noch bin ich nicht, wer ich sein möchte*. Filmemacherin Klára Tasovská stellte die österreichische Koproduktion im Panorama der diesjährigen Berlinale vor – in Anwesenheit ihrer Protagonistin, der die Freude über die späte Anerkennung sichtlich anzumerken war. Jarcová's fotografisches Lebenswerk ist tatsächlich eine Entdeckung: Die Reise führt vom queeren Untergrund des kommunistischen Prag über Ost- und Westberlin bis nach Tokio, wo Libuše Jarcová kurzzeitig als Modefotografin arbeitete. Für ihre ehrlichen Schnappschüsse in der Prager LGBTQI-Szene der 1980er-Jahre wurden ihr Titel wie „Nan Goldin des Ostblocks“ gegeben. „Parties, Sexual Exploration, Doubts and Depression“ titelte gar das Branchenblatt *Variety*.

## Randexistenzen des Kommunismus

Jarcová's Begegnungen auf Augenhöhe mit den Außenseitern des Kommunismus, zu denen sie als queere Frau selbst gehörte, liefern faszinierende Bilder, die die Vergleiche

## Tagebuch eines queeren Lebens

Der Film nimmt uns mit auf diesen wilden Lebensweg, ohne die üblichen Mittel eines Porträts zu benutzen. Stattdessen fungiert die Doku als Ich-Erzählung von Libuše Jarcová, die ihr ganzes Leben lang Tagebuch führte. Die Erzählung stammt also aus ihrer jeweiligen Lebensphase und ist kein Rückblick. Selbstzweifel und Schwierigkeiten treten darin ebenso hervor wie der Kampf für die eigene Freiheit, als queere Frau und als Künstlerin – und der Preis, den sie für dieses prekäre Leben bezahlte, lebensgefährliche Abtreibungen inklusive.

Auch visuell fokussiert sich Regisseurin Tasovská auf die fotografischen Selbstzeugnisse ihrer Helden. Keine grauhaarigen Köpfe, die von damals erzählen, lenken davon ab. Eine Beschränkung ist das in diesem Fall allerdings nicht. Denn Libuše hat sich selbst und andere viel und vor allem schonungslos ehrlich fotografiert. Ihre Bilder sind wie gemacht dafür, durch das Kino wieder in Bewegung zu kommen, teils sogar in den kurzen Abfolgen der Kontaktabzüge. Und mit ihren Selfies blitzen wir einem Menschen in die Augen, dessen Hunger nach Leben ansteckend ist.

Noch bin ich nicht, wer ich sein möchte – wer weiß also, wer Libuše Jarcová noch wird? Immerhin schreibt sie gerade ihre Dissertation und fotografiert gerne ihr Premierenpublikum. Vielleicht auch bei der Viennale, bei der die Fotografin Libuše Jarcová ebenso wie die Regisseurin Klára Tasovská gastieren wird.

Filmmuseum, 26. 10., 21.00

Metro, 27. 10., 11.00



Libuše Jarcová fotografierte das wilde Leben des Ostblock-Untergrunds.

**Entdecke die Wiener Kinowelt von gestern und heute**

Alle Wiener Kinos von 1896 bis 2022 in vier reich illustrierten Bänden jetzt erhältlich im METRO Kinokulturhaus und unter [www.filmarkiv.at](http://www.filmarkiv.at)

**FILM ARCHIV AUSTRIA**

nung und Bauspekulation. Die Konfliktlinien verlaufen im Film jedoch eher in sanften Wogen, als dramatisch aufzubrunden.

Ein per Post zugestellter Reiskocher, „made in Germany“, Absender unbekannt, löst bei Prabha einen stillen inneren Aufruhr aus. Ihr Ehemann ging kurz nach der Hochzeit nach Deutschland, sein letzter Anruf liegt mehr als ein Jahr zurück. Unschlüssig begegnet sie daher den vorsichtigen Annäherungsversuchen eines Arztes, der sie mit eigenen Verszeilen und selbstgemachtem Gebäck beschenkt.

Anu, die von ihren Eltern mit Vorschlägen zu Heiratskandidaten überflutet wird, sucht Gelegenheiten und Orte, ihren muslimischen Freund zu treffen und endlich mit ihm zu schlafen. Im Krankenhaus ist sie Gegenstand von Gerede. In der Zwischenzeit droht der verwitweten Parvathy durch den neuen Eigentümer des Hauses die Zwangsräumung. Ohne Unterlagen ihres verstorbenen Ehemanns, die ihr Wohnrecht belegen, kann auch ein Anwalt nichts ausrichten.

*All We Imagine as Light* betört durch gesättigte Lichter und Farben, aber das eigentliche Leuchten geht von Prabha, Anu und Parvathy aus. Auf ihnen mal fragenden, mal ängstlichen, erschöpften und erwartungsvollen Gesichtern liegt ein stetes Glimmen. Am Ende finden ihre Bewegungen im solidarischen Miteinander zusammen, die Stadt haben sie hinter sich gelassen.

Gartenbaukino, 21. 10., 12.00  
Urania, 29. 10., 18.00

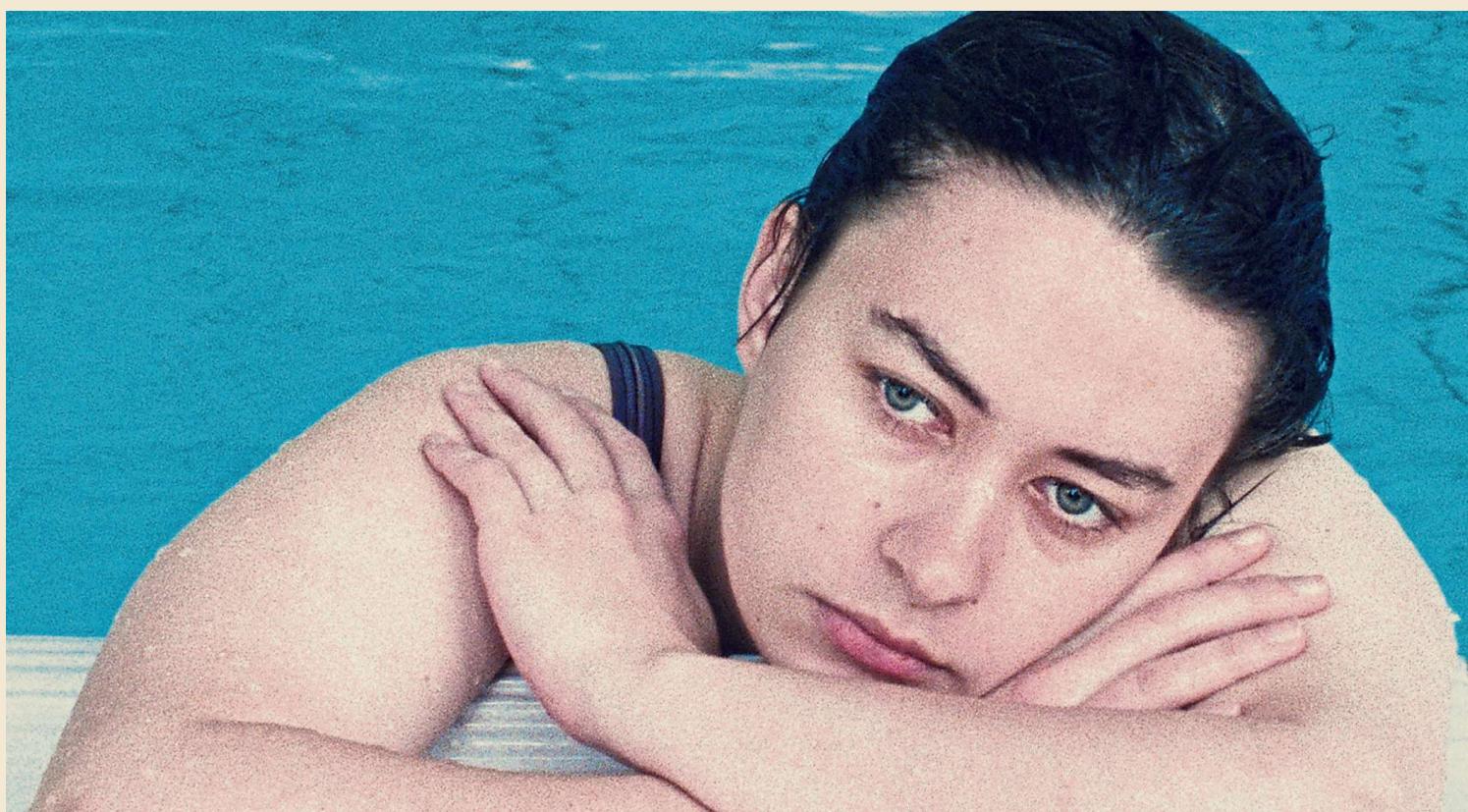


Foto: Viennale

„Blue her house with a blue little window ...“ Nein, der Film „bluish“ bietet keinen Eurodance, dafür eine präzise Studie der Einsamkeit.

## Im Wiener Winter

Seit ihrer klugen Studie des Alleinseins „Beatrix“ kennt man das Wiener Regieduo Milena Czernovsky und Lilith Kraxner. Ihr neuer Film „bluish“ bleibt ihrer präzisen Handschrift treu.

INTERVIEW: Valerie Dirk

**D**er Film *Bluish* beginnt mit einer falschen Fährte. Lichter in der Wiener Nacht, ein melodischer Chor dreier älterer Damen, lebensfroh. Ein Kontrapunkt zu den Protagonistinnen in Milena Czernovskys und Lilith Kraxners zweitem Film nach *Beatrix*, der wieder das Alleinsein – vielleicht sogar die Einsamkeit – in den Blick rückt. Diesmal geht es um den Alltag zweier junger Frauen. Flüchtige Begegnungen, vorsichtige Dates, Lohnarbeit. Meist aber sind die zwei allein mit sich. Vielleicht kann man die Regisseurin Angela Schanelec als Vorbild nennen für dieses Kino der Bildpräzision und der melancholisch driftenden Figuren.

**STANDARD:** Sie arbeiten als Duo. Wie haben Sie sich gefunden?

**Czernovsky & Kraxner:** Wir kennen uns durch eine gemeinsame Freundin und haben vor circa zehn Jahren begonnen, miteinander an Projekten zu arbeiten. Unsere Zusammenarbeit basiert auf Freund\*innen-

schaft und einem fortlaufenden Austausch über Beobachtungen, Gefühle, Gedanken, Gossip etc.

**STANDARD:** Nach „Beatrix“ zeigt auch „bluish“ eine Faszination am Alleinsein junger Frauen. Wie kommt's?

**Czernovsky & Kraxner:** Uns interessieren der Alltag und all die kleinen, scheinbar unwichtigen Momente, die sonst in Filmen oft ausgespart werden. Im Alleinsein kann viel entstehen und sichtbar werden. Mimik, Gestik und Details gewinnen an Bedeutung und können mehr erzählen



Milena Czernovsky und Lilith Kraxner drehen gemeinsam Filme.

Foto: Lisa Edi

als vielleicht vordergründig erkennbar. In *Beatrix* geht es um den Zustand des Sich-unbeobachtet-Fühlens, aber auch um Nuancen zwischen den verschiedenen Rollen, die man in Gesellschaft performt. Für *bluish* setzen wir uns, beeinflusst von einigen Covid-Lockdowns, mit einem Gefühl der Isolation auseinander, mit einer Sehnsucht nach Berührung und Begegnung, aber vielleicht gleichzeitiger Entfremdung.

**STANDARD:** Sie drehen analog. Weshalb?

**Czernovsky & Kraxner:** Die Entscheidung, auf Film zu drehen, ergibt sich für uns aus der Arbeitsweise. Die Limitierung, die das Filmmaterial mit sich bringt, macht den Moment des Drehens besonders. Wir können Szenen nur bedingt wiederholen, weswegen wir sehr fokussiert arbeiten, auch für unsere Performer\*innen entsteht so fast das Gefühl einer Liveperformance, wodurch es uns am Set leichter fällt,

eine Form der Authentizität einzufangen.

**STANDARD:** Was ist Ihnen beim Filmmachen wichtiger: die Einstellung oder die Geschichte?

**Czernovsky & Kraxner:** Im besten Fall beeinflusst die Einstellung die Geschichte und umgekehrt. Für uns entsteht gerade im Zusammenspiel zwischen Inszenierung, Handlung und Bildausschnitt Spannung. Wir spielen bewusst mit den Bildräändern und dem, was außerhalb des Bildrahmens passiert, wollen dem Nichtgesehenen, Nichtgehörten, Nichtausformulierten Platz geben. Räume öffnen, die eigene Erfahrungen, Empfindungen und Reflexionen zulassen.

Stadttheater, 20. 10., 17.30

Filmmuseum, 25. 10., 13.45

**MILENA CZERNOVSKY** (Jg. 1993) studierte Bühnen- und Filmgestaltung an der Universität für angewandte Kunst.

**LILITH KRAXNER** (Jg. 1995) studiert an der Akademie der bildenden Künste in der Klasse für Video und Videoinstallation.

## TIPPS

### Perspektiven aus Österreich

Das österreichische Kino wird reicher an Weltansichten. Das liegt nicht nur an reisefreudigen Regisseuren und Regisseurinnen, sondern auch an den immer diverser werdenden kulturellen Hintergründen der heimischen Produktionslandschaft.

**■ Shahed** Die deutsch-österreichische Koproduktion – Regie führte Nader Saeivar, Co-Autor war Jafar Panahi – widmet sich dem repressiven Regime im Iran. Beim Festival von Venedig erhielt er den Orizzonti-Publikumspreis.  
Urania, 19. 10., 21.00  
Metro, 21. 10., 11.00

**■ Mond** Der zweite Spielfilm von Kurdwin Ayub ist ein feministischer Thriller. Die Kampfsportlerin Sarah (Florentina Holzinger) unterrichtet im Jemen drei reiche Töchter. Es kommt zum Ausbruchsversuch!  
Gartenbaukino, 24. 10., 18.15  
Stadttheater, 26. 10., 13.00



**■ The Village Next to Paradise** Mo Harawes Film war der erste somalische Film, der nach Cannes eingeladen wurde. Dass Harawe in Österreich lebt und arbeitet, hat das französische Festival ausgespart. Sein Film porträtiert eine Familie, deren Leben trotz persönlicher und politischer Probleme weitergeht.  
Gartenbaukino, 25. 10., 18.00  
Stadttheater, 27. 10., 12.00

**■ Zwischen uns Gott** Rebecca Hirneise nimmt sich eines sehr österreichischen Themas an: Glaube und Familie.  
Stadttheater, 26. 10., 18.00  
Filmmuseum, 29. 10., 13.15

## Existenzen wie Strandgut

Der brasilianisch-taiwanisch-argentinisch-deutsche Film „Dormir de olhos abertos“ von Nele Wohlatz zeigt Leben im Transit

**VIENNALE** V24  
17. BIS 29. OKTOBER

**THE OUTRUN**  
I, F, D 2023, 134 Min, OmdU/OmeU  
R: Marco Bellocchio  
Mit: Enea Sala, Leonardo Maltese, Paolo Pierobon, Fausto R. Alesi

Jahrelang hatte sich Rona in London dem Suff ergeben, bis endlich alles in Trümmern lag. Nun versucht sie, in ihrer alten Heimat auf einer der Orkney Inseln wieder Fuß zu fassen. Ein Neuanfang inmitten von so gut wie Nichts: Meer, Himmel, Erde, Vögel, Schafe, Robben, Bodenständige Menschen, die zu schweigen verstehen. Und Wind. Mal tost er und mal säuselt er und gleicht darin den Gemütsbewegungen der Protagonistin. THE OUTRUN beruht auf den titelgebenden Memoiren von Amy Liptrot, in der Hauptrolle erkundet Saoirse Ronan die Abgründe einer Figur, die endlich jene Vergangenheit konfrontiert, die ihre Gegenwart nicht mehr länger bestimmen soll.

In Anwesenheit von Stephan Bechinger (Editor).  
23.10., 12.30 h, Gartenbaukino • 26.10., 14.45 h, Gartenbaukino • (ÖGS-Dolmetschung)

**PROGRAMM UND TICKETS viennale.at**

Hauptsponsor **ERSTE**

Bundesministerium für Kultur, Öffentlicher Dienst und Sport

Esther Buss

**K**ai, vom Freund gesessen soeben in eine brasilianische Küstenstadt gekommen, möchte am Strand nicht als Ausländerin auffallen. Ob es vielleicht an ihren Schuhen liegen könnte? Ein argentinischer Übersetzer für Spanisch-Deutsch rät zu etwas mit mehr Farbe und bestellt ihr einen Caipirinha. Dabei wollte Kai doch eigentlich etwas Landestypisches essen. „Glauben Sie, Sie verstehen die Menschen, die Sie übersetzen? Mein Eindruck ist, dass wir uns schon in unserer Muttersprache kaum verstehen.“ Die Frage bleibt unbeantwortet. Schon ist der Fremde aus dem Film verschwunden.

Diasporische Existenzien treiben in *Dormir de olhos abertos* wie Strandgut. Eine kleine Welle, und sie werden aus dem Erzählraum geschwippt. Dabei geht es Nele Wohlatz, die selbst viele Jahre in Buenos Aires lebte, weniger um die Flieh-

kräfte als um die feinen Fäden, die die in Raum (und Zeit) versprengten Figuren zusammenhalten. Auch die Taiwanesin Kai, deren Wege bald die einer chinesischen Community kreuzen, verschwindet irgendwann, um in einer anderen Figur, Xiao Xin, eine Art schattenhaftes Weiterleben zu finden. Eine Kiste mit Postkarten spielt dabei eine wichtige Rolle.



Ein Großteil des Films spielt in der chinesischen Gemeinde Brasiliens.

Foto: Viennale

Das familienähnliche Zusammenleben in temporären Gemeinschaften umkreist *Dormir de olhos abertos* ebenso wie Erfahrungen existenzieller Fremdheit. In einem verspielten Wohnturm mit Swimmingpool hat eine zu Geld gekommene chinesische Importunternehmerin ihre Arbeiter – meist junge Männer, die sich bald wieder auf den Weg machen – einquartiert.

Als brasilianisch-taiwanisch-argentinisch-deutsche Produktion in wechselnden Sprachen ist der Film selbst ein Abbild der Umstände, die er beschreibt. In einer von Missverständnissen, Sprachverwirrung und Ortswechseln bestimmten Welt sucht er nach den verbindenden Elementen – und findet sie in den Körpern der Figuren und Xiao Xins Zeilen. Aber auch in den Sedimenten, die in den Übersetzungen scheinbar verloren gehen, um sich an anderer Stelle abzulagern.

Urania, 22. 10., 18.00

Metro, 23. 10., 11.00